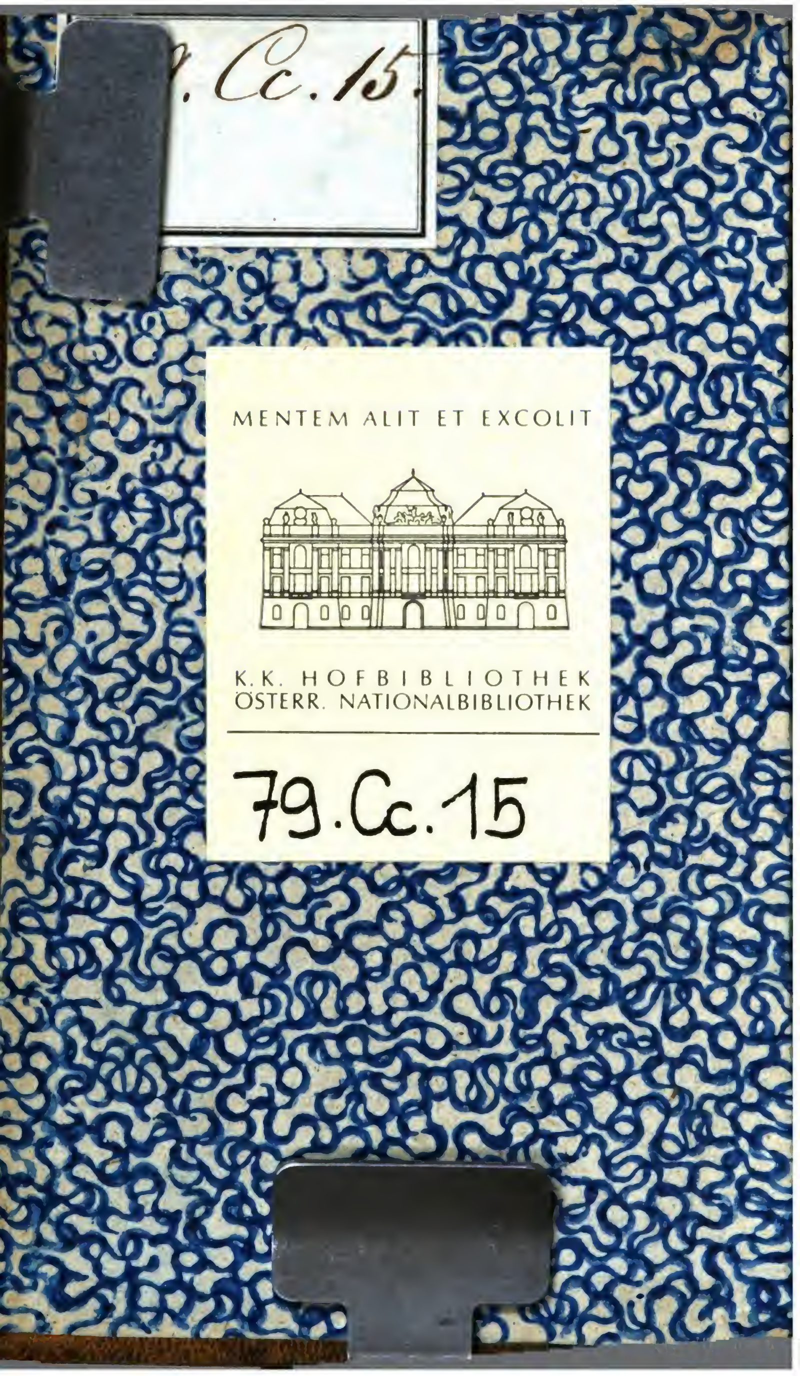
WIESBADENS HEILQUELLEN

August Heinrich Peez





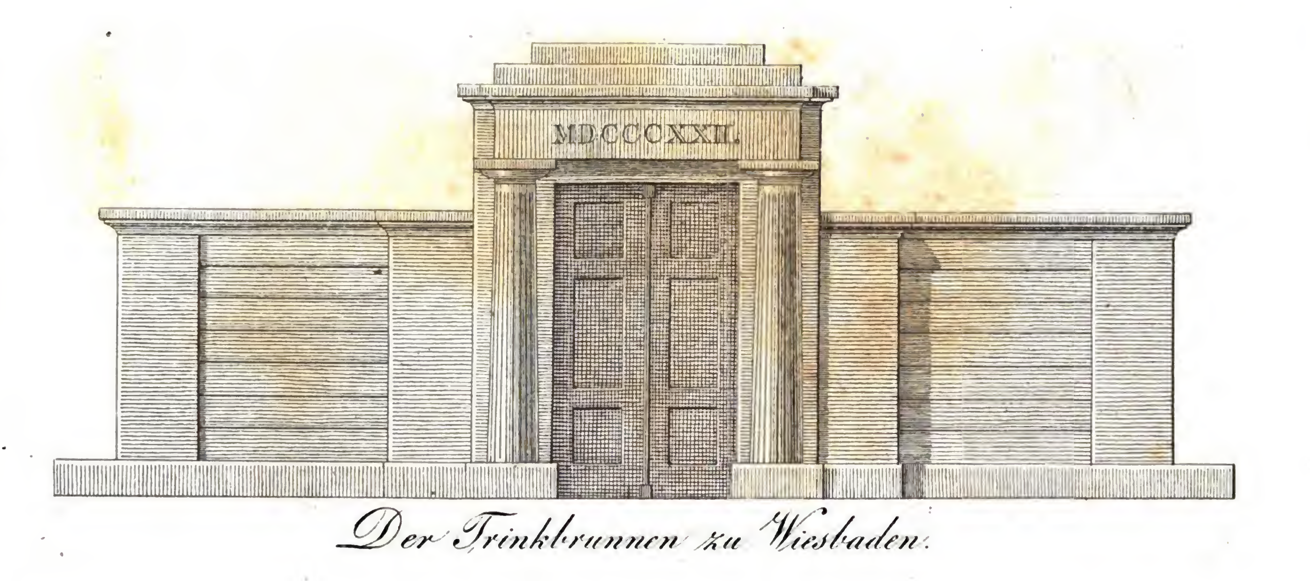


Wiesbaden's
Heilquellen und ihre Kraft

von

Dr. A. H. Peez


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK



Der Trinkbrunnen zu Wiesbaden.



WIESBADENS Heilquellen

dargestellt

von

Dr. A. H. Peez

Herzoglich Nassauischem Medicinalrathe

der Stadt Wiesbaden &c &c

Gießen

bey G. F. Heyer.



Sr. Hochwohlgeboren

dem Herrn

D. C. W. Hufeland,

Königl. Preußischem Staatsrathe, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse, erstem Leibarzte, Professor der Medizin an der Universität zu Berlin, Direktor der Königl. medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär, erstem Arzt der Charite, der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und vieler andern gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes Mitgliede 2c.

Dem

Hochverdienten Begründer einer bessern Balneographie in Deutschland

verehrungsvoll gewidmet

von dem Verfasser.



Vorwort.

Eine gefährliche Klippe, welche die Verfasser von Brunnen- und Badeschriften bedroht, ist der Umstand, daß solche Monographien in unsern Tagen eine mehrfache Tendenz angenommen haben. Sie sollen Aerzte und Layen mit den Ortsverhältnissen und den Einrichtungen der Heilanstalten bekannt machen; sie sollen Anweisung zum richtigen, kunstgemäßen Gebrauche des Wassers in seinen verschiedenen Anwendungsformen ertheilen, und endlich von den Heilkräften desselben eine klare Exposition, welche vor dem Auge der Wissenschaft durch Theorie und Erfahrung gerechtfertigt seyn muß, enthalten. Sie haben also die Aufgabe, den Layen unterhaltend zu belehren, und den Ansprüchen der Scienz zu genügen. So war, zwischen zwei sehr verschiedenartige Klassen von Lesern gestellt, der Balneograph auf doppelte Weise gefährdet. Seine Ausarbeitung verlor an wissenschaftlicher Tiefe, wenn er den Kurgästen allein zu entsprechen suchte, oder er wurde für letztere unverständlich, wenn er in seinem Werke blos den Fodrungen der Wissenschaft huldigte. Ich schmeichle mir keineswegs, die Auf-

gabe, die goldne Mittelstraße festzuhalten, zur Zufriedenheit aller Leser gelöst zu haben. Die Ursache dieser Differenz liegt aber mehr in dem verschiednen Standpunkte, welche Layen in der Arzneikunde und Aerzte einnehmen, und in Ergebnissen meiner Forschungen, als in meinem Willen. Den Beweis von jeder neuen Ansicht, welche ich aussprach, durfte ich nicht schuldig bleiben, sonst hätte ich leere Worte geredet. Dadurch gewannen einzelne Kapitel eine zu ernste, vielleicht nicht jedem Leser ganz klare Seite. Solche Stellen mag man also überschlagen, und den Verfasser damit entschuldigen, daß er sie nur für Aerzte geschrieben habe.

Die Erreichung des Ideals, welches mir bei Ausarbeitung dieser Schrift vorschwebte, habe ich keineswegs als eine leichte Aufgabe genommen. Denn der bisher von den meisten Balneographen befolgte Weg, aus den Ergebnissen der Chemie die Heilkraft und Wirkungsweise der Mineralquellen, besonders in so fern sie als Bad angewendet werden, zu begreifen und darzustellen, bewies sich mir sehr bald unzureichend, und somit erhielt ich die Aufgabe, dieses wichtige Desiderat der Balneographie, soweit es mir möglich war, auszufüllen. Auch in mancher andern Beziehung fand ich keine durch Erfahrung erleuchtete Bahn vor mir, obgleich Aerzte, wie

Speth, Ritter, Lehr, M. G. Thilenius, Fabrizius, sich dauernde Denkmale, theils als Schriftsteller, theils durch praktische Thätigkeit an unsern Heilquellen gesetzt haben. Insbesondere muß ich der Arbeiten des Herrn Hofraths und Leibmedikus Ritter hier dankbar erwähnen.

Nachdem ich nun seit zwölf Jahren Tausende von Kranken, welche unsere Thermen besuchten, beobachtet, als Arzt behandelt, und Viele derselben durch freundschaftliche Güte mehrerer Aerzte, auch nach dem Gebrauche der Heilquellen beobachtet, und über die meisten ein gründliches Tagebuch geführt habe, glaube ich erst dieser Schrift praktische Wahrheit zugestehen zu dürfen. Es gehörte eine sehr große Masse genau angestellter Beobachtungen hinzu, um z. B. die im 6ten 7ten und 8ten Kapitel aufgestellten Gesetze und Erfahrungen zu erweisen. In den eben genannten Abschnitten handelte ich die Wirkungsweise der Therme, so wie die Erscheinungen bei dem Gebrauche Wiesbadens ab, und die beiden letzten Kapitel (VII und VIII) sind, so viel mir bekannt ist, der erste Versuch dieser Art in der Balneographie. Im eigentlich praktischen Theile der Schrift, beachtete ich vorzüglich folgende Momente:

1. suchte ich die Ursache mancher Leiden, und die Ursache der Heilwirkung der Therme gegen

dieselbe, soweit es die Grenzen dieses Buches gestatteten, dem Leser möglichst nahe zu bringen, und das Gesagte durch angeführte Beobachtungen zu bestätigen.

2. bemühte ich mich bei den wichtigsten Indikationen die verschiednen Stufen der Fortbildung desselben Uebels genau zu bezeichnen, und nach dieser differenten Höhe der Krankheit die Größe der Heilkraft der Mineralquelle so anschaulich zu machen, als es bei der Verschiedenheit der Constitutionen und den Verwicklungen der Zustände mir möglich zu seyn schien. Auf solche Weise glaube ich mich der Erfüllung eines sehr wesentlichen Desiderats der bisherigen Monographien über Mineralquellen wenigstens genähert zu haben. Aus der noch oft mangelhaften Seite der Balneographie in dieser Beziehung, mußten unzählige Mißgriffe in der Wahl der Heilquelle sich ergeben, und viele dieser Schriften gewannen dadurch das Ansehen und den Werth eines pathologischen Registers, in welchem jedem Namen einer Krankheit höchstens ein Beloberungsschreiben der Heilquelle beigefügt war.

3. suchte ich die Gegenanzeigen Wiesbadens genau zu bezeichnen, und ich hege bei diesem Punkte

die Ueberzeugung, keine Contraindikation, in sofern sie mir in meinem Kreise bekannt wurde, unbeachtet gelassen zu haben.

Was ich also von den Heilwirkungen Wiesbadens anführte, stützt sich auf vielfache Erfahrung, und zahlreiche Beobachtungen, welche ich leicht um das zehnfache vermehren könnte, nahm ich in den Text auf, um das Gesagte näher zu begründen. — —

Auf den Einfluß der Seelenstimmung, und auf die Nothwendigkeit einer strengen Lebensweise — der Klippe, an welcher so viele Brunnen- und Badekuren stranden — legte ich ein vorzügliches Gewicht. — — Einiges aus diesem Buche war schon früher zum Theil in den Jahrbüchern der Heilq. Deutschl. abgedruckt; doch erscheint es hier in veränderter Form, und in vieler Hinsicht berichtigt und erweitert. So verhält es sich mit der kleinen Abhandlung von der Wirkungsweise der Mineralquellen, welche sich des Beifalls mehrerer geistreichen Naturforscher und Aerzte zu erfreuen hatte.

Man könnte die Kapitel von den Krisen (K. VII und VIII), ja den ganzen medizinischen Theil des Buchs, als einen Kommentar jenes Aufsatzes (K. VI) betrachten, und umgekehrt. Es sollte in jeder wissenschaftlich begründeten Monographie die einzelne Erfahrung die allgemeine Ansicht rechtfertigen, und

diese das Besondere erklären, und seine Begriffsseite aufschliessen.

Ich habe nur wenige geognostische und oryktognostische Bemerkungen dem Werke beigefügt; theils weil mir, um etwas Vollständiges zu liefern, umfassende Kenntnisse in diesem Theile unsers Wissens abgehen, theils weil dergleichen Untersuchungen, ohne Anknüpfungspunkt, in einer auf medizinisch praktischen Nutzen berechneten Schrift, als überflüssiger, für die meisten Leser ungenießbarer Ballast dastehen. Aus dem letztern Grunde habe ich auch nur Resultate der chemischen Analyse — nicht die Art der einzelnen Untersuchungen selbst angeführt, und über die früher von Ritter unternommene Zerlegung genügt daher auch die Bemerkung, daß sie jener von Kastner sehr nahe kommt. Ich glaubte, um so mehr mich hierin kurz fassen zu können, da dieser Naturforscher seine Untersuchungen selbst bekannt machen wird.

Auch die nicht unbedeutende Differenz der einzelnen Quellen, sowohl in Beziehung auf Temperatur als auf die Menge der sogenannten Bestandtheile, so wie die Verschiedenheit der Einrichtungen einzelner Badeanstalten, berührte ich blos im Allgemeinen; denn so wünschenswerth es auch in der Praxis ist, wenn uns die Wahl zwischen stärkern und schwächern

Quellen zu Gebote steht, so würde sich doch mancher Eigenthümer unsrer Badeanstalten, in seinem Besitzthume gekränkt fühlen, wenn man die Heilquelle seines Hauses als eine in Beziehung auf Temperatur und Menge der Bestandtheile ihren Schwestern nachstehende bezeichnen, oder manche noch etwa stattfindende Mängel der innern Einrichtungen, (der nicht zu umgehenden Schattenseite aller Menschenwerke!) welchen man bei dem besten Willen oft nicht sogleich abhelfen kann, öffentlich rügen, und somit das Haus für lange Zeit gleichsam brandmarken wollte. Indessen ist es doch unbedingt nothwendig, zur Heilung des Leidenden, daß die Einrichtung der Badeanstalt auch dem Bedürfnisse entspreche, daß größere Aparate zu Douch- und Dampfbädern zugegen seyen, wenn man ihrer bedarf, — daß der Kranke, welcher an Neigung zum Blutspeien, an Kongestionen an dem Kopfe leidet, nicht in engen, mit Dämpfen erfüllten Badehallen bade. Solcher wichtigen Berücksichtigungen giebt es noch manche. Es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn es in allen Kurorten, deren Anstalten Privateigenthümern angehören, eingeführt würde, daß der Kranke weniger auf allgemeine Empfehlung eines Layen, als eines am Orte selbst wohnenden Arztes, sich die Wohnung wählte. Wer sich nicht vor seiner Reise

hierüber verständigen mag, darf nur an einem allgemeinen Gasthofe anfahren, und dorthin den Arzt, welchem er die Leitung seiner Kur anvertrauen will, rufen lassen, um dessen Vorschlag anzuhören. Nach wenigen Minuten kann er sich dann einmiethen und der billigsten Behandlung versichert seyn.

Die Nothwendigkeit einer Krankheitsskizze und einer Adresse an den Arzt, welcher die Kur leiten soll, ist schon so oft öffentlich ausgesprochen worden, daß an dieser Stelle eine einfache Erinnrung an diesen wichtigen Umstand genügen dürfte. Meine Herrn Kollegen können sich überzeugt halten, daß ihre therapeutischen Vorschläge hier mit möglichster Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden, wenn sie jene den Kranken, welche sie hierher schicken, mitgeben wollten. Noch muß ich eine Stelle entschuldigen welche Seite 197 und 198 sich befindet, und unter dem Text stehen sollte, aus Versehen des Sezzers aber in den Text gedruckt wurde. Ich führte diese naive Heilungsgeschichte hier an, weil sie geeignet ist, den Standpunkt der Kindheit der Thermographie näher zu bezeichnen.

Wiesbaden im März 1823.

Dr. Peez.

Inhalts = Verzeichniß.

I.

Bemerkungen über den Taunus — dessen Lage — Umfang — Heilquellen — geognostisches Verhalten.

Der große Herziner Wald, nach vielen Richtungen in Deutschland sich ausbreitend, war schon nach J. Cäsar (L. 6. C. 24.) dem Eratosthenes unter den Griechen bekannt, und umschloß zugleich das Gebirg, welches die Römer den Taunus nannten. Ausschließend aber wird von uns jener Theil einer größern Bergkette so genannt, welcher in der Wetterau beginnt, und sich in dem Landstriche zwischen dem Rhein, Main und der Lahn, in verschiedenen Zweigen ausbreitet. Bei Wiesbaden nähert sich dies Gebirg dem Rhein, und zieht, diesen Fluß nicht selten berührend, stromabwärts bis gegen Ehrenbreitstein.

So bildet also diese schöne Bergkette eine natürliche Ringmauer um die üppigen Rheinufer, in welchen der herrliche Rheingau liegt, und schützt diese Gefilde, so wie unsere Stadt, vor den Einflüssen der Nordwinde.

Hier ist das Land des Weins, hier gedeihen Mandeln, süße Kastanien, Pfirsiche, Maulbeerbäume und edle südliche Obstarten vortrefflich, und bringen reichen Segen. Auf der

Nordseite des Gebirgs ist das Klima weniger schön, und auf der Höhe des Westerwaldes wird die spärliche Haferernte nicht selten dem Schnee abgerungen. Solcher unfruchtbarer Strecken gibt es indessen nur sehr wenige, und der größte Theil des Landes, welchen auch die nördlichen Arme des Taunus umschließen, ist sehr fruchtbar, und selbst trefflicher Wein wächst an manchen Orten, z. B. in Runkel.

Der höchste Punkt des Taunus, so wie überhaupt des südwestlichen Deutschlands, ist der Feldberg, vier Stunden von hier gegen Frankfurt hin gelegen. Er steht (nach G. G. Schmidt) 2605 par. Fuß über der Meeresfläche, und 2350 Fuß über dem Spiegel des Maines. Manche Alpenpflanze findet man schon auf ihm.

Kein Land in Europa vereinigt auf so beschränktem Raume so viele der verschiedenartigsten und kräftigsten Heilquellen, als die kleine Strecke, welche der Taunus vielfach durchschneidet, und der Rhein, Main und die Lahn umgränzen. Man zählt allein gegen 90 Stahlbrunnen, worunter die von Schwalbach, Schwalheim, Braabach, Werkbach, Oberlahnstein, Marienfels, wo man auch vor einigen Jahren römische Bäder und Münzen ausgrub, — Born, Cronberg sehr bekannt, zum Theil berühmt sind.

Von den Quellen zu Selters, Fachingen, Dinkhold, Geilnau, zu Wiesbaden, Ems, Soden, Schlangenbad, nebst der herrlichen Schwefelquelle von Weilbach, trugen die meisten ihren Ruf aus fernen Jahrhunderten herüber, und bewähren ihn in jedem Jahre vor Deutschlands Augen.

Auch zum Theil sehr reiche Salzquellen enthält diese Landstrecke, wie jene in Nauheim, Fauerbach, Utphe, Homburg, Kronberg, Soden, Wiesbaden, Oberlahnstein, von welchen einige noch bearbeitet werden. Sie ziehen offenbar von Nordosten herab nach Südwesten, so wie die oben genannten Quellen und andere Säuerlinge die Richtung von Morgen gegen Abend einhalten.

Die Bemühungen der Balneographen, uns in ihren Monographien eine mineralogische Geschichte des Bodens, aus welchem die Heilquelle zu Tage kommt, zu geben, sind bis jetzt für die Erkenntniß der Natur dieses großen Prozeßes unfruchtbar gewesen. Wie sollte auch die magere Ausbeute eines nur oberflächlich untersuchten Stückchen Landes Aufklärung über einen Akt geben, welcher gewiß in unergründlicher Erdtiefe seine Entstehung hat, und große Länder und Gebirgszüge in seinen Kreis zieht? — Von den Herrn Oberbergrath Stift und Hofrath Kastner haben wir ein eigenes Werk über die Petrographie des Taunus zu erwarten, wohin ich die Leser verweisen muß, um nicht hier fruchtlos zu weitläufig zu werden.

Doch mögen für Freunde solcher geognostischen Untersuchungen folgende allgemeine Andeutungen nicht ohne Interesse seyn. Durch das nordwestliche Deutschland zieht von Nordost nach Südwest eine große zur Schieferformation gehörende bekannte Gebirgskette, welche, reich an vielen Arten von Erzen, sich (nach Engelhart, v. Raumer und Keferstein) bis tief in Frankreich erstreckt. Zwei Arme dieses Gebirgs durchstreichen auch das Herzogthum Nassau, und bilden die südlichen und nördlichen Arme des Taunus.

Ob die, den Taunus beherrschende, Schieferformation zur Urformation gehöre, oder Uebergangsthonschiefer sey, darüber ist die Meinung der Mineralogen sehr getheilt. v. Leonhard behauptet, daß Urthonschiefer die herrschende Gebirgsart des Feldbergs, und wahrscheinlich des ganzen Taunus, ausmache. v. Buch läugnet dies, so wie auch Ch. Keferstein.

Letzterer sagt, daß in dem ganzen rheinischen Schiefergebirge (welches nach ihm von der Gränze Frankreichs bis zum Thüringerwalde und Fichtelgebirge sich erstreckt) die Granit-Gneuß-Formation mit dem Glimmerschiefer — oder das Urgebirg — gänzlich fehle. Dagegen träten die sogenannten Uebergangsgebirge, oder die Formation des Schiefers, und das Porphyr-Steinkohlen-Gebirg mit einer Mächtigkeit, wie sonst nirgends in Deutschland auf, und eine mächtige Basaltformation erscheine unter sehr interessanten Verhältnissen.

Der Kern des Gebirges ist ein grober, thonichter Schiefer von oft wenig regelmäßigem Schichtenbau, häufig von Quarz durchtrummt, und oft Glimmer untermischt enthaltend, welcher mit der, am südlichen Theile des Taunus unverkennbaren, Tendenz zum Weichwerden zunimmt. Daher kommt nun auch, wo dieses Statt findet, der Quarz mehr in Körnern uud mit einem thonigen Bindungsmittel vor.

An dem Fuße des Gebirgs, vorzüglich im Main- und Rhein-Becken, legen sich an den Thonschiefer ein Kieselconglomerat, so wie verschiedene Thonlager an, von Quarzbänken, Sand- und Hornstein durchsetzt. In den Tiefen dieser Lager finden wir jüngern Flözkalk, welcher große Massen Süßwasserversteinerungen enthält.

Die Basaltformation durchzieht den ganzen Distrikt von der Gränze Frankreichs bis an den Thüringerwald in einer breiten Linie, welche von West nach Ost läuft. Die basaltischen Gesteine bilden indessen hier kein zusammenhängendes Gebirg, sondern erscheinen in einzelnen Gruppen, die von Kegeln in geringern oder größern Kreisen umgeben werden *).

Vorzüglich auf dem Westerwalde kommt im Herzogthum Nassau dieses Gestein vor, welches, da ihm der Trachit fehlen soll (sollten nicht die Bimssteinstücke, welche man dort findet, doch für das Vorkommen des Trachits sprechen?) den Charakter eines vollkommnen Basaltgebirges trägt. Die Unterlage desselben, so wie noch viele Stellen des Taunusgebirgs, bildet die Grauwacke.

Auch um Wiesbaden kommt Basalt an einigen Orten vor, und in der Nachbarschaft ein Braunkohlenlager, welches sich bis in den Main fortsetzt. Als man es vor uhngefähr 45 Jahren anbohrte, entdeckte man die vortreffliche Schwefelquelle von Weilbach in demselben.

Die ganze Schieferformation ist reich an Erzen; sehr viele Gänge durchziehen das Gebirg, welche silberhaltige Bleierze, Kupfer, Kobald, Eisen u. s. w. führen, und reich an Stufen von seltnen Fossilien sind.

Bemerkenswerth ist, daß die warmen Mineralquellen und Schwefelwasser am südlichen Abhange des Taunus zu Tage kommen, und die tiefsten Punkte des Beckens einnehmen. Die Natronquellen und schwächern Eisenwasser,

---

*) Teutschland, geognostisch-geologisch dargestellt rc. von Ch. Keferstein 1' Heft.

wie Selters, Geilnau, Fachingen, entspringen etwas höher aus einem Kalklager, welches Schiefer und Schalstein enthält.

Die leichtern Säuerlinge, deren Anzahl, wie oben gesagt, sehr groß ist, kommen höher zu Tage, als die starken Eisenwasser von Schwalbach und Dinkhold, welche letztere aus der Grauwacke, und in tiefern Punkten entspringen.

Die Heilquellen von Bertrich, Godesberg, Aachen, Burtscheid — Spaa liegen in der Fortsetzung desselben Schiefergebirgs.

II.

Wiesbaden — Lage der Stadt — Gesundheitsverhältniß — Clima — Boden — Trinkwasser — Gasthöfe — Speisehäuser — Badeanstalten — ihre Einrichtung.

Wiesbaden, die Hauptstadt des Herzogthums Nassau und Sitz der ersten Landeskollegien, zählt über 6000 Einwohner, welche theils Staatsdiener sind, theils Künste, Gewerbe und Ackerbau treiben.

Von der Nordseite umlagern es die Gebirge des Taunus, welche allmälich in fruchtbares Ackerland übergehn, und als freundliche Anhöhen die Stadt von allen Seiten umgegeben. Die nördlichen und nordöstlichen Hügel sind die bedeutendsten und halten die kalten Nord = und Nordostwinde von unserer Stadt ab. Die südlichen und westlichen Anhöhen erheben sich so allmälich, daß sie nur die Gewalt heftiger Sturmwinde brechen, ohne die freye Luftbewegung abzuhalten.

Diese Lage Wiesbadens ist daher der Gesundheit eben so zuträglich, als sie die Ueppigkeit der Vegetation begünstigt,

und die Reize des Frühlings und Herbstes erhöht. Die Einwohner erreichen zum Theil ein hohes Alter, und mehrere Achtzigjährige und einige Neunzigjährige bewegen sich noch rüstig und heiter unter uns herum. Wechselfieber gehören unter die seltensten Erscheinungen, ja mir sind mehrere Fälle vorgekommen, daß hartnäckige Quartanfieber, welche bisher jeder Kunsthülfe spotteten, sogleich und ohne Arzneigebrauch verschwanden, nachdem die Kranken nur wenige Tage sich hier aufgehalten hatten.

Wegen dieser günstigen Lage ist auch der Winter bei uns viel milder, als in andern, selbst südlicher gelegenen, Gegenden; die Vegetation ist schon aus ihrem Winterschlafe erwacht, während sie in der Umgegend von den kalten Nordostwinden noch zurückgehalten wird, und im Herbste prangen oft noch bis tief in den November die Bäume hier in ihrem Laube, während der kalte Nord solche anderwärts schon entblättert hat.

Ohne Zweifel tragen zugleich die heißen Quellen zu dieser Luftbeschaffenheit bei, und in der Stadt ist dieser Einfluß sehr bemerkbar. Der dem Gebirge näher gelegene Theil der Stadt, in welchem die heißen Quellen zu Tage kommen, ist zugleich mehr gegen Winde geschützt, der Boden wärmer, und der thermometrische Unterschied zwischen dieser Gegend und den vordern Stadttheilen beträgt stets 1 — 3 Grad im Winter.

Wegen solcher Vortheile der Lage und örtlichen Einflüsse wird auch Wiesbaden, so wie das nahgelegene Rheingau, sehr oft von Kranken und andern schwächlichen Personen im Winter zu ihrem Aufenthalte gewählt, denen das Klima des nördlichen Deutschlands nicht zusagt, und in den eilf Jahren,

welche ich hier zubringe, war auch im Winter diese Stadt von solchen besucht, welche sich des Bades bedienten, und selbst den Brunnen tranken. So wie überhaupt diese Thermen mit den Heilquellen von Pisa große Verwandtschaft haben, nur daß die hiesigen wärmer sind, und weit mehr feste Bestandtheile enthalten, so gleichen sie darin auch ihrer südlichen Schwester, daß sie vor den feindlichen Einflüssen der Jahreszeit die Hülfesuchenden schützen.

Der treffliche Boden der Umgegend bringt alles im Ueberflusse hervor, was selbst ein verwöhnter Sinn für das physische Leben fordert. Der bisher etwas vernachlässigte Gemüßbau erhebt sich seit mehreren Jahren, und versorgt nun mit edlen Producten unsere Tische; die westlichen und nördlichen Hügel und Thäler liefern das köstlichste Obst, und selbst auf bedeutender Höhe über der Stadt gedeihen Weinreben und süße Kastanien die Fülle. Wildprett ist oft im Ueberflusse vorhanden, und der Rhein versorgt uns mit köstlichen Fischen. Nur an gutem Trinkwasser fehlte es früher in mehreren Theilen der Stadt, weil, wie ich noch anführen werde, die meisten Brunnen die Natur unserer Heilquellen, den Salzgehalt, nicht verläugnen können. Allein theils durch die Freigiebigkeit Sr. Durchlaucht, unsers regierenden Herzogs, theils durch freiwillige Beiträge der Einwohner, wurde es im Jahr 1821 möglich, einige mächtige Quellen, welche nahe an der, zwei Stunden von hier gelegenen, Platte zu Tage kommen, und deren Reinheit dem destillirten Wasser sehr nahe steht, in die Stadt zu leiten. Sie sind reich genug, zehn Springbrunnen mit Wasser zu versorgen.

Auch die Gasthöfe zeichnen sich durch ihre Einrichtung, durch die Art, wie Fremde aufgenommen und bedient

werden, sehr vortheilhaft aus. Unter jenen, welche keine warme Quelle haben, in welchen folglich der Regel nach nicht, oder nur in Wannen gebadet wird, sind die vorzüglichsten das Einhorn, die Friedrichsburg, die Stadt Frankfurt, der Nassauer Hof, der wilde Mann.

Mehrere der ersten Badeanstalten sind zugleich Gasthöfe, nehmen Durchreisende auf, und halten öffentliche Tische. Diese sind: der Adler, worin zugleich die Post sich befindet, der Schützenhof, die Rose, die vier Jahreszeiten.

An diesen Tafeln, so wie in den eigentlichen Gasthäusern, versammeln sich unsere Gäste zum fröhlichen Mahle bei acht oder mehrern Schüsseln, wo leider oft mehr dem Gaumen, als der Gesundheit gehuldigt wird, und mancher nur zu leicht vergißt, daß Brunnen, Heilplan und Krankheit andere Gesetze vorschreiben, als die Zunge. Heitere, oft vortreffliche Musik, würzt den Genuß, wozu uns das nahe Mainz und selbst das ferne Böhmen ihre Künstler senden, welche die Curzeit über sich hier aufhalten.

Um ein Uhr wird gespeißt, und der Preis des Mittagtisches ist 36 kr. bis 1 fl. Ein großer Theil der Gäste zieht es aber vor, auf den Zimmern zu essen, wohin sie vier gut bereitete Schüsseln um 20 bis 30 kr. aus den Speisehäusern der Stadt, welche sich blos mit Versendung des Essens beschäftigen, bringen lassen.

Am Abend wird in den meisten Gasthöfen nach der Carte, und zu jeder Stunde gespeiset, wo man nach Bedürfnis das zusagende Gericht auswählen kann.

Das Frühstück bringt man auf das Zimmer, Andere nehmen es in Gesellschaft, oder im Freien ein, nachdem sie den Brunnen getrunken, oder gebadet haben.

Die Lage Wiesbadens macht es möglich, die edelsten Weine und zu den billigsten Preisen zu liefern. *).

Der Preis der Zimmer ist hier im Verhältnis zu andern Curorten sehr mäßig, und richtet sich nach der Höhe der Curzeit, nach der Lage und Einrichtung des Hauses und Zimmers, welches man bewohnt. Im Monat July und im halben August, wo der Zudrang der Fremden oft so stark ist, daß kein freies Eckchen mehr zu finden ist, wird er in der Regel um ein Drittheil erhöhet.

Bade-Anstalten.

Die einzelnen Badehäuser haben theils eigene Quellen, theils benützen mehrere derselben eine gemeinschaftliche große Therme. Zu der letztern gehört vorzüglich der Kochbrunnen, aus welchem folgende Häuser versorgt werden: die Blume, die Rose, der englische Hof, der schwarze Bock, der Engel, der Schwan, das Roß, das Römerbad und Hospital.

---

*) Im nördlichen Deutschland liebt man alte, abgelegene, bei uns aber junge, feurige Weine. Daher wird auch dieser letztere bei Tische gewöhnlich vorgesetzt, welcher aber dem Norddeutschen nicht immer mundet. Daher muß man alten Wein eigens verlangen, wenn man den jungen nicht liebt.

Der zwischen diesen liegende Spiegel besitzt eine eigene, nur wenig Schritte vom Kochbrunnen entspringende und diesem qualitativ gleiche Quelle.

In dem großen Gast= und Badehaus zum Adler befindet sich eine mächtige offene Quelle, welche den Adler, den Bären, den goldenen Brunnen und die Krone mit Wasser versorgt.

Auch der Schützenhof und das Gemeinbad haben, so wie der Reichsapfel und Stern, gemeinschaftliche Quellen.

Andere Badeanstalten besitzen eigene, in größerer oder geringerer Entfernung von denselben entspringende, Quellen. Diese sind: das Curhaus zu den vier Jahrszeiten, die Kette, die zwei Böcke, die Lilie, das Kreuz, die Sonne, das Rebhuhn und der halbe Mond, (beide letztere jüdische Badehäuser). —

Im Jahr 1820 wurde eine der Hauptquellen, welche seit 275 Jahren unbenutzt abfloß, und deren Andenken ganz erloschen war, durch Zufall wieder aufgefunden. Dem verstorbenen Bauinspector Zais hatte man nemlich für sein Curhaus zu den vier Jahrszeiten eine der beiden öffentlichen Quellen zugedacht. Er wählte den obern Brühbrunnen, und war beschäftigt, diese Quelle aufzuräumen, und unbrauchbare Zuflüsse abzuleiten. Bei dem Nachgraben entdeckte er in einer wohlerhaltenen Fassung obige Quelle von 51° R. Sie ist ohne Zweifel jene, welche das ehemalige Neubad mit Wasser versorgte. Dr. L. v. Hörnigk erzählt folgendes von ihr: um das Jahr 1545 wäre dieses Badhaus abgebrannt, und 1625 dessen Brunnen mit einem

neuen Kranze verwahrt, und eine Scheune darauf gebaut worden. *).

Diese Therme gehört nun dem Curhause zu den vier Jahrszeiten an, und ist ihrem Wasserreichthum nach die vierte Hauptquelle Wiesbadens.

Das Hospital, ursprünglich von Kaiser Adolph von Nassau gestiftet, bezieht das Wasser zu seinen Bädern aus dem Kochbrunnen, und war in der Vorzeit eine sehr bedeutende, mit großen Einkünften versehene Anstalt. Im Jahr 1732 wurde das jetzige Haus in Stein gebaut, und im Jahr 1818 vorzugsweise zu einer Armenbadeanstalt gemacht. Es steht diesem Gebäude, und namentlich dem eigentlichen Badhause, eine bedeutende zweckmäßige Vergrößerung bevor. Auch auswärtige milde Stiftungen besitzen hier Fundationen, und schicken vom Monat May bis zum October ihre armen Kranken dahin. Andre auswärtige Armen werden auch aufgenommen, und erhalten Bad und Wohnung unentgeltlich; für ihren Unterhalt vergüten sie etwas weniges der Anstalt. Mehrere hundert Kranken finden im Laufe jeder Cur in derselben Pflege, und werden vom Badearzt behandelt.

---

*) Wißbad sampt seiner wunderlichen Eygenschaft, herrlichen Kraft und rechtem Gebrauch ꝛc. durch Dr. L. v. Hornigk ꝛc. Frankfurt a. M. 1637.

In der zweiten Auflage seines Buches, welche ich aber nicht besitze, spricht der Verfasser noch mehreres von dieser Quelle, vergleicht sie mit Ems u. s. w.

Der von Zais entdeckte Kanal dieser Therme verliert sich unter Wohnhäusern, daher ist die gefaßte Ursprungsquelle noch eben so wenig bekannt, als die Stelle, auf welcher das ehemalige Neubad eigentlich stand.

Neben dem Schützenhofe befindet sich das Gemeinbad, für Handwerksgesellen und Dienstboten bestimmt, welche um den Preis von 1 bis 2 Kreuzer zu jeder Zeit dort baden können. Seine innere Einrichtung ist jetzt sehr zweckmäßig, und diese Anstalt hat das rühmliche Ziel, Reinlichkeit, und den Gebrauch der Bäder auch unter den niedern Volksklassen möglichst zu verbreiten.

Einrichtung der Badeanstalten im Allgemeinen.

Ein jedes Badehaus besitzt Eine, — einige der größern Anstalten aber enthalten zwei große Badehallen, in welche man, ohne sich den schädlichen Einflüssen der freien Luft auszusetzen, unmittelbar aus den Zimmern gelangen kann. Aus vielen Wohnzimmern steigt man unmittelbar ins Bad, oder letzteres befindet sich selbst in dem heizbaren Zimmer, so daß also im Winter unmöglich Erkältung Statt finden kann.

Die Badehalle oder der Badesaal enthält in der Regel auf jeder Seite des Längedurchmessers eine Reihe neben einander liegender Bäder, welche durch eine hohe Bretterwand oder dünne Mauer von einander geschieden sind. In jede dieser Badezellen führt eine verschlossene Thüre.

In dem Curhause zu den vier Jahrszeiten stellt jedes Bad ein vollständig abgeschlossenes, elegant eingerichtetes Zimmerchen dar. Viele sind zum Gebrauche im Winter mit

Oefen versehen, und in sie gelangt man auf einer bequemen Treppe unmittelbar aus dem Wohnzimmer. Eben so wohnlich und freundlich angelegt, befindet sich im Adler eine Reihe, zum Theil heizbarer, Zimmerbäder, und eine neu eingerichtete Badehalle, welche zugleich die Bade- und Douschapparate enthält. Auch der Schützenhof besitzt mehrere solcher Badcabinette. Die Form der Bäder ist theils die viereckigte, theils die ovale. Ihre Länge beträgt 5 — 10 Fuß, ihre Breite 3 — 6, ihre Tiefe 3 — 4 Fuß. In jedem Bassin öffnet sich der Zuführungskanal des heißen Wassers, welcher verschlossen ist, und nach Bedürfniß des Badenden von diesem selbst oder seiner Bedienung geöffnet werden kann. Diese Einrichtung ist, therapeutisch betrachtet, offenbar die zweckmäßigste, da der Kranke auf solche Weise, nach Döbereiner's geistreichem Ausdrucke, stets unmittelbar mit der großen galvanischen Kette in Verbindung bleibt, in welcher die Therme ihre Erzeugung und Heilkraft erhielt.

Ausser dem gewöhnlichen Tropfbad hat man nun in den größern Curhäusern Strahldouchebäder, welche einen nach Bedürfniß schwächern oder stärkern Wasserstrahl aus einer Höhe von 20 — 30 Fuß herabsenden. In mehreren Anstalten befinden sich überdies tragbare Douchemaschinen, welche noch intensiver wirken, und den Strahl in jeder beliebigen Richtung auf den Körper hinleiten. Auch eine heraufsteigende Douche findet man in den vier Jahrszeiten, und in mehreren Badeanstalten zum Theil sehr gut eingerichtete Dampfbäder, sowohl zum allgemeinen, wie zum örtlichen Gebrauche.

Auch zu Schwefeldampfbädern giebt es Apparate *).

Nicht in allen Anstalten befinden sich Reservoire zur Abkühlung der Bader. Die Versuche, solche anzulegen, sind zum Theile gescheitert, da in der Gegend der Stadt, worin die Thermen entspringen, sogleich heißes Wasser hervorspringt, wenn man den Boden anhauet. Bisher waren bei der großen Menge einzelner Bäder solche Vorrichtungen auch nicht dringend nothwendig, da auch in den heißesten Sommertagen das Wasser in sechs bis zwölf Stunden zur erforderlichen Temperatur abgekühlt ist, und der Kranke, läßt er etwa noch der Vorsicht wegen das Bad in seiner Gegenwart entleeren, bei gehöriger Aufsicht des Bademeisters nie in den Fall kommen kann, zu heiß zu baden.

Zu Wiesbaden befinden sich über 620 Bäder, welche mit jedem Jahre noch vermehrt werden, (ohne die Wannenbäder zu rechnen) und allein in den eigentlichen Badeanstalten, mehr als 700 zur Aufnahme von Curfremden bestimmte Zimmer. Durch Anlegung von Kühlbehältern ist es in einigen großen Badeanstalten möglich geworden, jedes Bassin in einem Tage öfters benutzen zu können.

Viele Privatwohnungen sind überdies zur Aufnahme von Fremden, denen Kränklichkeit und Gewohnheit stillere Lebenskreise wünschenswerther machen, wohl eingerichtet, und mit dem nöthigen Badapparate versehen.

Ein sehr wesentliches Bedürfniß für diesen Curort — der Besitz eines öffentlichen Trinkbrunnens — ist nun befrie-

---

*). Z. B. in den vier Jahrszeiten, welcher Apparat nach Angabe des um die Heilquellen Deutschlands sehr verdienten Herrn Regierungs- und Medicinalraths Wetzler eingerichtet wurde.

digt. Der Kochbrunnen selbst wurde zu diesem Zwecke geschmackvoll benutzt, und aus einem offenstehenden Behälter zu einer würdigern Wohnung der Najade umgestaltet, aus deren geheimnißreichen Schoße der Kranke den Heiltrank nun unmittelbar empfängt. —

Anmerkung. Noch einige Bemerkungen! — Zwei Buchhandlungen, die der Herrn Ritter und Schellenberg, befinden sich hier. Beide besitzen zugleich ansehnliche Leihbibliotheken. Ueberdies kann die, mit ältern und neuern Werken und Zeitschriften reichlich versehene, Regierungsbibliothek von jedem Gebildeten benutzt werden. Auch in das Casino hat Jeder freien Zutritt, wo ihm die Neuigkeiten des Tages zu Gebot stehen.

Während der Kurzeit, und nun auch im Winter, hat Wiesbaden ein eigenes gutes Theater (im Schützenhof), auf welchem die ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands Gastrollen geben.

Viele der größern Kurhäuser besitzen schöne, zum Theil prachtvolle, Säle, z. B. die Rose, die vier Jahrszeiten, der Schützenhof, Adler, Bär, in welchen gespeißt wird, und die Gesellschaft des Hauses am Abend sich zu heitern Gesprächen, musikalischen Unterhaltungen, Gesellschaftsspielen und Tänzen öfters versammelt. —

In den Abendstunden geht täglich die Briefpost nach ihren verschiedenen Bestimmungen ab. An Post- und Schnellwagen fehlt es nicht. — Miethkutschen, Privatleuten zugehörend, gehen zur Zeit der Kur täglich nach Frankfurt, Mainz — ins Rheingau zu sehr geringen Preisen. Ueberdies giebt es viele Miethwagen für einzelne Personen, welche zu jeder Stunde bereit stehen.

III.

Umgebungen von Wiesbaden, — der Kursaal, — Anlagen, — Belustigungsorte, — Ausflüge in die Umgegend.

Pästum's Hallen voll Pracht, von Marmorsäulen gestützet,
Bajä's Reize sind hier wonneberauschend vereint.
Fürstliches Denkmal! dich umschwebe Nassavia's Schutzgeist
Immer mit neuer Huld und der Beschauenden Lust!
Schwärme ziehen dahin, die Welt im Kleinen zu schauen,
Tanz und Gesang und Spiel und ein erquickendes Mahl
Spenden dem bunten Gewühl hier neue Kraft zur Genesung,
Und das Schöne gesellt oft zu dem Guten sich dann.

Heilquellen am Taunus. Ges. 3. V. 39 — 47.

Unmittelbar vor dem östlichen Theile der Stadt beginnen die schönen Kunstanlagen des Kursaals. Auch der Trinkbrunnen steht mit jenen in Verbindung, ein großes, auf Heilzwecke berechnetes Ganze bildend. Alleen von Platanen, Akazien und Linden empfangen den Wanderer, und führen in freundlichem Schatten zu der Säulenhalle hin, welche

2*

schon aus der Ferne den Blick unwillkührlich festhält *). Dreisig jonische Säulen, worunter sechs größere und vier und zwanzig kleinere, tragen die 220 Fuß lange Vorhalle. Der Tanzsaal liegt in der Mitte, und führt zu mehreren Nebensälen und Gesellschaftszimmern, in welchen gespeißt, getrunken und gespielt wird. Der Hauptsaal ist 130 Fuß lang und 60 breit; 28 corinthische Marmorsäulen schmücken das Innere dieser Prachthalle, und stützen zugleich die Herzogliche Schauloge, aus mehreren geschmackvollen Zimmern bestehend. Die Nischen sind mit 21 trefflich nachgebildeten Statuen und Büsten aus cararischem Marmor geziert. Der Kunstkenner wird sich ihrer, so wie der schönen Bildsäule des Apollino, besonders freuen **). Die 21 Büsten und Bildsäulen wurden ehemals für Madame Lätitia Bonaparte von Franzoni, — der Apollino von G. F. Ghinard in Rom 1787 für Vergennes verfertigt. Der Apollino allein kostet 370 Louisd'or. Die innere Einrichtung entspricht der schönen Ansicht von Außen, und auf dem Ganzen ruht der Ausdruck eines, auch das Einzelne zweckmäßig und schön auffaßenden Geistes. Nirgends wird der Sinn des Beschauers durch Oeconomiegebäude und andere Vorrichtungen, welche ein so großer Haushalt fodert, gestört, und doch sind diese Anstalten in großer Vollkommenheit zu-

*) Der dadurch um unsere Heilquellen hochverdiente Geh. Rath von Wolzogen entwarf den Plan zu diesem Gebäude; der zu früh verstorbene Bauinspector Zais erbaute es in den Jahren 1809 und 1810.

**) Von einigen dieser Kunstwerke könnte man mit Ovid ausrufen: obscoenae volucres! und mit Horaz antworten: Hic non erat locus!

gegen, aber im Innern sehr zweckmäßig vertheilt, und dem Auge entrückt, so daß also auch in dieser Hinsicht das Gebäude einem Feentempel gleicht, wo die Freuden ohne den Ballast irdischer Mittel sich uns ankündigen. Deutschlands Kurorte besitzen nichts Aehnliches!

Hier versammeln sich Viele zum Frühstück, zum Mittag- und Abendessen und zum geselligen Spiele. An Sonntagen und Mittwochen feiert der Kurort und die weite Umgegend hier glänzende Bälle, fremde Tonkünstler lassen sich hören, und an den hier vorzüglich reizenden Frühlings- und Sommerabenden werden auf der Ebene hinter dem Saal Thee oder andere Erfrischungen genommen, während am Ufer des kleinen in Gondeln befahrnen See's die treffliche Militärmusik diese freundlichen Stunden noch mehr erheitert. Auch an jedem Vormittage ladet eine wohlbesetzte Harmonie von Blasinstrumenten in die Kolonnaden des Kurhauses, während man in den daranstoßenden Sälen frühstückt, sich kennen lernt, die Parthieen auf den Nachmittags verabredet. Freunde von Billard und Hazardspielen vergnügen sich hier auf ihre Weise.

Die Anlagen auf der Kehrseite des Saales gewinnen den Beifall jedes Naturfreundes. Vielfach verschlungene Wege und kleine überraschende Ansichten führen durch Jasmin und Rosenfelder, und reiche exotische Pflanzungen längs dem Ufer eines Baches zu einer vielbesuchten Mühle, und von da zu der malerisch-schönen Ruine Sonnenberg, deren Erbauer uns ein Riesenwerk aus fernen Jahrhunderten, aber weiter keine Kunde von ihm überliefert hat. Der schöne schulzische Garten wird hier von großen Gesellschaften oft besucht;

sie speisen bei dem freundlichen Wirthe, Herrn Ritter, oder nehmen Erfrischungen ein.

Das romantisch schöne Thal von Rambach ist des Besuches nicht unwerth, und nimmt man den Rückweg (von Sonnenberg links) über den Gipfel der Anhöhen, so genießt man des reizendsten Anblicks dieses lieblichen Thales und seiner Ruine, und freut sich der schönsten Aussicht über die weit sich hindehnenden Fluren des Rheines, Maines und Neckars, so wie über die üppigen Höhen und Thäler umher.

Der Geisberg, eine viertel Stunde von hier entfernt, lohnt die angenehme Mühe, ihn zu ersteigen, durch eine reiche, überraschende Aussicht, trefflichen Wein und Bewirthung. Er wird täglich besucht; an bestimmten Wochentagen findet man hier wohlbesetzte Musik und sehr zahlreiche Gesellschaft.

Das Nerothal, bis zur romantischen Leichtweiserhöhle, bietet einen der schönsten Spaziergänge der Gegend dar. Zu Wagen, zu Pferd und auf Eseln wird die entfernte Platte mit ihrer in Deutschland wohl einzigen Aussicht besucht, von welcher in dem folgenden Kapitel geredet wird. Die stille, einsame Walkmühle (wo man Erfrischungen jeder Art findet), die Fasanerie, mit ihren römischen und altdeutschen Grabhügeln, das Chausseehaus, auf dem Wege nach Schwalbach, genießen des Beifalls der Wanderer.

Auf der andern Seite ladet das nachbarliche Mainz mit seinen wissenschaftlichen und Kunstschätzen, und so manchem andern Sehenswürdigen, zu Excursionen ein. Das nahe Biebrich mit dem herrlichen Residenzschlosse unsers theuersten Herzogs, der schöne Schloßgarten mit seiner Ritterburg, und Schierstein, berühmt durch köstliches Obst, und als Pforte des vielbewanderten Rheingaus, verlocken zum lohnenden Besuche, und darin liegt ein bedeutender Vorzug dieser Lustorte, daß bei der großen Mannigfaltigkeit von Genüssen, welche sie darbieten, ihre Entfernung so verschieden ist, daß auch der Schwächliche einen Theil derselben zu Fuß besuchen kann, wie es Kraft und Bedürfniß nach Bewegung fodern, ohne genöthigt zu seyn, Bad oder Brunnen auch nur einmal auszusetzen.

Zu größern Ausflügen, welche bei Bade- und Brunnen-Kuren für Viele so wohlthätig sind, bietet die Umgegend reiche Gelegenheit dar. Das liebliche Schlangenbad (2½ Stunde von hier entfernt), Schwalbach (3 Stunden entlegen) und das herrliche Rheingau, welches auf jeder Stelle neue Reize enthüllt, bis Bingen, wo der Rhein, den berühmten Strudel bildend, sich hinter Felsen verbirgt, dienen hier als Zielpunkte solcher Wanderungen. Wer diese gegen Osten hin anstellen will, findet an den Heilquellen von Soden, Cronberg und auf dem Feldberge, dem höchsten Punkte des südlichen Deutschlands, seltenen Naturgenuß, und auf letzterm eine herrliche Aussicht, welche die Mühe des Ersteigens reichlich vergütet.

So bietet also die nahe und ferne Umgegend reichen, ja beinahe unerschöpflichen Stoff zu heiteren Genüssen in Stunden dar, welche die nothwendigere Pflege der Gesundheit durch Bad und Brunnen übrig läßt. Alle Anhöhen und Thäler um die Stadt aber, auf welchen die Geschichte einer klassischen Vorwelt ruht, sind theils mit üppigen Fruchtfeldern und Wiesen, theils mit Kastanien und Obstbäumen, theils mit Weinreben bedeckt, und die überall hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitet an heitern Tagen das Gefühl eines belebenden Friedens über die ganze Umgegend und im schuldlosen Busen des Beschauers.

IV.

Denkmale des Alterthums in und um Wiesbaden.

Alles umher haucht klassischen Duft, — und das Land und die Quellen,
Jedes Gestein ist hoher Erinnerung Bild!

Heilquellen am Taunus. Gesang 2.

Die Verfasser von Monographieen der Heilquellen pflegen ihre Schriften meistens mit einer politischen Geschichte des Ortes, an welchem jene entspringen, mit romantischen Sagen, und oft sogar mit Genealogien des regierenden Hauses und dergleichen auszustatten. Der Zweck solcher Arbeiten ist angenehme Unterhaltung des Lesers, wodurch viele solcher Büchlein mehr das Gepräge des Romans, als wissenschaftlicher Arbeiten tragen. Nicht ganz kann sich der Balneograph dieser Mode entziehen, welche, wenn sie nicht die Tendenz des ganzen Buches verschlingt, auch ihre gute Seite hat. Aerzte werden es mir daher verzeihen, und Freunde des Alterthums an dieser Stelle nicht ungern zusammengetragen

sehen, welche Monumente der Vorzeit noch unsere Stadt und Umgegend aufzuweisen haben, oder welche Geschichtserinnerungen sich an diesen herrlichen klassischen Boden anknüpfen. Zwar ist nicht jedes Ereigniß, welches ich anführen werde, durch römische Schriftsteller selbst zu beweisen; aber durch die Bemühungen gelehrter und anerkannt trefflicher Alterthumsforscher ist vieles des Angeführten zur Gewißheit, anderes aber zur Wahrscheinlichkeit erhoben.

Ich beginne also von Wiesbaden selbst.

Der römische Geschichtschreiber Florus erzählt (L. 4. C. 12), daß Drusus als Schutzwehr des Reichs gegen die Anfälle der Deutschen 50 Kastelle an den Gränzen errichtet habe. Sie bildeten längliche Vierecke, mit gewaltigen Mauern umgeben, mit vier Thoren und tiefen Wallgräben versehen. Zwischen Koblenz und Mainz befanden sich 7 solcher Kastelle, deren Ruinen größtentheils noch kennbar sind; fünf Stunden von hier, zu Holzhausen im Walde, steht das von allen am besten erhaltene *). Auch in Wiesbaden befand sich ein solches. Noch sieht man einen Theil der Einfassung dieser kleinen Festung, nun unsern Kirchhof von der östlichen Seite einfassend, von etwa 650 Fuß Länge. Diese ächt römischen Gußmauern sind 10 Fuß dick und von bewundernswürdiger Festigkeit. Vor etwa 50 Jahren wurde der letzte Thurm dieses Kastells, welcher am Ende der heutigen Metzgergasse sich befand, niedergerissen. Keine Sage,

*) Auch die noch wohl erhaltene Burg des Herrn Grafen von Ingelheim zu Rüdesheim ist, nach Dorow, ächt römisch; man fand Urnen und Aschenkrüge in derselben. —

daß sich in dieser Veste selbst eine unsrer Mineralquellen befunden habe, hatte sich erhalten, bis man im Jahr 1783, bei Erbauung des heutigen Schützenhofes, römische Bäder, deren Boden mit schönen, vortrefflich gebrannten Platten, (mit dem Stempel der XII. Legion) belegt war, entdeckte, und somit die Gewißheit erhielt, daß auch die treffliche Quelle, welche den Schützenhof und das Gemein-Bad versorgt, von den Römern gekannt und benutzt war. In dem Badesaal dieses Hauses ist nun ein Stein eingesetzt, welchen man an dieser Stelle ausgrub. Er scheint ein Denkstein eines römischen Centurio zu seyn, welcher ihn, seiner wiedererlangten Gesundheit wegen, dem Apollo setzte. Die Schönheit der Schrift läßt vermuthen, daß er in dem ersten oder zweiten Jahrhundert Ch. G. gesetzt wurde.

Es ist ein röthlicher, sehr fester Sandstein, und trägt folgende Inschrift:

IN. H. D. D.
APOLLINI. TOV
TIORIGI
L. MARINIUS
MARINIA
NUSƎ LEG VII
GEMP. F. EX AFF
D. D. D. FORTUNAE VO
TI COMPOS.

Anmerkung. Viele andere Inschriften findet der Leser in der gut geschriebenen „Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden von G. H. Ebhard, Herz. Nass. R. K. Direktor. Giessen bey G. F. Heyer 1817.“

Auch die andern Hauptquellen der Stadt waren von den Römern benutzt. So entdeckte man im Garten des Adlers, nicht weit von der vortrefflichen Quelle dieses Hauses, im Jahr 1807 römisches Mauerwerk, welches für das Fundament einer Badeanlage gehalten wurde.

Den alten Kochbrunnen kannten sie ebenfalls. Bei Erbauung des heutigen Römerbades entdeckte man (1815) mächtige Substruktionen alter römischer Bäder, umgeben von ächten Gußmauern. Ein noch wohl erhaltenes großes Bad, welches zugleich, da es eine eigene Quelle hatte, als Schwitzbad (Laconicum) benutzt werden konnte, ist noch im heutigen Badesaal dieses Hauses sichtbar. Einige Menschengerippe — zwei Münzen von den Kaisern Konstantin und Maximian — Gefäße und Trinkgeschirre aus terra sigillata und gemeinem Thon — viele Ziegelstücke, wovon eines mit Legio XIIII. bezeichnet war, ferner römische Nadeln — Ringe 2c. fand man daselbst.

An andern Orten fanden sich Steine oder Ziegel mit dem Namen der 7ten, 8en und 22sten Legion, welche letztere, nach Jerusalems Zerstörung unter Titus, nach Mainz verlegt wurde, und daselbst über 250 Jahre als Besatzung blieb.

Auch antike, höchst künstlich gearbeitete, Schlüssel wurden ausgegraben.

In der neu angelegten Schwalbacher Straße scheint der römische Markt gewesen zu seyn, wo man ohnlängst einen Votivstein, dem Merkur und der Nundina (Göttin der Märkte) geweiht, und mit schönen Emblemen geziert, auffand. Auch ein römischer (Opfer?) Altar aus der bessern

Kunstepoche dieses Volkes wurde nicht weit von diesem Denksteine ausgegraben.

Auf dem sogenannten Heidenwege, an der Nord west-seite der Stadt, befand sich der römische Kirchhof, und man gräbt an diesen Orten nicht fünf Fuß tief, ohne auf Brand-erde — Knochen — zerbrochene Aschenkrüge 2c. zu stoßen. In dem letzten Jahrzehen, wo an den entgegengesetzten Orten der Stadt neue Straßen emporstiegen, entdeckte man allerwärts solche Denkmale der Vorzeit, und Münzen von Julius Cäsar — Markus Antonius — Augustus — Livia — Agrippa — Tiberius — Nero Klaudius Drusus — Germanikus — Caligula — Klaudius Nero — Galba — Vitellius — Vespasianus — Domitianus — Nerva — Trajan — Hadrian — Antoninus Pius — Markus Aurelius — Kommodus — Julianus — Septimius Severus und Alexander Severus — Karakalla — Julia — Mamea — Maximus — Gordianus III. — Gallienus — Marius — Probus — Diokletianus — Konstantinus Magnus — Gratianus 2c.

Vielleicht war es im Römerbade, Adler oder Schützenhofe, wo der Allemannen König Makrian im Jahre 371 sich der Bäder bediente, als ihn Valentinian von Mainz aus überfiel. Severus führte das Fußvolk — Theodosius die Reiterey. Diese überließ sich dem Plündern, wodurch Makrian's Bedeckung Zeit gewann, ihren Herrn durch Bergschluchten zu den anwohnenden Buccinabanten in Sicherheit zu bringen, deren Gebiet nun Valentinian verheerte. Der Allemannen König behauptete sich dennoch, und schloß später zwischen Kastel und Biebrich einen Vertrag mit den

Römern, wodurch ihm die rechte Main- und Rheinseite abgetreten wurde. (v. Ammianus Marcellinus L. 29 C. 4. und L. 29 C. 3).

Viele ausgegrabene Aschenkrüge — Ringe — Waffen, Steine mit Inschriften ꝛc. verloren sich in Privatkabinette, oder sind nun besonders unter Herrn Hofrath Dorow's Direktion in Bonn aufgestellt *).

Vorzüglich viele solcher Antiken fand man in den letzten Jahren nahe bey der romantisch gelegenen Fasanerie, wo im freundlichen Waldhaine viele Grabhügel der alten Mattiaken und Römer an einander gereiht sind. Auch an andern Stellen der Umgegend findet man deren unzählig viele; auf dem Wege nach der Platte öffnete man vor 3 Jahren ein solches Grab, in welchem Herr Hofrath Dorow mehrere Urnen, Pferde- und Menschenknochen, eine schön gearbeitete Streitaxt aus Serpentinstein entdeckte. Es war ein uraltes deutsches Grab, von welchem sich noch die Volkssage erhalten hatte, daß es die Gebeine eines germanischen Heerführers oder Fürsten umfasse.

Auf dem schönen Wege nach Bleidenstadt, in der Nähe des Adamthals, wovon die Sage geht, daß dort eine alt-

*) Wer gründlicher über diese Gegenstände, so wie über die Grabhügel der alten Deutschen und Römer um unsere Stadt, sich zu unterrichten wünscht, findet die gesuchte Belehrung in dem mit ächt antiquarischer Genauigkeit geschriebenen Werke: „Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein von Dorow 1819 und 1821, bei Ludwig Schellenberg.“ Mit vielen Steinabdrücken.

Auch in Ritters trefflichem Werke: „Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden“ findet man manches hierher Gehörende.

deutsche Niederlassung gewesen, wird der Blick von sehr vielen Grabhügeln überrascht, in deren einem ein Druiden-Altar *) — vielleicht vor den andringenden Römern, welchen Gräber heilig waren, hier verborgen — sehr viele Asche, Knochen, einige Schwerter, Pfeilspitzen rc. aufgefunden wurden.

Andere Grabhügel erblickt man in der Umgegend von Dotzheim im Walde, an der Kohlhecke, auf dem Wege nach Schwalbach — bei Kloppenheim — Medenbach — Neuhof.

Deutsche und römische Grabhügel sind oft friedlich hier neben einander gereiht, und durch äußere Merkmale kaum von einander unterscheidbar. Von 4 Fuß Höhe und 16 Schritten im Umfang, findet man sie bis zu 24 Fuß Höhe und 160 Schritte im Umkreise. —

Auf dem, eine viertel Stunde von unserer Stadt entfernten, Neroberge stand das Kastell der Neronen, von Drusus und Tiberius gegen die Deutschen errichtet, wo noch Reste eines Wallgrabens, und viele gebrannte Steine gefunden werden.

Ich führe nun den Leser auf die, zwei kleine Stunden von hier entlegene, Platte, geschmückt mit einem herrschaftlichen Jagdschlosse und einem freundlichen Wirthshause. Der zum Fahren und Gehen vortreffliche Weg führt durch einen Wald von Obstbäumen, süßen Kastanien und Buchen allmählig hinan. Im Hintergrunde der großen Aussicht, welche sich hier öffnet, erblickt man die Vogesen und die freundliche

*) Er ist auf dem Titelkupfer des eben angeführten Dorow'schen Werkes sehr schön dargestellt.

Hügelkette der Bergstraße, welche der Beschauer seinem Auge näher gerückt glaubt, und vor ihnen nun den majestätisch dahinziehenden Rhein mit seinen Inseln und Prachtgefilden, die er durchströmt, mit ihren Städten, unzählbaren Dörfern und Landsitzen. Keine menschliche Brust kann bey diesem Anblicke sich der tiefsten Bewegung des Gemüthes entziehen, welche auch den vielgereis'ten Wanderer hier überrascht. Hat man nun ungestört diesen Anblick zum stillen fruchtbaren Gefühl für's ganze Leben in sich aufgenommen, — so mögen endlich diese Berge und Waldhöhen, diese Trümmer und Menschenwohnungen den Schleier der Vergangenheit wegziehen, und die Thaten der Vorzeit offenbaren, deren Zeuge sie vor fernen Jahrhunderten waren.

Zunächst der Platte nach Nord = Osten erblickt man den uralten Ringwall oder die sogenannte Rentmauer, welche, so wie die Steinwälle am Altkönig (Altking) das Vertheidigungswerk deutscher Kraftvölker gegen Gallier oder Römer waren. — Neben dem nahe gelegenen Trompeter zog die altrömische Heerstraße nach der Lahngegend. Noch vor 26 Jahren war sie die Hauptstraße, welche nach jener Gegend führte. Die nahe gelegenen bedeutenden Höhen nennt Herr von Gerning mit Recht klassische Kuppel. Mit Wohlgefallen ruhet das Auge auf dieser italischen Bergreihe, deren Grenze der Stauffen, der Altkönig und Feldberg — die höchsten Berge des südwestlichen Deutschlandes — zu bilden scheinen.

Am südl. Abhange des Stauffen erblickt man römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben Trümmer von Erdwällen *).

---

*) Von der Platte aus kann man freilich nur den Berg selbst sehen, die Alterthümer müssen dem Auge näher gebracht werden.

Merkwürdiger aber sind noch dessen beide Nachbarn, der Feldberg und Altkönig. Auf letzterem trotzen noch die collossalen Stein- oder Ring-Wälle der alten Kelten den Zerstörungen der Zeit. Auf ihm und dem daneben liegenden Thalwegberge befinden sich die größten dieser Werke. Nach einer alten Chronik des dabei liegenden Dorfes Oberursel und der Volkssage, wurden sie von Ariovist (gegen Cäsar oder Gallier) errichtet, und merkwürdig ist's, daß sie nach Süden mächtiger aufgethürmt sind, als nach Norden. Von hier aus überfiel Rando — aus Makrian's Stamme entsprossen — die Römer in Mainz, und schleppte Beute und Gefangene auf den Berg zurück. (Winkelmann und Bernhard).

Zu ihm, wie zu den Ringwällen bei Wiesbaden, führte ein alter Rennweg.

Der leicht zu besteigende Feldberg gewährt wohl in einem Umkreise von 150 Stunden die größte Ansicht im südwestlichen Deutschland. Man übersiehet 12 Städte, und unterscheidet gegen 100 Dörfer. Seine höchst vortheilhafte Lage eignete ihn und den andern Theil des am Rhein gelegenen Taunusgebirgs vorzüglich zur Vertheidigung Deutschlands gegen die andringenden Römer, und diese gleichsam in einer Linie liegenden Ringwälle am Feldberg, auf den Höhen von Wiesbaden und dem Bergrücken des Rheingaues wo man sie auch findet, liefern uns wohl, wie Herr von Gerning bemerkt, die erste Spur einer planmäßig angelegten großen Befestigungslinie der alten Deutschen.

Noch muß ich hier des gewaltigen Römerwerks, des Pfahlgrabens, erwähnen, welcher am nördlichen Abhange des Feldberges vorbei zieht. Er beginnt bei Dünkels-

bühl und Pförring an der Donau (wo ihn Kaiser Probus mit sehr starken Mauern versehen ließ, weßwegen er auch noch dort die Teufelsmauer heißt), — reichte durch eine Strecke von 160 deutschen Meilen bis Holland, und sollte den südlichen, schönsten Theil Deutschlands dem römischen Reiche zusichern. Nach Tacitus (Annalen L. 1. C. 50.) wurde er von Tiberius zu bauen begonnen, Trajan, Hadrian, Septimius Severus, Probus, Julian und Valentinian erweiterten oder erneuerten ihn. Er bestand aus einem Walle von etwa 15 Fuß Höhe durch Baumstämme und Zäune, an den Hauptorten durch Kastelle befestigt. Der Pfahlgraben zieht 1½ Stunden hinter der Platte gegen Schwalbach hin, und umschließt das schöne Taunusgebirg von der Nordseite.

Tacitus — Eutropius — Dio Kassius — Vopiskus — Aelius Spartianus, erwähnen dieses ausserordentlichen Werkes *).

Vom Feldberg oder Altkönig selbst erblickt man noch manche Stätte, an welche sich klassische Erinnerung reiht, z. B. die Salburg bei Homburg, eine Kastell, von Drusus wahrscheinlich erbaut, unter Hermann zerstört, und von Germanikus wieder erneuert. Nahe dabei die Kapersburg — das Capellatium des Ammianus Marcellinus (L. 18. C. 2.), wo Julian mit den Allemannen am Pfahlgraben Frieden schloß, der Hunnenberg oder Hüh-

*) Um die genauere Kenntniß dieses Römerwerks haben sich in unsern Tagen vorzüglich Habel und v. Gerning verdient gemacht. Man sehe die Anmerkungen des Letzteren zu den „Heilquellen am Taunus."

nerkopf, wo Attila ein verschanztes Lager, dessen Reste man noch sieht, gehabt haben soll.

Klassischer Boden ist hier, fürwahr unsterbliche Thaten
Halten das Taunusgefild, ewig umkränzet mit Ruhm!

Heilquellen am Taunus. Gesang 2.

Wenden wir unsere Blicke von der Platte aus mehr nach dem östlichen Hintergrunde, so erblicken wir die freundliche Hügelkette der Bergstraße, vorzüglich den erhabenen Melibocus, in dessen Umgegend die blutige Schlacht, worin Hermann den Marbod schlug, vorgefallen seyn soll. (Tacitus Annal. L. 2. C. 45. 46.).

Mehr gegen Süden hin liegt das nahe Mainz — früher das schöne, dann das goldene, und nun vielleicht das eiserne zu nennen, — dessen Lage Viele, ihrer Schönheit wegen, mit Neapel oder Konstantinopel vergleichen *). Welche Erinnerungen der fernen Vorzeit ruhen auf diesem Orte, — oft, in alter und neuerer Zeit, die Schutzwehr Deutschlands, oft auch unter Römern und Neufranken der Punkt, von welchem Deutschlands Unterjochung ausgehen sollte. Von hier verbreitete sich das Christenthum und die römische Kultur über Deutschland, hier stiftete Arnold Salmann die rheinische Hansa, und begründete dadurch, die erste

*) v. Gerning's Rheingegenden.

Schutzwehr gegen das Faustrecht bildend, des Vaterlandes Wohlstand und Bürgerfreiheit; hier wurde die Buchdrucker-Kunst erfunden, und hier war es, wo man sich des ersten Pulvergewehres bediente. Für Knechtschaft also, womit von dieser Stadt aus Deutschlands Feinde uns bedrohten, brachte sie Europa Freiheit und Licht!

Von Kelten bewohnt, wurde Mainz wahrscheinlich zuerst von Agrippa und dann vorzüglich von Drusus Germanikus befestigt und erweitert. Noch erinnern manche Denkmale an diesen Heerführer, z. B. der sogenannte Eichelstein, ein Kenotaph, von dem Heere ihm im Tode errichtet, und die große Wasserleitung, durch welche die Römer, unbekannt mit dem hydrostatischen Gesetze, der Stadt aus bedeutender Ferne das Trinkwasser zuführten ꝛc. Dieser Aquädukt zieht sich an dem Dorfe Bretzenheim (Vicus Brittanorum), von einer brittischen Legion gegründet, vorüber, wo Kaiser Alexander Severus von seinen Britten im Jahre 236 ermordet wurde.

Hadrian erweiterte die Stadt, und Kaiser Trajan erbaute auf der Mainspitze die Veste Kufstein.

Hier führte wahrscheinlich Ariovist seine Krieger gegen die Gallier über den Rhein, hier auch Cäsar und Agrippa *), Drusus, Tiberius und Germanikus, Dio-

*) Agrippa soll bey Biebrich über den Rhein gegangen seyn. Ueber Cäsars Rheinübergänge sind die Alterthumsforscher sehr getheilt. Einige setzen sie nach Mainz, wie Joannes Servarius, Schöflin, Fuchs, Habel; Andere nach Neuwied, wie Spanenberg, Hontheim; — Wytenbach und v. Gerning scheinen in der Wahl unentschieden zu seyn.

kletian, Trajan und Hadrian, Probus und Commodus, Julian und Valentinian ihre Heere gegen die Sueven, Katten und Allemannen, welche das Römerjoch zu tragen verabscheuten *). Im fünften Jahrhundert wurde diese Stadt von Wenden und Hunnen unter Krock und Attila zerstört, und noch erhält sich die Sage dieser furchtbaren Zeit unter den Bewohnern.

Der Stadt gegenüber liegt das feste Kastel, ein römischer Brückenkopf, von Drusus erbaut. Bei sehr kleinem Wasser entdeckt man noch Steinpfeiler einer römischen Brücke, dergleichen mehrere, wie Strabo (Cap. 4) erzählt, am Rheine waren.

Gegen Südwesten erblickt man von der Platte aus einen Theil des oft besungenen Rheingaues, durch den schönen Fluß von dem linken Rheinufer getrennt. Auch dieses liebliche Land begränzt der Taunus von der Nordseite, und trägt auf seinem Rücken noch viele Trümmer von Ringwällen, sowie (bei Rauenthal) Ruinen eines altdeutschen Haintempels. Zu Eltville befand sich ein römischer Brückenkopf, und die nahe Heidenfahrt, mit ihren alten Grabhügeln, soll der Ort gewesen seyn, wo Römer und alte Deutsche, um das schöne Rheinland kämpfend, oft über den Fluß setzten. Jenseits zieht Niederingelheim durch seine große freie Lage den Blick des Beschauers freundlich an, wo Karl der Große oft auf seinem Landsitz ausruhte, der von 100

*) v. Gerning's Rheingegenden von Mainz bis Köln.

Marmor- und Granitsäulen, aus Rom und Ravenna hierher gebracht, getragen wurde.

Doch ich vergesse, daß ich ein Buch schreiben müßte, wollte ich die Denkmale des Mittelalters auch nur flüchtig berühren.

Anmerkung. Diese von mir angeführten, durch die älteste Geschichte unsers Vaterlandes merkwürdigen, Stellen unsrer Gegend kann man auch größtentheils von einigen, 20 bis 30 Minuten von der Stadt entfernten, Anhöhen überschauen, z. B. vom Neroberge, von der Mosbacher oder Erbenheimer Höhe, welche zugleich dadurch merkwürdig ist, daß auf ihrer Ebene der uralte Königsstuhl stand, dessen Stätte noch vier kleine Steine bezeichnen, wo Kaiser Friedrich Barbarossa 1184 den berühmten Reichstag hielt, wo K. Heinrich II. Lothar II. Philipp von Schwaben, Friedrich II. und vielleicht auch Heinrich IV. zu Reichsoberhäuptern erwählt und ausgerufen wurden.

M. F. J. Bodmans treffliches Werk: Rheingauische Alterthümer oder Landes- und Regiments-Verfassung ꝛc. §. 95. —

V.

Physisch-chemisches Verhalten dieser Therme — Resultat der Zerlegung.

Sunt et mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet; circa margines vero puniceam faciunt aquae.

Plinius *Hist. nat. L. XXXI. C. 2.*

Das heiße Mineralwasser der meisten Quellen ist hell und durchsichtig — bei einigen nur ins Gelblichgraue spielend. Der Geruch ähnelt dem von gekochten, bald geöffneten Eiern, oder dem Kalk, wenn man ihn während des Aufbrausens in der Ferne riecht. Den Geschmack pflegt man mit einer schwachen, etwas versalzenen Fleischbrühe zu vergleichen.

Die eigenthümliche Natur der Thermalwärme kündiget sich schon für's Gefühl dadurch an, daß sie weit angenehmer und belebender, und zärtlichen Personen nicht so beissend erscheint, als die Hitze des künstlich erwärmten Wassers.

Letzteres verletzt bei hoher Temperatur die Haut weit schneller, als das natürlich warme Wasser von denselben Wärmegraden.

Gemeines Quellwasser wird schneller zum Sieden gebracht, als Mineralwasser, auf welcher, übrigens gleichen, Temperatur-Höhe sich beide auch befinden mögen *).

Bekannt ist, daß solche Mineralwasser weit später erkalten, als gemeines Quellwasser. Beim Barometerstand von 28,2 und 6° unter 0 R. gefror letzteres, dem Mineralwasser an Wärme gleich gebracht, um 25 Minuten früher. Während dieses Vorganges entwickelten sich aus dem Thermalwasser sehr viele Blasen, wahrscheinlich aus Kohlensäure bestehend. Das Eis des letztern war geschmacklos, der nicht gefrorne Rest aber trübe und salziger von Geschmack **).

Herr Hofrath **Kastner** stellte direkte Versuche über die Fähigkeit des Mineralwassers, Luft zu absorbiren, an, und fand, daß das Wasser der heißen Quellen um so mehr Luft verschluckt, je **kälter** es wird, und zwar in der Weise, daß z. B. die Menge jener Luft, welche innerhalb eines genau ausgemessenen und eingetheilten (während des Versuches oben und unten geschlossenen) Glascylinders von dem miteingeschlossenen Wasser absorbirt wird, bei einer Veränderung der Temperatur von 46 — 40° R. fast nur halb so groß war, als jene Menge, welche bei dem Abkühlen von 18 — 12° R. verschluckt wurde. — Auch die **chemisch**

---

*) Vergl. **Ritter's** Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden rc. 1800 S. 172.

**) a. a. O. S. 172.

gebundene Eigenwärme dieser Thermen unterwarf dieser Naturforscher zuerst gründlicher Beobachtung, und fand, daß sie bei allen heißen Quellen Wiesbadens bedeutend größer, als bei, diesen Quellen ähnlichen, künstlichen Gemischen, und selbst als die des reinen Wassers ist. Nimmt man die des letztern zu 1,0000 an, so war die Eigenwärme des Mineralwassers 1,0047.

Schon Herr Hofrath Ritter bemerkte in dem angeführten Werke, daß eine nicht unbedeutende (gewiß sehr wünschenswerthe) Differenz in Beziehung auf die Temperatur der verschiednen Quellen Statt finde. Die heißeste derselben ist der Kochbrunnen, in welchem Herr Hofrath Kastner eine Wärme von 56° R. auffand.

Vor Herrn Kastner beachtete man sehr selten, und, wegen Mangel tauglicher Werkzeuge, auch sehr unvollständig, die Elektrizitätsansammlung und ihre Leitung, oder die elektrische Spannung in den Thermen. Zur genauern Ausmittelung derselben bediente sich dieser scharfsinnige Chemiker einer eignen, von ihm erfundenen, elektromagnetischen Vorrichtung, welche folgendes Resultat gab: die elektrische Spannung war stets um mehrere Abweichungsgrade der Magnetnadel größer, als jene der den Quellen ähnelnden Gemische, und selbst als solcher Gemische, die in Hinsicht der Menge ihres Salzgehaltes die Quellen beträchtlich übertrafen. So z. B. betrug die Abweichung der Magnetnadel bei einem, dem Kochbrunnen ähnelnden, künstlichen Gemische 12°, bei einem mit Salz gesättigten Gemische 25°, bei dem Kochbrunnen selbst hingegen 35°, wenn alle die Flüssigkeiten bei derselben Temperatur und bei gleicher Entfernung der Zink- und Kupferplatte (der Draht-

enden des elektromagnetischen Multiplikators) in der Flüssigkeit die Stelle des feuchten Leiters zu übernehmen bestimmt wurden.

Schon im Jahr 1802 wurde von Ritter und dem spanischen Chemiker Gimbernat, Stickgas in unsern heißen Quellen entdeckt. Es wurde durch kaustischen Strontian aufgefunden. Herr Kastner fand, daß es neben dem heißen Wasser hervorsteige.

Dieser Naturforscher sammelte vorsichtig das heiße Gas, sonderte mittelst Barytwasser die darin enthaltene Kohlensäure, und prüfte den Rest theils unter Zusatz von Wasserstoff im Voltaischen Elektrometer, größtentheils aber mittelst des mit Stickgas gesättigten Schwefelkalks. Das auf solche Weise von Kohlensäure gänzlich befreite Gas verhielt sich als reines Stickgas, welches neben dem kohlensauren Gas im Verhältniß wie 54 zu 46 zugegen war, was, wie Herr Kastner bemerkt, darauf hinzuweisen scheint, daß im Heerde der heißen Quellen eine der atmosphärischen ähnliche Luft vorhanden ist, welche ihren Sauerstoff durch's Verbrennen der, in den Quellen als Säure und Oxyde vorkommenden, Metalloide (Schwefel und Kohlenstoff) und Metalle (die der Erden und Alkalien sammt dem Eisen) verloren hat.

In seinem analytischen Verfahren sonderte Herr Hofrath Kastner sämmtliche Säuren (mit Ausnahme der Kohlen- und Kieselsäure *) und sämmtliche Basen, mit Ausnahme

---

*) Erläuternde Bemerkung. Nach der elektrochemischen Theorie, wird nämlich die Kieselerde als Säure betrachtet, und Kieselsäure genannt, da ihre Verwandtschaft zu den eigentlich so genannten Säuren so gering

des organischen Extracts) für sich aus (mittelst Verbindungen von bekannten quantitativen Verhältnissen). Aus dem Gewichte dieser neuen einzelnen Verbindungen berechnete er nun stöchiometrisch die Menge jeder Säure und jeder Base. Nur die Kohlensäure wurde mit Hülfe eines eignen Quecksilberapparats auf's genaueste bestimmt.

---

ist, daß diese durch jene nicht neutralisirt werden, und umgekehrt die Kieselerde sich in so fern als Säure verhält, daß sie vorzüglich gegen Alkalien, Erdarten und diejenigen Metalloxyde, welche keine Säueren bilden, Verwandtschaft äußert. Denn außer manchen Kunstprodukten wie z. B. das Glas, sind auch die meisten Mineralien, welche zur Klasse der Steinarten gehören, Verbindungen von Kieselerde, als Säure, mit Alkalien, Erdarten und Metalloxyden, und werden nun Silicate (so wie die Verbindungen des Wassers Hydrate) genannt.

Da man nach derselben Theorie gern Alles auf Säure, und Basen reducirt, so betrachtet Herr Kastner, nachdem alle übrigen Säuren und Basen aus dem Mineralwasser in Gedanken abgesondert worden sind, und nur noch der Extraktivstoff im Wasser aufgelößt zurückbleibt, auch diese Auflösung als eine Verbindung zwischen dem Wasser als Säure, und dem Extraktivstoff als Basis.

Das Verfahren, welches Herr Kastner bei der Zerlegung beobachtete entsprach im Ganzen dem neuern des englischen Chemikers Murray. In Schweiggers Journal für Chemie und Physik, B. 15, findet man einen Auszug aus der, in Hinsicht auf Zerlegung der Mineralwasser, sehr interressanten Abhandlung, die John Murray in der königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Edinburg vorgelesen hat.

Schon Trommsdorff äußert indessen die Vermuthung: daß sämmtliche Säuern mit sämmtlichen Basen im Mineralwasser in einer gemeinschaftlichen gegenseitigen Verbindung stehen dürften. S. Anleitung zur chemischen Analyse nach Thenard von Dr. B. Trommsdorff. Erfurt. 1817.

Dieses Verfahren gab folgende Uebersicht der, in einem bürgerlichen Pfunde des Kochbrunnens gefundenen, wägbaren und in Granen ausgedrückten Bestandtheile.

1) Säuren:

Kohlensäure: 3,97797 Gran (oder 5,75 durch Sieden entbindbare, und mit 1,9369 (nicht durch Sieden entbindbare) = 7,6869 Cubik-Zoll).

Salzsäure: 24,2501615 Gr.

Schwefelsäure: 0,638834.

Kieselsäure: 0,19026.

2) Salzbasen:

Kalk: 3,897848.

Talkerde: 0,67849.

Natron: 23,8902295.

Kali: 0,75912.

Thonerde: 0,40974.

Eisenoxyd: 0,042.

Stöchiometrisch berechnet, erhalten wir aus dieser Uebersicht folgende Salzbestandtheile für ein Civilpfund des Kochbrunnens:

Salzsaure Talkerde: 0,70.

Kohlensauren Kalk: 1,65.

Kohlensaures Eisenoxyd: 0,078.

Schwefelsaures Natron: 0,70.

Schwefelsauren Kalk: 0,42.

Salzsauren Kalk: 5,48.

Salzsaure Talkerde: 0,79.

Salzsaures Kali: 1,20.

Salzsaures Natron: 44,225.

Kieselsaure Thonerde: 0,60.

Ueberdies wurden 1,75 Gran organisches Extract aufgefunden. Diese Substanz wurde aus der eingedunsteten Mutterlauge durch wässerigen Weingeist ausgezogen, und, nachdem sie von ihr noch anhängenden Salzen befreit worden war, bei möglichst gelinder Hitze, eingetrocknet. Um sie jedoch in dem durch Wärme und Luft nicht veränderten Zustande darzustellen, und so ihre Natur kennen zu lernen, wurde ein Civilpfund Kochbrunnen unter der Luftpumpe in einem kalten, direkt einfallendem Sonnenlichte unzugänglichen Zimmer, im December 1821 bis zur Trockne verdunstet, und dieser Rückstand zuvörderst mit absolutem Alkohol, und dann mit wässerigem Weingeist ausgezogen. Der letztere Auszug wurde nun auf ähnliche Art abgeraucht, die sich sondernden Salze geschieden, und dieses Verfahren, nach stets wieder unternommenem Auflösen in wässerigem Weingeiste so lange wiederholt, bis eine, sich durch folgendes auszeichnende, Substanz verblieb:

1) sie lößte sich leicht in Wasser auf, schwieriger in wässrigem Weingeist, und gar nicht in absolutem Alkohol;

2) die wäßrige Lösung entwickelte, bis zum Sieden erhitzt, keine auffallend riechbare Materie, schmeckte einer wäßrigen Auflösung des Thierleims einigermaßen ähnlich, und wurde, der Luft eines geheizten Zimmers 14 Tage hindurch ausgesetzt, säuerlich;

3) das Extrakt reagirte weder sauer noch alkalisch, begab sich jedoch, den Polen der galvanischen Säule preisgegeben, an den — E Pol; jedoch nur wenn es begleitet von etwas essigsaurer Thonerde der galvanischen Wirkung ausgesetzt ward (wobei die Essigsäure an dem E Pol erschien). Indessen wurde hierbei stets ein Theil des Extrakts in Kohlensäure und Ammoniak zersetzt. Ohne Thonerde demselben Versuche unterworfen, erfolgte gänzliche Zersetzung unter sehr deutlicher Erzeugung beider so eben genannten (kohlensaures Ammoniak erzeugungsfähigen) Salzbestandtheile. Zugleich sonderte sich dabei eine Spur einer trübenden Substanz an beiden Polen aus, die ihrer geringen Menge wegen nicht weiter untersucht werden konnte;

4) In einem Platinlöffelchen für sich erhitzt, schwoll sie auf, verbreitete verkohlend den Geruch von brennendem Harn, und gab dabei deutliche Spuren von Ammoniak;

5) 1,75 Gran dieser Substanz zerfielen, mit Hülfe des Kupferoxyds (nach Döbereiner) zersetzt, in 0,44 Sauerstoff, 0,13 Wasserstoff, 0,03 Stickstoff und 0,88 Kohlenstoff. —

Das Mineralwasser läßt in den Leitungen, durch welche es fließt, oder auch, wenn es frei verdunstet, in dem Maaße einen Bodensatz (den Bade-Sinter) fallen, als sich dessen sogenannte freie Kohlensäure verflüchtigt. Dieser Sinter besteht nach Herrn Hofrath Kastner aus Eisenoxyd,

etwas kieselsaurer Thonerde, vorzüglich aber aus kohlensaurer Kalk- und Thonerde, und wenigem schwefelsaurem Kalk. Er schmeckt etwas gesalzen, und sieht gelblich oder ockerfarbig aus.

Die Ergebnisse der Analysen der Mineralquellen überhaupt, obgleich von berühmten Meistern der Scheidekunst erhalten, gewähren doch keine klare Ansicht, weder von den unbestreitbaren sogenannten Bestandtheilen im Allgemeinen, noch von der Art der Verbindung der Basen und Säuren unter sich. So findet es Herr Hofrath Kastner selbst höchst wahrscheinlich, daß, wenn überhaupt Einzelsalze in dem Heilwasser zu Wiesbaden existiren, diese hinsichtlich des schwefelsauern Kalks und salzsauern Kalks (und auch des Kochsalzes und Glaubersalzes) darin abweichen, daß eigentlich gar kein schwefelsaurer Kalk, sondern statt dessen salzsaurer Kalk und schwefelsaures Natron gegeben sind, die sich erst beim Eindunsten wechselseitig zu schwefelsaurem Kalk und salzsaurem Natron zersetzen. Er zweifelt indessen an der Existenz eines Pinzelsalzes in der Therme, und glaubt vielmehr, aus dem, was die Analyse lehrte, schließen zu können, daß sämmtliche Salzbestandtheile des Wassers zu Einem Salze verbunden seyen.

Diesem gewiß geistreichen Gedanken gegenüber könnte man indessen, und wohl mit guten Gründen, die Ansicht durchführen, daß das Mineralwasser aus gar keinem Salze bestehe, sondern ein lebendiges Ganzes (ein totum sui generis) sey, zu welchem, als solchem, der Chemie aller Zugang noch verschlossen ist. Die Scheidekunst öffnet sich diesen Zugang erst dann, wenn die Einheit zerfallen, und die

getrennten Glieder kosmischen Kräften unterliegen. Doch behaupten solche Forschungen (wie im folgenden Kapitel näher auseinandergesetzt ist) neben der gründlichen Erfahrung ihren großen Werth, und wir dürfen uns freuen, die gehaltvollen Untersuchungen jenes Naturforschers recht bald ausführlicher dargestellt zu sehen.

Temperatur, Eigenschwere, Verhalten des Wassers, als galvanischen feuchten Leiters (beim Zink, Kupfer des elektromagnetischen Multiplikators), der fleischbrühartige, wahrscheinlich vom aufgelößten (?) organischen Extract und Kochsalz herrührende Geschmack, — der kalkartige Geruch, so wie die Reaktion gegen die geeigneten chemischen Mittel, verhielten sich im Frühjahr wie im Herbste auf dieselbe Weise.

Ob zur Zeit der Erdbeben und der vulkanischen Ausbrüche in benachbarten Ländern, so wie zu jener der Nordscheine, Aendrungen in den Quellen Statt finden, konnte durch diesen Naturforscher noch nicht ausgemittelt werden. Bei Gewittern schien keine Differenz einzutreten.

Ueber die Reichhaltigkeit der Wiesbadner Heilquellen an sogenannten festen Bestandtheilen sagt Herr Hofrath Ritter Folgendes *):

„Aus der chemischen Zerlegung ergibt sich bei Vergleichung mit allen bisher untersuchten warmen muriatischen — und selbst auch Schwefelquellen, daß die reichhaltigste Quelle von Wiesbaden nicht allein mehr muriatische Soda und muriatische Mittelsalze, sondern überhaupt eine weit größere Menge mineralischer fester Bestandtheile, in sich führe, als

*) a. a. O. Seite 219.

jede, bis izt bekannt gewordene Darstellung irgend einer warmen, ja sogar irgend einer kalten Quelle der Erdkugel bewiesen hat. Nur eine einzige der sieben porrektanischen Quellen, zwischen den Apenninen, und die bei Ali in Sizilien, — beide warm, — und die bekannte kalte Quelle zu Seidschütz enthalten mehrere Mineralien."

Derselbe Schriftsteller führt nun in seinem gehaltreichen Werke, um obige Behauptung zu beweisen, eine Tabelle auf, welche die reichhaltigsten Quellen nach ihrem Mineralgehalt nebeneinanderstellt, von welcher ich hier einen kleinen Auszug liefere. Die Berechnung ist auf den Maasstab von 7,500000 Dec. Pfund, der leichtern Uebersicht wegen gegründet.

Die Quelle von Baden im Grosh. . . .	0,023437.
Die Herkulesquellen bei Mehadia in Ungarn (nach Stadler) . . .	0,043075.
Die Quelle Pozetti bei Pisa in (Santi) .	0,023437.
Die oberste Burtscheider Quelle (nach Kortum)	0,028319.
Die Sprudelquelle in Karlsbad (nach Becher)	0,023437.
Die Hauptquelle in Töpliz (nach Ambrozzi)	0,007812.
Die Rykumquelle auf Island (nach Klaproth)	0,002766.
Die stärkste Quelle von Bath in England (nach Lukas)	0,017144.

St. Amand in Flandern (nach Bouldüc) . 0,012562

Bagni della Poretta (nach Bassi) . . . . 0,064127.

Ali in Sizilien (nach Andria . . . . . 0,361979 (?).

Vergleichung einiger der reichhaltigsten kalten Quellen mit Wiesbaden.

Nenndorf (nach Brockmann) . . . . . . 0,014701.

Spa, Pouchonquelle (nach Limbourg) . . 0,004337.

Pyrmont (nach Westrumb) . . . . 0,015625.

Brückenau (nach Zwierlein) . . . . . . 0,005480.

Seidschütz (nach Reus) die reichste aller je zum medicinischen Gebrauch angewandten Mineralquellen . . . . 0,297417.

— — — —

Die reichhaltigste Quelle in Wiesbaden (nach Ritter) . . . . 0,059027.

Das absolute Gewicht eines Cubikfuß reinsten Wassers von 70° der Centesimascala ist 64,5457 bürgerliche Pfunde. Das von einem Cubikf. Kochbrunnen von derselben Temperatur = 64,7783 Pf.

Das absolute Gewicht eines Cubikfuß reinsten Wassers von 18¾° jener Scala ist = 66 Pf.; jenes

von 1 Cubikf. Kochbrunnen derselben Temperatur = 66,4970 Pf.

Die gesammte Heiswassermasse von Wiesbaden beträgt in 24 Stundeu 84,092 Cubikfuß. Hätten die Quellen alle genau den Gehalt des Kochbrunnens, so würde diese Wassermasse 42,045 Pf. feste, wasserfreie, und nahe an 50,000 Pf. feste wasserhaltige Masse geben.

In verstopften, verpichten Krügen hält sich dieses Wasser Jahre lang, ohne zu verderben, oder trübe zu werden; nach 18 Monaten bemerkte man noch eine kleine Explosion des kohlensauren Gas bei Oeffnung einer Flasche. Es ist daher zu weiten Versendungen geschickt, und oft sind ansehnliche Parthieen nach Schweden gebracht worden *).

Wiesbaden besitzt viele kalte Mineralquellen, welche dieselben Bestandtheile, wie das warme Mineralwasser, nur in bedeutend geringerer Menge lieferten. Kein Stickgas fand man in ihnen **).

*) Ritter a. a. O. S. 173.

**) Die angeführten Beobachtungen des Herrn H. Kastner sind größtentheils mit den eignen Worteu dieses Schriftstellers aus einer mir zugekommenen Skizze entlehnt.

VI.

Wirkungsweise der Mineralquellen im Allgemeinen.

Ἄριστον μὲν ὕδωρ.

Pindari *Olympia. I.*

Bey der Anwendung der Heilquellen zum medicinischen Gebrauche bietet sich uns eine Differenz der Resultate dar, je nachdem wir sie die Kranken als Bad, oder als Gesundbrunnen gebrauchen lassen. Es giebt Krankheiten, in welchen das Bad die Heilung vollbringt, während der Gesundbrunnen schaden würde, und umgekehrt; und dann stoßen wir wiederum auf Fälle, in welchen Bad und Brunnen gemeinschaftlich, sich gegenseitig ergänzend, und in ihrer Wirkung unterstützend, die Genesung herbeiführen.

Die Aufgabe, die Wirkungsweise der Heilquellen darzustellen, zerfällt daher in zwei Theile.

A. Darstellung der Wirkungsweise des Gesundbrunnens im Allgemeinen.

Die Chemie zählt uns eine Reihe von Stoffen auf, von welchen sie zu behaupten wagt, daß solche als Bestandtheile in dem Mineralwasser enthalten seyen.

Diese Ansicht wird noch durch die Wahrnehmung unterstützt, daß jene Stoffe von ihrem Träger (dem Wasser, in welchem sie aufgefunden wurden) getrennt und als Heilmittel angewendet, dem Mineralwasser analoge Wirkungen äußern, wenn dieses getrunken wird. So wirken Schwefel, Salze, Eisen, durch die Scheidekunst den Heilquellen entwendet, auf entfernt ähnliche Weise, wie das Heilwasser, in welchem sich jene Substanzen vorfanden. Obgleich solche Wahrnehmungen weder die Wirkungsweise der Mineralquellen, noch ihre Heilkraft, uns genügend enthüllen, so geben sie uns doch eine Andeutung des allgemeinen Charakters derselben, und beweisen, daß eine, den materiellen Arzneien ähnliche Wirkungsweise den Heilquellen einwohnt, in so fern sie wägbare, durch das Experiment darstellbare, Stoffe enthalten.

Von dieser Seite betrachtet, gehören die Mineralquellen ganz vor das Forum materieller Arzneien, die in einem beschränkten organischen Kreise, — auf einzelne Organe oder Systeme — wirken, welche letztere, nach ihrer größern oder geringeren Dignität, hinwiederum auf den Gesammtorganismus reagiren. Auf dem Höhepunkt ihrer einseitigen Wirkung treten pharmaceutische Mittel als Gift, als den Organismus zerstörende Potenz, auf. — Sie heilen auf keine Weise unmittelbar das Leiden, welchem sie entgegengesetzt werden, sie können nur dem Körper nehmen oder geben,

den zu raschen Lebensstrom hemmen, das stockende, erlahmte Leben wieder aufwecken, und so der Heilkraft der Natur, welche schon ihrem Wesen nach den, nach nothwendigen Gesetzen entworfenen, Heilplan durch ihre Thätigkeit unterstützen muß, entgegen kommen. Die Heilung selbst ist ein, aus dem innersten Lebenskerne sich entwickelnder Prozeß, ist Resultat der ins Gleichgewicht zurückstrebenden Selbsthülfe der Natur.

Diese, den pharmaceutischen Heilmitteln entsprechende, Wirkungsweise der Mineralquellen äussert sich aber vorzüglich dann, wenn letztere als Gesundbrunnen angewendet, folglich gertunken werden.

Der Maasstab indessen, welchen uns die Chemie zur Würdigung der Größe der Heilkraft der Mineralquellen darbietet, beweißt sich aber als völlig unzureichend und mangelhaft, wenn wir die Wirkung der Bestandtheile außer ihrer Verbindung mit dem Wasser, von welchem sie durch Kunst getrennt wurden, beobachten. Ein Gran Eisen in Schwalbacher oder Pyrmonter Wasser getrunken, ist ungleich wirksamer, als wenn man sechs oder zehn Gran von dem officinellen Präparat anwendet; eine Drachme Bittersalz im Seidschützer Wasser wirkt mehr, als eine halbe Unze aus der Apotheke (Hufeland). Diese und ähnliche Erfahrungen, deren ich noch viele später anführen werde, nöthigen uns zur Annahme einer eigenthümlichen Lebenskraft der Quellen, welche letztere begeistet, und der Vitalität des Körpers eine höhere Aneignungsfähigkeit zu den arzneilichen Bestandtheilen des Wassers mittheilt.

Der chemische Bestandtheil, welcher, wäre dieser mit dem Wasser blos gemischt, gleichsam als caput mortuum

dastehen, oder von weit geringerer Wirksamkeit seyn würde, erhält durch dieses begeistende Princip eine höhere Dignität, er ist assimilirbarer geworden, und der Körper eignet sich ihn um so begieriger an, da durch jenes Princip die Tendenz zur Selbsthülfe um so kräftiger geweckt ist.

Auf der andern Seite erhält aber auch dieses Belebungsprincip, durch Wasser und Bestandtheile, ein Substrat zu seiner Aeußerung, eine aneignungsfähige Seite für den Organismus. So wie die Genesis der Heilquellen der Entbindungsproceß dieses Princips ist, so wird dieses hinwiederum durch das Substrat in einer assimilirbaren Form festgehalten und gebunden. Es erhält durch diesen Träger, außer seiner allgemeinen, noch eine besondere Richtung seiner Wirksamkeit.

Diese individuelle Wirkung, durch die Bestandtheile vermittelt, entwickelt es aber vorzüglich dann, wenn das Mineralwasser getrunken wird, und zwar zunächst auf die vegetative Sphäre des Organismus. Die Bestandtheile sind also ausgerüstet mit einer, die Lebenskraft des Körpers unmittelbar zur Selbsthülfe auffordernden, Kraft, und wirken daher allseitiger auf den Organismus ein. Dadurch ist zu begreifen, wie Eisenwasser, auflösende Thermen oder Schwefelquellen, jedes ihnen chemisch gleiche, pharmaceutische Präparat so weit übertreffen, und, wie in sehr vielen Fällen, die Wirkung der Gesundbrunnen von der Kunst nimmer erreicht werden kann. Die einseitige Wirkung des Arzneimittels (des Bestandtheils im Mineralwasser), ist gleichsam zurückgedrängt, und tritt unter die Aegide einer allgemeinen Potenz, welche die Autokratie des beseelten animalischen

Körpers unmittelbar anregt, und sie nöthiget, den nach nothwendigen Gesetzen entworfenen Heilplan zu unterstützen, und nach der besonderen, durch die Bestandtheile vermittelten, Qualität der Heilquelle thätig zu seyn.

So finden also Stahlwasser, Schwefelquellen und auflösende Thermen ihre, dem geeigneten Leiden entsprechende, Anwendung.

B. Wirkungsweise der natürlichen warmen Mineral-Bäder.

Bei der Untersuchung des Verhaltens des innerlich angewendeten Gesundbrunnens zum menschlichen Körper, ergab sich uns in dem Vorhergehenden eine zweifache Seite seines Wirkens. Nach der einen Seite gehört der Gesundbrunnen dem Kreise pharmaceutischer Heilmittel an, und zur Beurtheilung der Heilkraft desselben, geben uns dann die Bestandtheile, welche die Chemie aus ihm gewinnt, einen annähernden Maasstab.

Sodann erkannten wir noch eine höhere dynamische Wirkungsweise, von keinem wägbaren oder darstellellungsfähigen Stoffe, sondern von einer Kraft ausgehend, welche die assimilirbare Form des Wassers und der chemischen Bestandtheile zu ihrem Träger wählt, sie begeistet, und zu höherer Wirksamkeit auffordert. Zwar müssen wir das Mineralwasser als eine Einheit betrachten, welche auf jedem Punkte der Entfaltung ihrer Kraft mit allen, durch prüfende Untersuchung, zur Verdeutlichung des Begriffes ihrer Wirkung,

zerlegten Kräfte vereint wirkt; indessen kann nicht geläugnet werden, daß das Mineralwasser, in seinem Verhalten zum animalischen Körper, durch die Verschiedenheit der Einverleibungsorgane, auf welche es angewendet wird, wirklich eine solche Scheidung seiner Wirkungsseiten, nämlich der arzneilich-materiellen und der eigentlich dynamischen, durch das ihm beiwohnende höhere Princip bedingten, zum Theil erfährt. Der menschliche Körper macht also selbst, nachdem nämlich die Heilquelle als Bad- oder Gesundbrunnen angewendet wird, diese Scheidung in verschiedene Wirkungsweisen. So ist es gewiß, daß bei Anwendung der Heilquelle als Gesundbrunnen, ihr arzneilicher materieller Charakter mehr hervortritt, oder vielmehr vom Organismus selbst hervorgezogen wird. Diese Erscheinung hängt aber offenbar von dem wichtigsten der Assimilationsorgane, dem Magen, und seinen zunächst anwendbaren Fortsetzungen, ab.

Auf diesem Wege tritt der Brunnen mit der innern Oekonomie des Körpers in den innigsten Konflikt, und wird nun jene Wirkung äußern, welche ihm die materiell-arzneiliche Seite des Heilwassers anweist. Zur Beurtheilung eines Gesundbrunnens giebt es also nichts Wichtigeres, als die Kenntniß seiner Bestandtheile.

Anders verhält es sich aber mit den natürlichen, lauwarmen Mineralbädern, oder den Thermen.

Haben wir ferner bis hierher von einem, den Heilquellen einwohnenden, Princip gesprochen, ohne sein wirkliches Daseyn durch viele Erfahrungsbeweise zu unterstützen, und haben wir die Autokratie der Natur, als das eigentlich die Heilung

vollbringende, bezeichnet; so treten beide Behauptungen in helles Licht, wenn wir die Wirkungsweise der Thermen betrachten.

Um aber über diesen Gegenstand gründlich, und seiner Wichtigkeit angemessen, zu sprechen, ist es vor allem nöthig, einen Blick auf das Gebilde zu werfen, welches zunächst der Einwirkung der Bäder hingegeben ist. Dieses Gebilde ist das äußere Hautsystem. Ich bediene mich dabei der Worte eines neuern Schriftstellers, welcher das Verhalten der Haut gegen arzneiliche Einwirkungen vortrefflich auseinandergesetzt hat *).

1) Die Haut ist in Beziehung auf das ganze reproduktive Leben s e c e r n i r e n d, während der Darmkanal vorherrschend assimilirend ist. Vermöge ihrer organischen Stellung ist also schon ihre Assimilationsthätigkeit eine viel geringere, als die des Darmkanals. Die Stoffe, welche ihr geboten werden, erhalten keine organische Vorbereitung zum Uebergang in das organische Leben, und zugleich ist sie mit der dichten Epidermis überzogen, mit welcher nicht, wie bei dem Schleime des Darmkanals, die Stoffe sich mischen, und so dem animalischen Leben immer näher gebracht werden. Man weiß auch, daß Menschen durch Milch- und Fleischbrühbäder nur sehr unvollkommen ernährt werden können. Darum äußern Arzneien, welche zur Darstellung ihrer vollen Wirkung der wahrhaften Assimilation bedürfen, bei der Applikation auf die äußere Haut nur eine mehr lokale, auf sie selbst hauptsächlich be-

*) In der gehaltreichen Schrift: Lehrbuch der Pharmakodynamik von Dr. Ph. Fr. W. V o g t, ordentlichem Professor der Heilkunde zu Gießen. Gießen 1821 bey Heyer (S. 24.).

schränkte Wirkung, durch welche ihre Metamorphose fast allein umgeändert wird, und von welcher nur ein schwacher Uebergang auf die nächsten Gebilde Statt findet; darum entfalten solche Stoffe, welche im Darmkanal, auf die assimilative Funktion vorherrschend ihre Kraft äußern, und dadurch vom Darmkanal aus durchgreifend, diese Funktion hauptsächlich in Anspruch nehmen, in der äußern Haut ihre Wirksamkeit gegen den secernirenden Proceß, und verfolgen diesen nun vorzüglich im Uebergange auf andere Organe u. s. w. (z. B. Blasenpflaster).

„Dieselbe Eigenthümlichkeit der Hautfunction und Hautbildung ist es auch, welche den, noch im Darmkanal möglichen, Uebertrit des, in der Assimilation begriffenen, Stoffes in die venösen Gefäße in der Haut gänzlich hindert, und nur einen allmähligen Uebergang in die zahlreichen Lymphgefäße, welche aus dem rete Malpighii sich hervorbilden, erlaubt, wodurch nun allerdings, in so fern die Feinheit des Stoffes eine Eindringung durch die Poren gestattet, ein Uebergang ins ganze Lympfsystem, und dadurch Wirkung auf das gesammte vegetative Leben möglich wird, aber keineswegs Uebertritt des Stoffes in die Blutmasse, vor seiner gänzlich beendigten Animalisation Statt finden kann."

Aus dieser Wirkung des wahren Verhältnisses des Hautsystems zum Darmkanal erhellet zur Genüge, daß die Funktion der Einverleibung des der Haut angebotenen Nahrungs- oder Arzneistoffes sehr entschieden weniger in den äußern Bedeckungen hervorgebildet ist; daher verhält sich auch das Mineralwasser anders zum animalischen Körper, wenn es getrunken wird, und anders, wenn es als Bad den Körper umgiebt.

Der Unterschied in der Wirkung ist also durch die Organe bedingt, welche es aufnehmen. So wie bei dem Gesundbrunnen der arzneilich-materielle Antheil des Heilwassers mehr hervortritt, so spricht sich in der Wirkung des Bades eine allgemeine — allen Thermen, abgesehen von der Qualität der Bestandtheile, gemeinsame dynamische *) Wirkungsweise aus, und die Bestandtheilwirkung tritt offenbar in den Hintergrund.

Auch die Erfahrung steht dieser schon aus dem differenten Baue der Einverleibungsorgane hervorgehenden Behauptung ganz zur Seite; denn höchstselten beobachten wir bei dem bloßen Gebrauche des Bades Erscheinungen, welche der besondern Mischung des Wassers mit Recht zugeschrieben werden könnten, wiewohl man (nach Springfeld) die Quantität des resorbirten Wassers für jedes Bad auf mehrere Pfunde soll berechnen können. Wir bemerken nur eine schwache Einwirkung eines Stahlwassers, auch des kräftigsten, als Bad angewendet, wenn, wie z. B. in der Bleichsucht, der Prozeß der Blutbereitung leidet, oder positiver Mangel der lebensnährenden Stoffe zugegen ist. Hier fordert der Organismus den innern Gebrauch des eisenhaltigen Säuerlings, Zuführung des materiellen Gehaltes. Stahlbäder wirken allerdings auch vortrefflich in solchen Zuständen, wie dies bekannt genug ist, aber mehr allgemein

*) Alle Wirkung ist dynamisch, wenn sie nicht mechanisch ist. Materie als solche wirkt gar nicht, sie wirkt nur durch ihre, (sie beseelende) Kraft. Daher ist streng genommen der Ausdruck: „dynamische Wirkungsweise, unrichtig. Aber man erlaube mir ihn hier zur charakteristischen Bezeichnung der beiden Wirkungsweisen der Mineralwasser.

belebend, und den Appetit anregend, wodurch indirekt, durch vermehrte Ernährung, der Lebensarmuth begegnet werden kann. Stets wird in solchen Fällen die eigentliche Wirkung des Eisens, in so fern es durchs Bad in die Oekonomie des Körpers eingreifen soll, sehr im Hintergrunde erscheinen.

Ferner fordern Anschoppungen, Infarkte, Verhärtungen in innern Organen, durchaus den innern Gebrauch auflößender Gesundbrunnen, und mit minder ausgezeichnetem Erfolg kämpft man gegen sie mit Bädern aus demselben Wasser allein an.

So werden wir aber auch auf der andern Seite viele Krankheiten, welche z. B. auf einem Allgemeinleiden des Nervensystems, auf einem unrichtigen dynamischen Verhältniße einzelner Systeme unter sich beruhen, viele Ausschläge mit örtlicher Selbstständigkeit, Paralysen rc. durch den innern Gebrauch des Mineralwassers immermehr heilen, obgleich die Möglichkeit gegeben ist, daß sie bei dem Trinken des Gesundbrunnens der Heilung näher treten können.

Die Haut ist mehr abgeschlossen gegen äußere medicamentöse Einflüsse, als der Darmkanal, welcher zur Aufnahme von Alimentarstoffen eigens gebaut ist. Daher scheint das Mineralwasser auf der Oberfläche des Körpers, und bevor es in die innere Oekonomie desselben aufgenommen wird, (sey es durch Zersetzung oder Filtration seiner Bestandtheile, wodurch wenigstens ein Theil der fixen Stoffe auf der Haut niedergeschlagen wird), bedeutende Veränderungen zu erleiden. Man beobachte den Körper, wenn er etwa drei viertel Stunden in einem Bade zugebracht hat, welches, (gleich Wiesbaden), reich an mineralischen Bestandtheilen ist. Im Augenblicke des Heraussteigens sieht man viele kleine, an

der Oberfläche des Körpers herabrinnende Wasserstreifchen, welche trüb und oft bräunlich erscheinen; die Haut fühlt sich klebrig, fettig an, und, wenn der Körper abgetrocknet wird, färben sich die Tücher, welche man dazu verwendet; ja wenn man aufs sorgfältigste dieses Geschäft verrichtet, färbt sich dennoch das Weiszeug, welches man den Tag über trägt, mehr oder weniger auf dieselbe Weise. Diese Erscheinungen zeigen sich bald mehr, bald minder stark, je nachdem die Quelle, in welcher man badet, reich an festen Bestandtheilen ist.

Die Erscheinungen, welche das Seewasser darbietet, wenn es getrunken oder als Bad angewendet wird, bekräftigen, und wie ich glaube unwiderlegbar, das Gesagte. Das Seewasser getrunken, erregt den heftigsten Durst; badet man aber den Körper in demselben, so stillt es ihn.

Diese Thatsachen sprechen offenbar für den aufgestellten Satz, daß bei der Wirkung der Mineralbäder der Einfluß der Bestandtheile, welche sich nur bei strengörtlichen Hautkrankheiten geltend zu machen scheinen, sehr zurücktreten *).

Wenn wir also in den sogenannten Bestandtheilen die große Wirkung der lauwarmen Mineralbäder nicht suchen

*) Kurz alle sinnlichen Prüfungsmittel, durch welche wir unsere Zerlegungen der Thermen anstellen, zeigen uns nur, worin ihre allgemeine Wirkungsweise nicht bestehe, — deuten nur enfernt auf eine Kraft hin, für welche es bis jetzt, nach dem Worte eines gelehrten Schriftstellers, nur ein Reagens giebt: den kranken menschlichen Körper.

dürfen (wofür in der Folge noch viele Beweise vorkommen werden), so bleibt uns nur noch übrig zu erforschen:

1) ob vielleicht dem Wasser als solchem, oder
2) der es charakterisirenden natürlichen Wärme dieser gewaltige Einfluß auf Heilung der schwersten Leiden zukomme.

Es ist ein wichtiger Grundsatz der Körperlehre: **corpora non agunt nisi fluida**, und gewiß ist die flüßige Form die geeignetste zur Aeußerung und Mittheilung jeder Kraft. Letztere erlangt dadurch Zugänglichkeit in die Organisation des Menschen, und greift in seine Funktionen ein. So wie in der Aussenwelt alles Werdende aus der flüssigen Form sich entwickelt, so müssen auch die Ernährungsstoffe in sie verwandelt werden, um assimilirbar zu seyn, und, alle zum Leben ferner untaugliche Stoffe, müssen erst den Zustand der Rigidität verlassen, und wieder flüssig werden, um aus dem Gebiete des Organismus ausgestoßen werden zu können. So tritt offenbar auch das Wasser in vielen Krankheiten als das, die Heilung vermitelnde, Glied auf, und die Natur bedient sich seiner in manchen Zuständen, in welchen der Prozeß des Starrwerdens und der Verdickung der Säfte die Oberhand gewinnen will.

Allein das Wasser ist in all diesen organischen Vorgängen nur dienendes Glied, eine Kraft bedient sich seiner zu ihrem Zwecke, — zur Vermitteluug dem Leben feindseliger Gegensätze. Es ist also nicht selbst das Thätige, — es ist nur Form der Erscheinung eines Thätigen.

Hiermit ist aber noch nicht erwiesen, daß das gewöhnliche reine Fluß- oder Regenwasser, nicht eben auch der Träger einer solchen Heilkraft sey.

Ueber diesen Einwurf hat aber das Experiment längst entschieden, und gelehrt, daß es diese Heilkraft nicht hat, daß es in vielen chronischen Krankheiten sich indifferent verhielt, oder gar schadete, in welchen Thermen allein Heilung brachten *).

Vom Wasser kann man daher nur sagen, daß es die glücklichste Form zum assimilirbaren Träger einer Kraft besitze.

---

2) Aber, sagt man, so besitzt wohl die specifische Wärme der Thermen die ausserordentliche Heilkraft?

Wo immer Wärme erscheint, ist sie Zeuge, Ausdruck der innern Thätigkeit des Körpers, in welchem sie erzeugt wird. Sie ist also, als Ausdruck der inneren Qualität des Körpers, selbst qualitativ, d. h. specifisch. Und diese specifische Natur der Wärme müßte jene großen Wirkungen hervorbringen; denn das Experiment lehrt: 1) daß die thermometrische Höhe der Wärme auf die innern Theile des Körpers, auf dessen Blut-Temperatur rc. gar keine, oder nur höchst geringe thermometrische Veränderungen hervorbringt; 2) daß die Wärme im gewöhnlichen Wasser solche Heilwirkungen nicht zur Folge hat.

*) Die wohlthätige, vorzüglich krampfstillende, Eigenschaft der gemeinen Hausbäder verkenne ich gewiß nicht, ja in fieberhaften Leiden scheinen sie sogar Vorzüge vor den Thermen zu besitzen, wo man die specifische, den Thermen eigenthümliche, Reaktion zu fürchten hat.

Liegt nun aber die Heilkraft in der Qualität der Wärme, so ist die Wärme als solche eben so wenig das Wirksame als das Wasser, sondern nur in so fern beide — Mittel, Träger einer Kraft sind, deren Daseyn wir näher erforschen müssen *).

Wenn wir nun die allgemeinsten Wirkungen der natürlich warmen Mineralbäder unbefangen betrachten, so werden die bisher aufgestellten Behauptungen noch einleuchtender und, wie ich glaube, unumstößlich begründet, nämlich, daß:

---

*) Wenn man auch eingestehen wollte, was ein gehaltreicher Schriftsteller neuerlichst von den großen Heilwirkungen der Thermen behauptet, da nämlich die meisten aller sich da versammelnden Kranken durch Störung der Hautausdünstung siech wurden; so kann man ihm doch darin nicht beistimmen, daß ihre eigentliche Heilkraft in der Entbindung und Wiederherstellung der Hautausdünstung direkt bestehe. Denn wenn der Krankheitszustand weiter nichts fordre, als Herstellung dieser Funktion, so müßten Dampfbäder die größten aller Mittel seyn, und die Kranken, welche warme Bäder besuchen, an verhaltner Ausdünstung leiden. Aber weit entfernt, daß Dampfbäder solche Krankheiten heilen könnten, leiden diese überdies grade sehr oft an abnorm-erhöhter Ausdünstung, und viele derselben schwitzen zu leicht und zu viel. Nun baden sie in der Quelle, die Schweiße vermindern sich, der Kranke verträgt allmählich größere Bewegungen ohne zu schwitzen, und dennoch wird er, der oft selbst an rheumatischen Hautkrankheiten leidet, bald geheilt.

Die Wirkung der Therme muß also noch auf etwas Anderem beruhen, als auf der bloßen Entbindung der Ausdünstung, und der dadurch bewirkten Ausscheidung zum Leben unbrauchbarer Stoffe.

1) nicht die Bestandtheile des vorzüglich Wirksamen, und die Heilung bedingende in den warmen Mineral-Bädern seyen; sondern daß

2) die Wirksamkeit auf die Seite eines ihnen einwohnenden begeistenden Princips falle, welches

3) den menschlichen Körper zur Autokratie auffordere, und durch diese die Heilung vollbringe.

Will man nach der bisherigen Weise die Wirkung der Thermen beurtheilen, ihre Heilkraft nach den Symptomen des Leidens bezeichnen, welches sie entfernten, so ist man genöthigt, einem und demselben Mittel offenbar einander entgegengesetzte Eigenschaften zuzuschreiben und somit die Wahrheit der Erklärung selbst aufzuheben. Beispiele werden dieß erläutern. Hier sehen wir, wie durch das lauwarme Mineralbad ein beinahe habitueller Schweiß geheilt, dort dieselbe Absonderung aus einer Haut hervorgerufen wird, welche pergamentartig, trocken und rauh war. Hier erscheinen Ausschläge, dort verschwinden sie; hier erscheinen während des Badegebrauchs Hämorrhoiden, dort hören sie zu fließen auf; die übermäßigen Regeln werden dort vermindert, ein anderes Mädchen aber badet, um sie zu wecken, und beide erreichen ihren Zweck *).

*) Es ist wirklich unbegreiflich, daß man solche allgemeine Heilwirkungen, welche man an jeder Therme beobachtet, nicht schon längst zusammenstellte, wodurch doch so helles Licht über die Wirkungsweise des natürlichen lauwarmen Bades verbreitet wird. —

Wer also sagen wollte, das Heilwasser besitzt eine Schweis erregende Kraft, müßte zugleich auch sagen, es besitzt eine Schweiß unterdrückende Kraft u. s. w.

So sehen wir also, wie durch entgegengesetzte Wirkungen solche gebräuchliche Erklärungsarten umgestoßen werden *). Dieses scheinbar widersprechende Resultat würde aber nicht erfolgen können, wenn dem Mineralbade eine bestimmte Kraft, z. B. den Schweiß zu erregen oder zu entfernen, Hämorrhoiden zu wecken oder zu heilen ꝛc einwohnte.

Andere indessen suchen, um obige Widersprüche in der Wirkung der Thermen zu lösen, von einer andern Seite bei den Resultaten der Chemie Hülfe, glaubend, die Verschiedenartigkeit der Bestandtheile könne Licht in dieses Dunkel bringen. Wenn z. B. ein Flechtenausschlag hier geheilt wird, sind sie geneigt, etwa auf folgende Weise den Heilungsprozeß zu erklären. Sie sagen: die durch Salz- und Kohlensäure bedingte urintreibende Kraft der Therme, verbunden mit ihrer abführenden Eigenschaft, hat durch den Gegenreiz, welchen sie zur Hautfunktion bildete, den Ausschlag geheilt; das Salz im Bade diente als austrocknendes, reinigendes Mittel.

---

*) Und wie unrichtig ist es, wenn man sagt (was wir in Bademonographieen beinahe auf jeder Seite lesen), die Therme ist auflösend, Hämorrhoiden treibend ꝛc. Der Ausdruck auflösend kann überdieß nur bei dem innern Gebrauche des Wassers zum Theil gelten, obgleich auch hier nicht das Wasser mit diesen oder jenen Bestandtheilen, sondern immer, nur die Natur durch ihren, vermöge des Bestandtheils allerdings specifischen, Impuls das Stockende auflößt.

Wohl mag in der medicinischen Praxis manche symptomatische Heilung dieser Art vorkommen, wozu man aber den Kranken wahrlich nicht Glück wünschen kann; denn die Folgekrankheiten werden schlimmer seyn, als das ursprüngliche Uebel.

Mir ist noch nie der Fall vorgekommen, daß, wo eine Flechte durchs Bad geheilt wurde, Nachkrankheiten entstanden wären, *) welche aber bei den bezeichneten symptomatischen Heilungen nothwendig entstehen müssen.

Aber selbst zugegeben, daß das Mineralbad Ausschläge auf obige Art geheilt habe, wie erklärt man denn die, obgleich seltnen, und bald wieder verschwindenden Ausschläge, welche das Bad erzeugt, indem es andre Krankheiten, z. B. Gicht, heilt? Wie erklärt man, daß die Therme habituelle Schweiße heilt, und hinwiederum Krankheiten entfernt, welche von unterdrückter Hautausdünstung entstehen, indem sie letztere wieder frei macht? — Es sind dieß offenbar entgegengesetzte Hautprozesse, welche durch ein und dasselbe Mittel verschwinden und erregt werden. Hätte nun der innere und äußere Gebrauch der Therme, durch ihre diuretische oder abführende Eigenschaft, den Ausschlag geheilt, wie kann dasselbe Mittel einen Ausschlag erregen, also einen Prozeß erzeugen, welchen ja offenbar die abführende und

*) Ueberhaupt ist es sehr merkwürdig, und für die ganze Ansicht sehr sprechend, daß wir niemals nach gut geleiteten Badekuren, in welchen der Heilquell kurativ wirkte, und nicht zufällige Nebeneinflüsse den Erfolg veränderten, Nachkrankheiten beobachten.

austrocknende Eigenschaft des Wassers verhindert haben müßte, und beides erfolget, während der Kranke vielleicht auf dieselbe Weise badet, trinkt und lebt? *)

Ich habe hier sehr oft die heftigsten conamina haemorrhoidalia, bei zweckmäßigem Gebrauche des Bades und

---

*) Man könnte ferner mir einwenden: die Therme heilt solche Leiden, welche eine gemeinschaftliche äußere Entstehungsquelle, oder einen gemeinschaftlichen innern Entwicklungsgrund haben, indem sie die Ursache hebt.

Dieser Einwand ist offenbar der schärfste, weil sich der, welcher ihn ausspricht, in das Dunkel ätiologischer Hypothesen flüchten könnte.

Wahr ist es, bei sehr vielen Leiden, welche durch das natürlich warme Mineralbad geheilt werden, finden wir diesen bestimmten nachweißbaren physiologischen Zusammenhang, so wie gemeinschaftliche Entstehungsmomente (was besonders von Krankheiten gilt, welche das Thermalwasser, wenn es getrunken wird, heilt), aber lange nicht bei allen. Man zeige mir den Zusammenhang zwischen einer Paralyse aus Erschöpfung, und einem ererbten Ausschlage, — welche beide durch dieselbe Therme geheilt werden können, — zwischen den weiblichen Regeln, welche aus örtlichen Ursachen nicht erscheinen wollen, und einer aus Erkältung hervorgegangenen Unterdrückung der Ausdünstung rc.

Bei vielen dieser Krankheiten entdeckt man keinen andern organischen Zusammenhang, als in den allgemeinsten Faktoren des Organismus, aus welchen sich erst das individuelle organische Leben mit seinen mannigfaltigen Gebilden und Verrichtungen entwickelt. Diese sind aber gleichsam die Uranfänge des animalischen Lebens, und die unmittelbaren Träger der bildenden, und das Leben erhaltenden Grundkraft des Körpers. Von ihnen aus kann der Physiologe die Scala der Metamorphose verfolgen, und alles, was auf den Körper influirt, wird von dieser Grundkraft aus gerichtet, welche somit als der eigentlich innere Heilkünstler — dem Arzte, als dem äußern gegenüber — erscheint, und die Eingriffe der Kunst in das Leiden entweder rechtfertigt oder verwirft. Das eigentlich Heilende in jeder Krankheit ist also die Natur, und der Arzt reicht nur den Impuls zu dieser Selbsthülfe, das nach nothwendigen Gesetzen gewählte Heilmittel, dar.

Brunnens, ohne daß sich Hämorrhoiden entwickelten, verschwinden, auf der andern Seite aber wieder leise Regungen derselben Krankheit sich zum periodischen Bluterguß ausbilden sehen. — Solche Heilwirkungen, besonders des natürlich warmen Mineralbades, sind oft auf keine Weise mit der arzneilichen Tendenz der Bestandtheile zu vergleichen, ja nicht selten scheinen sie ihnen zu widersprechen.

Wenn wir eine nervenschwache, höchst reizbare, abgezehrte, zu Krämpfen aller Art geneigte, Person, mit undulirendem schwachen Pulse, bei dem vorsichtigen, kunstgemäßen Gebrauche des naturwarmen Mineralbades wieder aufleben, und neue Lebenskraft gewinnen sehen — wer wird versucht werden, zu glauben, daß dies Resultat der Bestandtheile seyn könnte?

Was erfolgen, welche Wege die Natur zur Lösung eines gegebenen Leidens bei dem Gebrauche des Thermalbades *) wählen wird? liegt oft ausser den Gränzen der ärztlichen Vorherbestimmung (besonders wenn diese auf die Bestandtheilwirkung ihre Prognose gründet); eben so wenig können obige Erscheinungen durch Annahme einer eignen, der Therme einwohnenden specifischen Kraft — Schweiß, Hämorrhoiden, Ausschläge ꝛc. zu heilen oder zu wecken — erklärt werden. Wir sind vielmehr genöthigt, wenn wir die durch den Impuls der Heilquellen sich entfesselnde Natur getreu beobachten, diese Heilwirkungen, als den Erfolg

*) Man verzeihe mir diese, streng genommen, tautologische Bezeichnung, welche ich der Kürze und Unterscheidung wegen öfters wähle.

einer innern Naturoperation anzusehn, und, in der Therme eine allgemeine, nicht wie die Bestandtheile einseitig einwirkende, Kraft anzuerkennen, welche die durch Krankheit gelähmte oder unterdrückte Selbsthülfe der Natur weckte, und in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsetzte.

Ohne diese Ansicht wird man die bedeutenden Kuren, welche im Wildbade, in Baden Baden, zu Pfeffers, im Leukerbade, im Schlangenbade rc., deren Wasser an festen Bestandtheilen so höchst arm ist, beobachtet werden, — Kuren, welche man von dem Gebrauche gewöhnlicher Wasserbäder vergebens erwartet, — auf keine Weise begreifen können.

Ohne diese Ansicht werden uns die großen unbestreitbaren Resultate der sogenannten Nachkur immer räthselhaft, und in Dunkel gehüllt gegenüberstehen. Nicht selten beobachten wir nämlich, daß während der Dauer der Badekur der Kranke sich um nichts bessert, ja zuweilen reis't er bei zu kurz bestimmter Badezeit ab, im Gefühle des Angegriffenseyns und mancherlei andere Klagen führend — und dennoch erfolgt nach einigen Wochen, oder erst nach einigen Monaten, die gründlichste Heilung.

Es ist demnach klar, daß sich die Wirkung der natürlichen lauwarmen Bäder von der Wirkung der Arzneien vorzüglich dadurch unterscheidet, daß letztere nur auf einige körperliche Systeme, die Thermen aber auf alle Organe des Körpers wirken, und dadurch heilen, daß sie nicht etwa in einem einzelnen Theile (wie pharmaceutische Mittel), sondern im Gesammtorganismus die Lebenskraft, und dadurch

en natürlichen Wiedergenesungsprozeß wecken, und zum Ziele führen.

Sehr wohl kann man daher Thermen, nach dem Ausdruck eines geistreichen Freundes, Sekretionen der Erde nennen, assimilirbare Leiter der bildenden Erdkraft, welche letztere so lange in höherer Konzentration ihnen beiwohnt, als sie nicht durch große kosmische Einwirkungen diesem Blut der Erde entzogen ist.

Durch diese Darstellung der Wirkungsweise der Thermen könnte man sich zu der Frage veranlaßt sehen: ob jede Krankheit durch das warme Mineralbad heilbar sey? Diese Frage muß nothwenig verneint werden. Jede erscheinende Kraft hat Gränzen ihrer Wirksamkeit, so das begeistende Princip der Therme, so die arzneiliche Kraft der Bestandtheile derselben. Auf der andern Seite ist die durch Krankheit gebundene Lebenskraft des Körpers selbst endlich, und überdies sind auch die Aeußerungen der Autokratie der Natur an ihre Organe gebunden, welche für den gegebenen Impuls nicht mehr erweckbar seyn können. Auch ist die Wirkung der Therme an eine bestimmte Zeit hingewiesen, ehe sie sichtbar heilkräftig hervortreten kann. Daher sind sie bei akuten Krankheiten selten anwendbar, weil letztere schneller verlaufen, als die Therme ihre Heilkraft zu entwickeln vermag. Sie schaden in der Regel an anhaltenden Fiebern, weil die Erregung des Körpers in solchen Leiden schon an und für sich zu groß ist, und der Impuls der Therme jene nur vermehren würde. Natürlich warme Mi-

neralbäder schaden ferner, wenn der Organismus eine solche Veränderung oder Stimmung durch die Krankheit erhalten hat, daß die Einsauchung des Wassers an sich schadet, z. B. bei Wassersuchten mit Fieber, bei eingewurzelten Kachexien. Im letzten Falle liegt ihr Nachtheil aber nicht in dem vorzüglich wirkenden Prinzip der Therme, sondern an dem Substrat, dessen es zu seiner Aeusserung bedarf.

Auch erwarte ich nicht, daß man mir wegen des Ausdrucks: „begeistendes Prinzip" die Ansicht unterlegen wird, als wollte ich den Mineralquellen ein neues unbekanntes Prinzip vindiciren, und somit das kaum in diesem wichtigen Gegenstand erwachte Leben in die trostlosen Fesseln der Antomistik zurückführen. Aus dem Vorhergehenden geht vielmehr hervor, daß das, was ich unter jener Benennung verstehe, seinem Wesen nach in einer allgemeinen Naturkraft zu suchen sey, die in der glücklichen Form des Wassers die Auffoderung findet, auf den menschlichen Körper allseitig zu wirken. Ich vermied aber aus begreiflichen Gründen, jene Kraft in die Kategorie bekannter Potenzen zu ordnen.

Denn wer aus den großen Oersted'schen Entdekkungen (oder auch wohl aus Vorarbeiten des zu früh verstorbenen Naturforschers J. W. Ritter) den Gedanken entlehnt: die Wirkungsweisen der Thermen sey eine elektrische (oder auch galvanische) zu nennen, spricht, so wichtig auch jene Bereicherungen für die Naturwissenschaft sind, doch eine an sich dürftige, für die praktische Heilkunde bis jetzt höchst unfruchtbare, unerwiesene Hypothese aus, welche in ihrer vorschnellen Anwendung auf die Arzneikunde uns neuen gefährlichen Irrungen aussetzt.

Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß die Kraft der Therme, welche sich im Experiment als elektro-magnetische verhält, auf den menschlichen Körper ganz anders (als eine freie, von ihrem Träger — durch welchen sie elektro-magnetischen Charakter erhielt — entbundene, höhere siderische, und darum allseitig wirkende Kraft) influirt?

Die großen Fortschritte, welche die Naturlehre in der neusten Zeit durch die Bemühungen trefflicher Naturforscher der meisten Nationen Europas machte, lassen uns die begründete Hoffnung fassen, daß wir den Vorabend der gewissen Lösung des großen Problems: worin das Wesen des begeistenden Princips der Thermen bestehe, feiern dürfen.

Ich schließe indessen diese Auseinandersetzung mit den Worten unsers A. v. Humboldt: „was unsichtbar die Waffe dieser Wasserbewohner *) ist, was durch die Berührung feuchter ungleichartiger Theile erweckt, in allen Organen der Thiere und Pflanzen umtreibt, was die weite Himmelsdecke donnernd entflammt, was Eisen an Eisen bindet, und den stillen wiederkehrenden Gang der leitenden Nadel lenkt; Alles, wie die Farbe des geheilten Lichtstrahls, fließt aus einer Quelle, Alles schmilzt in eine allverbreitete Kraft zusammen."

*) Der Gymnoten (electrischen Aale).

VII.

Erscheinungen, welche während der ersten Zeit der Badekur sich zu äußern pflegen.

In der ersten Zeit des Badegebrauchs treten bei einzelnen Individuen, und bei besonderer körperlichen Stimmung manche Erscheinungen hervor, welche man kennen muß, um durch sie nicht beunruhigt zu werden, — ja es ist oft nothwendig, aus ihnen diätetische Regeln zu abstrahiren, und zum Gelingen des ganzen Heilzwecks zu benutzen.

Der größte Theil dieser Erscheinungen wird bei dem Gebrauche der meisten Heilbäder bei einzelnen Individuen beobachtet. Ich habe sie in Schlangenbad, in Canstadt und Wildbad eben so ausgesprochen gefunden, als an den Heilquellen zu Wiesbaden. Sie scheinen zu der jedem lauwarmen Mineralbade eigenthümlichen Reaktion des Körpers zu gehö-

ren*). Auch das **warme** und **kalte Seebad** erzeugt sie, und **Vogel** hat sie sehr gut gezeichnet**). Er sagt: „Mehrere wurden nach dem Bade schläfrig, Andre etwas schwindlich, Verschiedene bekamen einen Druck auf die Brust, Einigen thaten die Augen weh, Vielen juckte die Haut sehr und schlug auch aus. Ich habe nicht gesehen, daß irgend etwas Nachtheiliges die Folge davon gewesen ist. Die Müdigkeit, das Schwindliche, die leichten Brustbeschwerden, das Augenweh verloren sich bei der Fortsetzung der Bäder. Gemeinlich waren es schwächere Subjekte, die mit Zunahme ihrer Kräfte nachher von jenen Empfindungen nichts mehr wußten, die aber freilich und um so mehr Ursache haben, sorgsam die Regeln zu beobachten, welche sie vor widrigen Folgen schützen können. — Das Brennen und der Ausschlag auf der Haut waren vollends von keiner weitern Bedeutung, vielmehr war meistens ein ganz gutes Befinden damit verbunden".

---

*) Hier ist nur von dem **lauwarmen** Bade, also von solchem die Rede, welche 85 bis 96 Grad Fahr. oder 23 bis 28 Grad R. zählt.

Daß Wiesbaden, wie jedes selbst gemeine Wasserbad zuerst auf die peripherischen Gefäßnerven, und demnächst auf das ganze Gefäßsystem wirkt, ersieht sich von selbst. Daher beruhigt es auch das Herz und macht den Puls langsamer. Man mag, so lange man will, im Bade verweilen, nie verlängert es diese Eigenschaft, die Pulsschläge zu vermindern. Es unterscheidet sich daher auch dadurch von Carlsbad, und Aachen, welche nach einiger Zeit die Pulsschläge im Bade wieder beschleunigen, und dann reizend und erhitzend wirken sollen.

) Zur Nachricht und Belehrung für die Badegäste von Doberan. **Rostock 1798.

Was hier der würdige **Vogel** von Doberan sagt, gilt beinahe buchstäblich von unsern Quellen. Vielfache Erfahrung lehrte mich indessen hierüber noch folgendes:

Oft hängen obige Erscheinungen größtentheils von der Stufe künstlicher, nicht naturgemäßer Erregung ab, auf welche reizende Diät, Anstrengungen des Muskelsystems und moralische Einflüsse kurz vor der Badekur den Menschen gestellt haben. Daher empfinden auch Kranke wie Gesunde, welche aus weiter Ferne und schnell ihre Reise nach den Bädern machen, am meisten diese Unbehaglichkeiten. Denn da jede einseitige Lebensweise den Körper auch nur einseitig erregt, so muß die Therme, welche ihrem Wesen nach auf ein naturgemäßes Gleichgewicht in den Lebensbewegungen der körperlichen Systeme dringt, dieses künstliche Kraftgefühl herabstimmen, und Erscheinungen erzeugen, welche zum Theil selbst wieder dazu dienen, das Gleichgewicht zu befördern. Dahin gehören vorzüglich die Neigung zum Schlaf, zur körperlichen Ruhe, und das Gefühl von Müdigkeit. Bei Hunderten der kraftvollsten Männer, welche nach den Feldzügen von 1812 bis 1815 hier badeten, traten diese Erscheinungen am ausgezeichnetsten hervor, besonders wenn sie, verlockt von dem Gefühle der Behaglichkeit, gegen ärztlichen Rath sogleich in den ersten Bädern eine Stunde und länger verweilten. Nach 10 bis 12 Bädern verloren sich diese mit scheinbarer Ermattung verbundnen Zufälle, und der Badende fühlte sich nun neu belebt, von frischer Lebenskraft durchdrungen. Man kann diese Erscheinungen zum Theil vermeiden, die hervorgetretenen aber abkürzen, wenn man, wie es überhaupt Gesetz seyn sollte, in den ersten Bädern nur sehr kurz verweilt, und allmählig in der Dauer

des Bades steigt, wenn sich der Badende oft, aber nicht ermüdende Bewegung in freier Luft macht. Zuweilen hilft ein Bad, aus aromatischen Kräutern bereitet, diesen Zufällen schnell ab. Viele sehen schwächlich aus, sind von Leiden beinahe zu Boden gedrückt, und diese erfahren oft keine Spur von Angegriffenseyn, oder den obengenannten Folgen. Neu belebt, erfrischt an Körper, und mit hoffnungsreicherer Seele, verlassen sie vielmehr jedes Bad.

Schwindel, Kopfschmerz, Zerschlagenheit der Glieder, Beglommenheit, Mattigkeitsgefühl, Appetitmangel, Neigung zu Schweißen — drückender Schlaf, entstehen aber auch nach heißen Bädern, oder wenn zu viele Dämpfe sich in der umgebenden Luft des Badenden angehäuft haben, und geben an vielen Badeorten Veranlassung zu sehr ungerechten Klagen über die reizende Wirkung des Bades, während man doch dieselben Zufälle, selbst bis zu lebensgefährlichem Grade, durch ein zu heißes Bad aus gemeinem Flußwasser hervorbringen kann.

Zuweilen geschieht es, daß schon nach den ersten Bädern der Organismus angeregt wird, Absetzungen nach der Haut, Ausscheidungen durch dieselbe zu bilden. Die vorher trockene, pergamentartige Haut wird weicher, duftend, es entsteht Prickeln auf der Oberfläche des Körpers, ein leichter Ausschlag, oft auch nur eine Haut-Röthe, erscheint an einzelnen Stellen unter offenbarer Verminderung sehr lästiger hypochondrischer, hysterischer oder rheumatischer Leiden.

Ueberhaupt wird die Hautausdünstung in der Regel etwas mehr angeregt, der Kranke schwitzt leichter, besonders wenn er an sehr thätiges Leben, an reizende Diät gewöhnt, nun die vorhin bezeichnete Abgeschlagenheit erfährt, und sich

dabei zu **bedeutenden** Bewegungen nöthigt. Dagegen wird die Leibesöffnung bei Manchen in demselben Verhältnisse leicht retartirt, als die Haut- oder Urinfunktion erhöht wurde. Indessen sah ich auch, daß bei krampfhafter Stimmung des Körpers und daherrührender Verstopfung, die Verrichtung der Haut und des Darmkanals zugleich frei würde.

Offne Wunden sondern bei dieser angeregten Hautthätigkeit eine kurze Zeit hindurch mehr Feuchtigkeit ab; bei andern Individuen, deren Haut weniger thätig wurde, sah ich jene bald rein und trocken werden, und den Karnificationsprozeß mit aller Macht hervortreten.

Ausschläge, besonders wenn sie blos mit Salben behandelt wurden, oder von unterdrückter Hautfunktion herrühren, oder Folgen unvollständiger Krisen rheumatischer Fieber sind, werden vor ihrer gänzlichen Heilung stärker, nässende Flechten sondern mehr Lymphe ab, und diese Erscheinungen dauern bald längere, bald kürzere Zeit an. Krankheiten der Haut, welche Folge der Verwandlung eines innern Leidens in die exanthematische Form sind, erfahren diese scheinbare Verschlimmerung gemeiniglich etwas später. Sehr merkwürdige Fälle dieser Art theile ich an mehreren Stellen dieses Werkes mit.

Ein nicht minder beachtenswerthes Phänomen, welches oft schon nach den ersten Bädern bei Einzelnen sich äussert, ist die Vermehrung rheumatischer oder gichtischer Schmerzen. Das Vermögen, zu gehen, wird erschwerter, die Steifheit nimmt zu. Oft sind diese kleinen Leiden für den Nichtkenner beunruhigend, obgleich sie in der Regel bald, meistens in 4—10 Tagen vorübergehen. Nicht gerade den Schwächlichsten begegnen solche Erscheinungen; diese bleiben im Gegentheil

oft ganz verschont, oder fühlen solche Beschwerden in unbedeutendem Grade. Das Phänomen scheint von der Energie, mit welcher die Natur ins Gleichgewicht zurücktendirt, abzuhängen, und darum sieht es die Volksmeinung stets als ein günstiges Vorzeichen schneller Genesung an.

Ich erinnere mich eines rüstigen Landgeistlichen, welcher, an Gelenkigkeit der Füße leidend, hierher kam. An Krücken konnte er noch gehen. Ohne einen Arzt berathen zu haben, verweilte er in den ersten Tagen für die Reizbarkeit seiner Glieder zu lange im Bade. Es erfolgte eine so starke Reaktion in den leidenden Theilen, daß er auch selbst nicht mehr an Krücken gehen konnte. In großer Herzensangst empfing er seinen Arzt, welcher ihn wohl beruhigen konnte, aber doch genöthigt war, das Bad mehrere Tage aussetzen zu lassen, bis die an Entzündung grenzende Erregung in den leidenden Gliedern beruhigt war. Der Kranke durfte dann nur sehr kurze Zeit im Bade verweilen, bis die Glieder an den Einfluß des neuen Heilmittels gewöhnt waren. Die vollständigste Genesung erfolgte bald.

Aehnliche Erscheinungen beobachtete ich bei Andern, welche an arthritischer Entzündung der Gelenkenbranen gelitten hatten, und um ihre Folgen (Gelenkewassersucht, Geschwulst, Schmerzen, Steifheit) zu entfernen, hierher gekommen waren, aber unvorsichtig badeten. Bei solchen sah ich zuweilen die Reizbarkeit des Gliedes sich so sehr erheben, daß das Bad mehrere Tage ausgesetzt, und, um einer Entzündung zu begegnen, Schropfköpfe gesetzt werden mußten

Selbst bei Individuen, welche noch nie rheumatische Schmerzen gefühlt hatten, erwachten leise Anregungen derselben zum erstenmal in der Badekur, oder kehrten wieder,

wenn solche schon Monate lang geschwiegen hatten. Stets waren dies günstige Vorzeichen schneller und gründlicher Heilung sich entwickelnder, oder noch im Hintergrunde schlummernder Leiden.

Der Appetit wird bei der Mehrzahl der Badenden schon nach den ersten Bädern, wenn keine bedeutende Reaktion eintritt, sehr verstärkt, und alle Erscheinungen deuten auf raschen Stoffewechsel.

Der Schlaf wird fester, kräftender, und oft wie durch einen Zauber herangeführt, auch wenn er schon Monate lang das leidenschwere Auge floh. Bei Vielen tritt auch nach dem Bade eine schwer zu bekämpfende Einladung zum Schlummer ein, welcher ungemein stärkt, und nicht, wie man oft mit Unrecht räth, umgangen werden darf, wenn der Badende sich nicht auf den ganzen Tag verstimmt fühlen soll. Diesen Schlaf sehe ich, seiner ausserordentlichen Kräftigung wegen, als ein sehr wichtiges Moment für's Nervensystem an, und die Natur scheint sich seiner zu bedienen, um rascher die differenten Systeme des Körpers ins Gleichgewicht zurückzuführen, Hautkrisen einzuleiten, und schneller Kräfte zu sammeln.

Sehr verdächtig und sorgfältig zu bekämpfen ist aber jener Schlaf, der in oder nach einem heisen Bade befällt, mit Kopfschmerz, Gesichtsröthe, Schwindel, schnellem Pulse rc. verbunden ist.

VIII.

Erscheinungen in der Folgezeit der Bade- und Brunnenkur. — Krisen.

Nihil proponam, quod non factis, nihil projiciam, quod non experimentis, nihil ostendam, quod non observatis nitatur.

C. Strack *in observation. med. de Febr. intermit. p.* 9.

Es wurde zu allen Zeiten als sehr nothwendig erkannt, von jedem Arzneimittel die Erscheinungen zu kennen, welche durch dessen Vermittlung in gewissen Leidensformen des menschlichen Körpers, und auf den verschiednen Stufen ihrer Entwicklung erzeugt werden. Diese an sich schon schwere und nur durch vielfache Erfahrung zu lösende Aufgabe ist aber ungleich verwickelter für den Balneographen, der es mit einer Heilpotenz zu thun hat, welche in einen so grossen Kreis chronischer Leiden eingreift. Es ist hier ferner um so schwerer,

in komplicirten Fällen die Zeit, oder die Art und Weise, in welcher die Natur, unter Vermittlung der Therme, den Genesungsprozeß vollenden wird, vorher zu bestimmen, da der Organismus durchaus allseitig angeregt wird, und die Entäusserung des Leidens durch kritische Se- und Exkretionsorgane (vielleicht könnte man auch die Verwandlung einer Krankheitsform in eine andere leichtere zu diesen Krisen rechnen) nach allen Richtungen hin offen steht.

Die meisten Heilungen erfolgen indessen, ohne für den Arzt wahrnehmbare Krisen, und wo diese eintreten, wird ihre Form und die Zeit ihres Erscheinens meistens durch die individuelle Natur des Kranken der Vorherbestimmung entzogen.

Zuerst verdient in der Folgezeit die Bade- und Brunnen-Kur eine Erscheinung unsre Aufmerksamkeit, welche ängstliche Gemüther beunruhigen könnte. Die schon erwähnte, im Anfange der Kurzeit zuweilen eintretende Reaktion wiederholt sich nämlich bei einzelnen Individuen. Besonders bei solchen Frauen habe ich sie beobachtet, welche von Hysterismus und mit Hämorrhoidal-Anlage verbunden heimgesucht und dabei allgemein sehr reizbar waren. Vierzehn Tage, drei Wochen und länger werden Bad und Brunnen vortrefflich vertragen, — jeder Tag zeigt eine Trophäe über besiegtes Leiden auf, dann folgt ein Stillstand im Vorwärtsschreiten, die Reizbarkeit des Körpers steigt, — der Schlaf wird unruhig; einige klagen Herzklopfen, Beengung der Brust, leichten Schwindel. Hier ist's nothwendig, das Bad wenigstens einige Tagen auszusetzen, und zu beobachten, was die Natur mit dieser Aufregung wolle. Meistens ist sie nach einigen Tagen wieder vorübergegangen, und die

Bäder können dann ruhig, und mit Vortheil unter aufmerksamer Vorsicht fortgesetzt werden. Bei andern ist aber wirklich der Höhepunkt ihrer Kapacität für Bäder eingetreten, und will man das von der Natur gesteckte Ziel überschreiten, so rächt sie den Ungehorsam durch Rückschritte auf der Genesungsbahn. Ich habe Krämpfe, Blutspeien und andere Zufälle bei unvorsichtig Badenden, welche diese Erscheinung nicht kannten, und ohne einen Arzt zu berathen, das Bad langer fortsetzten, entstehen sehen. Bei Manchen ging diese Reaktion bis zu fieberhaften Bewegungen über*).

Mitunter deuten diese Erscheinungen auch auf kritische Regungen, wohin selbst manche fieberhafte Bewegung zu rechnen ist. Ich erlaube mir, einen der jüngsten Fälle dieser Art, welche ich hier beobachtete, anzuführen. Bei einer Frau von 52 Jahren, welche seit langer Zeit an Plethora abdominalis gelitten hatte, fand sich endlich ein dicker — harter Unterleib, mit grau gelber Gesichtsfarbe und mancherlei Verdauungsbeschwerden verbunden, ein. Das beunruhigendste für sie waren periodische Anfälle des heftigsten Herzklopfens, welches besonders des Nachts sich einfand, und sie das Bett zu verlassen nöthigte. Nach achttägigem Gebrauche des Bades und Brunnens wurden letztere noch heftiger, und

*) Wie wenig man oft die Kapacität des Körpers für Bäder vorher bestimmen kann, geht aus dem Umstand hervor, daß zuweilen schwächlich Aussehende und an Verkrümmungen — Gicht — oder metastatischen Krankheiten, Leidende bis zu ihrer vollkommnen Genesung hundert und mehr Bäder, ohne daß bedeutende Reaktionen folgen, nehmen können. Es scheint hier mit den Bädern wie mit manchen Arzneien zu gehen, welche da, wo die Natur ihrer sehr bedarf, oft in ungeheurer Gabe vertragen werden.

machten kleine Blutentleerungen nothwendig. In der dritten Woche folgten sehr häufige und specifische Evakuationen durch den Stuhl, wonach sehr bald das Herzklopfen aufhörte, der harte Leib, die grau gelbe Farbe verschwanden, und die Digestionsorgane zur Normalität ihrer Funktion zurückkehrten.

Hämorrhoidalergiesungen, wenn sie zum erstenmal eintreten, oder auch, wenn sie uach langer Verhaltung zum erstenmal wieder durch Bad und Brunnen hervorgerufen werden, kündigen sich nicht selten auf solche Weise an, fodern zuweilen Unterbrechung des Bades auf einige Tage, und mancherlei Hülfeleistungen von Seiten der Kunst.

Auch Ausschläge verschiedener Art, kritische Rosenausschläge erscheinen und verlaufen unter Fieberbewegungen. Meistens wird durch sie die Heilung schwerer Unterleibsleiden mit Hysterismus — Hypochondrie verbunden, bedingt, welchen selbst aber in der Mehrzahl irgend ein übelbehandelter Ausschlag oder rheumatische Metastase zum Grunde lag. Noch in diesem Sommer behandelte ich einen interressanten Fall dieser Art. Ein blühendes Mädchen wurde von den heftigsten rheumatischen Zahnschmerzen öfters befallen; es magerte sehr schnell ab, und der Eintritt seiner Regeln war von nun an jedesmal mit den stärksten Krämpfen und Leibschmerzen verbunden. Es trank den Brunnen und badete. Nach dem zehnten Bade entstanden unter leichten Fieberbewegungen eine große Menge von Furunkeln, und tief aus der Haut hervorbrechenden Schwären, welche mehrere Wochen, allmählig abnehmend, sich zeigten, und die Leidende von ihren fühlbaren rheumatischen Beschwerden und ihren Folgen — der Menstrualkolik — befreite. Sie gewann nun schnell ihr blühendes Aussehen wieder.

Vor nicht langer Zeit sah ich bei einem Manne, welcher an hypochondrischen Beängstigungen litt, und sich vielen rheumatischen Einflüssen ausgesetzt hatte, einen großen Blasenaufschlag auf der Magengegend hervorbrechen. Nach vier Tagen war er wieder abgetrocknet, und hatte große Verminderung des Angstgefühls zur nächsten Folge.

Eine Dame, welche mehrere Jahre an dem furchtbarsten Gesichtsschmerze gelitten, und sich die meisten Zähne auf der leidenden Seite hatte ausnehmen lassen, erhielt im ersten Jahr der hier gehaltenen Bade = und Trinkkur bedeutende Besserung ihres Zustandes. Sie kam zum zweitenmal hierher, und nun entstand ein breiter Pockenausschlag über den ganzen Körper, worauf sie vollkommen genas.

Da das Hautsystem das Gebilde des Organismus ist, welches ihn mit der Aussenwelt verbindet, und ihren unendlichen Einflüssen entgegenarbeiten muß, so ist begreiflich, daß, so wie der Körper von seiner Perepherie aus vielfach verletzt wird, auch die Natur selbst wieder diesen Weg wählen wird, das Schädliche auszustoßen, das gestörte Gleichgewicht in äußern und innern Theilen wieder herzustellen. Daher beobachtet man auch allgemein verstärkte Hautthätigkeit bei den meisten Kranken, welche sich der Bäder kurmäßig bedienen, — bei Vielen specifischriechende Schweiße an einzelnen Theilen des Körpers. Bei einzelnen Individuen schwitzt indessen vorzüglich nur das leidende Glied. Bei einer ältlichen Person, die an rheumatischen Schmerzen des rechten Armes litte, brach in einer Nacht ein allgemeiner Schweis über den ganzen Körper hervor, am leidenden Arme aber färbte er, während der Schmerz sich verminderte, das Weiszeug ganz grün.

Nicht selten bildet die Natur, bei dem Gebrauche der Therme, auf der Oberfläche des Körpers neue kritische Absonderungsorgane. Sie scheint der Entzündung des Schmerzes, Gegenreizes, ja selbst der Zerstörung weicher und harter Theile zuweilen zu bedürfen, um pathologische Ausscheidungen zu bilden, und das Innre von seinen Leiden zu befreien. So sah ich bei Kopfgicht (mit und ohne Merkurialdyskrasie) große Beulen an verschiednen Theilen des dadurch sehr verunstalteten Kopfs entstehen. In der Regel werden, wenn dies Symptom eintritt, solche Kranken bald geheilt. So sieht man aus der Tiefe nach der Oberfläche sich entwickelnde sehr schmerzhafte Abszesse, bei welchen die Eiterbildung ungewöhnlich lange sich fortsetzt. Ein Mann in den kräftigsten Lebensjahren litt an heftiger Kopfgicht, welche allen Arzneien Trotz bot. Er badete hier fünf Wochen, nahm Regen- und Douchbäder auf den Kopf ohne sichtbar günstige Folgen, ohne Verbesserung seines Zustandes. Der Schmerz hatte sich vielmehr in der Gegend des rechten Ohres bedeutend vermehrt. Zu Hause mußte er den Winter über noch vieles leiden. Sehr langsam entwickelte sich eine Entzündung am untern Theil des rechten Schläfebeins, und ein Abszeß bildete und entleerte sich unter bedeutender Verminderung aller Zufälle; allein die Wunde heilte nicht, und der Schmerz verlor sich nicht ganz. Der Kranke kam daher zum zweitenmal im nächsten Frühjahre hierher, und badete. Nach einigen Wochen vergrößerte sich die Wunde, und leicht konnte nun ein Theil der Oberfläche des Schläfebeins, welcher abgestoßen worden war, entfernt werden, worauf vollständige Wiedergeneßung folgte.

Zu den Erscheinungen der Folgezeit der Badekur gehört auch der sogenannte Badeausschlag oder das Badefriesel. Die Zeit seines Ausbruchs ist verschieden, doch selten beobachten wir ihn vor der zweiten bis vierten Woche. Individuen von reizbarer Haut sind ihm häufiger unterworfen, als solche, deren Hautsystem weniger erregbar ist.

Die Erfahrung lehrt uns einen kritischen und einen, von äußern Einflüssen und besonderer Stimmung der Haut abhängigen kennen.

Der Form nach sind beide übereinstimmend, doch stellt der eigentlich kritische oft eine Fläche dar, welche einem Flechtenausschlage nahe kommt, und mit sich stets wiederholender Absonderung der Oberhaut verbunden ist. Wenn er nach Leiden entsteht, welche herpetischen oder skrophulösen Ursprungs sind, oder von übel behandelter Krätze ihre Entstehung ableiten, ist ihm diese Form besonders eigen. Am häufigsten erscheint er bei rheumatischer Komplikation, und wählt dann meistens jenes Glied zuerst, welches auf solche Weise leidet. Doch beschränkt er sich selten allein auf dieses. Er verbreitet sich auch über andre Stellen des Körpers, deren Oberhaut sehr fein, und zu Absonderungen des Schweißes geneigt ist, z. B. an den innern Flächen der Schenkel, der Arme.

Er nimmt gerne, selbst wenn er für eine schmerzende Stelle der einen Körperhälfte kritisch war, auch dieselbe Stelle der andern Seite an, welche nicht schmerzte. So beobachtete ich ihn in diesem Augenblicke bei einem jungen Manne, welcher im linken Hüftgelenke rheumatische Schmerzen mit Kältegefühl hatte. Nach etwa 15 Bädern mit Douche entstand bei kühlem Wetter an der leidenden Stelle unter schneller Ver-

minderung der Schmerzen ein starker Badeausschlag, aber auch an demselben Orte der schmerzfreien rechten Seite kam er, doch etwas später, hervor. Eh er hervortritt, empfindet man oft ein Prickeln der Haut im Bade.

Zuweilen erscheint er unter merkbaren körperlichen Reaktionen, und dann tritt er stets als Krise für irgend einen pathologischen Zustand auf. Auf solche Weise habe ich ihn nach Kopfgicht an beiden Vorderarmen entstehen sehen, und er kam nun jahrelang periodisch wieder, wenn sich Spuren von Kopfgicht zeigten, welche er jedesmal heilte, auch wenn die Kranke nicht badete. Er hatte hier die Gestalt einer leichten Flechte, und verursachte heftiges Jucken der Haut.

Bei einer halbseitigen Lähmung, welche vom Unterleibe ausging, beobachtete ich ihn nur auf der gelähmten rechten Körperhälfte, während die Beweglichkeit der Glieder wieder zurückkehrte. Bei einem andern Kranken, welcher seit vielen Jahren an dickem, hartem Unterleibe mit blinden Hämorrhoiden, tiefer Schwermuth und periodischem krampfhaftem Zittern und Beben des Muskelsystems gelitten hatte, brach, nach dreimal wiederholter Bade- und Brunnenkur, bei kühlem Herbstwetter, und nach 15 Bädern dieser Ausschlag zugleich mit fließenden Hämorrhoiden hervor. Der Kranke genas, obschon er höchst unregelmäßig lebte, vollkommen, nachdem der Unterleib von seinen Infarkten befreit worden war.

Ich habe nie gesehen, daß dieses Exanthem, wenn es von selbst aufhörte, eine metastatische Krankheit erzeugte. Da, wo es bei heißem Wetter nach heißen Bädern erscheint, verschwindet es zwar oft schnell, wenn die Luft kühler wird; aber niemals habe ich von diesem Ereignisse für die Gesundheit

Nachtheil beobachtet. Der eigentlich krisische Badeausschlag läßt bei kühlerem Wetter nicht nach, sondern nur dann, wenn der Zweck der Natur bei seiner Erzeugung erfüllt ist. Die Volksmeinung, daß man so lange baden müsse, als der Ausschlag andaure, kann daher nur bei dem kritischen von einiger Bedeutung seyn, wenn die Natur zur Vollendung dieser Krise noch der Bäder bedürfen sollte.

Zuweilen sah ich ihn mehrere Wochen nach der Bade- und Brunnenkur hervortreten, und dann entschied er offenbar nachbleibende Leiden. Man muß ihn in solchen Fällen unter die Nachkrisen rechnen.

Weit häufiger aber beobachtet man an unsern Heilquellen den symptomatischen Badeausschlag. Er stellt, wie meistens auch der kritische, viele rothe, etwas erhabene, Punkte auf der Haut dar, welche besonders bei fetten Personen zuweilen die Größe einer halben Linse erreichen. Der Ausschlag deutet oft auf pathologischen Zustand der Haut, entsteht nach häufigen und zu warmen Bädern in heißen Sommertagen. Starkschwitzende oder fette Individuen werden auch öfter davon befallen, als magere. Seine Dauer ist unbestimmt, und richtet sich in dieser Hinsicht nach der Beschaffenheit der Haut, nach der Temperatur des Bades und der Jahrszeit. Wird das Wetter kühler oder das Bad längere Zeit ausgesetzt, so verschwindet er gemeiniglich bald. Von seinem schnelleren Aufhören habe ich nie schlimme Folgen beobachtet; aber Jeder, den dieser Ausschlag befällt, hat stets Ursache, sich sorgfältiger bei plötzlichem Witterungswechsel (z. B. nach Gewittern) zu kleiden. Ich habe gesehen, daß bei unvorsichtigem Verhalten gegen solche Einflüsse sich rosen-

artige, heftige Hautentzündungen mit diesem Ausschlage verbanden.

Die Mehrzahl der hier Badenden bleibt von ihm verschont, und bei kühlem Wetter gehen oft Wochen hin, bis man ihn einmal beobachtet.

Seltner erscheint er bei Jenen, welche abführen, oder zur Ader gelassen haben.

Im Winter sah ich den symptomatischen Badeausschlag niemals, obgleich in den Jahren 1812 bis 1815 mehrere Hundert Kurfremde sich hier aufhielten.

Er entsteht und verschwindet bei einzelnen Individuen, während einer Badekur zuweilen einigemal, bei andern setzt er sich, wenn die Sommerhitze andauert, oft lange nach der Kur fort.

Einen der Form nach mit diesem übereinstimmenden Ausschlag treffen wir in der Höhe des Sommers hier häufig auch bei nicht Badenden an, der bei zahnenden Kindern zuweilen in die wahre Milchborke übergeht.

Aus diesen Bemerkungen geht zur Genüge hervor, daß der Ausspruch des vortrefflichen Reil: der Badeausschlag sey der sicherste Beweis zu heis genommener Bäder — sehr großer Beschränkung bedarf.

Die Hämorrhoidalkrankheit und mit ihr zunächst verwandte Leiden, als Gicht, herpetische Ausschläge, Infarkten, Urinbeschwerden, Herzklopfen rc. bieten bei ihren mannigfaltigen Verwicklungen während der Bade- und Brunnen-Kur an unsern Quellen höchst merkwürdige Erscheinungen dar.

Da wo niemals wirklicher Hämorrhoidalabgang Statt fand, wo nur die Zeichen einer Unterleibsvollblütigkeit zugegen waren, sah ich öfters die Hämorrhoiden während und nach der Kur fliessend werden, und sich zum Wohle des Kranken periodisch gestalten; umgekehrt aber auch zuweilen, (doch ist dieser Fall überhaupt seltner) den Hämorrhoidalfluß, wenn die Natur seiner nicht mehr bedurfte, verschwinden, der sich unrithmisch, und in traurigem Gefolge von Urinbeschwerden oder Koliken eingefunden hatte.

Ich sah, bei vorsichtigem Gebrauche der Therme, zu stark fließende Hämorrhoiden schwächer werden, und der Körper zu neuer Kraft emporsteigen; umgekehrt aber auch den Blutabgang sich vermehren, welcher von der Oekonomie des Körpers dringend gefordert, aber durch mancherlei Anomalien in den Gebilden des Unterleibes und der Rückenwirbelsäule sich nicht nach dem Bedürfnisse der Natur, und nur unter heftigen Koliken und Kreuzschmerzen, ausbilden konnte.

Der höchst lästige pruritus haemorrhoidalis, Gichtschmerzen, Koliken hören zuweilen augenblicklich auf, die sogenannte Hämorrhoidalflechte fällt bald ab, wenn der stockende oder auch nie da gewesene Hämorrhoidalfluß sich einfindet.

Bei einigen Hypochondristen, durch sitzende Lebensweise und verkehrte Diät zur Hämorrhoidalanlage vorbereitet, bildete sich dieselbe **nicht** aus; statt des Blutabgangs aber **erschien eine nässende Flechte** an den Händen, welche sie für einige Zeit, und bei richtiger Lebensweise wohl für immer, von ihrem Leidensdämon befreite.

Gelähmte Glieder, wenn sie Folgen stockenden Goldaderflusses und der apoplexia sauguinea sind, widerstehen

in der Regel hartnäckig jeder Heilprozedur, bis die Hämorrhoiden wieder geweckt sind.

Bei solchen Leiden folgen wohl auch mitunter bedeutende Absetzungen im Urin; es ist aber oft schwer zu entscheiden, ob sie Krise für das eigentliche Leiden, und nicht vielmehr Folge des unter solchen kritischen Anregungen statt findenden allgemeinen Erethismus des Körpers sind. Doch habe ich solche Niederschläge bei nicht ausgebildeten Hämorrhoiden häufiger beobachtet, als da, wo sie flossen, oder durch die Therme (Bad und Brunnen) geweckt wurden; —

Bei Blasenhämorrhoiden, bei mancherlei Krankheiten der Gebärmutter, welche die nahe Harnblase in ihren pathischen Kreis verflochten, — bei Leiden der Vorsteherdrüse ꝛc. vermehrt sich oft das Sediment im Urin, dessen specifischer Charakter aber sogleich dem geübten Auge sich kund gibt.

Die Ausleerung des Stuhles verdient bei vielen Leiden die größte Beachtung, und spielt in Form der Krise die wichtigste Rolle. Jeder mit Hämorrhoiden — gleichviel ob fliessend oder als Anlage — Geplagte steht, wie ich in der Folge näher beleuchten werde, in der traurigen Anwartschaft zu einer Kette von Leiden, in welche er mehr oder minder tief eintreten wird, wenn ihn nicht eine sehr geregelte Lebensweise, unterstützt von einem kräftigen, thätigen Organismus auf der ersten Stufen derselben (auf jener des normalen Hämorrhoidalflusses oder der Anlage dazu) festhält. In einzelnen Gebilden des Unterleibes entstehen unter diesen Verhältnissen und aus Blutkongestionen abnorme Ernährungs- und Sekretionsprocesse, es bilden sich Stoffanhäufungen in den Gefäßwandungen und Häuten, im Parenchym

der Organe selbst, welches endlich in Substanzwuchrung übergeht.

Ein Heer von Leiden, zunächst in den Verdauungsorganen sich ausdrückend, und in ihnen wurzelnd, dann aber auch die Organe der Brust, des Kopfs und selbst das äußere Muskelsystem leicht ergreifend, und sehr oft die Quelle der feindseligsten Weltansicht und des innern Unfriedens, ist die Folge jener organischen Mißverhältnisse. Auflösende Arzneien, vorzüglich in Form auflösender Mineralwasser, waren stets anerkannt als die größten, oft einzigen Heilmittel solcher Zustände, — und groß ist auch die Wirkung der Wiesbadner Thermen, als Bad, Brunnen und Klistir angewandt, gegen sie.

Die Organe des Unterleibes werden von ihren Stoffanhäufungen zunächst auf dem Wege der Stuhlentleerungen befreit. Zuweilen erfolgen specifische Evakuationen in den ersten Wochen der Kur, zuweilen dauert es länger, oder sie erfolgen erst in der Nachkur, wie ich dies auch einmal bei dem Gebrauche Nenndorf's beobachtete. Andre, doch ist dies seltner der Fall, müssen Bad- und Brunnen-Kur wiederholen, bis solche heilsame Ausscheidungen erfolgen. Diese dauern oft viele Tage an, und statt zu schwächen, kräftigen sie vielmehr den Körper stets mehr und mehr, vermindern und entfernen die drückendsten Leiden. Oft haben diese kritischen Entleerungen einen höchst durchdringenden specifischen Geruch, — oft riechen sie wenig; sie sind mannigfach gestaltet, röhren- oder fadenartig, zuweilen wie entartete hautförmige Gallerte. Oft unterscheidet man nichts, als eine schwarz, braun, grün, — bei Gelbsuchten besonders, grau oder weislich aussehende Masse. Oft ist diese mit

Blut vermischt. Beweißende und interressante Beispiele führte ich im ersten Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands an, und könnte sie noch mit sehr vielen aus der Vorzeit vermehren.

Auch das Drüsensystem des Halses, der Luftröhre und die Häute der Lungen nehmen nicht selten an den kritischen Entleerungen, durch Bad und Brunnen geweckt, wohlthätigen Antheil, und entleeren durch Auswurf specifische Stoffe. Statt vielen hier nur ein Beispiel. Ein Mann von 44 Jahren, seit seinem 25. Jahr an fließenden Hämorrhoiden leidend, hatte, bei dem sehr ausgezeichnet schwindsüchtigen Körperbaue, oft mit Heiserkeit des Halses und Schleimräuspern zu kämpfen. Als Kind hatte er an Skropheln gelitten. Seit anderthalb Jahren waren die Maxilar- und Ohren-Drüsen sehr angeschwollen und hart, und sein beständiges Schleimräuspern, mit Husten und Heiserkeit verbunden, lies vermuthen, daß auch die Lungendrüsen in pathischem Absonderungszustand sich befänden. Der Unterleib war sehr gespannt, die Verdauung jedoch in gutem Zustand. Solche Leiden, mit fast beständig schwitzender Haut und Abmagerung verbunden, weckten für die nächste Zukunft gegründete Besorgnis.

Bei dem täglichen Gebrauche des Bades und Brunnens vermehrte sich zuerst der Appetit und das allgemeine Kraftgefühl, — dann aber begannen die Hals- und Ohrendrüsen empfindlich zu werden, und es entwickelte sich ein häufiger, gesalzen schmeckender, glasartiger Auswurf. Nur ein reizmildernder Saft mußte, weil durch das beständige Räuspern Luftwege und Hals zu sehr angegriffen wurden, dabei angewendet werden.

Nach einigen Wochen verlor sich die Empfindlichkeit der Drüsen, — sie sanken nach und nach zu ihrem ursprünglichen Umfange zurück. Dabei verminderte sich der Auswurf, so wie die Spannung des Unterleibes, während die Hämorrhoiden stärker als gewöhnlich flossen. In der sechsten Woche konnten bittre Mittel angewendet werden, und wiedergenesen verlies dieser Mann, dessen Zustand bei seiner Ankunft so beunruhigend war, unsere Heilquellen.

Aber nicht bei allen Geschwülsten der Hals- und Brustdrüsen bildet sich solcher kritische Auswurf; bei Manchen werden die Drüsen kleiner, und verschwinden ohne Expektoration, bei andern vermindert sich die Drüsen-Geschwulst gar nicht, wenn sie als Verhärtung nach lange überstandner Entzündung nachgeblieben ist*), oder als tief eingewurzeltes Leiden des Lymphsystems seit früher Jugend besteht. Hier heilen in der Regel weder Thermen noch andre Arzneien.

Specifische Expektoration erfolgt auch zuweilen, wenn stockende Hämorrhoiden, mit Asthma verbunden, durch die Therme geweckt, ihre Lösung finden. Ich sah den kritischen Blutabgang zugleich mit dem Auswurf erscheinen; oft erscheint letzterer ohne ersteren. Der grünliche gesalzene Auswurf ist, wie ich dies auch bei andern asthmatischen Zuständen beobachtete, die Krise für die Brustaffektion.

---

*) Doch kenne ich einige glückliche Fälle, wo dennoch Heilung erreicht wurde.

Auch die Schleimhäute andrer Stellen des Körpers übernehmen kritische Sekretionen. Die Leiden, welche sie entscheiden, sind metastatischen oder rheumatischen Ursprungs. Selbst Parthieen der Schleimhaut, welche sonst nicht leicht die Stelle kritischer Organe übernehmen, werden zu Ableitern schwerer chronischer Zustände. An mehreren Stellen dieses Werkes habe ich hierher gehörende Fälle mitgetheilt; der folgende mag hier noch seine Aufnahme finden. Eine Dame von 36 Jahren, welche seit langer Zeit an einem Schmerze auf dem linken Wangenknochen gelitten hatte, der in seiner Heftigkeit dem berüchtigten Gesichtsschmerze glich, suchte an den Heilquellen Hülfe. Der Schmerz verminderte sich nicht, und am Ende der dritten Woche reißte sie, wie es ihr schien, ohne Aussicht auf Heilung ab. Nur eine gelinde brennende Empfindung in der Oberkieferhöhle hatte sich eingefunden. Einige Wochen nach ihrer Rückreise fand sich häufige Absonderung gelben Schleimes in dieser Höhle ein, welcher bei der Seitenlage durch die Nase sich entleerte. Diese Absonderung dauerte gegen vier Monate, der Schmerz schwieg, und kam erst einige Zeit, nachdem der Ausfluß aufgehört hatte, wieder. Doch erreichte er nicht mehr seine vorige Stärke. Wie sie während dieser Krise behandelt wurde, konnte ich nicht erfahren. Es ist höchst glaublich, daß eine zweite Badekur sie gewiß geheilt haben würde. Aber auch die Kehrseite solcher kritischen Sekretionen darf hier nicht unberührt bleiben. Wiesbaden heilt auch solche Blenorrhöen, welche als Krankheit auftreten. So sah ich, um unter vielen nur eines Falls zu erwähnen, einen übelriechenden Ausfluß aus der Oberkieferhöhle, welcher sich bei einem sonst sehr gesunden Manne

nach Erkältung eingefunden hatte, bei dem Gebrauche der Thermen sehr bald verschwinden. — Dahin gehören auch die Leukorrhöen des weiblichen Geschlechts, welche ich in einem andern Kapitel abhandeln werde.

Auch kritisches Nasenbluten beobachtete ich. Im ersten Heft der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands theilte ich einen Fall mit, worin durch sechswöchentliche Blutsekretion aus der Nase eine an Blindheit gränzende Gesichtsschwäche, mit drückendem Kopfschmerz und Melancholie verbunden, geheilt wurde.

IX.

Nächste Wirkung des Heilwassers, wenn es getrunken wird.

Der Wiesbadner Brunnen gehört unter die sehr leicht verdaulichen Mineralwasser. Auch kleine Gaben eines kohlensauern Eisenwassers beschweren oft weit eher den Magen, als der hiesige Brunnen. Vorzüglich scheint die specifische Wärme diese Eigenschaft des Thermalwassers zu vermitteln, welche bei so großem Gehalt der fixen Bestandtheilen wahrlich eine seltne Erscheinung ist. Auch trinken das Wasser die meisten Kranken nach den ersten Tagen gern, und fühlen oft eine unangenehme Entbehrung, wenn sie es in der Folge aussetzen müssen.

Es regt, richtig getrunken, sehr den Appetit an, und begünstigt die Digestion der Speisen; wie denn diese Eigenschaft von dem Kochsalze bekannt genug ist. Mungo Park erzählt in seiner Reise ins Innere von Afrika: daß er, wenn er ohne Salz gewesen sei, höchst elend geworden wäre, und nicht verdaut habe. Dieser Salzhunger sey ihm weit unerträglicher geworden, als wenn er an den Qualen

des Durstes gelitten habe, — und die Sehnsucht nach Salz wäre weit größer gewesen, als das Verlangen nach Wasser.

Man sollte erwarten, daß es wegen seines großen Gehaltes an muriatischer Soda den Durst sehr erwecke; ich habe aber nicht beobachtet, daß Brunnentrinker mehr über Durst klagten, als Andere, welche badeten, ohne zu trinken.

Die Urinwege spricht es bedeutend an, und dann am entschiedensten, wenn es nicht auf Stuhlentleerung hinwirkt. Ich lies einen Lungensüchtigen, welcher unglaubliche Massen von Eiter ausspie, und des Nachts viele Stunden hustend zubrachte, das Thermalwasser in kleinen Gaben den Winter durch trinken. Husten und Auswurf verminderten sich ungemein, so daß letzterer kaum den zehnten Theil des frühern betrug. Aber zu gleicher Zeit bildete sich, so oft er Urin ließ, ein sehr starkes eiterartiges Sediment in demselben *). Als im Frühlinge ein Eitersack sich öffnete, und der Kranke einem darauf folgenden Blutsturze schnell unterlag, zeigten sich furchtbare Zerstörungen in beiden Lungen.

In kleinen Gaben wirkt es auflösend. Vor den eigentlich auflösenden Arzneien gewährt es jedoch den großen Vorzug, daß es den Appetit keineswegs schwächt, oder die Verdauung stört.

Einige erfahren schon, wie sie es zu einem halben bis ganzen rheinischen Schoppen trinken, seine abführende Eigenschaft; daher lasse ich es z. B. schwangere Frauen in

*) Dies wäre also dieselbe Eigenschaft, welche Richter von dem Selterswasser rühmt.

kleinen Gaben gegen die ihnen oft eigene Verstopfung mit großem Vortheile trinken*).

Personen, welche an unterdrückter, oder nicht gehörig geordneter Ausdünstung leiden, so daß der Darmkanal gerne vikarirt, erregt das Thermalwasser leicht Diarrhöe. Diese verschwindet aber bei dem Fortgebrauche des Brunnens und Bades, wenn die Ausdünstung freier wird, oder der Urin Bodensatz niederschlägt.

Der chronische, der Entzündung sich annähernde, Reizzustand der innern Haut des Darmkanals, welcher ursprünglich von verletzter Hautverrichtung herrührend, gegen Morgen (wo die Natur die Hautthätigkeit vermehren will, aber die Stoffe, statt nach aussen, in den Darmkanal absetzt) einige dünne Stühle erzeugt, verträgt den Brunnen zu Anfang der Kur nicht. Verstärkte Diarrhöe ist selbst nach kleinen Gaben die Folge. Wenn aber durch das Bad die Ausdünstung freier wird, wenn Darmkanal und äußeres Hautsystem mehr ins Gleichgewicht getreten sind; dann werden große Gaben des Thermalwassers vertragen, und es ist dann ein vortreffliches Mittel, die Sekretionen des Unterleibs ganz zu reguliren. Je heißer es getrunken wird, desto weniger wirkt es auf den Stuhl.

Ein Theil der Brunnentrinker erfährt in der ersten Zeit eine vorübergehende leichte Stuhlverhaltung. Der Gebrauch des Bades, wodurch oft in der ersten Zeit die Ausdünstung vermehrt wird, trägt das meiste zu dieser Erscheinung bei. Jene, welche in sehr kleinen Gaben schon abführen, sind

*) Selter- oder, in hartnäckigen Fällen, Wiesbadner Wasser lasse ich auch Mütter trinken, welche zahnende und an Verstopfung leidende Kinder stillen. Nie verfehle ich des Zwecks, diese Verstopfung zu heben.

meistens Individuen, welche in ihrer Verletzbarkeit mehr den Kindern sich nähern, oder deren Urinsystem und Darmkanal in einem Erschlaffungszustand sich befinden. Weil das Wasser bei ihnen sehr langsam resorbirt wird, muß es mehr auf den Stuhl wirken. Doch hüte man sich, jeden flüssigen Stuhl für Diarrhöe zu halten. Bei Manchen wird während des Badens Wasser nach dem Darmkanal abgesetzt, welches bald nachher wieder durch eine flüssige Stuhlentleerung ausgeschieden wird, und die täuschende Erscheinung einer Diarrhöe erzeugt. Ich beobachtete dieses bei vielen, welche den Brunnen nicht tranken.

Das Wasser, vor dem Frühstück getrunken, erzeugt in kleinern Gaben Diarrhöe, als wenn es nach demselben genommen wird.

Wird der Brunnen getrunken, und dabei nicht gebadet, so wirkt er eher auf den Stuhl, als wenn das Bad mit dem Brunnen verbunden ist.

Bei bedeutender Thätigkeit der Haut und Nieren kann man sehr große Dosen vertragen, bis einige Stühle folgen.

Erzeugt der Brunnen, zu drei bis vier Pfunden täglich getrunken, Diarrhöe, so hört diese Wirkung nach einiger Zeit auf, und man kann dann in der Regel lange dieselbe Menge Wasser forttrinken, ohne diesen frühern Erfolg zu erfahren.

X.

Entferntere Wirkung des Bades und besonders des Brunnens, an einer zusammenhängenden Folge von Krankheiten entwickelt.

Eine Reihe von Krankheitsformen, durch ein großes physiologisch-pathologisches Band verflochten, ist es, gegen welche die Heilkraft dieser Quellen sich stets bewährte. Diese sind vorzüglich die auf rein arzneilichem Wege und bei fortgeschrittner Entwicklung oft unheilbaren chronischen Krankheiten des Unterleibes mit ihren furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers.

Ich begnüge mich, hier nur die allgemeinen Grundlinien dieser pathologischen Metamorphose zu entwerfen, weil dies meinem Zwecke, die Heilkraft unsrer Quellen, vorzüglich in so fern sie als Gesundbrunnen angewendet, und folglich getrunken werden, möglichst anschaulich zu machen, vollkommen entspricht. Ueberdies wird dadurch Umfang und Grenze der Wirkung des Heilwassers so streng wie möglich bezeichnet, und das Maas der Heilkraft bestimmter ausgesprochen,

als es bisher, wie ich glaube, in irgend einem Werke dieser Art geschehen ist.

Wenn ich übrigens hier an einer Folge von Krankheiten, wie sich solche aus einer Grundform des Leidens entwickeln, die Heilkraft der Quellen zu Wiesbaden anschaulich zu machen suche, so läugne ich dadurch wahrlich nicht die auf Erfahrung sich stützende Wahrheit, daß ein großer Theil der genannten Krankheiten auch auf andern Wegen sich erzeugen könne, z. B. als Folge rheumatischer oder katarrhalischer Affektionen. Keinem Praktiker ist unbekannt, daß ein Flechtenausschlag eben sowohl durch rheumatischen Einfluß, durch Ansteckung, durch vikarirende Absondrung ꝛc. entstehen kann, als durch den von mir angedeuteten Evolutionsprozeß. Die Heilung aus solchen Ursachen entsprungner Leiden ist aber mehr Aufgabe des hiesigen Bades, welches seit Jahrhunderten in solchen Fällen seine Heilkraft bewährte.

Wenn der Körper bei erblicher Hämorrhoidalanlage und sitzender Lebensweise zu reichlich genährt wird, oder Gemüthsleiden unter solchen Verhältnissen auf ihn einwirken, so erzeugt sich in vielen, im Allgemeinen oft kräftigen, Naturen ein Mißverhältniß in den Faktoren der Ernährung, d. h. Nerven-, Blut- und Lympfgefäßsystem des Unterleibs treten zu einander, und zu dem Akt, welchen sie gemeinschaftlich vollbringen sollen, in eine ihre Funktionen trübende Verstimmung. Diese inormale Thätigkeit in so edeln Gebilden bedingt unter obigen Einflüssen oft zunächst Abdomi-

nalvollblütigkeit, Hemmungen im Kreislaufe des Unterleibes, Trägheit der Verdauungsfunktion, endlich Entartung der, den Eingeweideorganen eignen Absondrungen, Säureerzeugung, Druck der Speisen bei der Digestion, Magenkrämpfe, Andrang des Blutes nach dem Kopf. Der gewöhnliche Frohsinn weicht oft schon Stunden düstrer Schwermuth.

Mehr oder minder vollständig ist bei Leidenden dieser Art die angeführte Gruppe von Beschwerden ausgebildet.

In diesen Keimen furchtbarer Folgen gewähren die Quellen von Wiesbaden, und vorzüglich der innere Gebrauch derselben, schnelle und sichre Hülfe.

Wird aber gegen diese Zufälle noch nicht Hülfe gesucht, oder diese hinausgeschoben, und das Uebel seiner Fortbildung überlassen, so entstehen nun oft fühlbare Auftreibungen, besonders blutreicher Organe der Unterleibshöhle, z. B. der Leber, Milz, Ablagrungen in den Netzen, Gekrösen, der Leib wird unverhältnißmäßig dick, hart, — das Gesicht nimmt zuweilen eine hochrothe, blühende Farbe an, während die Extremitäten magrer werden.

Bei vielen bilden sich periodische Katarrhe aus, welche den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen; bei andern findet sich häufiges Erbrechen ein, Blutspeien, — Blutbrechen, (wenn mehr der obere Theil des Pfortadersystems leidet), oder periodisch der heftigste Kolikschmerz, welcher mit gefährlichen Entzündungen droht; — ferner Wüstigkeit des Kopfs, Kopfschmerz, Schwindel 2c.

Gewiß ist's, daß Temperament und Lebensweise diesem Evolutionsprozesse Richtung und Charakter aufdrücken. So beschränkt sich bei sanguinischen Naturen die krankhafte Ent-

wicklung meistens mehr auf die Sphäre der Gefäße selbst. Es treten gewaltsame Hämmorrhoidalerscheinungen hervor, die nicht selten zum Glücke der Leidenden in Blutentleerungen übergehen, welche, da die Grundursache nicht gehoben ist, unter den bekannten Hämorrhoidalsymptomen periodisch wiederkehren. Auf diesem Standpunkt getrübter Gesundheit bleiben viele Individuen ihr ganzes Leben hindurch stehen, und können ein hohes Alter erreichen, wenn der Goldaderfluß sich regelmäßig gestaltet, nicht stockt, und nicht exzessiv stark wird.

Bei Manchen entsteht, obige Zufälle erleichternd, eine blutig wässerige Diarrhöe, welche unter dem Namen des Leberflusses bekannt, als stellvertretende Blutergießung angesehen werden kann.

Besonders bei mehr phlegmatischen, serösen Konstitutionen alternirt die Hämorrhoidalergießung oft mit Gichtanfällen, welche Anschwellungen der Gelenke, und pathologische Absonderungen in denselben bilden. Nun schweigen die Hämorrhoiden, nach Beendigung des Gichtprozesses erscheinen sie wieder. So wiederholt sich die Szene im Lauf einiger Jahre öfters, wenn nicht der innre und äußere Gebrauch eines geeigneten Gesundbrunnens das Uebel an der Wurzel angreift, und mit ihr ein Heer von Folgekrankheiten austilgt.

Einige der letztern verdienen hier angeführt zu werden, und bestehen besonders in Gelenksteifigkeiten, beinah permanenten Schmerzen, gelähmten Gliedern, Abzehrung derselben, apoplektischen Anfällen aus derselben Quelle entsprungen — Gelenkwassersuchten, Blasenhämorrhoiden und Blasenkrämpfen, — sympathetischer Herzkrankheiten (welche ich von periodischen Palpitationen bis zu Anfällen der Synkope

gesteigert, und hier heilen sah) — Asthma, herpetischen und andern Ausschlägen, — Fußgeschwüren.

Auf diese Gruppe von Krankheitsformen wirkt Wiesbaden, Brunnen und Bad verbunden, kurativ; doch ist bei sehr vorgerücktem Uebel, oder bei zu kurzem Aufenthalt an der Heilquelle, Unterstützung der Kur durch arzneiliches Einschreiten, auch wohl in seltnern Fällen Wiederholung der Bade- und Brunnen-Kur nothwendig.

Auch hier wiederhole ich die schon oben angeführte Bemerkung, daß die eben erwähnte Krankheitsreihe auch aus andern Ursachen, und zum Theil äußerlichen Bedingungen hervorgehen kann, wo sie zwar auch, wie es bekannt ist, Gegenstand der Heilquellen zu Wiesbaden, aber mehr des Bades, als des Brunnens seyn wird. Auch kann es unter diesen Leiden manche geben, welche bei einzelnen Individuen nicht mehr heilbar sind. Wie kann man z. B. hoffen, eine Taubheit heilen zu können, welcher Varikositäten, oder andre nicht zu lösende Desorganisationen zu Grunde liegen?

Dieselben Krankheitsentwicklungen überschreiten aber oft bei ihrer Fortbildung die Grenzen der Heilkraft dieser Quellen, so wie der Heilbarkeit überhaupt. Nicht selten wird nämlich der Brennpunkt des Kreislaufs — Herz und Lunge — aus derselben pathischen Entwicklung, welche in den Gebilden des Unterleibes ihre Wurzel hat, so ergriffen, daß Ergießungen seröser Feuchtigkeiten, Erweiterungen, Verdickung der Gefäß-

wände, ja wirkliche arthritische Stoffablagrungen — Verknöchrungen in diesen Organen (auch wohl Lungensuchten entstehen.

Oft erfolgen apoplektische Anfälle mit Ergiesungen in Kopfe, Lähmung der Glieder und einzelnen Sinnesorganen verbunden *).

Nicht weniger unheilbar als diese Zustände, und meistens jedem Hülfsmittel der Natur und Kunst trotzend, ist der Umstand, wenn die Fortschritte derselben ursprünglichen Uebels sich weniger auf die Organe des Kreislaufs oder auf zerstörende peripherische Ablagrungen beschränken, sondern wichtige, zur Lebensökonomie höchst nöthige, Organe des Unterleibes, ihre Funkion aufhebend, ergreifen. Dahin gehören wirkliche, mit Desorganisation verbundene, Drüsenverhärtungen, Verhärtungen der Leber und Milz, Erzeugung von Gallensteinen, aus solcher Ursache entspringende Gelbsuchten und Magenkrämpfe, Auswüchse in der Bauchhöhle 2c.

Wenn man von diesen Leiden im Allgemeinen sagen muß, daß sie weder durch die Hand der Kunst, noch durch die Heilkräfte Karlsbad's oder Wiesbaden's zu entfernen sind, so sehen wir doch einzelne Individuen, durch Alter, frühere Lebensweise, Temperament und Körperkraft begünstigt,

---

*) Daß unter diesen Lähmungen nur solche paralytische Zustände zu verstehen sind, welche mit Ergießungen im Kopfe oder dem Rückenmarke verbunden sind, bedarf kaum meiner ausdrücklichen Erwähnung. Denn rein nervöse und arthritische Paralysen ohne Absetzung von Lymphe nach edeln Organen werden in jedem Jahre hier vielfach geheilt.

sich solchen Banden noch glücklich entreißen, welche der Tod unumstößlich um sie geschlagen zu haben schien *).

Die Mehrzahl dieser Kranken ist aber unheilbar. Für Viele waren indessen die Heilquellen zu Wiesbaden das einzige Erleichterungsmittel namenloser Beschwerden, — ja, ich sah bei deutlich fühlbaren Leberverhärtungen (ich sage Verhärtungen; denn blose Auftreibung des Organs sah ich sehr oft hier verschwinden), welche sich aber noch nicht in ihrer Unheilbarkeit über das ganze Organ verbreitet hatten, Gelbsuchten mit ihrem Gefolge von Verdauungsmangel, Magenkrämpfen ꝛc. letztere Folgeübel weichen, und die Leberkrankheit stille stehen, von welcher vorauszusehen war, daß sie sich bald zu lebensgefährlicher Höhe ausgebildet haben würde. —

*) In den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands, 1stes Heft, theilte ich Seite 107 und 69 und 127 und folgende einige solcher Fälle mit. —

XI.

Bemerkungen über das Wesen und die Behandlung der Infarkten des Unterleibs. Hämorrhoiden. Hypochondrie. Heilkraft Wiesbadens in diesen Leiden. Wie der Brunnen entfernt von der Quelle getrunken wird. Materielle und Nervenhypochondrie verändern oft ihren dynamischen Charakter.

Als Brennpunkt der Wirkung des Wiesbadner Gesundbrunnens, wurde in dem vorhergehenden Abschnitte eine Gruppe krankhafter Erscheinungen bezeichnet, welche unter sich durch organische Entwicklungsgesetze verbunden sind, und meistens als ihre Entstehungsquelle, die unter den Aerzten berüchtigte Abdominalvollblütigkeit anerkennen. Obgleich die Entwicklungsfolge jener Leiden von den meisten Beobachtern zugestanden werden dürfte, so liegt doch über der physiologischen Bedeutung dieser Krankheiten und ihrem pathologischen Zusammenhange noch unerhelltes Dunkel, und namentlich

theilt die wichtige Lehre von den Infarkten und Anschoppungen in den Eingeweiden des Unterleibes dieses Loos. Ja, die Unhaltbarkeit der Gründe, durch welche man sich bemühte, diese Erscheinungen an die herrschende pathologische Ansicht anzuknüpfen, — ferner bedeutende diagnostische Mißgriffe, welche der vorzüglichste Vertheidiger dieser Lehre in der neuern Zeit sich offenbar vorzuwerfen hatte, und zu empirische Behandlung, leuchteten so allgemein ein, daß sie sogar auf vielen Universitäten aufhörte, Gegenstand öffentlicher Vorträge zu seyn, und man lieber die Realität des wichtigen Phänomens ganz verwarf oder ignorirte, als daß man sich zu einer Annahme bekennen sollte, welche, entblößt von physiologischer Haltbarkeit, sich in die Praxis eingedrängt hatte. Allein wie wenig Gründliches wurde gegen sie aufgestellt! Und somit blieb auch für die Mehrzahl der Beobachter die Existenz der pathologischen Prudukte, welche wir Infarkte nennen, unerschüttert stehen, und man mußte eingestehen, daß viele, ein sitzendes Leben führende, Kranke entweder nur auf roh empirischem Wege, oder gar nicht geheilt werden können, wenn wir nicht das wirkliche Bestehen jener Krankheiten anerkennen, und den Heilplan darnach einrichten.

Da in diesem Buche dieser Gegenstand beachtet werden muß, so will ich es versuchen, nur in den allgemeinsten Grundzügen die wichtige Lehre von den Infarkten und ihrer Behandlung mit den Ansichten unsrer Zeit in Einklang zu bringen.

Der gesammte Reproduktionszustand des menschlichen Körpers ist als ein Prozeß zu betrachten, welcher durch beständige Auflösung des gewonnenen und Wiedererzeugung des

verlornen Stoffes das Bestehen der animalischen Oekonomie bedingt. Die eigentlichen Wurzeln und Vorrichtungen zu diesem großen Prozesse sehen wir in den sogenannten Verdauungsorganen ausgebreitet, und in stets potenzirter Metamorphose sich durch alle organischen Gebilde fortsetzen. Wir erkennen also in dieser Grundfunktion des animalischen Körpers einen Reproduktions- oder Plastizitätstrieb, welcher sich durch den ganzen Organismus fortentwickelt, und somit seine Aufgabe, Ernährung und Erhaltung des Körpers, vollbringt. Erhebt sich dieser Plastizitätstrieb zu sehr über die Grenzen der Normalität, so sehen wir eine Reihe pathologischer Erscheinungen hervortreten, deren Höhepunkt die Phänomene der Entzündung darstellt, und folglich auf einer excessiven Thätigkeit der produktiven Kraft des Organismus beruht*). Es bildet sich uns auf diese Weise eine Familie verwandter pathologischer Zustände, zusammenhängender aber krankhafter Mittelglieder zwischen normaler Reproduktion und Entzündung. Als solche nenne ich hier, in sofern die eigentlichen Ernährungs- oder Digestionsorgane in solcher Art leiden: abnorme Schleimerzeugung, Wurmkrankheiten, Skrofeln, Hämorrhoiden, Infarkten, Substanzwuchrungen einzelner Organe, — Polypen und andre Afterprodukte.

*) Freilich gehört dazu noch ein gestörtes Verhältnis zwischen den Faktoren der Ernährung, nemlich zwischen Blut- Lymph- und den Kapillargefäßen sammt den Nerven, welches ich aber, da ich keine Pathogenie der Entzündung schreibe, hier nicht weiter entwickle. Wer kennt nicht Kreysig's scharfsinnige Auseinandersetzung der wesentlichen Uebereinstimmung zwischen Reproduktion und Entzündung?

(Krankheiten des Herzens 1ster Theil).

Nach denselben, aber durch Krankheit modificirten Gesetzen der Ernährung bilden sich also auch die pathologischen Erzeugnisse, welche wir Infarkten nennen. Sie sind Produkte eines exzessiven Bildungstriebes, durch welchen sie als Stoffanhäufungen (die dem organischen Gewebe bald mehr bald minder nahe stehen) in den Gefäßpartien des Unterleibes, im Gekröse, den Netzen, in Leber, Milz — Gebärmutter ꝛc. abgesetzt werden. Da sie mit den Organen, in welchen sie sich bilden, nicht wesentlich zusammenhängen, so lassen sie sich auch meistens wieder aus dem eigenthümlichen Gewebe der Theile ausscheiden.

Sehr begreiflich ist es, daß solche Absetzungen, besonders, wenn sie nach den höhern Organen der Alimentation und Blutbereitung statt finden, große Störungen in der Oekonomie des Körpers erzeugen, und das heiterste Leben zur traurigsten Bürde umgestalten können.

Auch die ältern Aerzte kannten diese Krankheiten, obgleich sie über deren Entstehungsweise sehr unvollkommene Vorstellungen hatten. Aus Verdickung der Säfte, und daher rührender schwarzen Galle *) leiteten sie die Verstopfung der Gefäße (obstructiones) und Infarkten ab, und nannten

*) Sterm. Boerhave Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Aphor. 1092 u. 1098.

Van Swieten Commentar. in Sterm. Boerhaave Aphoris. T. III. pag. 464 — 481 et seq. — Besonders aber Tom. I. p. 853, wo er sagt: tenax enim et piceus humor, atrabiliarius dictus, viscerum abdominalium vasa plerumque replet et obstruit, et chronicos maxime morbos facit.

solche Zustände, in so fern zugleich die psychische Seite des Kranken ergriffen war, materielle Hypochondrie (Hypochondria cum materia). Spätere Aerzte, Tissot, Zimmermann, Markard und andre drangen tiefer in das Wesen, und die stattfindenden organischen Vorgänge und Verwandschaften dieser Leiden mit andern ein. Unterleibsvollblütigkeit und daherrührende Störungen und Stokkungen im Pfortadersystem und andern mit ihm verwandten Organen, Alienation der Absondrungen im Unterleibe, oft mit Gichtanomalien und psychischen Leiden verbunden, erkannte man da, wo die Vorgänger die schwarze Galle und ihre Folgen zu sehen glaubten.

Die Behandlungsweise solcher Krankheiten war sowohl bei den ältern Aerzten, als ihren Nachfolgern, im Ganzen übereinstimmend, und wird wohl stets von allen guten Beobachtern als die beste Heilmethode anerkannt bleiben, wenn auch reiferes Studium der Natur zu andern Erkenntnissen über die Grundursachen und Entwicklungen solcher, das Leben gleichsam in seiner Wurzel ergreifenden Leiden, führen sollte. Die meisten kamen darin überein, daß nicht abführende Arzneien zur Heilung führten, sondern auflösende, und nur zuweilen mit jenen verbunden.

Bei den ziemlich trüben Vorstellungen, welche man indessen von der Pathogenie dieser Zustände hatte, konnte es kaum fehlen, daß man nicht wichtige Berücksichtigungen aus den Augen ließ, welche bei der Behandlung sehr beachtet werden müssen.

Denn diese Krankheiten haben gewisse Zeiträume, welche sie durchlaufen, ihr dynamischer Charakter erfährt in denselben Veränderungen, und endlich bieten sie auch eine große Differenz nach dem vorzüglich leidenden Organ dar. Nach diesen sehr wichtigen Momenten, welche nur zu selten in der Praxis beachtet werden, muß sich auch die Behandlung richten, und die Wirkung des hiesigen Gesundbrunnens modificirt aussprechen. Ist das Leiden noch mehr in den Kreis eines reinen Hämorrhoidalzustandes eingeschlossen, entwickelt es sich bei einem robusten Körper, dann nähert er sich mehr dem Gepräge der Phlogosis und eines Leidens der Irritabilitätsgebilde. Wirklicher periodischer Bluterguß *), schmerzhafte conamina haemorrhoidalia — Koliken — Rückschmerz und andere Zufälle, nicht selten bis zur erkennbaren Entzündung gesteigert, können die Folgen seyn.

---

*) periodischer Hämorrhoidalfluß; wenn er weder zu stark, noch zu schwach und nicht mit schmerzhaften Nebenzufällen verbunden ist, wird durch diese Heilquellen gar nicht verändert, wenn er zum Fortbestehen der Oekonomie des Körpers nothwendig ist. Bedroht er aber durch die Art, wie er sich darstellt, z. B. durch zu großen Blutverlust oder schmerzhafte Phänomene (Koliken rc.) das Leben, so entfernt Wiesbaden — richtig, besonders nicht zu heis, angewendet — diese drohenden Erscheinungen, der zu starke Blutfluß wird schwächer, der zu schwache stärker, oder verliert sich ganz, wenn es die leibliche Oekonomie fordert. Die Ursache dieser Phönomene liegt in der Art, wie solche Heilbäder wirken, und ist im sechsten Kapitel auseinandergesetzt.

Ein andrer Zeitraum des Leidens ist der, wenn die Entwicklung des letztern schon bis zur wirklichen Produktenbildung in den Organen des Unterleibes fortgeschritten ist. Oft ergreift hier der falsche Plästizitätstrieb die Schleimhaut des Darmkanals, geht in abnorme Schleimbildung (Haemorrhoides muscosae) seltner in Wurmerzeugung — häufiger in Pseudomembranen und Polypenbildung über, wie dies durch die nach auflösenden Mitteln oft schon sehr bald abgehender Massen von Schleim, von häutigen und filamentösen Stoffen, so wie durch Leichenöffnungen, zureichend dargethan ist. Solche Zustände (Polypenbildungen sind, wie sich's von selbst versteht, durch pharmaceutische Mittel nicht zu entfernen) habe ich oft mit Schwefel, — Salzen und andern auflösenden Mitteln, wie sie der dynamische Charakter des Leidens, und der Grad seiner Ausbildung forderten, behandelt. Allein um zu einem etwas genügenden Resultate zu gelangen, war ein bedeutender Apparat von Heilmitteln nothwendig, die dem Uebel zu Grund liegende Unterleibsvollblütigkeit wurde nicht gründlich entfernt, obgleich der Gefäßerethismus gebändigt, und pathologische Produkte entfernt worden waren. Daher kehrte dasselbe Uebel, oft unter andern, zuweilen schlimmern, Formen, bald wieder zurück.

Weit erschöpfender erfüllt hier Wiesbaden alle Indikationen; es beseitigt bald, und meistens ohne Beihülfe anderer Arzneien, solche Zufälle. Der Brunnen, in bedeutenden Gaben getrunken, regt die Sekretionen, und dadurch den Verflüssigungsprozeß in den Gebilden des Unterleibes an, und wirkt auf solche Weise, theils durch Entziehung und Ausleerung, theils durch seine salinische Natur herabstimmend

und auflösend. So bekämpft also die Brunnenkur direkt den krankhaften Zustand, während das Bad mächtig diese Wirkung unterstützt, indem es die Autokratie des Gesammtorganismus weckt, — die Blutvertheilung in den äußern Gebilden anregt, und auf solche Weise die Anhäufung des Blutes im Unterleibe beseitigen hilft.

Den dritten Zeitraum dieser Leiden könnte man dadurch bezeichnen, daß sich der krankhafte Reproduktionsprozeß mehr den höhern Organen der Alimentation zugewendet, und schon Stockungen, Ablagerungen, Anschwellungen in den lymphatischen Drüsen, in den verschiedenen Parthieen der Pfortader — in Leber, Milz 2c. gebildet hat. In diesem Zeitraum ist meistens der aktive Palstizitätstrieb erloschen, der dynamische Charakter hat sich entweder ganz oder zum Theil umgeändert; es ist ein träges, atonisches Leben nun da eingetreten, wo vor dieser pathologischen Metamorphose die gesteigerte Thätigkeit eines falschen Reproduktionsprozesses lebenswichtige Organe bedrohte. Der scharfe, praktisch geübte Blick muß hier unterscheiden, welche Organe ergriffen wurden, auf welcher Vitalitätshöhe das gegebene Leiden sich befinde, ob es den Charakter der Schwäche und Atonie an sich trage, oder jener falsche Plastizitätstrieb sich noch nicht erschöpft habe, und folglich der ganze Prozeß noch mehr den Zustand abnorm erhöhter Thätigkeit darstelle.

So wie der ganze, hier flüchtig gezeichnete, dritte Zeitraum tieferes Eingreifen von Seiten der heilenden Kunst fordert, so ist auch zugleich die Wahl der einzelnen Mittel hier sehr wichtig, wenn dem Kranken nicht mehr geschadet, als

genützt werden soll. Ist nemlich nach der Infarktenbildung die phlogistische oder abnorm aktive Stimmung noch nicht erloschen, so werden zwar noch feinere pharmaceutische Salzpräparate, z. B. das kali tartaricum — kali aceticum — der Liquor digestivus etc. ihre Stelle finden, aber ihre Anwendung fordert große Vorsicht, weil sich ein wahrer Schwächezustand bald einfindet, und meistens müssen sie mit auflösend bittern Mitteln verbunden werden, welche das ganze Digestionsgeschäft bethätigen, und der eintretenden Schwäche entgegenwirken. Daß hier der Asand — das Kirschlorbeerwasser, und, nach dem Rath des erfahrenen Kopp, die Blausäure in einzelnen Fällen angezeigt seyn werden, leidet keinen Zweifel.

Ist aber der aktive Hämorrhoidaltrieb ganz erloschen, und hat man sich vom Daseyn wirklicher Infarkte überzeugt, dann schaden künstliche Salzpräparate sehr, sie entziehen noch den Ernährungsorganen die geringe Energie, womit nothdürftig noch das wichtige Geschäft der Verdauung unterhalten wird. Hier müssen Mittel angewendet werden, welche geeignet sind, den ganzen Verdauungsakt zu bethätigen, Ton und Lebendigkeit in den darnieder liegenden Funktionen wieder zu wecken, — die Sekretionen, welche stockten und alienirt waren, wieder herzustellen — Mittel, welche folglich den Verflüssigungsprozeß durch gesteigerte Absonderung in den sämmtlichen Digestions- und Assimilationsorganen hervorzurufen, und daher Stockungen, Infarkte zu entfernen fähig sind. Die belebende muß mit der auflösenden Kraft verbunden, und die Wahl und die Kombination der Arzneien nach der Kapazität der Verdauungsorgane eingerichtet werden. Erfahrung

stellt uns hier eine Progression sehr wirksamer Mittel dar, wie Cichoreum, Taraxacum, Marubium, Chaelidonium, einige Metallpräparate, medicinische Seifen rc., und das wichtigste von allen, das Rheum. Fel tauri dient diesen Arzneien gewöhnlich als unentbehrliche Beimischung. Wie oft sah ich aber dennoch die Bemühung der trefflichsten Aerzte an solchen Leiden scheitern, und endlich hier durch einen weit einfachern Heilapparat, aber unter der mächtigen Beihülfe der Therme, bald und vollständiger das Ziel erreichen, welches sie auf blos pharmaceutischem Wege vergebens erstreckt hatten!

Der Wiesbadner Brunnen wird auch auf dieser Stufe des Leidens, und folglich im ganzen dritten Zeitraume desselben, vortrefflich vertragen, und dringt, da er die Sekretionen auf der Schleimhaut des Darmkanals nicht wie ein starkes Purgirsalz anregt, in die Lymphgefäße und höhern Organe der Verdauung, die Absondrungen einleitend, ein. Auflösende bittre Mittel, welche meistens dabei angewendet werden müssen, wirken schneller, man bedarf nur geringerer Gaben von erstern. Will man nach chemischen Ansichten die Frage: warum in diesen Zuständen Wiesbaden so gut vertragen werde, da doch andre Salze Schaden brächten? beantworten, so könnte erwiedert werden, daß die Mischung (?) der sogenannten Bestandtheile in natürlichen Mineralwassern weit inniger, feiner u. dergl. wäre, und daß man auch wohl der merkwürdigen Beimischung von Eisen — den Gehalt von Kohlensäure und die natürliche Wärme dabei in Anschlag bringen müsse. Daß bei dieser großen Wirkung des Heilwassers auch das Mineralbad beachtet werden muß, und wie letzteres wirkt, ist an vielen Stellen dieses Buchs aus einander gesetzt.

Kranke, deren Zustand sich, voraussichtlich zu großer Hartnäckigkeit ausgebildet hat, und deren Aufenthalt an der Heilquelle selbst zu einer gründlichen Kur zu kurz seyn dürfte, lasse ich nach Lentin's Methode *) das Thermalwasser zu Hause drei bis vier Wochen lang trinken, und dann an der Quelle selbst fortsetzen. Sehr häufig lasse ich Klystiere von diesem Wasser nehmen, welche meistens resorbirt werden, und vortrefflich wirken, — nach Beschaffenheit der Umstände, die Douche auf den Unterleib anwenden.

In hartnäckigen Fällen verbinde ich, wenn es die Jahrszeit gestattet, eine auflösende Kräuterkur mit dem Heilplane; im Spätsommer und Herbste lasse ich die Kranken mit dem Bade und Gesundbrunnen die Traubenkur, wenn die Verdauung diese Verbindung gestattet, gebrauchen, welche van Swieten und Burserius bei diesen Unterleibsleiden allen andern Arzneien vorziehen.

Ist die auflösende Kur hier beendigt, und hat man die gewisse Ueberzeugung, dieses Ziel erreicht zu haben, dann bilden, fodert es noch der Zustand, die trefflichen Heilquellen von Schwalbach die beste Nachkur, welche der Wiedergenesende entweder am Brunnen selbst, oder auch hier, da man das Wasser stets frisch von der Quelle weg erhalten kann, trinkt, während im letzten Falle die hiesigen Bäder dabei fortgesetzt

---

*) Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft von Dr. L. F. B. Lentin, Königl. Grosbritt. Leibarzt. 2ter und 3ter Theil.

werden. Meistens verdient ersteres den Vorzug. Bei manch solchen Leiden sehr reizbarer Eingeweiden, werden indessen Stahlwasser nicht selten nur dann vertragen, wenn natürlich warme Mineralbäder dabei angewendet werden.

Indem ich die Zeugnisse, welche schon vor hundert Jahren Friedr. Hofmann über die Wirkung dieses Brunnens niederlegte, übergehe, erlaube ich mir, nur hier zu bemerken, was Lentin von der Heilkraft desselben gegen Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoiden, Infarkten, und über seine Anwendungsweise, entfernt von der Quelle, ausspricht.

Er sagt: „Besonders ist der Wiesbadner Brunnen denen zu empfehlen, die die ersten Aeusserungen von Hämorrhoiden spüren, um hiedurch dieses lästige Servitut für das Künftige von sich abzuweisen, welches sicher zu erwarten ist, wenn dieser Brunnen nicht allein im Frühjahr und Herbste drei bis vier Wochen kurmäßig getrunken, sondern auch zu ein oder zwei Krügen *) außer dieser Zeit nach Bedürfniß genommen wird, wenn sich solche Beschwerden spüren lassen, die auf Hämorrhoiden hindeuten."

„Es kommt hierbei nicht so sehr darauf an, wie sich die Hämorrhoiden äußern, als auf die Art, wie dieser Brunnen getrunken wird, die Fälle etwa ausgenommen, wenn die Natur, welche sich sonst durch die Hämmorrhoidal-

*) Nur sehr seltene Fälle fodern eine solche Quantität.
P.

Adern Erleichterung zu verschaffen, gewohnt war, hieran verhindert, dulden muß, daß der Drang nach der Brust, oder nach dem Kopfe geht, und entweder schleunige Brustbeklemmung, Bluthusten, Nasenbluten oder Schwindel und schlagflüssige Zufälle veranlaßt. Während solcher Ereignisse, würde eine Brunnenkur viel zu langwierig seyn *), so sehr man außer solchen Perioden auf die Beseitigung oder Verminderung der Ursachen durch den Wiesbadner Brunnen rechnen kann; denn man kann fast immer voraussetzen, daß Hämorrhoidalaffektionen mit Verschleimungen — Infarkten, oder, wie es Kämpf nennt, mit Versessenheiten in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden sind. Diese expedirt nicht leicht ein Mittel besser, als der Wiesbadner Brunnen auf folgende Art genommen."

„Man trinkt morgens im Bette zwei bis drei Gläser voll erwärmt **), darin anfangs der Kur ein oder zwei Theelöffel

---

*) Man übersehe nicht, daß Lentin hier nur von der Anwendung des Brunnens, und zwar, wenn er entfernt von der Heilquelle getrunken, oder als Klystier angewendet wird, spricht. In der Entfernung getrunken, ist aber das Wasser ungleich weniger wirksam, als da, wo es gasreich, und in eigenthümlicher Wärme dem Schoose der Erde entquillt. Im ersten Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands habe ich mehrere Fälle angeführt, in welchen Kranke, die von sehr bedenklichen Zufällen und schnell eintretender Gefahr bedroht waren, blos durch die kunstgemäße Anwendung der Therme (als Bad, Brunnen und Klystier) genaßen. Freilich sind dies Fälle, in welchen die ganze praktische Umsicht des Arztes in Anspruch genommen wird.

**) Man setzt zu Hause den Krug in erwärmtes Wasser.

P.

voll Karlsbader oder Glaubersalz aufgelöset sind, und setzt nach dem Aufstehen noch ein paar Gläser, ohne beigemischtes Salz, kalt getrunken, nach."

„Etwa um zehn Uhr Vormittags lasse ich Anfangs ein mäßig erwärmtes Klystier von eben diesem Brunnen, unter beobachteter Lage, wie sie der Oberhofrath Kämpf vorgeschrieben hat *), geben, welches desto nothwendiger ist, wenn der Kranke über eine mehr oder minder drückende Empfindung in der linken Seite unter den kurzen Rippen klagt, und mit Herzklopfen geplagt ist. Beide Beschwerden sind gemeiniglich zugleich da, und unterhalten die Beängstigung der Kranken, vorzüglich aber, nachdem sie sich zur Ruhe niedergelegt haben. Sie sind oft nicht im Stande, eine kurze Zeit auf der linken Seite zu liegen. Die schlimmste Periode des Herzklopfens pflegt bis Nachts ein Uhr, oder bis um die Zeit anzuhalten, daß die Unreinigkeiten den Theil des Grimmdarms, der in der linken Seite liegt, verlassen, und sich weiter herunter bis zum römischen S begeben haben. In den Morgenstunden können solche Kranke, ohne das Herzklopfen durch die Lage zu vermehren, auf der linken Seite liegen".

---

*) D. h. der Kranke legt sich mit erhöhter Becken- und niedriger Kopflage zuerst eine viertel Stunde auf die linke, dann aber auf die rechte Seite.

P.

(Lentin ließ seine Kranke dabei weder Mehlspeisen noch Hülsenfrüchte, überhaupt wenig Gemüß, genießen, und am Nachmittage weder Thee noch Kaffe trinken).

„Die Abnahme hämorrhoidalischer Beschwerden, verbunden mit dem ungehinderten Abgange natürlich beschaffner Unreinigkeiten, dient zum Merkmale, daß nunmehr der Brunnen seine Rolle nach Wunsch geendigt habe. Während des Gebrauchs lasse ich noch zu gleichmäßigerer Vertheilung des Blutes einige lauwarme Seifenbäder und zur Stärkung der Verdauungskräfte einen eingedickten Auszug aus dem Quassienholze in einem kräftigen Infusum des mexikanischen Chenopodiums aufgelößt, Vormittags und gegen fünf Uhr zu 1 bis 2 Eßlöffel voll nehmen".

„Nach Endigung des Wiesbadner Brunnens lasse ich gern den Deiburger oder Pyrmonter zu kleinern Gaben trinken, theils zur Stärkung, theils auch um hiedurch zu erfahren, ob man den Wiesbadner lange genug angewandt habe. Finden sich nemlich nach einigem Gebrauche dieser Stahlbrunnen neue Hämorrhoidalanwandlungen, so ist es ein Zeichen, daß man entweder den Wiesbadner zu früh verlassen, oder den Stahlbrunnen in zu starken Gaben getrunken habe".

„Auch bei Hämorrhoidaläußerungen auf der Harnblase wirkt dieser Brunnen schnell und vortrefflich *). Es findet

*) In den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands führte ich den Fall einer Dame an, welche mit der Erbschaft zu Hämorrhoiden und Hy-

sich nicht selten bei Personen, die mit Hämorrheiden geplagt sind, eine Strangurie, bei welcher gewöhnlich oft und wenig Harn mit vielem Drängen gelassen werden muß. Oft war ein halber Krug und ein Lavement von diesem Wasser hinreichend, diese Beschwerde in kurzer Zeit zu endigen *)".

Ich kann das von Lentin Angeführte durch hundertfältige Erfahrung bestättigen, muß jedoch bemerken, daß die Heilung solcher Leiden an der Quelle selbst ungleich rascher erfolgt, wo die natürliche, durch nichts zu ersetzende, Wärme die Heilkraft des Wassers noch verstärkt, und das Mineralbad, (welches die Selbstthätigkeit des Körpers weckt, und die so oft den Arzneien entgegen wirkenden Krämpfe bekämpft) so wie die ganze Lebensweise, wenn der Brunnenarzt sich die Mühe nimmt, sie gehörig zu ordnen, die Kur mächtig unterstützen.

Jene Hypochondrie, welche ohne Hämorrhoidalsymptome sich entwickelte, und der auflösenden Behandlung nicht

---

sterie geboren, seit zwei Jahren an schmerzhaften Blasenkrämpfen und incontinentia urinae litt, und durch Bad und Brunnen in fünf Tagen von ihren Leiden befreit wurde.

*) Lentin am angef. Orte, 3ter B.

wich, oder sich dabei gar verschlimmerte, nannten die ältern Aerzte, oft mit Recht, immaterielle Hypochondrie (Hyp. sine materia) und glaubten, daß sie reines Nervenleiden sey. Ihre Heilung gelang schwerer, und die Behandlung beruhte mehr auf der Ansicht einer Verstimmung des Nervensystems, auf Bekämpfung der Symptome. Daher gaben sie bald bittre, bald säuretilgende Arzneien, Nervenmittel, Bäder, liesen eisenhaltige Gesundbrunnen trinken, reisen ꝛc.

In solchen Fällen, wo sich reine Nervenschwäche, ein Kränkeln und Siechen des ganzen Organismus ohne örtliches Leiden ausspricht, erwarte man von dem Gebrauche des Wiesbadner Brunnens keine Hülfe. Nur bei starker Säureerzeugung kann er das Symptom auf einige Zeit erfernen. Aber das Bad wird großen Nutzen stiften, während der Schwalbacher Brunnen getrunken wird.

Indessen wie oft geschieht es, daß ein blos auf das Nervensystem beschränktes Leiden des Unterleibs, plötzlich seinen Charakter umändernd, nun mehr die Gefäßseite ergreift, und sich als aktive Hämorrhoidalkrankheit gestaltet?

Ich beobachtete einen Landmann, welcher mehrere Jahre an hypochondrischen Beschwerden litt. Sein Körper war mager, und sehr schlecht genährt. Unter seinen Verhältnissen konnte an keine gründliche Heilung gedacht werden, und nur von Zeit zu Zeit sprach er gegen die drückendsten Symp-

tome seines Uebels meine Hülfe an. Im Frühlinge 1821 stellte sich plötzlich Herzklopfen ein, und wenn dieses auch schwieg, setzte sich dennoch ein voller harter Puls, wie bei einem Fieberkranken, einige Monate hindurch fort. Ich erkannte die Umwandlung des Charakters dieses Leidens, und lies den Mann hierher kommen. Er nahm Halbbäder, trank den Brunnen in großen Gaben, und schröfte einigemal an den Beinen. Nach zwölf Tagen brachen die Hämorrhoiden auf gewöhnlichem Wege hervor, und befreiten ihn von Schwermuth, Angst und Magendruck, welche ihn so lange gequält hatten.

So können solche Kranke, welchen Wiesbaden auf der ersten Entwicklungsstufe ihres Leidens vielleicht geschadet haben würde, in einer spätern Folge desselben Zustandes durch diese Therme geheilt werden. —

Anmerkung. Auch in dieser Hinsicht ist Kämpf's Methode sehr merkwürdig. Er behandelte nämlich viele sogenannte Nervenhypochondrieen (Hypoch. sine materia) durch auflösende Klystiere, — — und heilte diese Kranke. Gemeinlich dauerte aber eine solche Behandlung am längsten, und 500 — 700 Klystiere waren nicht selten bis zum Abgang der Infarkten nöthig. Ich glaube, daß er in diesen Fällen durch den beständigen und spezifischen Reiz der Kräuter-Klystiere den dynamischen Charakter der Krankheit umwandelte, und einen aktiven Zustand auf der in-

nern Wandung der Gedärme hervorrief, dessen Produkt die abgehenden Infarkte waren. — Ueberhaupt legte Kämpf mehr Werth auf das Produkt, als auf den es erzeugenden pathologischen Zustand, — er heilte aber diesen, indem er auf jenes losging, und ein, durch zu weit gehende auflösende Behandlung, oft künstlich erzeugtes Präparat hielt er fälschlich für die Ursache des Leidens.

Merkwürdige Belege.

Ritter im Jour. d. pr. Heilk. Bd. VII Stück 3. Seite 70. — Leberverhärtung mit hohem Grade von Gelbsucht, Aufgetriebenheit der Milz, Infarkten, Gichtschmerzen, Schwermuth, ganz darniederliegender Verdauung, großer Abmagerung verbunden, und nach schlechtbehandeltem Wechselfieber bei einem vierzigjährigen Manne, der früher an Hämorrhoiden litte, entstanden. Durch Wiesbaden wurde er vollkommen geheilt.

Ferner in derselben Zeitschrift (Bd. XX Stück 3. Seite 135... Hypochondrie mit Infarkten in vier Wochen geheilt, und

Seite 141 die sehr interessante Geschichte eines Unterleibs-kranken, welcher durch Wiesbaden und Schwalbach, (letzteres als Nachkur) geheilt wurde.

Belege aus meiner eigenen Erfahrung kommen an vielen Stellen dieses Buches, so wie in den Jahrbüchern der Heilq. Deutschl. vor.

XII.

Wirkung dieser Therme gegen Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten. Anwendung örtlicher und allgemeiner Schlammbäder. —

Ein in vielfacher Beziehung mit den eben abgehandelten Gegenständen innigst verschwistertes Leiden, ist die Gicht, seit den ältesten Zeiten schon als Heilgegenstand dieser Quellen anerkannt. Jener Form der Krankheit erwähne ich zuerst, welche offenbar ihren Ursprung in den Gebilden des Unterleibes hat, oft mit Hämorrhoiden, Krankheiten der Blase, Hautausschlägen, und vielen andern Beschwerden verbunden ist, oder mit ihnen alternirt. Indem die Therme, innerlich angewendet, dem der Gicht zu Grunde liegenden falschen Reproduktionsprozesse entgegenwirkt, und somit die Anlage bekämpft, und bei zweckmäßiger Lebensart aufhebt (*), heilt

(*) Kreysig schreibt die Wirkung Wiesbadens in der Gicht seinem reichen Gehalt an Soda zu. Krankh. d. Herz. 1ster Th. Seite 159.

das Bad ihre sie begleitenden Symptome: Schmerzen, Gelenksteifigkeiten, Verhärtungen, oft selbst Tophen, die hartnäckigsten Ausschläge, Lähmungen, Abmagrungen der Glieder, und andern Leiden derselben, in sofern sie nicht in unheilbaren Desorganisationen bestehen, wie dies in einem frühern Kapitel näher bezeichnet ist.

Je inveterirter das Uebel ist, um so geeigneter ist die Aufgabe für diese Therme.

Fenner von Fenneberg*) sagt: „Wiesbaden heilt ferner die Gicht, den Rheumatismus, welche Folge anhaltend und mächtig gestörter Hautfunktion sind, die ein Erzeugniß von Durchnässungen, Strapazen, Bivouaks, von Feldzügen sind. Das kranke Hautorgan bedarf hier eines starken, die Kraft seiner Gefäße mächtig bethätigenden Reizes. Es heilt, als Bad angewendet, Gicht und Rheumatismen, welche sich im Gefolge verschwundner skabiöser, herpetischer, psorischer Hautausschläge entwickelt haben."

Bei metastatischen Gichtkrankheiten, welche als Asthma*), Magenkrampf, als sogenannte Darmgicht sich gestaltet haben,

---

*) Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder 1816.

**) Die sehr merkwürdige Heilung einer Brustbräune (Angina pectoris) erzählt Ritter. Ein an Gicht leidender Seefahrer fiel ins Meer. Die Gicht verschwand, und nun trat bei leichter Bewegung, oder nach dem Genuß geistiger Getränke, die heftigste Beglommenheit mit Herzklopfen — Schmerz unterm Brustbein, in der linken Brust — im Oberarm ein; der Puls setzte aus, wurde klein, schnell, Ohnmachten entstanden und kalter Schweiß. Nach 50 Bädern blieben die Anfälle, welche auch

ist seine große Wirksamkeit eben so anerkannt, als sie es in jenen peinigenden Zuständen ist, welche wir mit dem Namen der syphilitischen und Merkurialgicht bezeichnen.

Es würde sehr geringes Interesse gewähren, die Geschichte geheilter Gichtleiden hier anzuführen. Wer zur Zeit der Kur sich einige Wochen bei uns aufhält, hat Gelegenheit, dergleichen die Fülle zu beobachten. Allein zur Bestätigung der großen Heilkräfte Wiesbadens in den zuletzt genannten Leiden, führe ich unter vielen Fällen nur den folgenden aus dem Kreise meiner Erfahrung an.

Eine Frau von 25 Jahren war stets gesund, und mehrere Jahre verehelicht, ohne Mutter geworden zu seyn. Im Jahre 1818 wurde sie plötzlich, ohne offenbare Veranlassung, von sehr heftigen Schmerzen in beiden Ellenbogengelenken befallen, der rechte Arm schwoll an, und wurde unbrauchbar. Zwei Aerzte, welche sie nacheinander behandelten, unterwarfen sie, ein syphilitisches Leiden im Hintergrunde vermuthend, in einem Zeitraume von 5/4 Jahren zwey Salivationskuren, auf welche zwar die Geschwulst des Armes beifiel, die Schmerzen aber in derselben Stärke zurückblieben. Bey der zweiten Anwendung des Quecksilbers lößten sich zwei Zähne aus ihren Fächern, und der variöse

---

des Nackes erschienen, aus. Der Kranke nahm im Ganzen 70 Bäder, und die Gicht zeigte sich während dieser Kur in den Gelenken (auf welche Sinapismen angewendet wurden) wieder. Journal der prakt. Heilk. Bd. 20. St. 3. Seite 124 — 130.

Oberkieferknochen stand, eine übelriechende Jauche absondernd, entblößt in dem Munde hervor.

In diesem Zustande wurde sie schwanger, und nun erst ließen die Schmerzen allmählig nach. Sie gebar ein gesundes Kind, stillte es aber nicht, weil sie schwach war, und sehr wenig Milch hatte. Einige Wochen begann das schon vor der Schwangerschaft etwas angeschwollene Brustbein aufs heftigste zu schmerzen, — die Aufgetriebenheit desselben erreichte die Größe einer kleinen Mannsfaust. Herumziehende reißende Schmerzen fanden sich allmählig in allen Gliedern ein, fixirten sich aber besonders in den Bedeckungen und Knochen des Kopfes, welcher bald eine so schiefe Richtung annahm, daß das Kinn beinah auf der rechten Schulter stand.

In solchem Zustand wurde sie von einem dritten Arzte, welcher zu Rathe gezogen wurde, zum drittenmal einer Quecksilberkur unterworfen, welche kein anderes Resultat hatte, als daß allgemeine Kacherie mit Fieber verbunden eintrat. Vergebens kämpfte man nun gegen diese Leiden mit roborirenden Mitteln jeder Art an, vergebens wurden gegen folternde Schmerzen und gänzliche Schlaflosigkeit antarthritica und narcotica angewendet. Schwäche und Abmagerung hatten bei anhaltendem Fieber und völligem Appetitmangel eine sehr hohe Stufe erreicht, — sie schwitzte gegen Morgen, und bei der kleinsten Bewegung. Wenn sie saß, mußte der Kopf unterstützt werden; meistens lag sie zu Bette.

In solcher Lage kam sie im May 1820 hier an. Arzt und Kranke hatten auf das Bad ihre letzte Hoffnung gesetzt.

Die vollendetste Merkurial-Kachexie sprach sich bei ihr aus, der Körper war in seinen dynamischen, wie organischen Verhältnissen auf's tiefste verletzt. hierzu kam noch, daß das Wetter von der ersten Zeit ihres Aufenthalts bis über die Mitte des Juni windig und naßkalt war, und doch bedürfen solche Kranken am meisten einer reinen milden Luft.

Bei ihrem traurigen Zustand hatte aber die Leidende unverwüstbaren Lebensmuth, und Hoffnung auf Wiedergenesung — eine Gemüthsbeschaffenheit, welche glücklichen Erfolg hier verkündete.

Sie badete nun zwei Tage nach einander jedesmal 1/4 Stunde, am 3ten Tage setzte sie aus, und stieg so allmählig bis zu einer halben Stunde.

Die ersten 12 Tage brachten keine bedeutende Fortschritte. Nur ihr Appetit und Kraftzustand waren etwas gehoben, auch schlief sie wohl zuweilen einige Stunden des Nachts. Dann konnte sie 3/4 Stunden täglich im Bade verweilen, in welchem alle Schmerzen schwiegen, so wie auch in dem sehr erquickenden Schlafe, welcher jetzt uumittelbar nach dem Bade eintrat; nach dieser Ruhe kehrten die Schmerzen wieder.

Ich ließ sie nun das Tropfbad auf Kopf und Hals, auf die Geschwulst des Oberkiefers und Brustbeins, allmählig auch auf die andern schmerzenden Theile des Körpers nehmen.

Der Erfolg war nun bewundernswürdig schnell. Mit jedem Tage nahmen die Schmerzen ab. Gegen Ende der fünften Woche, nach etwa 25 Bädern und 14 Tropfbädern, war jedes Schmerzgefühl entfernt, von Fieber keine Spur zugegen; sie schlief gut, der Appetit war vortrefflich. —

Sie hatte unglaublich gewonnen an Kraft und Fleische, sie konnte sich täglich öfters und lange in freier Luft bewegen; der Hals hatte eine ungleich bessere Haltung, die Geschwulst auf dem Oberkiefer hatte sich sehr vermindert, eben so jene des Schlüsselbeins.

Verhältnisse riefen sie Ende Juny nach Hause. Ich stimmte in diesen Plan um so lieber ein, weil die Genesende, wenn sie noch eine zweite kurze Badekur hier gebrauchen wollte, auf solche Weise einer doppelten Nachwirkung des Bades sich zu erfreuen hatte.

Hundertfältige Beobachtung gab mir die Ueberzeugung, daß diese sekundäre Wirkung des Bades oder Brunnens von eben so großem Werthe, ja sehr oft von größerem Erfolge sey, als die eigentliche Badekur selbst.

Dies bewährte sich besonders an dieser Kranken wieder.

Am dritten August kam sie zum zweitenmale hierher. Es war bewundernswürdig, welche Fortschritte sie in der Zwischenzeit gemacht hatte. Sie war ganz schmerzfrei geblieben, hatte sehr an Fleische gewonnen, sah kräftig und blühend aus. Den Hals konnte sie ganz grade halten, und

er hatte, auch wenn sie sich willenlos gegen seine Stellung verhielt, kaum noch eine merkbare Neigung nach der Seite.

Die Geschwulst des Brustbeins hatte sich beinah ganz verloren, — das Knochengeschwür im Munde war geruchlos. Sie badete 3/4 Stunden täglich, nahm die Douche auf Wange und Brustbein. Auf das Knochengeschwür wurde öfters eine Mischung aus Ol. Sabir. und Ol. Amygd. d. angewendet. Bald wurde der Knochen beweglich.

Erkältung zog ihr ein Katarrhalfieber zu. Sie mußte daher das Bad aussetzen, und wurde folglich durch diesen Unfall in ihrer vollständigen Wiedergenesung aufgehalten, besonders da sie nach drei Wochen, in welchen sie etwa nur 12 Bäder nehmen konnte, ihre Rückreise antreten mußte. Der Hals erhielt nach den ersten Wochen ihrer Badekur seine vollkommen grade Haltung wieder, in derselben Zeit verlor sich die letzte Spur der Hals- und Gesichtsgeschwulst, nachdem der variöse Theil des Oberkiefers sich abgelößt hatte. Die Wunde schloß sich schnell, und seitdem genoß diese Frau der trefflichsten Gesundheit *).

---

*) Ich halte mich nicht dabei auf, das Heer von Krankheiten, welche aus rheumatischen Einflüssen entstehen, und zum Theil, wie jeder Praktiker weiß, an Thermen geheilt werden, hier anzuführen. Ritter erwähnt unter andern der sehr lehrreichen Geschichte einer durch 78 unserer Bäder glücklich geheilten Honigruhr. Hektisches Fieber, und große Abmagerung begleiteten diese aus Erkältung offenbar entstandene seltene Krankheit. A. a. O. 151.

Hautkrankheiten und Bäder sehen wir schon, soweit die Geschichte der Arzneikunde reicht, nebeneinanderstehen, und der Gebrauch der Thermen gegen diese Leiden ist uralt.

Ich bemerke hier nur Einiges über diese Hautübel und ihr Verhältniß zur Heilkraft Wiesbadens, weil der Gegenstand allen Aerzten schon zureichend bekannt ist.

Vorzüglich wirksam ist das Bad, wenn das Hautleiden von unterdrückter Hautfunktion entstanden ist, und diese Form der Krankheit wird, besonders wenn der Ausschlag zugleich eine näßende Oberfläche hat, und nicht etwa mit Fiebern begleitet ist, am schnellsten geheilt. Nach den ersten Bädern wird die Absonderung gewöhnlich etwas stärker. Große Wirksamkeit zeigt ferner das Bad, wenn der Ausschlag Folge gestörter Krise, fieberhafter Zustände ist, und blos lokalen Charakter hat.

Specifische Heilkräfte entwickelt Wiesbaden (Bad und Brunnen vereint angewendet), wenn das Exanthem mit Gicht und Hämorrhoiden zusammenhängt, oder von Leberleiden, Infarkten — Hindernissen in der Pfortader seinen Ursprung genommen hat.

Hierher gehören ferner metastatische Zustände, welche von Hautkrankheiten ausgingen, z. B. Flechtenblenorrhöen der Harnröhre, der Mutterscheide, (welche, wie Weinhold richtig sagt, nicht selten mit Erschöpfung aller Kräfte endigen) chronischer Husten, Engbrüstigkeit aus dieser Quelle entsprungen, Krankheiten der Harnblase, Schmerzen in der

Gebärmutter, welche, wenn sie solchen Ursprung haben, oft die Vorboten höchst trauriger Folgen sind.

(Noch einige Anmerkungen mögen hier ihre Stelle finden.)

Flechtenausschläge mit bedeutender skorbutischer Diskrasie müssen in Wiesbaden lange bis zu ihrer Heilung verweilen. Ist ein hoher Grad von Kacherie zugleich ausgesprochen, so bringt Wiesbaden bei skorbutischer Anlage Nachtheil.

Bei inveterirter Krätze und der sogenannten Krätzflechte wirkt Wiesbaden zwar vortrefflich, und befördert die schnelle Heilung ungemein. Die specifische Schärfe fodert aber noch den Beigebrauch specifischer Mittel.

Dieselbe Bewandniß hat es mit syphilitischen Hautleiden.

In mehrfacher Hinsicht mag folgende Geschichte hierher gehören.

Ein junger Mann von 32 Jahren, seit seiner Kinderjahren an Koxalgie leidend, hatte seit mehreren Jahren mit chronischer Nesselsucht und Podagra, aus erblicher Anlage, öfters zu kämpfen. Verhältnisse nöthigten ihn, zuweilen im Winter nach Rußland zu reisen, wobei er sorgfältig seine Füße in Pelzstiefeln einhüllte. Um so leichter war bei solcher Vorsicht, wenn sie einmal unterlassen wurde, nachtheiliger Einfluß auf die Füße möglich. So geschah es, — und nach einer Erkältung erschien bald am Kinn und dem

ganzen Untertheile des Gesichtes ein nässender Ausschlag, welcher aus der blauroth gefärbten Haut in dicken Pusteln hervortrat, unausstehlich juckte, und bedeutende Borken bildete. Sein trefflicher, ächt hippokratisch gebildeter Arzt, suchte vergebens zwei Jahre hindurch mit allen Kräften der Kunst dieses Leiden zu bekämpfen, aber nur einmal verschwand der Ausschlag bei Eintritt podagrischer Erscheinungen, kehrte aber, sobald diese beseitigt waren, wieder zurück.

Ein berühmter Arzt rieth zu einer Quecksilberkur nach Weinholds Methode; des Kranken Hausarzt zog es indessen vor, ihn nach Wiesbaden reisen zu lassen.

Im Vorfrühlinge des Jahres 1820 wurde aber dem Kranken, welcher leider weniger Geduld, als die Krankheit Hartnäckigkeit besaß, von einem Wundarzt eine Salbe gegeben, worauf der Ausschlag bald verschwand.

Sein Arzt drang nun um so mehr auf seine Abreise ins Bad. Im May kam er hierher, badete und trank den Brunnen. Da er beides sehr gut vertrug, wurde nun mit dem Bade bis zu 1½ Stunden, und mit dem Brunnen zu vier rheinischen Schoppen gestiegen, bald erschien der Ausschlag in seiner alten Gestalt wieder.

Da der Kranke, von Geschäften gedrängt, nicht länger als 4 — 5 Wochen hier verweilen konnte, so nahm er bald täglich zwei Bäder, so daß er also mehrere Stunden im Bade zubrachte. Zugleich machte er in der Zwischenzeit Bähungen aus Sinterseife auf die leidenden Theile, wodurch der Ausschlag zur vollsten Blüthe gedieh.

Am Ende der fünften Woche reiste er von hier ab, sehr mißtrauisch gegen meine gegebene Versicherung eines glücklichen Erfolgs, und meine Bitte, im Einverständnisse mit seinem Arzt, weiter nichts mehr zu gebrauchen. Ich konnte ihm aber jene Versichrung geben, weil am Ende der vierten Woche der Ausschlag weniger näßte, und einzelne Borken abfielen, welches in diesem Fall auf Beendigung des Leidens klar hinwies.

Einige Monate nach der hiesigen Kur war der Kranke, ohne andere Arzneien dagegen angewendet zu haben, von diesem mentagra durchaus befreit, vollständig wohl, und ist es bis jetzt geblieben.

Belege: von Ritter im Journal der prakt. Heilk. Bd. VII. St. 3. Seite 74, 76 und 78.

Im letzten Falle wurde eine Flechte, nach einem Wechselfieber entstanden, und ein ganzes Jahr allen Arzneien trotzend, durch zwei Bäder zu Wiesbaden geheilt.

Durch einigen Zusatz von Natron und Oehl band ich den sogenannten Badesinter, welchen das Wasser bei allmähligem Erkalten fallen läßt, zur Seife, und bediene mich derselben da, wo überhaupt allgemeine oder örtliche Schlammbäder angezeigt seyn mögen, nemlich bei hartnäckigen Hautausschlägen, Lähmungen, verkürzten, zusammengezognen Artikulationen — heftigen Schmerzen an einzelnen Theilen, kalten Geschwülsten ꝛc. In solchen Fällen lasse ich mit ausgezeichnetem Erfolge die Seife, theils in allgemeinen Bädern, vorzüglich aber in Umschlägen mit stets erneuertem

Thermalwasser und in beliebiger Temperatur anwenden, und erhalte auf diese Weise auch ausser der Zeit des allgemeinen Bades die Vortheile eines wirklichen Lokalbades. Wie oft ist es nicht in der Praxis so höchst wünschenswerth, die Wirkung des Bades gleichsam lokalisiren zu können, weil der schwächliche Körper des Leidenden die durch den Zustand gefoderte sehr langedauernde Einwirkung des Thermalwassers als allgemeines Bad nicht lange verträgt? Die ältern Monographen über Wiesbaden schlagen vor, diesen, mit dem Wasser nicht mehr mischbaren Sinter selbst auf die leidenden Theile den Tag über anzuwenden. Offenbar aber wird der beabsichtigte Zweck weit vollkommner durch obiges Präparat erreicht, da dieses sehr lange die specifische Wärme festhält, der rohe Sinter aber nicht.. Auch hielten dieselben Verfasser, z. B. v. Hörningk, den Badeschlamm für weit wirksamer, als die Thermaldämpfe, was ein Irrthum ist, obgleich wir nicht läugnen dürfen, daß durch obige, von mir eingeführte Anwendungsweise, wo der Badeschlamm zum Träger des belebten Thermalwassers wird, in einzelnen Fällen eigenthümliche Vorzüge dem Lokalschlammbade zukommen müssen.

XIII.

Wiesbaden in Lähmungen aus innern Ursachen. Folgen von Schlagflüssen.

Wie vielfachen Ursprunges Lähmungen seyn können, ist den Aerzten bekannt. Sie können als örtliches Leiden bei vollkommner Integrität des übrigen Organismus auftreten, oft aber sind sie Folgen entfernt liegender Uebel. In allen solchen Fällen sind natürlich warme Mineralquellen mit ihren verschiedenen Apparaten als die größten, oft einzigen Hülfsmittel anerkannt. Wir kennen in rheumatischen, arthritischen Lähmungen, in Paralysen nach Bleikolik, nach unvollkommnen Krisen schwerer Krankheiten, und solchen, welche metastatischer Natur sind, z. B. nach übelbehandelten Hautkrankheiten, Milchversetzungen (paralysis lactea) entstehen, keine größere Heilpotenzen. Jede Therme wirkt in diesen Zuständen

mehr oder minder heilsam, nachdem ihre eigenthümliche Lebenskraft mehr oder weniger entwickelt ist. Von Wiesbaden also, welches, nach einem Ausdrucke Hufeland's, zu den Heroen des medizinischen Streitheeres gehört, läßt sich daher in solchen Leiden das Mögliche erwarten. Es gewährt einen erhebenden Anblick, im Lauf einer Kurzeit so Vielen zu begegnen, welche nun wieder festen, sichern Schrittes im Leben auftreten, von welchem sie sich schon seit Jahren ausgestoßen sahen, weil sie an das einsame Lager, oder an Krücken gefesselt, ihre Tage hinbrachten!

Um diese allgemeinen Heilwirkungen der Therme gegen Lähmungen gehörig zu würdigen, und eine sichere Prognose der Heilbarkeit des Kranken darnach zu gründen, ist es nothwendig, daß man die Ursache, die Stärke der Lähmung, so wie die organische Dignität des ergriffenen Theiles gehörig beachte. Eine Paralyse, von Vollblütigkeit entstanden, wird auch an Thermen weit leichter ihre Heilung finden, als jene, welche in Anhäufung der Lymphe im Gehirn und Rückenmark begründet ist. Letztere wird in der Regel eben so wenig an warmen Quellen geheilt werden, als jene, welche aus wahrer Erschöpfung entsteht, und mit Abzehrung der Glieder verbunden ist. Doch giebt es auch hierbei Ausnahmen. Ob diese aber nicht auf einem diagnostischen Fehlschlusse beruhen, ist schwer zu entscheiden.

Atrophie der Glieder, aus einer heilbaren Ursache entstanden, wird hier sehr oft geheilt, und man sieht unglaub-

lich herabgekommene Menschen, zum Erstaunen Aller, wieder aufleben *).

Ausser dieser, allen Thermen gemeinsamen, in Wiesbaden aber zu so ausgezeichneter Höhe ausgebildeten Heilkraft gegen Lähmungen im allgemeinen, kommen diesen Quellen noch spezifische, eine sehr häufige Ursache von Paralysen direkt bekämpfende Kräfte zu. Störungen im Kreislaufe des Unterleibes, in so fern diese auf materiellen Stockungen, Infarkten der Eingeweide der Bauchhöhle-Fehlern der Pfortader, oder auf wirklicher Vollblütigkeit beruhen, und mit Kongestionen nach Brust, Kopf uund Rückenmark verbunden sind — erzeugen öfters apoplektische Anfälle, deren glücklichere Folge Lähmung, oder eine an sie gränzende Schwäche, Taubheit, Gefühllosigkeit der Extremitäten ist. An mehreren Orten dieses Werkes sind die Heilkräfte Wiesbadens gegen diese Unterleibsleiden auseinandergesetzt, worauf ich mich hier beziehen kann.

Sehr oft gelangen stockende Hämorrhoiden, wenn sie schon früher da gewesen sind, und die Natur dieser Ausscheidung noch bedarf, wieder zum Fließen, Hämorrhoidalanlagen bilden sich aus, oder Blutabgang und Kongestion lassen nach beseitigten materiellen Hindernissen im Kreislaufe des Unterleibes ganz nach.

---

*) Solche Fälle erzählte ich im ersten Hefte der Jahrbücher Deutschlands. Seite 127 u. 107.

In solchen Fällen müssen Bad und Brunnen, sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit unterstützend und ergänzend, durchaus verbunden werden, und man erkennt aus dem Gesagten, daß Wiesbaden nicht blos kurativ gegen Apoplexie und ihre Folgen, in sofern die bezeichneten Ursachen vorhanden sind, sondern auch wirklich der Krankheit vorbeugend, wenn drohende Symptome zugegen sind, auf's vortrefflichste wirkt.

Einige Fälle mögen zur Bestätigung des Gesagten hier ihre Stelle finden.

Ein noch sehr rüstiger Mann von höherem Alter war seit langen Jahren mit fließenden Hämorrhoiden behaftet, welche aber seit einigen Jahren zessirten. Träge Verdauung mit Leibesverstopfung und dem Gefühl eines Reifes um den obern Theil des Unterleibes, war die allmählige Folge dieses Zustandes. Noch mehr beunruhigten ihn aber in der letzten Zeit beständige Eingenommenheit des Kopfes, Unfähigkeit zu Berufsgeschäften, Schwindel, Brustschmerz. Arzneiliche Hülfe hatte er ohne Erfolg gesucht.

Zuerst ließ ich ihm nach seiner Ankunft im Nacken schröpfen, und einige Tage hindurch Halbbäder nehmen, weil ich die anwesenden Kongestionen nach edeln Eingeweiden fürchtete. Dann konnte er, ohne die geringste Beschwerde zu empfinden, sogleich eine ganze Stunde, mit stets steigender Behaglichkeit, den ganzen Körper baden. Am Abend und Morgen trank er den Kochbrunnen allmählig bis zu drei und vier rhein. Schoppen im Tage steigend, wovon er sogleich die trefflichste Wirkung auf Regulirung des Stuhles empfand. —

Nachdem er einigemal blutig und blind an den Beinen geschröpft und zehn Bäder genommen hatte, erschien reichlicher Hämorrhoidalabgang, welcher mehrere Tage unter schneller Abnahme aller Zufälle anhielt, und die Folge hatte, daß die Verdauungsbeschwerden wichen, der beste Appetit sich einfand, der Stuhl regulirt, und der Kopf leicht wurde. Der Kranke genas vollständig, und nach vierwöchentlichem Aufenthalt reiste er ab.

Ich wurde zu einem vornehmen Pohlen gerufen, in dessen Familie Hämorrhoiden, wie bei den meisten Pohlen und Russen von höherem Stande, erblich sind. Bei ihm aber hörten sie seit Jahren zu fließen auf. Dagegen fanden sich nun, vorzüglich nach Aerger, leicht vorübergehende Lähmungen einzelner Glieder, mit Schwindel, und besondern Bewegungen im Kopfe, ein. Ausser der Zeit solcher Vorboten hatte er an Gichtbeschwerden zu leiden.

Aus einem höchst thätigen Geschäftsleben plötzlich auf ein einsames Landgut versetzt, entbehrte er zugleich der nothwendigen Bewegung, und speiste ausgesucht kräftig. Bei dieser Lebensweise wurde sein Aussehen zwar sehr blühend, aber Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel und dergleichen, stellten sich auch häufiger ein.

Heftige Gemüthsbewegung zog ihm endlich einen apoplektischen Anfall, mit Bewustlosigkeit verbunden, zu, welcher unvollkommne Lähmung der Zunge und ganzen rechten Seite zur Folge hatte. Auch sein Denkvermögen hatte sehr gelitten, und besonders das Gedächtniß.

In den ersten sieben Wochen nach dem Anfalle, machte zwar die Wiedergenesung wieder einige Fortschritte, die folgenden vier Monate aber brachten keine Besserung. Er war daher genöthigt, hierher zu reisen.

Seine Leiden waren nun folgende: Gedächtnisschwäche, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensaußen, Schwindel, schwere Sprache, die Gesichtsmuskeln der rechten Seite waren verzogen, schlaff herunterhängend. Den rechten Arm konnte er zwar ziemlich bewegen, aber zu sehr wenigen Bewegungen benutzen; er war ohne Kraft, und beinah ohne Gefühlsinn. Dennoch waren die Finger so empfindlich, daß er keine kalte oder rauhe Fläche berühren, nirgends ohne den heftigsten Schmerz, obgleich er einen Handschuh trug, anstoßen durfte. Das rechte Bein war auf dieselbe Weise leidend. Nur mit großer Anstrengung konnte er an einer Krücke wenige Schritte gehen, und oft befiel ihn ein heftig ziehender Schmerz in allen gelähmten Theilen, besonders aber in der Gegend der rechten Rippen. Die Leibesöffnung war erschwert, Appetit und Verdauung aber in gutem Zustand.

Ich ließ ihn mit Halbbädern, und kurmäßigem Trinken des Brunnens, die Kur beginnen. Nach einigen Tagen nahm er ganze Bäder, und konnte eine volle Stunde in denselben ausdauern. Die Empfindlichkeit der gelähmten Glieder vermehrte sich sehr, eben so die Unbeweglichkeit der Glieder. An den untern Extremitäten und im Nacken wurde ihm blutig und blind geschröpft, und schon nach dem zehnten ganzen Bade fingen die schon so lange erloschenen Hämorrhoiden zu fließen an. Sogleich trat die außerordentlichste Besserung ein.

Der Kopf wurde täglich freier, die gesteigerte Empfindlichkeit der gelähmten Glieder nahm schnell ab, die freie Beweglichkeit wuchs. Heise Tropfbäder auf die gelähmten Theile wurden nun sehr gut vertragen, und am Ende der dritten Woche erfolgten noch bei steigendem Appetit und Wohlbefinden sehr reichliche, schwarze blutige Stühle, welche den entscheidensten Einfluß auf die Beweglichkeit der Glieder hatten. Zessirten diese Stühle oder der Blutabgang einige Tage, so fanden sich sogleich die periodischen Schmerzen auf der gelähmten Seite mit Hämorrhoidalkolik ein, welche aber augenblicklich verschwanden, wenn eine infarktöse Entleerung wieder erschien, oder ein Stück geronnenen Blutes abgieng.

In der fünften Woche setzte er den Brunnen aus, nahm mehrere Kräuterbäder, und die R. aromatica acid., um den noch immer andauernden Hämorrhoidalfluß etwas zu beschränken, und den Gefäßen mehr Kraft zu geben, mit trefflichem Erfolge.

Vollständig hergestellt, reiste er nach sechs Wochen ab, nachdem er vorher im Kursaal getanzt hatte.

Bei Hämorrhoiden, welche flossen, aber dann aufhörten, apoplektische Anfälle und Lähmungen zur Folge hatten, verschwinden (wie in der eben erzählten Geschichte) letztere oft nicht eher, als bis der aufgehobene Blutfluß wieder erscheint, aber dann schreitet auch die Heilung sehr rasch vorwärts, und

es sieht einem Zauber ähnlich, wie schnell Schwindel, Gedächtnißschwäche, schwere Sprache, Sinnestäuschungen sich entfernen, und die gelähmten Glieder Beweglichkeit und neues Leben gewinnen.

Lähmungen aller nach nervöser Apoplexie, bey alten oder konsumirten Personen nach schweren Leiden hervortretend, bedürfen eines lange fortgesetzten, und selbst wiederholten Badegebrauchs; die Wiedergenesung ist an einen sehr langen Zeitraum gebunden, und fällt selten in die Badezeit selbst. Oft gehen mehrere Wochen nach der Badekur noch vorüber, bis der Kranke entscheidende Besserung seines Zustandes fühlt. Oft ist nach wochenlangem Badegebrauch in Verbindung mit der Douche noch nichts weiter erreicht, als daß das gelähmte Glied zu schmerzen anfängt, daß leichte Zuckungen, kleine elektrische Erschütterungen es zuweilen durchfahren. Sichere Zeichen einer nahen, aber oft sehr langsam fortschreitenden Besserung! Aehnliche Erscheinungen beobachten wir auch in solchen Zuständen, wenn Arzneien, welche man dagegen anwendet, zu wirken anfangen, wie dies unter Andern Kämpf *) von der **Arnica** m. bezeugt.

Eine zwei und sechszig jährige korpulente Dame, welche sehr wenig Bewegung sich erlaubte, wurde im Jahr 1816 nach einer Gemüthsbewegung plötzlich vom Schlage getroffen,

*) J. Kämpf's Abhandlung von einer neuen Methode, die harten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben rc. zu heilen; zweite Auflage Seite 514.

dessen Folgen Sprachlosigkeit, Gedächtnißschwäche — Kopfschmerz — Ohrenläuten, gänzliche Lähmung und Gefühllosigkeit des rechten Armes und Beines waren. Kurze Zeit nach dem Anfalle kam sie hierher, und ausser den genannten Leiden, und der höchsten Reizbarkeit des Gemüths war nichts krankhaftes bei ihr zu beobachten. Sie verweilte, allmählig in der Zeit steigend, $\frac{3}{4}$ Stunden im Bade, und nahm eine starke Strahldouche auf die Rückenwirbelsäule, und die gelähmten Glieder. Nach vierwöchentlichem Baden hatte sich ein sehr bedeutender Badeausschlag entwickelt, und die gelähmten Glieder schmerzten. Es kehrte wieder mehr Wärme in dieselben zurück, und zuweilen fühlte sie eine leichte Erschütterung durch sie fahren, welche Arm oder Fuß unwillkührlich bewegte. Allein die eigentliche Bewegungsfähigkeit dieser Theile hatte noch um nichts zugenommen, welche erst mehrere Wochen nach der Badekur sich allmählig zu äußern begann, und in sechs Monaten so fortgeschritten war, daß die Kranke wieder zu gehen anfing. In der zweiten Badekur erging es ihr auf dieselbe Weise, doch konnte sie schon mit Kartenspielen sich die Zeit verkürzen und verständlich sprechen. So besuchte sie drei Sommer hindurch unsere Quellen, niemals konnte man zur Zeit der Badekur fortschreitende Beweglichkeit entdecken, — im Gegentheil hemmte die jedesmal bald erscheinende Empfindlichkeit, ein Gefühl von Schwere und Müdigkeit, aber mit erhöhter Lebenswärme des Gliedes verbunden, dieselbe noch mehr. Aber nach der Kur begannen die Vortheile des Bades sich zu entwickeln, welche in steigender Progression zunahmen, nach zwei bis drei Monaten etwa ihren Höhepunkt erreicht zu haben schienen, wo dann allmählig der durch die Heilquellen erhaltene Impuls wieder

nachließ. Nach dreimaliger Badekur war sie zum vollständigen Gebrauch ihrer Glieder und Sprache wieder gelangt.

Paralysen des Magens und der Gedärme fodern, außer dem Gebrauche des Bades, noch die Anwendung zweckmässiger Arzneien, und des Schwalbacher Brunnens, welchen man täglich von der Quelle hier erhalten kann.

XIV.

Wiesbaden in einigen chronischen Brust-Leiden.

Wiesbaden stand bey manchen Aerzten und Layen in dem Rufe, daß es Brustleidenden unbedingt Nachtheil bringe, und erst seit Ritters Bemühungen, diesen dunkeln Gegenstand näher zu beleuchten, fängt man an, jenes Vorurtheil allmählig zu verlassen, und die Fälle genauer zu unterscheiden, in welchen es solchen Kranken wesentlich nützen, oder großen Nachtheil bringen kann. Ich selbst theilte im Anfange meiner Praxis, entblößt von eigenen gründlich widerlegenden Erfahrungen, jene Ansicht. Von ältern auswärtigen Aerzten aber, die Brustkranke hierherschickten, welchen ich Wiesbaden widerrathen zu müssen glaubte, eines andern und bessern belehrt, lernte ich bald die Fälle kennen, in denen es nützt oder schadet, und auf der andern Seite wurde ich mit den Ansichten bekannt, auf welche sich der apodiktische Ausspruch mancher Layen von der Schädlichkeit Wiesbadens in Brustleiden stützt.

Man stellt sich nemlich vor, weil Wiesbaden Gichtkranke, deren Glieder schon seit Jahren unbrauchbar und zusammengezogen waren, wieder heilte, und das glücklich und bald vollbrachte, was weder Pillen noch Essenzen in Jahren vollbringen konnten, es müsse den Körper sehr angreifen, erschüttern, und welche andere trübe Vorstellungen man noch in dem Begriff von seiner Wirkungsweise hineintragen mag, die keine Berücksichtigung verdienen.

In vielen konsensuellen Brustleiden äussert Wiesbaden aber große, herrliche Heilkräfte. Nicht blos das Bad muß man indessen vor Augen haben, um seine Wirksamkeit richtig aufzufassen. Der Brunnen ist hier wenigstens eben so wichtig.

Zuerst verdienen wieder jene Unterleibskrankheiten genannt zu werden, welche so oft, wie schon an andern Stellen dieses Buches erwähnt wurde, die Organe der Brust in Mitleidenschaft ziehen. Dahin gehören Hämorrhoiden, welche, so lange der Mensch noch mit ihrer Anlage kämpft, oder jene sich noch nicht periodisch gestaltet, sehr oft Brustbeschwerden in ihrem Gefolge haben. Letztere kennen wir unter dem Namen von Hämorrhoidalhusten, welcher oft von großer Heftigkeit ist, und theils trocken, meistens aber mit kopiösem Auswurf eines bald weißen, bald zähen grünen Schleimes, und nicht selten mit asthmatischen Beschwerden, ja mit periodischem Bluthusten, verbunden ist. Ist ein solches Brustleiden rein konsensuell, so ist Wiesbaden von der trefflichsten Wirkung.

Wohlthätig wirken zuerst die Thermaldämpfe auf die krankhaft gereizten Luftwege. Jeder Asthmatische fühlt

sich in ihnen erleichtert, athmet freier, der Auswurf lößt sich leichter *).

Der Brunnen regulirt den Kreislauf und die Sekretionen im Unterleibe, entfernt Stockungen, und jeden einseitigen Produktionstrieb, welcher die Wurzel der Infarkte ist. Der Auswurf lößt sich leichter, und verändert in der Regel sehr bald seine pathologische Beschaffenheit.

Wie das Bad wirkt, habe ich an nehreren Stellen dieses Werkes aueinandergesetzt, auf welche ich mich hier beziehen darf.

Vorzüglich wirksam ist ferner Wiesbaden in rheumatischen, arthritischen Brustmetastasen, und in Brustleiden von psorischen Versetzungen herrührend, so lange nicht wirkliche Lungeneiterung zugegen ist.

In jener rheumatischen Empfindlichkeit der Luftwege, welche, mit Heiserkeit verbunden, oft leichte Entzündungen der Schleimhaut des Kehlkopfs, der Mandeln rc. im Gefolge hat, und gerne oft wiederkehrt, leisten Bad und Brunnen sehr große Dienste **).

*) Wer große Anlage zum Blutspeien hat, hüte sich aber sehr vor Badesälen, welche mit zu heißen Dämpfen erfüllt sind, und vor heißen Bädern.

**) Und letzterer erinnert an die Heilung solcher Zustände durch Häringsmilch, wie sie durch Dr. Simmerling bekannt wurde.

Die Wirksamkeit Wiesbadens in skrofulösen Leiden (wenn sie nicht als skrofulöse Geschwüre bei ältern kachektischen Leuten auftreten), ist seit langer Zeit anerkannt. Oft schwellen als Folge früherer, mehr oder weniger entwikkelter Anlage zu dieser Krankheit, selbst bei Erwachsenen Hals= und Achseldrüsen sehr an. Meistens liefern dann feuchte Wohnung, rheumatische Einflüsse, und andere Verhältnisse der Lebensweise den ersten Impuls, welcher die schlummernde Anlage weckt. Nicht selten steigen solche Drüsen=Geschwülste bis in die Brust herab, und sind von einem bald trocknen, bald feuchten Husten begleitet.

Oft nehmen nach Portal*), die Bauchspeigeldrüse, die Gekrösdrüsen Antheil, und wir sehen, wie auf solche Weise der unabwendbare Tod in den edelsten Eingeweiden des Körpers verbreitet wird.

Im VIII. Kapitel dieses Werkes erzählte ich die Heilung eines solchen Leidens, und hier mag noch folgende Geschichte die Wirksamkeit Wiesbadens in diesen Fällen bestätigen.

Herr N. hatte als Kind mit mancherlei Krankheiten des lymphatischen Systems, besonders mit der englischen Krankheit zu kämpfen, welche auf eine bedeutende Verkrüm=

*) A. Portal's Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. 1ster Abschnitt.

mung der Rückenwirbelsäule zurücklies. Die ganze Körperbildung trug Spuren dieser Krankheit. In den Jahren der Pupertät traten Leiden des Brenchial- und Halsdrüsen-Systems auf. Husten, Engbrüstigkeit, heisere Stimme, ungewöhnliche Schleimsekretion fanden sich ein. Die Maxillar-Drüsen schwollen sehr an. Nach einem mehrjährigen Kampf mit diesen Uebeln war Herr N. gesund und als Geschäftsmann thätig.

Im Nachwinter 1816 zog er sich eine syphilitische Ansteckung zu, deren Folgen als Kondylomen und Leistenbeulen sich äusserten, zugleich zeigten sich kleine Anschwellungen der Maxillar- und Ohrendrüsen, Husten, heisere Stimme, Engbrüstigkeit.

Nach Anwendung von Merkurialien, Schierling ꝛc., wobei aber Speichelfluß strenge vermieden wurden, verschwanden die Kondylomen und auch kleine Geschwüre, welche an ihrer Stelle entstanden waren. Allein nun entwickelte sich das Drüsenleiden sehr bedeutend. Ohne Speichelfluß schwollen die Unterkieferdrüsen sehr stark an, die Leistendrüsen vergrößerten sich noch mehr, trockner Husten, Stiche in der Brust mit Trockenheit und Schmerzen im Halse, und endlich mit einem verdächtigen grünen Auswurfe verbunden, fanden sich ein. Das allgemeine Befinden schien nicht nach Verhältniß der Zufälle zu leiden. Antimonialien, Schierling, Bittersüß — Guajak — **Baryta mur.** ꝛc., wurden bis zum Frühling 1817 mit unbedeutendem Erfolge gegeben. Nun reiste er hierher, und nach gründlicher Untersuchung mußte ich der Ansicht seines sehr erfahrnen Hausarztes beitreten, welcher den Zustand dieses Kranken für eine neue Aeusserung des frühern

skrophulösen Uebels, durch den Impuls der syphilitischen Ansteckung geweckt, zu halten geneigt war.

Nachdem Herr N. sich an den ersten Eindruck der Bäder gewöhnt hatte, setzte er sich bis über die Halsdrüsen in's Wasser, verweilte 3/4 bis 5/4 Stunden im Bade, und trank Morgends und Abends zusammen drei bis vier Schoppen Schützenhofwasser.

Nach achttägigem Gebrauche dieser Kur war der Husten schon sehr gelößt, und der Auswurf grünlicher, glasartiger Stoffe vermehrte sich ungemein. Dabei sanken die Halsdrüsen sehr schnell zusammen, und nach fünfwöchentlicher Bade- und Brunnenkur waren sie zur normalen Beschaffenheit zurückgekehrt, während in demselben Verhältnisse der Auswurf sich verminderte. Zuweilen ließ dieser bei dem Gebrauche bitterer, gelatinöser Mittel einige Tage ganz nach, dann erschien wieder vermehrte verdächtige Expektoration, und es zeigte sich nun, daß ein kleiner Eitersack sich früher in der Lunge gebildet hatte, welchen er jetzt, nach fünf Jahren, noch bei sich trägt, aber dabei sehr wohl und kräftig sich fühlt.

Die angeschwollenen Leistendrüsen verkleinerten sich weniger schnell, und wohl deßwegen, weil kein nahgelegenes verwandtes Absonderungsorgan die kritische Ausscheidung übernehmen konnte. Erst, nachdem er längere Zeit zu Hause war, verschwanden diese Geschwülste allmählig.

Herr Hofrath Ritter führt *) mehrere Fälle von, durch diese Heilquellen glücklich bekämpften, Lungenschwindsuchten an. Die Geschichte der ersten Kranken ist zu wichtig, als daß ich solche hier nicht im Auszuge mittheilen sollte.

Die Frau eines Forstmannes, einige und dreißig Jahre alt, wurde nach ihrem Wochenbette von einem dreitägigen Wechselfieber befallen, welches während 29 Wochen den Bemühungen ihres Arztes widerstand. Gegen das Ende der Behandlung hatte man ihr große Gaben von China gegeben, welche Druck, Spannung in der Magengegend, Auftreibung des Unterleibes, stumpfen Kopfschmerz, und endlich unleidliche Beängstigung und kurzen Athem, mit Fieber verbunden, zur Folge hatte. Dabei setzte sich das Fieber hartnäckig fort. Die Kranke, des Arzneiens müde, überlies sich der Natur, und nach drei Wochen hörte das Wechselfieber auf. Indessen vermehrte sich jener Husten, und einigemal hatte der heftige Reiz Blutspeien zur Folge. Nach einiger Zeit erschien schleimig eiteriger Auswurf, mit Fieber, Nachtschweißen, Abzehrung des Körpers ꝛc. Die für verloren geachtete Kranke faßte den Entschluß, in Wiesbaden zu baden, fest überzeugt, da Heilung zu finden. Herr Hofrath Ritter wurde zu Rath gezogen, welcher einer Kranken, die das vollendete Bild einer gallopirenden Schwindsucht darstellte, das Bad widerrathen zu müssen glaubte. Die Leidende bestand aber hartnäckig auf ihrem Vorsatze, und mit aller Vorsicht nahm

*) Jour. der pr. Arzneik. B. 7. 3tes Stück 1799.

sie nun bis unter die Brust ein laues Bad von 91° Fahr. und verweilte 20 Minuten in demselben. Sie athmete ruhiger im Wasser, der Puls fiel von 126 auf 119 Schläge. Nach diesem ersten Bade schlief sie besser, schwitzte weniger, und hustete leichter. Diese Besserung stieg nach einigen Tagen, während sie 30 — 40 Minuten im Bad verweilte. Die Gesichtsfarbe änderte sich, das Abendfieber nahm beträchtlich ab, und des Nachts hustete sie seltner. Der Puls stieg nie über 103 — 106 Schläge. Der Auswurf blieb aber noch eiterartig. So verweilte sie allmählig 5/4 Stunden im Bade.

Am zehnten Tage traten plötzlich dringende Zeichen eines nahen heftigen Bluthustens ein, welche Aderlaß am Arm ist, und antiphlogistische Behandlung foderten. Die dringende Gefahr wurde schnell dadurch abgewendet, und die Kranke setzte am 4ten Tage ihre Badekur vertrauensvoll weiter fort.

„Die Besserung ging nun, sagt dieser Schriftsteller, so raschen Schritt, daß Fieber und Nachtschweiße nun verschwanden, der Schlaf nur gegen Morgen noch vom Husten gestört wurde, der Auswurf verlor das eiterartige Aussehen, lößte sich leicht, und schien blos Schleim zu seyn. Eßlust, Munterkeit des Geistes, und sogar blühende Gesichtsfarbe kehrten so auffallend schnell zurück, daß es binnen zehn Tagen Erstaunen bewirkte. In der fünften Woche ging die Hergestellte zu ihrer Familie zurück, aber so hergestellt, wie es selten geschieht. Sie hustete auch gar nicht mehr" *).

*) Diese Frau lebte noch neun Jahre, und starb an Halsschwindsucht. Wodurch diese veranlaßt wurde, ist mir unbekannt. Thilenius behandelte sie in der letzten Krankheit.

P.

An demselben Orte werden noch zwei andere an chronischen Lungenschwindsuchten leidende Frauen angeführt, welche sich der Bäder mit großem Vortheile bedienten.

„Die erste Kranke verlor ihren Husten beinah ganz; die andere hatte ihn nur noch anfallsweise in der Nacht. Das Fieber ward so verringert, daß es kaum noch merklich blieb. Eßlust, gesunde Farbe, Kräfte und Fleisch kamen zusehends wieder".

So sehr ich Herrn Ritter als Arzt und Schriftsteller ehre, und die angeführten Erfahrungen schätze, so glaube ich es doch nicht wagen zu dürfen, in offenbaren Lungenschwindsuchten zu dem Gebrauche Wiesbadens zu rathen. Dieser Gegenstand ist übrigens noch lange nicht aufgehellt genug, und was meine eigenen Erfahrungen über denselben betrifft, so halte ich sie nur in den oben von mir angeführten Fällen für geeignet, die Wirksamkeit unserer Thermen in diesen Krankheiten, so wie in veralten, durch Metastase oder rheumatischen Einfluß erzeugten, und nicht mit Verletzung der Lungensubstanz verbundnen Brustleiden, sie mögen sich nun in Form eines chronischen Katarrh's, oder als Asthma äußern, zu bestätigen. Dies aber glaube ich dennoch, auf Erfahrung gestützt, sagen zu dürfen, daß Wiesbaden in jeder wirklichen Lungenvereiterung, sie mag entstehen woher sie will, nicht angezeigt ist, daß es aber Chimäre ist, sagen zu wollen, es schade der (blos) schwachen Brust.

XV.

Heilkraft Wiesbadens in einigen Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Den Beobachtern ist es nicht entgangen, daß manche Krankheiten des weiblichen Geschlechts in unsern Tagen ein immer breiteres Feld gewinnen, mit einander in Verbindung treten, und so endlich die Gesundheit tief erschüttern. Dahin führte moralische und physische Verbildung des Zeitalters, daß nun viele jener Leiden, welche sonst nur als Folge schwerer Wochenbetten, oder in höhern Lebensjahren beobachtet wurden, nun schon in den Kreis eheloser Mädchen herabgestiegen sind, und an ihrer Lebensblüthe nagen.

Durch alle Zeiten bewiesen sich die Mineralquellen als ein wichtiges Heilmittel gegen diese Leiden, welches auf so manche Wange die entwendete Lebensfülle wieder zurückrief. Ohne auf richtige Indikation und Kenntniß der Heilkraft

einer Quelle gegründete Wahl derselben, wird man aber den Zweck verfehlen. Für Wiesbaden sind folgende Zustände bedingungsweise geeignet.

Die weiblichen Regeln werden auf vielfache Weise durch Krankheit getrübt, und finden bei ihren vielgestaltigen Anomalien in der Kraft dieser Therme oft das glücklichste Heilmittel.

Unterleibsvollblütigkeit, erbliche Hämorrhoidalanlage, wählen nicht selten die Sexualorgane zur Ausbildung eines regelmäßigen Hämorhoidalflusses, welcher dann meistens mit der monatlichen Periode zusammentrifft. Gestaltet sich das Uebel auf so einfache Weise, so sind die nächsten Folgen nicht sehr beunruhigend, und beschränken sich meistens nur auf heftigen Rückschmerz, wehenartige Gefühle, als Vorboten einer profusen Menstruation.

Lauwarme Hausbäder, der Wiesbadner Brunnen im Frühjahr und Herbste, nach Betie's Vorschrift *) getrunken, und was unerläßlich ist, Veränderung der Lebensweise, wenn in ihr der Entwicklungsgrund des Uebels liegt, entfernen bei Vielen solche Leiden bald. Andere sind schon auf dieser Stufe des Uebels genöthigt, an den Heilquellen Hülfe zu suchen **).

---

*) Man sehe das 9te Kapitel.

**) Sehr oft ist es nicht die Unwirksamkeit der Arzneien, welche Leiden in der Heimath unheilbar macht, weit öfter sind es häusliche Verhältnisse, widersprechender Beruf, moralische Einflüsse, welche der Genesung entgegentreten.

Wenn aber der Zustand schon mit Gicht alternirt, oder Verdauungsbeschwerden und die Zeichen von Verstopfungen und Infarkten hinzutreten, die Gebärmutter an Umfang zunimmt, häufige Krämpfe und ein Gefühl von Schwere in der Schoosgegend sich einfinden; wenn dabei die Regeln (oder der Hämorrhoidalfluß) unordentlich, der Zeit nach bald zu schwach, dann aber wieder unter bedeutenden Schmerz-anfällen als Hämorrhagie sich einstellen, der Abgang selbst in seiner Mischung differirt (z. B. als Leucorrhoea infarctuosa), und die Geschlechtsreizbarkeit auf die bekannte Weise (als + oder —) verändert wird, — wenn, wie es nicht selten geschieht, ein solcher Verein von Leidenssymptomen sich ausgebildet hat, dann steht die Kranke in der Vorhalle zu noch schwereren Leiden, wenn sie nicht die gründlichste Hülfe sucht.

Den Wiesbadner Brunnen, innerlich und in häufigen Klystieren, besonders als Gebärmutterinjektion angewendet, ist in solchen Fällen, in Verbindung mit dem ausserordentlich wirksamen Bade ganz an seiner Stelle, entwickelt eine seiner heilkräftigsten Seiten, und viele solcher Leidenden finden in jedem Jahre hier Genesung.

Schreitet aber die Entwicklung des Uebels weiter fort, wird die Gebärmutter allein zur Ablagrungsstätte der arthritisch hämorrhoidalischen Evolution gewählt, und dieses wichtige Organ des weiblichen Körpers in seinem Eigenleben noch mehr getrübt, so erwachen falsche Plastizitätsprozesse, der Uterus leidet nicht mehr blos momentan, es erfolgen

wirkliche Substanzveränderungen, Auftreibungen, endlich Verhärtungen des Organs, — und dann das furchtbarste aller Leiden — Gebärmutterkrebs.

Letztere Krankheit durchläuft bei ihrer Entwicklung viele Mittelstufen, welche für die Diagnose, in so fern sie nämlich die Höhe der Ausbildung genau bestimmen soll, oft in zweifelhaftem Dunkel gehüllt sind. Ich darf es daher keinesweges wagen, die Gränze der Heilbarkeit dieser Krankheit durch Wiesbaden hier zu bezeichnen.

Herr Staatsrath Hufeland erzählte folgende Beobachtung. Er sagt *): „die erste Bekanntschaft, welche ich vor dreißig Jahren mit Wiesbaden machte, und die zugleich mein Vertrauen darauf für immer befestigte, war der Fall einer Dame, welche an langwierigem und scharfem fluor albus mit anfangender Verhärtung des Uterus litt, und welche daselbst so ausserordentliche Besserung erhielt, daß sie den Gebrauch mehrmals wiederholte, und dadurch ihr Leben noch lange erhielt **), und der ihr drohenden Gefahr des Mutterkrebses entging."

Niemals sah ich eine deutlich ausgesprochene bösartige Scirrhosität hier heilen — in mehreren Fällen dieser Art aber gegen sehr schmerzhafte Nebenzufälle, welche im Gefolge

---

*) Journ. d. pr. Heilk. 1821. Stk. 11.

**) Aus mündlicher Versicherung des Herrn Staatsraths weiß ich, daß diese Dame noch über zehn Jahre lebte.

jenes Leidens erschienen, die größte, oft lang andauernde Linderung erfahren, und dadurch das Leben entschieden fristen. —

Es giebt indessen einen Zeitraum dieses Uebels, in welchem Wiesbaden Nachtheil bringt. Durch Bad und Brunnen nemlich wird die Natur kräftig angeregt, den pathologischen Zustand zu entfernen. Allein diese Anregung ist stets mit einer Reaktion verbunden. Wenn nun der allgemeine Zustand des Körpers schon so untergraben ist, daß er der Grenze des hektischen Fiebers sehr nahe, oder in diesen Konsumtionszustand wirklich schon eingetreten ist, so muß Wiesbaden die Auflösung befördern. Denn die erweckte Reaktion ist das noch einmal energisch erwachte Bestreben der Natur zur Selbsthülfe; auf dieser Höhe des Leidens, und bei schon gesunkener Körperkraft ist aber keine Rückbildung des krankhaften Zustandes mehr möglich; daher kann das hervorgerufene oder verstärkte hektische Fieber den allgemeinen Verzehrungszustand nur befördern. Dieses Gesetz von der Anwendung der Therme findet auf dem Höhepunkt sehr vieler organischer Leiden seine Anwendung.

Ich führe den folgenden Fall hier an, den ich beinah zehn Jahre hindurch genau beobachtete, und welcher beweißt, daß Wiesbaden in diesem schweren Leiden auch dann noch großen Nutzen stiften kann, wenn schon längst die Möglichkeit der Heilung verschwunden ist.

Eine Dame von 69 Jahren aus W. verlangte im Sommer 1811 zum erstenmal meinen Rath. Für ihre Jahre

war sie ausgezeichnet kräftig, obgleich ihr ganzes Leben eine Kette schwerer physischer und psychischer Leiden war. Sehr jung verehlicht, wurde sie Mutter mehrerer Kinder, und sehr bald entwickelte sich auch bei ihr die in ihrer Familie erbliche Anlage zu Gicht und Hämorrhoiden in hohem Grade, und bis in ihr hohes Alter hatte sie mit beiden Krankheiten zu kämpfen. Sie gestattete ihrem Körper die höchst nöthige Pflege in keiner Rücksicht, — ihr ganzes Leben war der rühmlichen Sorge für Andere gewidmet. Daher konnte sie auf keine gründliche Heilung, so lange diese noch möglich war, Anspruch machen, so viele Aerzte sie auch zu Rathe zog, so viele Gesundbrunnen und Bäder sie auch besuchte. Ueber ein halbes Jahrhundert hatte sie mit den merkwürdigsten Hämorrhoidalanomalien zu kämpfen. Bald hatten sie sich fließend, und auf gewöhnlichem Wege Jahre lang gestaltet, bald erscheinen sie als Blasenhämmorrhoiden, erzeugten Entzündung der Urinblase, gefahrdrohende Harnverhaltung, welche oft operative Hülfe foderte, so wie beinah nie zessirende Schleimflüsse durch Blase und Geschlechtstheile. Dabei war die Kranke den heftigsten Gichtanfällen unterworfen, während welcher die Gebärmutterleiden beschwichtiget waren. Hand- und Fußgelenke waren verunstaltet, und mit den stärksten Tophen besetzt.

In ihrem 40sten Jahre wurde sie von ihrem ausschweifenden Gatten mit einer wahrscheinlich syphilitischen Gonorrhöe inficirt, welche lange Leiden, und zugleich den traurigen Umstand zur Folge hatten, daß der fluor albus bis zu ihrem Lebensende nicht mehr nachlies, von heftigem, mit den Jahren stets zunehmenden Geruche, und von solcher

Schärfe war, daß er die weichen Gebilde korrodirte. Später hatte er den Charakter der Jauche, und war sehr oft mit Blut vermischt.

Im Jahre 1806 besuchte sie unsere Quellen zum erstenmal, und M. G. Thilenius leite ihre Kur. Aus den Verordnungen dieses trefflichen Arztes darf ich schließen, daß auch er schon Verdacht auf anfangenden Gebärmutterkrebs geschöpft hatte. Er beachtete zugleich den Zustand ihres Unterleibes, aus welchem offenbar ihre Gicht und Hämorrhoidalanomalien ihre Entstehung und Nahrung schöpften. Sie erhielt bedeutende Besserung, aber (vielleicht wegen ihrer Lebensweise) nie vollständige Heilung ihrer Leiden, obgleich sie bis zu ihrem Tode jeden Sommer bis sechs Wochen hier zubrachte.

Auch die Kopfgicht hatte sich noch, als sie 1811 mich zum erstenmal zu Rathe zog, ihren andern Leiden beigesellt. Die Induratio uteri war enschieden ausgebildet, und gewiß konnten auch andere Desorganisationen in den angrenzenden Gebilden vermuthet werden, da sie seit so langen Jahren schon der Brennpunkt so vieler pathologischen Entwicklungen und spezifischen Ablagerungen waren.

Eine übelriechende scharfe Leukorrhöe nahm stets mehr überhand. Hiezu waren Verstopfung des Stuhles und heftiges Harnbrennen noch getreten, welches später (1814) in schmerzhaftes Stechen und Klopfen in der Scheide nach der Entleerung übergieng. Dabei hatte sie ein lästiges Gefühl von Schwere tief im Unterleibe, als wenn die Gebärmutter

herausfallen wollte. Bis zum Jahr 1816 hatte sie öfters sehr starke Anfälle von Gelenkgicht und herpetischen Hautausschlägen, welche sich, da man die Kranke nicht abhalten konnte, bei jeder Witterung und sehr dünn gekleidet auszugehen, durch solche Lebensweise und Anlage beständig erneuerten.

Obgleich sie sehr wenig Nahrung zu sich nahm, und des Nachts nur wenig schlief, so war sie doch bis zu ihrem Tode ungewöhnlich kräftig für ihre Jahre, und der Körper gut genährt. Unter diesen Verhältnissen wirkte das Bad stets auf's vortrefflichste, und ich war genöthigt, sie in seiner Anwendung ganz ihrem Instinkte zu überlassen. Kaum graute der Morgen, so stieg sie schon ins Wasser, und verweilte oft 1½ Stunden und länger in demselben. Am Abend nahm sie meistens ein zweites Bad. Dabei wendete sie häufige Klystiere aus Thermalwasser und Einspritzungen in die Gebärmutter an. Die Zwischenstunden brachte sie größtentheils in frischer Luft zu. Die Leukorrhöe wurde unter diesen Einflüssen milder, gutartiger, die Schmerzen ließen in den ersten Jahren mehrere Wochen und länger ganz nach, und stets waren es äussere Veranlassungen, welche solche wieder aufregten, und bei ihrer Lebensweise nicht ausbleiben konnten. Die Leibesöffnung wurde geregelt, uud blieb es oft Monate hindurch nach der Badekur.

Wie das Uebel sich mehr und mehr fortbildete, um so sichtbarer war es, wie die Therme vergebens dagegen ankämpfte. Die Leukorrhöe war oft mit fadenartigen Stoffen vermischt, und gewann stets mehr die Beschaffenheit der

Jauche. Die peinlichsten Schmerzen, welche bis in die Schenkel herabstiegen, verließen sie selbst im Bade nicht mehr ganz, — die Nachwirkung der Thermalkur dauerte weniger lang an, und im Spätherbste war sie genöthigt, eine zweite Badekur aus gemeinen Hausbädern (mit Herba Hyosc.) anzuwenden.

Unter mancherlei Arzneien, welche ihr gegen die Schmerzen gereicht wurden, that eine Mischung aus Extr. conii mac. u. aq. Laurocerasi die besten Dienste. In der letzten Zeit wirkten auch diese Mittel wenig mehr.

Im Jahr 1817 und später fand sich öfters Mutterblutsturz ein. Dem ohngeachtet setzte sie ihre Kur an unsern Thermen jeden Sommer fort, obgleich die Reise von 36 Stunden ihre Schmerzen sehr vermehrte; auch beobachtete ich (was wichtig ist) keine Hämorrhagie, wohl aber Hämorrhoiden auf gewöhnlichem Wege, so lange sie hier badete.

Seit diesem Jahre hatte sie von Gicht viel weniger zu dulden, — die furchtbare Krankheit der Gebärmutter absorbirte gleichsam jedes andere Leiden.

Im April 1820 bestellte sie sich wieder ihre Zimmer für den May; bald aber wurde mir geschrieben, daß sie nicht mehr sitzen, vielweniger fahren könne, daß Leukorrhöe und Blutabgang nicht einen Augenblick nachließen, daß der Körper zu schwellen beginne, und sie schon Monate lang ein hektisches Fieber nicht mehr verlasse.

Im Juni 1820 endeten wiederholte apoplektische Anfälle ihr martervolles Leben im 78sten Jahre.

Schmerzhafte, zu spät eintretende Regeln, welche mit Kolik, Blasenkrämpfen, Erbrechen, ihre nahe Erscheinung ankündigen, finden ihre Heilung zu Wiesbaden, wenn der Grund dieser Anomalien in Infarkten der Eingeweide des Unterleibes, der Gebärmutter, in Stockungen des Pfortadersystems liegt, — wenn das Uterinsystem nicht die gehörige Lebensthätigkeit besitzt. Daher wirkt Wiesbaden aufs vortrefflichste, wenn die Regeln sich zu verlieren anfangen, und obige Erscheinungen mit Hämorrhoidal- und Gichtleiden in Verbindung stehen. Bad und Brunnen bedingen hier vereint die Heilung, und man kann beide nicht ohne Nachtheil des Kranken trennen.

Aus den angeführten Ursachen entwickeln sich eben so oft, der Zeit des Eintritts, wie der Qualität der Absonderung nach, bedeutende Störungen in der weiblichen Periode, welche an den Heilquellen zu Wiesbaden bald durch Bad und Brunnen, bald mit Einspritzungen und Douchbädern verbunden, ihre Ausgleichung finden.

Die Heilung solcher Leiden gehört mehr der spezifischen Wirkung Wiesbadens an, und gewährt ihm eigenthümliche Vorzüge. Aber auch in andern Menstrualübeln

bewährt es seinen Ruf. Es sind dieses aber solche Krankheiten, welche alle Thermen zu heilen fähig sind, z. B. schmerzhafte Menstruation, welche aus übergroßer Reizbarkeit des Nervensystems entspringt, mit Hysterismus und mancherlei Krämpfen verbunden ist, — Menstrualkoliken, welche aus verspäteter, zu langsamer Entwicklung des Körpers, oder einzelner Theile entstehen, — zu sparsame Regeln bei kraftvollem Körper.

Durch rheumatische Einflüsse, Gemüthsbewegungen, alterirende Arzneien, werden sehr oft die menses in ihrem Rhytmus, in der Menge der Absonderung gestört, oder ganz unterdrückt. Merkwürdige Nervenzustände, welche daraus sich entwickeln, sah ich mit der naturgemäßen Erscheinung der durch die Therme geweckten Periode bald verschwinden.

Hierher gehören mancherlei konsensuelle Zustände, welche aus Störungen dieser wichtigen Funktion des weiblichen Geschlechts sich entwickeln. So beobachtete ich eine Frau von 44 Jahren, die seit ihrer Entwicklungsperiode in der Tiefe der linken Brust einen Knoten trug, welcher früher, selbst bei dem Stillen ihrer Kinder, ganz unempfindlich war. Seit einigen Jahren aber wurde der Körper dieser Frau ungewöhnlich stärker, fetter, als er vorher war; zugleich hielten die Regeln nicht mehr die bestimmte Zeit ein, kamen seltner, schwächer. Der Knoten in der Brust wurde nun empfindlich, bald mehr, bald minder starkes Brennen, zuweilen mit flüchtigen Stichen verbunden, fand sich vor und zur Zeit der Regeln ein, der Knoten schien größer zu werden, und erregte nicht ungegründete Besorgniß vor der Zukunft. —

Die im Gemüthe aufs höchste beunruhigte Kranke, deren Mutter an Brustkrebs verstorben war, reiste hierher, badete, trank den Brunnen vier Wochen hindurch, ohne während ihres Aufenhaltes an den Heilquellen eine bedeutende Veränderung wahrzunehmen. Allein die nächsten Folgen ihrer Bade- und Brunnenkur waren, daß seit dieser Zeit (es sind nun gegen drei Jahre) ihre Periode regelmäßig und stark erscheint, die Gefahr drohender Regungen in der Brust aufhören, und der Körper seitdem nicht an Korpulenz zugenommen hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß nach einigen Jahren, wenn die Natur mit Ernst darauf dringt, die monatliche Periode aufzuheben, und statt dieser Ausscheidung sich der Zeugungstrieb nach Innen als Plastizitätstrieb, und in größere Fleisch- und Fettbildung umwendet, dann, sage ich, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Erethismus in der Brust wieder erwache. Aber eben so wahrscheinlich ist es dann auch, daß ein neuer Gebrauch der Wiesbadner Therme die Regeln, deren der kraftvolle Körper dieser Frau noch lange bedarf, wieder hervorrufen, und somit auch den nach innen gekehrten Plastizitätstrieb beschränken dürfte, bis nach Ablauf der klimakterischen Jahre die Natur zum ruhigen Gleichgewicht zurückgekehrt seyn wird.

Man beobachtet bei den Anomalien der weiblichen Periode Zustände, in welchen Atonie der Gebärmutter, Aufgetriebenheit dieses Organs, fluor albus, mit Lebensarmuth und einer Annäherung zum kachetischen Charakter sich aussprechen. Die glückliche Lage von Wiesbaden in der Nähe der trefflichsten Gesundbrunnen, wie Schwalbach, Fachingen, Geilnau, Selters, gewährt hier die wünschenswertheste Bei-

hülfe, die nothwendige Verbindung des belebenden Bades, mit einem, in Reproduktion des Körpers mächtig hebenden Gesundbrunnen, welchen man in bestimmter, dem Zustand des Leidens angemessener Aufeinanderfolge trinken lassen kann.

Fehlt aber die Periode, und ist ein weit vorgeschrittner Zustand von Kacherie oder Bleichsucht zugegen, steht die Kranke der Abzehrung nahe, oder stellen sich wassersüchtige Zufälle ein, so bringt Wiesbaden Nachtheil, und solche Kranken können nur, wenn ihrem Leiden kein organischer Fehler zu Grunde liegt, von dem Gebrauche der Stahlquellen Heil erwarten.

Die Leukorrhöen werden bei dem andern Geschlechte ein immer frequenteres Uebel. So anerkannt die große Heilkraft der Mineralquellen gegen dieses Leiden ist, so nachtheilig können sie auch seyn, wenn sie ohne die so nothwendige Individualisirung der Leidenden, ohne Berücksichtigung der erzeugenden Ursache, gewählt werden.

Der Herr Geheimerath Fenner von Fenneberg hat Umfang und Grenze der Heilkraft Wiesbadens so bestimmt gezeichnet, daß ich seine Worte über diesen Gegenstand hier anführen darf. Er sagt: *)

---

*) S. dessen Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder. Darmstadt 1816.

Wiesbaden heilt den weißen Fluß:

1) „Wenn er Folge gestörter Hautfunktion ist.“

2) „Wenn er als Folge der Suppression krankhafter Ab- und Aussonderungen, des Hämorrhoidalflusses, der Krätze, der Flechten, der Fußgeschwüre, der Fußschweiße u. s. w. erscheint.“

3) „Wenn ihm Obstruktionen der Abdominaleingeweide, besonders des Gebärorgans, zu Grunde liegen“.

4) „Wenn er skrophulöser, rheumatischer, arthritischer Natur ist, wo er alsdann entweder den Charakter des symptomatischen, oder des wirklich metastatischen hat“.

Bad, Brunnen, Injektionen von Thermalwasser, wirken hier gleich vortheilhaft, und man darf sich durchaus nicht abschrecken lassen, wenn in der ersten Zeit des Kurgebrauchs der Abgang noch stärker wird. Er deutet im Gegentheile meistens auf eine günstige Krise der erschlafften Drüsen der Mutterscheide, deren Normalität auf diesen künstlichen Erregungszustand um so sicherer zurückkehrt.

Wiesbaden heilt den weißen Flüß aber nicht so sicher, wenn er als Folge reiner Schwäche des Gebärorgans hervortritt, und von kachektischer, reproduktionloser Beschaffenheit des Körpers begleitet ist*). Es heilt ihn nicht, wenn er

*) Doch wirkt auch hier das Bad vortrefflich und oft kurativ, wenn es in Verbindung mit tonischen oder Eisenmitteln gebraucht wird.

durch öftern Wochenbetten, schwere Entbindungen, oder durch einen Vorfall der geschwächten Mutterscheide erzeugt und unterhalten wird *). In solchen Fällen muß von Eisenwassern allein Hülfe erwartet werden.

Gewiß ist's, daß jeder warmen Quelle das Vermögen beiwohnt, die weibliche Unfruchtbarkeit zu heilen, in sofern sie auf einer allgemeinen dynamischen Differenz der körperlichen Systeme beruht, wie dies aus der Darstellung der Wirkungsweise der Thermen (als lauwarmes allgemeines Bad angewendet) einleuchten wird. Groß ist die Wirkung Wiesbadens in diesen dynamischen Fehlern der allgemeinen Reproduktion überhaupt, welche unter der Form von Lebensarmuth, entweder in zu sehr gesteigerter, oder verminderter Nervenaktion begründet sind (consumtio hysterica).

Herr Hofrath Ritter führt eine mehr als 60jährige Frau an, welche an einem sehr übel beschaffenen weißen Flusse mit gänzlichem Unvermögen, den Urin zu halten, und hektischem Abendfieber leidend, durch das hiesige Bad, durch Einspritzungen von kaltem Mineralwasser und den Beigebrauch des Schwalbacher Wassers und tonischer Mittel sehr bald ganz geheilt wurde. —

Von 27 an fluor albus leidenden Frauen, wurden 16 radikal geheilt und von diesen letztern verdankten 11 ihre Genesung blos den hiesigen Quellen, und 5 foderten den Beigebrauch von Arzneien (Eisen — Alaun).

Sieben von jenen 27 wurden durch den Gebrauch der Bäder sehr gebessert, die übrigen vier aber empfanden kaum eine Spur von Hülfe, und verließen uns mit Furcht der Unheilbarkeit ihres Uebels. Ob Herr R. letztere Kranken noch einige Zeit nach der Badekur, welche so oft noch Genesung bringt, beobachtete, ist nicht angeführt.

Jour. d. pr. Heilk. B. 20. St. 3. Seite 130 — 135.

*) A. a. O.

Dieser Zustand spricht sich oft in den Funktionen des Sexualsystems aus, ohne daß wahre Erschöpfung der Kraft zum Grunde liegt. Dies sind jene Fälle, wo entweder Reizlosigkeit oder Uebereilung der Funktion jener Gebilde statt findet. Beide Ursachen erzeugen Unfruchtbarkeit. Ein solcher Zustand eignet sich ganz für Wiesbaden, und ist im Anfang seiner Entwicklung oft schon durch gewöhnliche lauwarme, oder mit Kräutern versetzte Hausbäder von jedem beschäftigten Arzte gehoben worden. Ist die Entwicklung aber schon sehr weit fortgeschritten, dann müssen kräftige Thermen an die Stelle der Hausbäder treten, deren Wirkung man bei Atonie der Gebärmutter, noch durch kräftige Douchbäder unterstützen kann. Die martialischen Quellen von Schwalbach haben sodann die Nachkur, wenn sie nothwendig seyn sollte, zu übernehmen. Bemerken muß ich noch, daß ein allgemeiner, weit vorgeschrittener kachektischer Zustand, wo er statt findet, zuvor getilgt seyn muß, ehe man diese Wirkung von der Therme erwarten darf.

Ich berühre also diese allgemeine Heilkraft der Thermen nicht weiter, und wende mich nur zu jenen örtlichen krankhaften Momenten, welche Sterilität zur Folge haben, und in Wiesbaden geheilt werden können.

Vorzüglich Gicht, Hämorrhoiden in ihren vielfachen Aeusserungen — Infarkten, Leukorrhöen und Krämpfe, aus dieser Quelle entsprungen, können hierher gerechnet werden. Ferner Atonie des Uterus bei übrigens kräftigem Körper, Intumeszenzen jenes Organs, Verhärtung der Vaginaldrüsen.

Mir ist das Beispiel einer Frau bekannt, sagt der oben angeführte Schriftsteller *), die, sehr an topheuser Gicht leidend, mehrere Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt. Die Bäder von Wiesbaden befreiten sie von ihrer Gicht, und sie ist seitdem Mutter von drei Kindern geworden.

Ich selbst habe viele Fälle beobachtet, welche als errungene Trophäen Wiesbadens über weibliche Unfruchtbarkeit glänzen; allein es ist weder lehrreich, noch sehr interessant, mehrere derselben anzuführen, da der Beobachter nicht wagen darf, unter so mächtigen, ins psychische und physische Leben eingreifenden Einflüssen, welche jede Bade- und Brunnenkur begleiten, das glückliche, lange vergebens ersehnte, Resultat allein der Heilquelle zuzuschreiben. Ich theile daher nur die folgende Geschichte mit, von welcher ich glaube, daß der Therme diese Ehre gebühre.

Vor mehreren Jahren behandelte ich die ehrbare Gattin eines Geistlichen, welche schon Jahre lang sehr viel an räthselhaften Krämpfen litte, die bald Kopf, Unterleib und Brust, bald irgend einen andern äußern Theil, besonders der linken Körperseite, befielen. Dabei war das Gemüth höchst reizbar. Die Krämpfe hatten sich nach und nach eingefunden, während sie ihr letztes Kind, wohl zu lange für den reizbaren, obgleich gut genährten Körper, stillte. Schon mehrere Aerzte hatten sie ohne Erfolg behandelt.

In meinen Vorschlag, hier zu baden, willigte sie sehr ungern ein, und höchst peinlich war ihr, getrennt von dem

*) Taschenbuch für Bäder und Gesundbrunnen auf das Jahr 1816.

Kreise ihrer Kinder und Enkel, deren sie schon sechs zählte, der dreiwöchentliche Aufenthalt an unsern Quellen. Die psychischen Einflüsse waren also einem glücklichen Resultate durchaus entgegen. Die Krämpfe hatten sich zwar bei ihrer Abreise vermindert, und sie zählte einzelne krampffreie Tage; allein geheilt konnte sie noch nicht genannt werden.

Sogleich nach der Badekur wurde sie aber guter Hoffnung, und in ihrem acht und vierzigsten Lebensjahre Mutter eines, obgleich schwächlichen Knäbchens. Von ihren Krämpfen war sie schon nach den ersten Monaten der Schwangerschaft frei, und ist es auch in der Folge geblieben.

Ritter sagt über diesen Gegenstand von unsern Thermen Folgendes:

„Nur berühren will ich noch ihre zuverlässigen Kräfte in der weiblichen Unfruchtbarkeit, wenn der Fall anders heilbar ist. Schon ältere Aerzte, besonders Kämpf, glaubten fest und aus Erfahrung an dieselben. Ich habe bereits in mehreren Fällen, selbst bei ganz gesunden Weibern, theils absolute Sterilität durch ihren Gebrauch, mit Ausschluß aller Mittel, theils periodische, seit einem vor zehn, zwölf Jahren gehaltenen Wochenbette bestehende, verschwinden, Schwangerschaft im nächsten Monate nach dem Gebrauche erfolgen sehen.

Andere, theils sekundäre, theils konsensuelle Leiden des andern Geschlechts, wohin z. B. die Folgen mancher Wochenbetten gehören, übergehe ich hier, weil es jedem Arzt bekannt ist, daß sie theils Heilgegenstand der Thermen überhaupt, theils der eisenhaltigen Gesundbrunnen sind. —

XVI.

Wann ist Wiesbaden in syphilitischen und Merkurialkrankheiten angezeigt?

Lange schon sind die Heilquellen von Wiesbaden als Zufluchtsort veralteter syphilitischer Leiden berühmt. Ich will daher, gestützt auf eine sehr reiche Erfahrung in solchen Krankheitsformen, hier auseinandersetzen, welche Vortheile man von diesen Thermen zu erwarten hat, und unter welchen Bedingungen jene erreicht werden.

Gegen primäre und überhaupt gegen rein syphilitische Erscheinungen wirkt Wiesbaden nicht kurativ, und die Krankheit schreitet, nach meinen Beobachtungen, ihren Entwicklungsgang weiter fort, wenn nicht spezifische Mittel gegen das Grundleiden angewendet werden. Indessen glaube ich mich überzeugt zu haben, daß bei einzelnen Individuen in den ersten Wochen der Badekur (denn vom innnen Gebrauche

des Wassers darf in solchen Fällen keine Heilwirkung erwartet werden) die Fortschritte der Syphilis um etwas gehemmt wurden. Denn ursprünglich venerische Geschwüre sowohl, wie Schuß= oder Hiebwunden, wenn letztere einen inficirten Mann trafen, wurden zu Anfang der Badekur reiner, der Karnifikationsprozeß rückte vor, auch wenn keine spezifische Arzneien gegeben wurden *). Diese scheinbare Besserung, oder vielmehr dieser Stillstand der Krankheit, dauerte aber nur kurze Zeit an, dann trat, dem normalen Gange des Uebels gemäß, Verschlimmerung des Zustandes ein.

Man erwarte also von Wiesbaden gegen primäre, und überhaupt gegen rein syphilitische Leiden keine Hülfe; es besitzt keine spezifische Heilkräfte gegen sie. Ich bin weit entfernt, diese eben angeführte momentane Besserung jener Formen des Leidens einer eigenthümlichen antivenerischen Kraft der Heilquellen zuschreiben zu wollen. Ich glaube vielmehr, daß man diese Erscheinung einer durch die Therme bewirkten allgemeinen Anregung der erwachten Tendenz, die Integrität des ganzen Körpers herzustellen, zurechnen muß.

Ist es indessen nicht zu läugnen, daß primäre syphilitische Zufälle, wenn sie mit spezifischen innern Mitteln zugleich bekämpft werden, bei dem Gebrauche dieser, und ich glaube allen natürlich warmen Heilbädern, sichrer, vollständiger und schneller verschwinden, so tritt doch erst die heilkräftige Seite derselben bei sekundären und veralteten

*) Auch wage ich nicht zu bestimmen, ob diese Erscheinung bei allen infizirten stattfinde, oder nur bei einzelnen rüstigen Naturen.

Zufällen recht sichtbar, und dem Beobachter überraschend, hervor. Ist schon eine, oder sind mehrere Merkurialkuren vorhergegangen, und wirklich syphilitische, oder ihnen ähnliche Krankheitsformen setzen sich dennoch fort, oder erscheinen wieder, dann ist Wiesbaden zur Unterstützung der allgemeinen Kur ganz an seiner Stelle. Hier scheinen oft sehr wichtige allgemeine Systeme des Körpers (vorzüglich das Lymphgefäßsystem) der richtigen Empfänglichkeit für Merkurialien beraubt zu seyn, und dadurch der Austilgung des Grundleidens entgegenzuwirken. Die Heilquelle hebt diese Verstimmung, erweckt die Rezeptivität für Specifica wieder, und wird auf solche Weise zur Bedingung gründlicher Heilung.

Zuerst verdient hier die große Anzahl venerischer Ausschläge erwähnt zu werden. Von den einfachen serösen oder Schleimpusteln und Kupferflecken, bis zum schuppigen, krustenartigen, Geschwüre bildenden Aussatze, habe ich diese Hautleiden hier beobachtet und behandelt, und ich sah mehrere bei dem Gebrauche derselben inneren Arzneien hier genesen, welche sie vor der Anwendung des hiesigen Bades fruchtlos angewendet hatten.

Bei Anschwellung der die Knochen umkleidenden fibrösen Beinhaut (Periostose) — bei Anschwellung der Gelenktheile der Knochen selbst, — bei den weichen Geschwülsten, welche sich in der Nähe der festen Theile bilden, und, nach Cullerier *) immer Zeichen einer schon lange dauernden, und

*) Cullerier über die Lustseuche, ihre Zufälle und Heilmittel. In der schönen mit ächt praktischen und reichen Zusätzen versehenen Ausgabe von Renard. Mainz bei Kupferberg. 1822.

konstitutionell gewordenen Lustseuche sind, haben sich schon gemeine Hausbäder den ausgezeichnetsten Ruf erworben, und man kann oft ohne sie nicht zum Ziele kommen. Allein wie letztere sich etwa zur Heilung von Gicht oder Rheumatismen verhalten, und in dieser Hinsicht so weit von Wiesbaden übertroffen werden, auf dieselbe Weise verhalten sie sich auch in den obengenannten Zuständen, welche übrigens durchaus den Beigebrauch antisyphilitischer Arzneien, wenn das Gift noch nicht extinguirt seyn sollte, fodern. Ist letzteres aber erfolgt, und obige Leiden setzen sich noch als Folge ihres chronischen Charakters selbstständig fort, so darf man ihrer Heilung durch Wiesbaden gewiß seyn, wenn nicht scorbutische Dyskrasie jene hemmt, oder der Knochen in elfenbeinartige Härte, und in eine für die Erweckung des beinah erloschenen Lebens unempfängliches Verhältniß überggeangen, und der Zustand folglich unheilbar ist. Bemerken muß ich jedoch, und es geht aus der Natur des Leidens schon an und für sich klar hervor, daß Heilungen solcher Knochenkrankheiten, besonders bei kraftarmen Individuen des lange fortgesetzten Gebrauchs der allgemeinen und Doucheبäder bedürfen, daß man aber auch einen Theil der schon eingeleiteten Vertheilung der Nachwirkung der Therme kühn überlassen darf. Besonders gilt dieses von den weichen Geschwülsten, welche sich in der Nähe der Gelenke bilden. Bei einem fünfzigjährigen, nicht sehr kräftigen Manne, hatten sich diese Beutel über den Knieen in der Größe einer starken Mannsfaust gebildet. Er nahm über 60 allgemeine und Doucheبäder, worauf zwar die Geschwülste um vieles kleiner und wegen eingetretner Resorbtion der flüssigen Theile, här-

ter geworden waren, aber erst einige Monate nach der Badekur ganz verschwanden.

Knochenschmerzen, welche theils von wahrer Syphilis herrühren, oft aber auch Folgen des Merkurialgebrauchs seyn sollen, sind der Quälgeist der Kranken und ihrer Aerzte. In der ersten Art leistet Wiesbaden nur dann Dienste, wenn die geeigneten Arzneien zugleich das Grundübel bekämpfen. Treten sie aber im Gefolge einer Merkurial-Kacherie auf, sind sie, wie es so oft geschieht, zugleich rheumatischer Natur, dann führt Wiesbaden, ohne arzneiliche Unterstützung, allein zur Heilung. Die verschieden modifizirte Anwendungsweise der Heilquelle, als allgemeines Bad, als Tropf-Regen-Strahldouche- oder Dampfbad richtet sich nach dem Vitalitätszustand des ganzen Individuums, der ergriffnen Theile, und den etwa stattfindenden Komplikationen mit andern Leiden. Arzneien, welche eingetretenen Schwäche- oder Entzündungszustand 2c. bekämpfen, so wie örtliche Mittel schließt der Gebrauch der Heilquelle in diesen Fällen gar nicht aus; erstere sind oft durchaus nothwendig, — letztere beweißen sich bei heftigen Schmerzen, und eh noch die heilkräftige Wirkung des Bades eintreten kann, oft als sehr wohlthätig, z. B. Abkochungen von Schierling, Bilsenkraut mit Laudanum in Umschlägen angewendet, Blutigel 2c.

Heilkräftig wirkt vorzüglich Wiesbaden in wirklichen Merkurialkacherieen, wo das Quecksilber so oft bösartige Fleischgeschwüre, Geschwüre der Knochen der Nase, des harten Gaumens — des Schädels 2c. erzeugt — ferner in jener

Lage, wo das ärztliche Urtheil zwischen Syphilis und Merkurialkrankheit schwankt, wo die Engländer ihre Sassaparill- und Guajakgetränke, die Franzosen ihre Dekokte von Musitan, Fels und Vigaroux reichen, hier ist es auch, wo unsere Bäder die Kur in Verbindung mit jenen Mitteln mächtig unterstützen, und die schnelle Heilung sehr befördern. Bei offenbarer Merkurialkachexie und daherrührenden Geschwüren an weichen und harten Theilen führen sie oft ohne Beigebrauch von andern Mitteln zur Genesung *). Einen sehr merkwürdigen, beweisenden Fall, in welchem der sehr verwickelte und gefährliche Zustand jener Kranken allein durch Wiesbaden bekämpft wurde, führte ich im zwölften Kapitel an, und könnte aus meiner Erfahrung in diesem Felde noch viele Belege hier beifügen. Der Kürze wegen, erwähne ich nur des folgenden. Bei einem Manne von 43 Jahren entstanden (durch welche Veranlassung ist unbekannt) nach vorhergegangenem langen Kränkeln plötzlich Geschwüre am weichen und harten Gaumen, welche sehr erfahrne Aerzte für syphilitisch erklärten, und ihn, als das Uebel dem innern Merkurialgebrauche nicht weichen wollte, zweimal einer methodischen Friktionskur unterwarfen. Die Geschwüre verschwanden zwar auf einige Zeit, kehrten aber stets wieder zurück, obgleich sie nicht mehr ihre vorige Ausbreitung gewannen, sondern sich mehr auf den harten Gaumen, in welchem eine tiefe Spalte bemerklich war, beschränkten. So ging ein ganzes Jahr hin. Indessen hatte sich auch arthritis

*) Hierher gehören noch manche andre aus solchen Ursachen entsprungene Leiden; z. B. Merkuriallähmungen — Merkurialzittern — das Ausfallen der Haare nach diesem Arzneimittel.

vaga eingefunden, und nöthigte den Kranken, bei nasskaltem Frühlingswetter hierherzureisen. Letzteres hielt, so lange er badete, an, und gebot ihm, das Zimmer nicht zu verlassen. Dennoch erholte sich der sehr herabgekommene Mann in vier Wochen bedeutend, Gichtschmerzen und Geschwüre waren jedoch bei Abreise von hier nicht ganz verschwunden, wohl aber sehr gebessert, und erstere verloren sich bald auf immer. Das Gaumengeschwür aber beschränkte sich nach der Badekur zwar eine zeitlang auf einen weit geringern Umfang; allein ungünstige Witterungseinflüsse, welchen sich der Kranke hingab, schienen eine allmählige Vergrößerung der Wunde zu bedingen.

Holztränke, zweckmäßige Lebensweise wurden dem erneuten Leiden entgegengesetzt, und hatten allmählige Verminderung des Geschwüres zur Folge. Indessen blieb es immer noch bedeutend genug. Mehrere Monate nach der letzten Anwendung dieser Arzneien reiste er wieder hierher und badete. Nach achtzehn Bädern war jede Spur eines Geschwüres verschwunden, und seit dieser Zeit (es sind nun zwei Jahre) befindet sich dieser Mann sehr wohl.

Solche ursprünglich syphilitische, und meistens durch Schuld des Leidenden vernachläßigte, oder unrichtig geleitete Krankheiten sind zwar, wenn sie in ihren so weit gediehenen verschiednen Zerstörungsformen den Körper durchwandern, in der Mehrzahl der Fälle, auch bei richtiger Behandlung, an einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren gebunden, ich habe mich aber überzeugt, daß die Zeit ihrer Heilung bei dem zweckmäßigen Gebrauche der kräftigern Thermen sehr abgekürzt werden kann, und letztere zu einer gründlichern, allseitigern Heilung führen.

Ich bin übrigens weit entfernt zu glauben, daß Wiesbaden allein diese Heilkraft besitze, ich kann aber nur von diesen Thermen das Gesagte begründen, weil ich über andre keine Erfahrung habe.

Sehr oft tritt der dringendsten Indikation, Merkur anzuwenden, die erloschene Rezeptivität für denselben hemmend in den Weg, und gewiß giebt es kein größeres Mittel, jene wieder hervorzurufen, als Thermen. Hat man diesen Zweck erreicht, dann wird man glücklicher eine neue Kur beginnen können. Daher wird Wiesbaden auch sehr oft als Vorbereitungsmittel zur allgemeinen Einreibungskur benützt, und ich kann betheuern, daß ich niemals eine Wiederkehr der Krankheit, gegen welche ich sie dann anwendete, erfolgen sah.

Endlich benützt man Wiesbaden sehr oft bei schwächlichen, zart gebildeten Individuen nach vollkommen gelungner Heilung obiger Krankheiten. Denn immer sind nach solchen oft heroischen Kuren einzelne Systeme des Körpers geschwächt, befinden sich in abnormem Reizverhältnisse, — nicht im Einklange mit andern Organen, — manche Verrichtungen sind noch nicht regulirt — Stoffe sind noch auszuscheiden, der Gesammtorganismus bedarf der Belebung. Daß, und wie das Bad diese Zwecke erfülle, ist an vielen Stellen dieses Buches ausgesprochen.

Oft wird in solchen Fällen der Schwalbacher Brunnen mit dem hiesigen Bade verbunden. — Es ist überhaupt sehr nothwendig, bei bedeutenden Leiden, gegen welche Bade-

und Brunnenkuren angewendet werden, eine nach allen Beziehungen strenge und geregelte Diät zu beobachten, wenn man glücklichen Erfolg erfahren will. Vor allem aber mögen Kranke, deren Zustände hier eben abgehandelt wurden, diese Regel befolgen, und Sorge tragen, daß weder Körper noch Seele, Einflüssen hingegeben werden, deren Folgen durch zu späte Reue nicht ausgelöscht werden können. —

XVII.

Bemerkungen über die Heilkraft Wiesbadens gegen Wunden und ihre Folgen. Lähmungen nach Wunden. Geschwüre.

Das äussere Hautsystem bietet seine weit verbreitete Fläche zuerst den Einwirkungen des Mineralbades dar. Es ist der Vermittler des Einflusses des letztern auf die innern Gebilde des Körpers. Daher ist sehr begreiflich, daß Thermen große Heilkräfte in Krankheiten entwickeln müssen, welche in der äussern Haut wurzeln, oder in dem Muskelsystem ihren Sitz haben. Die Erfahrung hat dieses seit vielen Jahren bewährt, daher erlaube ich mir nur einige Bemerkungen über die Heilkraft Wiesbadens in den genannten Leiden hier aufzuzeichnen.

Die blutigen Feldzüge der letzten Kriege führten Tausende von Kriegern, welche entweder noch an offenen Wunden, oder ihren Folgen litten, den Heilquellen zu. Da

drängten sich hier Verstümmelte und Lahme aller Nationen, und jeder eilte zu dem Bethesda Süddeutschlands, sich seiner Leidensbürde zu entledigen. Kranke, deren Auge seit Monaten kein wohlthätiger Schlaf heimgesucht hatte, welche mit brennender Wunde, von hektischem Fieber, Säfteverlust und Schmerz verzehrt, hier ankamen, genossen oft schon nach dem ersten Bade der trefflichsten Ruhe. Schlaf, Appetit kehrten wieder, unbegreiflich schnell verlor sich das hektische Fieber, — mit der allgemeinen Kraft hob sich die Reproduktion in der Wunde, und diese heilte, wenn nicht allgemeine syphilitische oder skorbutische Dyskrasie — gefährliche Gelenkwunden, Knochensplitter oder Verletzungen edler innerer Theile dies verzögerte, auf überraschend schnelle Weise. Sehr merkwürdig war es mir, bey vielen schwer Verwundeten das erwachte Verlangen nach dem lauwarmen Bade zu beobachten. Es war eine Vorahnung, daß die Heilquelle auch sie zum Heile führen würde, welche ihr ganzes Wesen durchdrang, und oft bis zum Unwiderstehlichen wuchs, sobald sie in der Atmosphäre des Bades angelangt waren. Kaum von der Reise ankommend, wollten sie sich nicht auf dem Ruhebette, sondern im Bade entmüden, in welches sie, wie durch Instikt getrieben, sogleich sich tragen ließen. Sanft und kühlend umspülte das milde Wasser die brennende Wunde. Die verletzten Muskeln und Nerven lagen, von Schmerzen durchzuckt, oft ohne schützende Umhüllung, oder durch unzweckmäßigen Verband unnatürlich gespannt da. Alle versicherten, daß sich bey der wohlthätigen Berührung des Wassers der Schmerz löse, die Spannung nachlasse; es war ihnen, als ob ein linder Balsam die leidenden Stellen durchdränge, und den Brand stille. Ich erinnere mich auch kaum eines Falles,

worin nicht sogleich, wie durch einen Zauber, der wohlthätigste Schlaf zurückgekehrt wäre.

Was ich in einem frühern Kapitel von dem Zustand des Angegriffenseyns in der ersten Zeit der Badekur sagte, so wie die Ursache dieser Erscheinung, konnte nun ein Jeder sehr deutlich beobachten. Auch die gesundesten unverletzten Männer mußten, wenn sie nach den großen Anstrengungen des Feldzuges unmittelbar (also nach sehr großen Anstrengungen sich der Ruhe sogleich hingaben) sich der hiesigen Bäder bedienten, diesem sehr bald eintretenden Schlafe meistens den unabwendbaren Tribut zollen. Ich habe Offiziere gesehen, welche am Morgen kaum erweckt werden konnten, und auch den Tag über mehrere Stunden schlafen mußten. Nach 10 — 12 Bädern verlor sich meistens dieser mit scheinbarer Ermattung, Zerschlagenheit der Glieder verbundene Trieb zum Schlaf, und zwar um so früher, je mehr sich der Badende zweckmäßige — doch nicht zu große — Bewegung im Freien machte. Ich habe zwar Andere beobachtet, bei welchen diese Erscheinungen gar nicht, oder nur in geringem Grade sich äusserten. Es waren dies aber ruhige kräftige Naturen, deren Körper weder durch geistige Getränke, noch durch körperliche Anstrengungen oder Gemüthseinflüsse zu einem künstlichen Reizverhältnisse gesteigert war. Sie hatten sich daher nicht von einem naturgemäßen Gleichgewichte der Erregung entfernt, und das Mineralbad, welches den künstlichen Reizzustand des Körpers zur Normalität herabsetzt, und dadurch die Erscheinungen des Schlafes — der Zerschlagenheit rc. zur Folge hat, konnte auf sie jene Wirkungen nicht äußern.

War diese erste Periode des Einflusses des Bades bei Jenen vorüber, so war es für den Beobachter sehr interessant zu sehen, wie die geweckte Eigenhülfe der Wirkung unserer Therme entgegen kam, um die durch so viele Einflüsse zum Theil unterdrückte Ausdünstung frei zu machen, Störungen innerer Organe auszugleichen, und auf der Haut, oder den mit ihr zunächst verwandten Gebilden pathologische Ablagerungen, zu erzeugen. Auch bei Männern, welche frei von Schmerz und Wunden aus den Feldzügen wiederkehrten, und nur in der Absicht sich hier auszuruhen, hierher gekommen waren, ereigneten sich oft solche Erscheinungen.

Bei vielen erwachten leichte Schmerzen in den Gelenken, in den Muskelscheiden, in längst vernarbten Wunden oder Anschwellungen der Schleimsäcke, bei andern Anhäufung von Lymphe in den Gelenkkapseln, leichte Hautausschläge rc.

Diesen Leiden wurde in der Regel nichts entgegengesetzt, als fortgesetzter Gebrauch des allgemeinen Bades, der Douche- und Regenbäder, — und bald verließen diese Krieger, nun auch vor den oft zerstörenden Folgen der Feldzüge gesichert, die Heilquellen.

Dieselbe Erscheinung, nur unter anderer Form, beobachtete ich auch zuweilen an Wunden. Diese sahen einige Zeit vortrefflich aus, der Karnifikationsprozeß rückte sehr rasch vor; — dann wurde plötzlich die Wunde empfindlich, sonderte mehr Lymphe ab, oder wurde trocken, schmerzhaft, ihre Ränder entzündeten sich, lymphatische Gefäße schwollen

an, endlich entwickelte sich wieder stärkere Eiterung. Meistens bemühte ich mich vergeblich, eine Gelegenheitsursache dieser Verschlimmerung aufzufinden, deren Erklärung mir endlich die Entstehung gleichzeitiger Schmerzen an andern Stellen des Körpers, und der Umstand, daß so wie diese allmählig nachließen, auch die Wunde wieder rasch der Heilung näher rückte, aufschloß. Die Natur wählt nemlich, was oft nicht genug beachtet wird, die Wunde selbst, um sich zurückgehaltner Stoffe zu entledigen, oder das durch Einflüsse aufgehobene Gleichgewicht zwischen innern und äussern Theilen wieder herzustellen. Man bedenke, daß die mannigfaltigsten Gegensätze der Temperatur, ein beständiger Wechsel der größten Thätigkeit, Anstrengung und Ruhe auf den Soldaten influiren, daß nie das ruhige Gleichgewicht zwischen Thätigkeit und Verrichtung innerer Organe und des Hautsystems statt finden kann, so lange die Strapazen des Feldzugs andauern. Stoffe, welche zur Ausscheidung durch die Haut bestimmt sind, werden, wenn auf große innere Thätigkeit schneller Temperaturwechsel von der Wärme zur Kälte folgt, im Körper zurückgehalten, (wenn nicht ein anderes Ausscheidungsorgan sie entfernt) — und müssen nothwendig andere Krankheiten, oder wenigstens die Anlage zur Ausbildung derselben für die Zukunft erzeugen.

Das lauwarme Bad, welches seinen Bestimmungen nach die Temperatur der i n n e r n Theile des menschlichen Körpers hat, und folglich den Wärmegrad der Hautoberfläche um einige Grade übersteigt, bringt die innere Wärme des Körpers mit der äussern mehr ins Gleichgewicht, begünstiget den Kreislauf auf der Peripherie des Körpers, macht die Haut-

ausdünstung freier, und die Natur bietet dem durch das Bad angeregten Entäusserungsprozesse, pathologische Absonderungen auf der Haut und ihren zunächst verwandten Gebilden hervorrufend, die treue Hand. So muß folglich das Bad, indem künstliche Krankheiten durch seine Vermittelung erzeugt werden, auch das größte, und vielleicht einzige Heilmittel derselben seyn.

Statt vieler Fälle erlaube ich mir nur den folgenden anzuführen.

Herr v. R., Major in der französischen Garde, hatte in der Schlacht bey Moskau einen Schuß tief in das Jochbein der rechten Seite erhalten, wodurch er das Sehvermögen des rechten Auges vorloren hatte. Die Pupille war verzogen — unbeweglich und sehr erweitert. Gegen diese Folge seiner Verwundung, hatte man ihm die Bäder von Wiesbaden vorgeschlagen, wo er 1813 in den ersten Tagen des May's ankam. Er war ein junger blühender Mann, welcher ausser der schon lange vernarbten Wunde keine Spur von Uebelbefinden an sich trug. Er badete täglich, und nahm überdies Tropfbäder auf die Wundnarbe und das Auge. Kurz vor seiner Ankunft bei der Heilquelle hatte er große Reisen und Anstrengungen in seinem Berufe machen müssen. Hier gelangte er plötzlich zur tiefsten Ruhe. Nach mehreren Bädern stellte sich unüberwindliche Schläfrigkeit, bleierne Schwere in allen Gliedern ein, und reissende Schmerzen erwachten an vielen Stellen des Körpers. Kein äusserer Einfluß zeigte sich als veranlassende Ursache. Diese Schmerzen waren zuerst herumziehend, bald aber fixirten sie sich in den Kniege-

lenken, worin sich, unter bedeutender Phlogose und Anschwellung der äussern Bedeckungen, die stärkste Kniegelenkwassersucht schnell ausbildete, welche ich je beobachtete. Daß der Kranke nicht gehen konnte, läßt sich begreifen. Er wurde entzündungswidrig und schweißtreibend behandelt, — dabei badete er fort, — meistens zweimal im Tage. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalte war jede Spur dieses Leidens von ihm gewichen. Auf das leidende Auge und dessen Umgebungen hatte er in den letzten Wochen ein sehr heißes Tropfbad genommen, welches so gut wirkte, daß in die ganz verzogene und unerregbare Pupille wieder Beweglichkeit gekommen war. Auch fing das kranke Auge an, selbst kleinere Gegenstände wieder zu unterscheiden.

Daß Thermen auch gegen die spätern Folgen der Verwundungen — schmerzhafte Narben (den sogenannten Kalender) — Abzehrungen einzelner Glieder — Gelenksteifigkeiten u. dergl. unter allen bekannten Heilmitteln die erste Stelle einnehmen, ist jedem Arzte bekannt.

Allein auch in diesen letztern Fällen wird die unmittelbare Badekur weniger heilbringend seyn, als die nächsten Monate nach derselben. Man fasse die Aufgabe in's Auge, welche die Natur bey solchen Zuständen zu lösen hat, und man wird das Gesagte sehr begreiflich finden. Von der Beinhaut und dem Zellgewebe an bis zum Nerven, also in allen Faktoren der Ernährung, der Bewegung und des Gefühlsinns, ist durch die Gewalt der Verletzung der organische Zusammenhang getrennt worden. Die Natur ersetzte zwar durch Zellgewebe die aufgehobene Kontinuität der Theile, allein

dies ist noch nicht die Lösung der ganzen Aufgabe. Die Natur muß oft dahin arbeiten durch Seitengefäße, wenn z. B. der Hauptstamm eines Gefäßes zerrissen wurde, das Glied mit Blut zu versorgen, jene daher zu erweitern, neue Gefäßnetze und Gefäßverbindungen zu bilden. Auf ähnliche Weise müssen gewiß auch Seitenäste der Nerven, — wie dies die neuesten Beobachtungen wieder bestätigt haben — die Funktion des Hauptastes, wenn dieser zerrissen ist, übernehmen ꝛc. Jeder Arzt weiß aber, daß solche wichtige Operationen der Natur an einen weit größern Zeitraum gebunden sind, als an einige Wochen des Badegebrauchs. Allein der Wiedergenesungsprozeß wird unglaublich beschleuniget, wenn eine kräftige Therme die erlahmte Lebensthätigkeit wieder aufweckt, welche ohne den Gebrauch des Bades nimmermehr die Aufgabe gelößt haben würde. Ich könnte Fälle anführen, wo schon seit Jahren der Wiedergenesungsprozeß stille zu stehen schien; auf die Badekur aber, mit Douchbädern verbunden, wurden die raschesten Fortschritte wieder sichtbar.

Zuweilen schwellen in der Nachbarschaft der Verwundung Schleimsäcke zu bedeutender Größe an, Infiltrationen des Zellgewebes erfolgen, welche eine wirkliche Verhärtung darstellen, die Fortbildung der organischen Thätigkeit hemmen, oder durch Druck auf Gefäße und Nerven die Ernährung des abgemagerten Gliedes sehr beschränken. Ich habe gesehen, daß nach einem Schusse, welcher die Muskeln dicht unter der Kniebeuge durchdrang, sich große Schleimbeutel an diesen Stellen bildeten, die auch nach Heilung der Wunde hartnäckig stehen blieben. Dabei war der Unterschenkel abgemagert, und an der großen Zehe hatte sich ein Nagelge-

schwür gebildet, welches jedem Heilungsversuche Trotz bot. Allgemeine Bäder leiteten, verbunden mit dem Douchbade, die Zertheilung der Geschwulst der Schleimsäcke ein, welche aber erst einige Monate nach der Badekur beendigt war. Dann heilte auch erst das Nagelgeschwür, das Glied wurde wieder kräftiger genährt, und das Bein erhielt seine normale Stärke und Empfindung wieder.

Vergebens kämpft man gegen die meisten dieser Folgen schwerer Verwundungen mit äussern Reizmitteln — Einreibungen ꝛc. — an. Das Gebilde, auf welches sie influiren sollen, und auf das sie angewendet werden, besitzt keine Rezeptivität für solche, blos örtlich wirkende, arzneiliche Reize, weil die Bedingungen für ihre Aneignung (Nerve = Blut- und Lymphgefäß) zerstört oder wenigstens in ihrer Funktion sehr gehemmt sind. Hier ist durchaus die allgemeinste Heilpotenz, welche den gefesselten Lebensstrom von innen weckt, und die Natur nöthigt, aus der Wurzel die gestörte organische Metamorphose und die Funktion des Theiles neu zu gestalten, an ihrer Stelle.

Daß aber auch das edle Wiesbaden nicht undankbar gegen seine Landesherrn sich bewiesen, bezeuget Dr. v. Hoernigk an folgender Stelle seines Buches über Wiesbaden, wo er sagt:

„Dieses remedii haben Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Herr Johann Fürst zu Nassau = Sarbrücken, als Sie im Jahr 1618 einen Fuß ganz entzweigefallen, — deßgleichen 1621 oder 22 einen Schaden in einem Knie bekommen, —

item 1627 eine Schulter entzweigefallen, welche im Gewerb zwei Querfinger weit, sieben ganzer Jahr lang von einander gewesen, und Ihre Hochfürstliche Durchlaucht sehr große Schmerzen an einem und anderm gehabt, bedient, da Sie dann wiederum frisch und gesund worden. Also haben dieselbige anno 1651 an dem rechten Arm überaus große Schmerzen geklagt, und als Sie in Ihre Stadt Wiesbaden kommen, das darob liegende Plaster durch das Bad aufzuweichen und vom Arm zu bringen vermeinend, haben Sie, noch eh dann die Barbierer gedacht Plaster herunter zu bringen vermögt, solche Linderung und Hülfe empfunden, daß ohnerachtet Ihre Hochfürstliche Durchlaucht in acht Wochen vor Schmerz weder gehen noch liegen konnten, den Arm alsbald wiederum regen können."

(S. Wiesbads Beschreibung **Ludovici von Hoernigk.** Frankfurt 1637).

Daß jede Therme große Heilkräfte gegen veraltete Geschwüre besitze, ist längst anerkannt. Wenn sie rheumatischer — metastatischer Natur sind, ein schlecht behandelter Ausschlag ihnen zum Grunde liegt, oder sie unterhält, stehen uns kaum bessere Heilmittel zu Gebot, als natürlich warme Mineralbäder.

Sie sind zugleich die sichersten Heilmittel; denn nach der Wirkungsweise der Thermen hat man nicht — wie bei austrocknenden oder manchen andern pharmazeutischen Mitteln beobachtet wird — zu fürchten, daß jene Geschwüre zum Nachtheil des allgemeinen Befindens entfernt würden. So

wenig Ausschläge, deren Fortbestehen Bedingung der Erhaltung des ganzen Organismus ist, an Thermen geheilt werden können, eben so wenig werden z. B. Fußgeschwüre daselbst zur Heilung gelangen, welche mit dem Fortbestehen der allgemeinen Gesundheit innig verbunden sind.

Es giebt aber mehrere Arten specifischer Geschwüre, gegen welche Wiesbaden durch die Qualität seiner Bestandtheile auch specifische Heilkräfte besitzt. Dahin gehören die impetiginösen, arthritischen Geschwüre, die skrophulösen Geschwüre jüngerer Personen, welche meistens zugleich den innern Gebrauch des Mineralwassers zu ihrer Heilung fordern.

Jene Geschwüre sind vorzüglich Gegenstand der Heilkräfte Wiesbadens, welche als Folgen chronischer Abdominalleiden z. B. der Hämorrhoiden, sich entwickelt haben.

Dabei kommt, wie bekannt ist, sehr vieles, sowohl auf den Vitalitätscharakter des ganzen Menschen, wie des Geschwüres selbst an, woraus sodann auch besondere Modifikationen für die Anwendung des Bades, oder innerer Arzneien, so wie der Prognose hervorgehen.

Bei skrophulösen Geschwüren alter kachektischer Personen, so wie bei skorbutischen Geschwüren bringt Wiesbaden Nachtheil aus sehr begreiflichen Gründen.

XVIII.

Ueber die Wirkung Wiesbadens in einigen Krankheiten der Pferde.

Schon in ältern Zeiten befanden sich in mehreren der hiesigen Badehäuser z. B. im Spiegel, im Bock, Vorrichtungen zu Pferdebädern. Man zeichnete aber die gemachten Erfahrungen nicht auf, und es lag vielleicht auch ausser dem Gesichtskreise der früher hier angestellten Thierärzte über einen, für die Veterinär-Heilkunde so wichtigen Gegenstande Beobachtungen zu machen. Dieser Umstand sowohl, wie die große Frequenz der Heilquellen durch Menschen hatte die Folge, daß die Heilkraft Wiesbadens auf die Krankheiten der Thiere nicht beachtet wurde, und die Einrichtungen zum Pferdebad allmählig eingingen. In dem Kurhause zu den Vier Jahrszeiten wurde indessen von ihrem umsichtsvollen Erbauer auch hierauf Rücksicht genommen, und andre Badehausbesitzer werden, wie ich hoffe, gewiß recht bald diesem rühmlichen Beispiele folgen. Schon vor mehreren Jahren

habe ich Erfahrungen über die Anwendbarkeit Wiesbadens in rheumatischen Leiden der Pferde, Gelenkgeschwülsten, Steifheiten der Füße, obgleich die Anwendungsweise, wegen Mangel zweckdienlicher Vorrichtungen, sehr unvollkommen seyn mußte, gemacht.

Herrn Hoerd, Hofthierarzt zu Stuttgart, gebürt das Verdienst, durch seine Erfahrungen über die Heilkraft des Wildbades in Krankheiten der Pferde, auf dieses große Heilmittel auf's neue aufmerksam gemacht zu haben*), und ich darf seine Bemerkungen hierhersetzen, weil sie ohne Zweifel sich auch an den Heilquellen von Wiesbaden bestätigen werden.

„Die Rehe, ein rheumatisches Leiden, das am meisten durch übertriebene Anstrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwemmen und Reiten durch kaltes Wasser zu jeder Jahrszeit entsteht, macht so manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, sondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufes scheint die Folge zu seyn.“

„Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen Zustandes, warme erweichende Bähungen in dieser

*) In der schönen Monographie über das Wildbad im Königreich Würtemberg von Dr. A. J. Kerner. Tübingen 1820.

Weil ich hier nicht aus eigner Erfahrung reden kann, führe ich eine Krankengeschichte des Herrn Hoerd ausführlich an.

Krankheit am zuträglichsten sind, ließen mich schon vor 5 Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beste Wirkung erwarten."

Ein englisches Wagenpferd, 14 Jahr alt, aus dem Leibzug Seiner Majestät des Königs, erlitt im Winter 1807 ein rheumatisches Fieber, das eine Steifheit beider Vorderfüße nach sich zog."

„Die dagegen durch Erfahrung erprobten Hülfsmittel bewirkten zwar Linderung, aber keine Aufhebung des Uebels."

„Im Sommer 1808 kam dieses Pferd mit einigen andern ähnlichen kranken Reitpferden Sr. Majestät in das Wildbad; zu gleicher Zeit lies ich ein an dieser Krankheit für unheilbar gehaltenes Pferd des Herrn Grafen von Faucigny mit großer Mühe dahinbringen".

„Beide Pferde wurden Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde in das Bad gestellt, und während dieser Zeit die obern Theile mit Badwasser begossen."

„Nach Verlauf von acht Wochen waren beide Pferde vollkommen hergestellt."

Seit diesen Heilungen, genasen durch das Bad viele andre Pferde, welche auf dieselbe Weise litten.

„Noch hat sich, fährt Hert Hoerd fort, das Wildbad in andern Krankheiten der Pferde auf das Wirksamste gezeigt,

als z. B. bei Verhärtung der Sehnenscheiden, in der Flußgalle, bei veralteten Mauken, Strahlgeschwüren und Hautausschlägen an Mähnen und Schweif."

„Es scheint durch diese Wasser und ihre Wärme die theils ausgetretene, theils in den Gefäßen stockende Feuchtigkeit aufgelößt, und zur Einsaugung geschickt zu werden."

„Lungen = und Kollerkranke Pferde werden durch den Gebrauch dieser Bäder schwach und hinfällig."

„In den ersten Tagen ist hinreichend, wenn kranke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bade stehen. Gegen den 8ten bis 10ten Tag hin kann man sie bis zu einer Stunde darin stehen lassen. Nach dem Bade müssen den Thieren die Füße recht gut abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die Thiere sowohl bei Tag, als bei Nacht auf der Streue stehen. Bei kaltem feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Witterung nicht geachtet wird."

„Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rücken und Kreuz mit Badwasser begießt."

„Nachdem sie in den Stall kamen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und erst gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen."

„Gesunde, zum Gebrauch bestimmte Pferde dürfen nicht länger als zwölf Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad gestellt werden, immer, wenn es möglich ist, des Abends, wo sie Ruhe haben. Wird dieses nicht befolgt, so werden die Hufe zu sehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erschlafft, die Thiere ermüden bald, und haben keinen Nutzen vom Bad.“

„Sowohl für gesunde, als kranke Pferde ist es von entschiednem Nutzen (d. h. so lange sie gebadet werden) die Hufe einigemal in der Woche mit Beinöl oder Eibischsalbe einzureiben.“

Analogisch dürfen wir annehmen, daß sich die Wirksamkeit Wiesbadens noch in folgenden Pferdekrankheiten bewähren wird:

1) In Darmgicht (Kolik, Darmfrais) welche nicht von der Fütterung, von Darmentzündung, verschobenen Gedärmen, Darmsteinen oder eingeklemmten Brüchen, sondern nach Erkältung entstanden ist.

2) Bei Durchfall oder Harnverhaltung aus rheumatischen Einflüssen entstanden.

3) Bei mehreren Arten von Blutharnen.

4) Bei der Raude und den Flechten der Pferde.

5) Beim Samenfluß und dessen zerstörenden Folgen.

Der innre Gebrauch des Thermelwassers wird sowohl bei manchen der genannten Leiden, wie in andern Zuständen, weil es die Absondrungen des Darmkanals vermehrt, und gelinde Diarrhöe erzeugt, wohlthätig wirken. So wird es bei Würmern, und den bei Pferden zuweilen sehr heftigen konsensuellen Zufällen, welche sie erregen, an seiner Stelle sein.

Ueber die Temperatur, welche zu einem Pferdebad die geeignetste sein dürfte, habe ich zu erinnern, daß solche zwischen 23 und 27° R. die Mitte halten muß.

XIX.

Zustände, in welchen Wiesbaden schadet, oder sich indifferent zu verhalten scheint.

Die auf reife Erfahrung gestützte, und nach allen Beziehungen gründlich durchgeführte Anzeige und Gegenanzeige eines Arzneimittels gewährt uns erst die richtige Würdigung seines arzneilichen Werthes. Den ersten Theil dieser Aufgabe glaube ich, so viel meine beschränkte Kraft gestattete, in dem Vorhergehenden gelößt zu haben. Indem ich den zweiten Theil, die Gegenanzeigen Wiesbadens, abhandle, darf ich mich kürzer fassen, theils weil ich nicht nothwendig habe, tiefer in die Natur einzelner Leiden mich einzulassen, theils auch, weil ich die Nachtheile der Therme an mehreren Orten dieser Schrift schon auseinandersetzte.

Eh wir uns zu den besondern Fällen wenden, welche den Gebrauch Wiesbadens verbieten, wollen wir zuerst die allgemeinen Anlagen beachten.

Rein skorbutische allgemeine Dyskrasie ist nur Heilgegenstand für eisenhaltige Mineralquellen — nicht aber für Thermen. Als Bad angewendet können letztere wenigstens nichts nützen, — der innre Gebrauch aber, besonders der stärker auflösenden Mineralwasser, wird Nachtheil bringen, weil er den Verflüssigungsprozeß (die abnorme Sekretionsthätigkeit) in den Digestionsorganen anregt, was in solchen Fällen schaden muß. Gegen die ersten Entwicklungen dieser Dyskrasien, oder die Anlage dazu, wird indessen auch selten, und am wenigsten an warmen Heilquellen Hülfe gesucht.

Ist aber der Skorbut schon bedeutend ausgebildet, der Schwächezustand schon weit gediehen, so bringt Wiesbaden entschiednen Nachtheil, es müßte denn der seltne Fall stattfinden, daß z. B. Infarkten mit Skorbut verbunden seyen, wie dies Kortum beobachtete*). Hier entscheidet die praktische Umsicht des Arztes, welcher Nutzen und Nachtheil abzuwägen verstehen muß.

Nachtheil bringt daher diese Heilquelle, und zwar in allen Formen angewendet, bei Wunden und Geschwüren, welche mit ausgebildeter skorbutischer Säftebeschaffenheit verbunden sind, — eben so bei allgemeinen Kachexien, denen kein organisches, durch eine auflösende Therme zu beseitigendes Leiden zu Grunde liegt.

---

*) s. dessen Beiträge zur praktischen Arzneiwissenschaft.

Daher bringt es in allen Wassersuchten, welche durch solchen Zustand bedingt sind, entschiednen Nachtheil.

Obgleich Wiesbaden gegen Skrofeln und ihre Folgen ein großes Heilmittel ist, so beweist es sich dennoch, wenn die volle Ausbildung dieser Krankheit sich bei Erwachsenen fortsetzt, und mit Auflößlichkeit oder gänzlicher Erschlaffung der festen Theile verbunden ist, nachtheilig. Sind Heilquellen in solchen Fällen überhaupt augezeigt, so können nur Eisenwasser nützen.

Der **fluor albus**, welcher im Gefolge konsumirter Lebenskraft, nach Ausschweifungen eintritt, ferner jener, welche nach zu vielen oder sich schnell folgenden Wochenbetten erscheint, oft mit Vorfall der vagina verbunden ist, kann in seinen höhern Graden kein Heilgegenstand für Wiesbaden sein. Ein solcher Zustand muß den Stahlquellen überliefert werden. Jener aber, welcher aus Skirrhosität des Uterus — der Ovarien entsteht, ist eben so unheilbar, wie diese Leiden selbst, und wird mit ihnen, wenn schon hektisches Fieber eingetreten ist, an Thermen nur verstärkt.

Jeder praktische Arzt sieht ein, daß in allen hier genannten Fällen der Gebrauch auflösender Mineralquellen schädlich seyn, und das Grundübel verstärken muß. Warum der Brunnen Nachtheil bringt, leuchtet von selbst ein; daß das Bad aber in seiner vollen Anwendung, als Badekur, seinen Zweck verfehlt, ist in der Absorption des Wassers begründet, wodurch seine belebende Wirkung hier überwogen, und die in allen organischen Systemen herrschende Lebensarmuth nur vermehrt wird. Indessen kommen nicht selten Fälle vor, daß Kranke dieser Art zur Bade- und Brunnenkur hierher geschickt werden. Die heilige Pflicht, das Ansehen des Hausarztes auf alle Weise zu unterstützen, und den Kranken, welcher sich vertrauensvoll der Heilquelle näherte, nicht muthlos zu machen, wird dem Brunnenarzte den Ausweg anweisen, durch Zusätze von aromatischen, tonischen Kräutern — Eisen u. dgl. — den nachtheiligen Nebeneinfluß des Bades zu vermindern; er wird durch innre Arzneien, durch den Gebrauch eines Stahlwassers, wichtige Indikationen erfüllen, und indem der Leidende sich den erheiternden Einflüssen des umgebenden Lebens überläßt, ein belohnendes Resultat erreichen.

Langwährende, habituell gewordene Blutflüsse bei sehr reizbaren Individuen vertragen nur die Anwendung unserer schwächern Quellen — und haben sich besonders vor zu häufigen und zu heißen Bädern sorgfältig zu hüten. Unter Erfüllung der letztern Bedingungen aber habe ich oft heil-

same Wirkung von diesen Thermen gesehen, aber auch großen Nachtheil, wo jene Rücksichten aus den Augen gelassen wurden.

In idiopatischen Konvulsionen, in Epilepsieen haben sich diese Heilquellen keinen Ruf erworben. Der lezte Fallsüchtige, welchen ich beobachtete, war ein hagrer Buchdruckergehülfe von 22 Jahren. Fünfzehn Jahr alt, wurde er von der Krätze angesteckt, welche auf den Gebrauch einer Schwefelsalbe schnell verschwand. Bald darauf kitzelte ihn einer seiner Kameraden, und erschreckte ihn zugleich heftig, wobei zum erstenmal ein epileptischer Anfall sich äußerte, und ihn nun öfters, sowohl im Tage wie während der Nacht im Schlafe befiel. Bald darauf erschienen breite eiternde Geschwüre an beiden Beinen, welche nach einiger Zeit in einen knotigen, nur eine geringe Borke bildenden Ausschlag an Armen und Beinen sich verwandelt zu haben schienen, der bei zunehmendem Monde stärker wurde. Auf die Fallsucht hatte dieser Ausschlag keinen sichtbaren Einfluß.

Im Jahre 1816 badete er sechs Wochen hindurch mit dem Erfolge, daß epileptische Anfälle und Ausschlag stärker wurden.

Eben so lang badete er 1817. Ich hatte ihm zugleich einige Fontanellen an die Extremitäten setzen, und Schwefel mit Bittersüß nehmen lassen. Der Erfolg war, daß der

Ausschlag an den Armen sehr abnahm; an den Schenkeln aber blieb er derselbe. Auf die epileptischen Anfälle schien die lezte Badekur keinen Einfluß gehabt zu haben.

Schon die griechischen Aerzte verwarfen bekanntlich in dieser Krankheit den Gebrauch der warmen Bäder.

Wenn sich bei Hypochondrie — Hysterie reine Nervenschwäche ausspricht, ein Kränkeln und Siechen des ganzen Körpers ohne örtliches, durch die Heilquelle heilbares Unterleibsleiden, dann bringt der Wiesbadner Brunnen entweder Nachtheil, oder wenigstens keinen Nutzen. Vom Bade aber darf man sich großen Erfolg versprechen, wenn keine der früher genannten Gegenanzeigen auch die Anwendung des Bades verbietet. Der Schwalbacher Brunnen erfüllt hier meistens zugleich eine wichtige Indikation.

Wahre Lungenvereiterungen verbieten den Gebrauch dieser Heilquelle; doch habe ich, wie an mehreren Orten dieser Schrift bemerkt ist, bei Lungenskrofeln mit großem Vortheil den Brunnen trinken lassen. Auch Fenner von Fenneberg erhielt von dem innern Gebrauche in diesen Fällen sehr glückliche Resultate. In Vereiterungen andrer lebenswichtiger Organe ist Wiesbaden auch dann nicht an-

gezeigt, wenn bei lange anhaltendem hektischen Fieber die Eitrung stark, und die Lebenskraft sehr gesunken ist. In solchen Fällen beschleunigt es (wie auch schon früher auseinandergesetzt wurde) sehr die allgemeine Auflösung.

Chronische Krankheiten der Harnblase — Blasenhämorrhoiden, langdauernde Blasenkatarrhe, wenn sie bei Personen erscheinen, welche Ausschweifungen in der Liebe ergeben sind, widerstehen oft hartnäckig, sowohl den zweckmäßigsten Bemühungen der Kunst, wie der Kraft der Therme. Sie fodern nicht selten den wiederholten Gebrauch des Bades. Neuentstandne Leiden dieser Art aber, wenn sie Personen befallen, welche keusch leben, verschwinden oft so schnell, daß es einem wahren Wunder ähnlich sieht.

Wenn bei Hämorrhoidalleiden der Brennpunkt des Kreislaufs ergriffen wurde, so daß Ergießungen seröser Feuchtigkeiten, Erweiterungen, Verdickung der Gefäßwände, arthritische Stoffablagerungen rc. in den Organen der Brust erfolgt sind, so beweißen sich gegen diese sekundäre Leiden die Quellen meistens unnütz. Doch können wohl einzelne Nebenzufälle, oft nur auf kurze Zeit, gehoben werden. Ist aber die Natur noch mit Bildung obiger Zustände beschäftigt, ist der gleichsam nach oben gekehrte Hämorrhoidaltrieb

(man sehe das 10te und 11te Kapitel) noch nicht erloschen, dann hemmt Wiesbaden diesen abnormen Reproduktionsprozeß, indem es Hämorrhoiden erzeugt, oder jenen Eretismus auf andre Weise zu Ruhe bringt. Große Vorsicht ist hier bei Anwendung der Bäder nöthig, und die Erkenntniß dieser oft noch heilbaren Höhe des Leidens nicht selten der Probierstein ärztlichen Scharfblicks.

Mit Desorganisation verbundene Drüsenverhärtungen — Verhärtungen der Leber, der Milz, — große Gallensteine, und daherrührende Gelbsuchten, Magenkrämpfe, sind der Regel nach unheilbar. Doch giebt es einzelne glückliche Individuen, welche, begünstigt durch Körperkraft, frühere Lebensweise und Temperament, noch solchen verzweifelten Zuständen sich zuweilen entreißen.

Eben so wenig Hülfe gewährt Wiesbaden in jenen Folgen apoplektischer Anfälle, welche in Ergießungen von Lymphe im Gehirn oder Rückenmark bestehen, und mit Lähmung und Zittern der Glieder verbunden sind. Dies zu erkennen, ist, wie bekannt, oft sehr schwer, und man hüte sich, auch bei scheinbarer Fruchtlosigkeit der Badekur, sogleich den Stab der Unheilbarkeit über solche Kranken zu brechen. Denn oft geschieht es, daß erst 2 — 3 Monate nach der Anwendung der Thermen Lähmungen, und andre mit ihnen verbun-

dene Leiden sich wenigstens bessern, und daß dann durch Wiederholung der Kur endlich doch Wiedergenesung, oder wenigstens partielle Heilung erlangt wird.

Auf die gleiche Weise widerstehen arthritische Lähmungen der Glieder, (nicht Gelenksteifigkeiten) bei alten, oder im Ganzen sehr abgelebten Personen entstanden, und mit Abmagerung der Glieder verbunden, so wie Tophen (unter solchen Verhältnissen), der Einwirkung des Bades entweder ganz, oder erfahren erst in der sogenannten Nachkur einige Besserung.

Mit Fieber verbundenes Gichtleiden, der sogenannte akute Rheumatismus, verträgt Wiesbaden nicht, so lange das Fieber noch sich zu größerer Höhe ausbildet, oder der entzündliche Zeitraum des Zustandes noch anhält. Schmerzen und Fieber vermehren sich auf den Gebrauch der Bäder. Kurz, keine akute Krankheit kann Heilgegenstand dieser Therme seyn, wie schon im sechsten Kapitel auseinander gesetzt wurde.

So viele Leiden auch als Aufgabe für die Heilquellen von Wiesbaden allgemein anerkannt sind, so lassen sich dennoch jeder dieser Krankheitsformen Modifikationen hinzudenken, welche den Gebrauch dieser Quellen wieder als nachtheilig untersagen, und man könnte in Versuchung gerathen, blos über die Gegenanzeigen ein Buch zu schreiben. Nehmen wir z. B. Kopfgicht bei einem magern, abgelebten Menschen an, welcher, wie es oft in solchem Zustand der Fall ist, den Merkur in reicher Dose nahm, dessen Reproduktion tief gesunken, dessen Haut erschlafft ist, und schon bei leichten Bewegungen in Schweiß zerfließt; ein solcher Mann wird in Wiesbaden von jener Kopfgicht nur dann befreit werden, wenn man den ganzen Körper erst wieder auf eine andre Reproduktionsstufe gehoben hat. Nach den in diesem Buche niedergelegten Grundzügen, lassen sich aber solche Fälle sehr wohl beurtheilen. Ich halte daher eine weitere Auseinandersetzung für zwecklos.

Personen, welche mit der wenig erfreulichen Anlage zur Phthisis florida beschenkt sind, die sich durch phthisische Architektur, Neigung zum Bluthusten auszeichnen, vielleicht schon öftere Stiche in der Brust fühlen, haben sich keiner Hülfe zu Wiesbaden zu erfreuen. Suchen sie aber bei solcher Anlage, wegen andrer Leiden hier Heilung, so dürfen sie nur sich der schwächern Quellen bedienen, und haben große Vorsicht bei dem Gebrauche der Bäder anzuwenden.

Was Heidler in seiner schönen Monographie über Marienbad ausspricht, kann ich zum Theil wörtlich, als auf Wiesbaden anwendbar, anführen. Er sagt: So oft eine phlegmatische, schlaffe, torpide Beschaffenheit des Körpers, Wassersucht oder Anlage dazu, weißer Fluß, schleimige Lungenschwindsucht, Neigung zu Blutflüssen und Diarrhöe auf wahrer Schwäche des ganzen Körpers beruht — so oft halte ich Wiesbaden nicht für angezeigt. „Wo jedoch diese Krankheiten, ohne den Zustand wahrer Schwäche, von verkehrter Diät, erhitzenden Getränken, von sitzender Lebensart, Infarkten, Würmern und andern Ursachen herrühren, welche den Kreislauf im Unterleibe stören" — da ist Wiesbaden, mit der gehörigen Diät und Lebensordnung verbunden, an seiner Stelle.

Unfruchtbarkeit aus reiner Schwäche, aus wahrer Lebensarmuth und Mangel an Reproduktion entsprungen, muß an Stahlquellen Hülfe suchen.

Bei Knochenkrankheiten, deren Wesen in Degeneration des Gewebes, starker Auflockrung oder Verwandlung desselben in widernatürliche Härte besteht, habe ich noch keinen ausgezeichneten Erfolg von Wiesbaden wahrgenommen. Doch glaube ich Verminderung des Callus nach Knochenbrüchen

entstanden, beobachtet zu haben *). Auch ist es nichts seltnes, daß harte Gichtknoten kleiner werden, und verschwinden.

Wie oft aber werden Geschwülste der Beinhaut für Knochenauftreibungen gehalten? — Solcher Periostosen sah ich sehr viele auf den Gebrauch des Bades und der Douche, auch wenn sie schon sehr lange angedauert hatten, hier heilen.

Kortum spricht in seinem schätzbaren Werke über Aachen die Gegenanzeigen der Dampfbäder sehr gut, und auch auf Wiesbaden anwendbar, in folgenden Worten aus:

Unzulässig und schädlich ist das Dampfbad in allen Fällen, wo Schwäche, Schlaffheit der festen Theile, überspannte Empfindlichkeit des Nervensystems prädominirt, — bei Lähmungen, Hysterie, Hypochondrie und Melancholie — bei ödematösen Geschwülsten, und anfangenden sowohl als weit vorgerückten Wassersuchten **). Seiner erhitzenden und das Blut stark nach dem Kopfe treibenden Wirkung wegen, ist

*) Hierüber müssen vorzüglich die ersten Monate nach der Badekur entscheiden. —

**) Ich glaube, daß eine neuentstandene fieberlose Hautwassersucht, welche nach rheumatischem Einflusse in einem robusten Körper sich entwickelte, durch Dampfbäder geheilt werden kann. Indessen kann ich diese Meinung durch keine Erfahrung belegen.

P.

es bei jeder Anlage zum Schlagflusse gefährlich; solche Kranke empfinden in dem Dunstbade ein Rauschen in den Ohren, wie von einer Mühle, und laufen Gefahr, im Schwitzkasten selbst, vom Schlage gerührt zu werden. So ist auch bei langwierigen oder periodischen Kopfschmerzen, beim Schwindel ꝛc. das Dampfbad nicht ohne die größte Vorsicht anzuwenden, und in dergleichen Fällen, wo wahre Vollblütigkeit oder wenigstens Lokalvollblütigkeit des Kopfes ist, darf man nicht ohne vorhergegangene Aderlässe, Blutigel an die Schläfe gesetzt, kühlende und gelind abführende Mittel zum Dampfbade schreiten."

XX.

Schilderung des Lebens an den Heil-Quellen zu Wiesbaden. Ueber diätetischen und psychischen Einfluß der Bade- und Brunnenkuren auf Heilungen.

Was den Heilungen an Bad- und Brunnenorten so große, in dem heimischen Wirkungskreise des Arztes sehr oft unerreichbare Vorzüge zusichert, ist die Kur als Seelenreiz betrachtet. Wie oft kämpfen wir vergebens mit allen Hülfsmitteln der Kunst gegen Leiden an, welche durch widerstrebende häusliche Verhältnisse — Leidenschaften der Seele hervorgerufen und unterhalten werden? Wie oft drängt sich uns im Privatwirkungskreise die Ueberzeugung auf, daß Kranke, schon Jahre lang siechend, nur darum ungeheilt bleiben, weil sie nicht den frischen, ihr Wesen lebendig durchdringenden, Muth fassen können, gesund seyn zu wollen. Jeder ernsthafte Versuch, der traurigen häuslichen Lage und ihren zerstörenden Einflüssen ruhigen Gleichmuth entgegenzusetzen, die nagende Sorge aus dem Gemüthe zu verbannen, wird so-

gleich wieder durch die feindliche Gegenwart niedergekämpft, und neue Glieder reihen sich an die Kette des Leidens. So verläßt den Gequälten aller Muth des Lebens, die Krankheit wird zur traurigen Gewohnheit, über deren Grenzen der trübe Blick sich nicht mehr erweitern kann. So hat sich nun ein psychisches Leiden, neben und in dem körperlichen ausgebildet, beide bedingen einander, und halten die Unheilbarkeit fest. Keine Bemühung des Arztes vermag oft diesen Knoten zu lösen. Endlich sieht der Kranke, daß Andre von schwerer Leidensbürde, welche auch sie Jahre lang trugen, an einer Heilquelle befreit werden; ein glühender Hoffnungsfunke fällt in die schlafende, gebeugte Seele, und erweckt sie aus ihrem lethargischen Schlummer. Er faßt mit der Hoffnung möglicher Genesung neuen Lebensmuth. Kleinere Leiden werden schon weniger beachtet, größere mit mehr Kraft getragen, Leidenschaften muthiger bekämpft. Schon wirkt das umgebende Leben mit neuer Reizkraft auf ihn ein, und die Phantasie befruchtet mit lieblichen Bildern der Reise, des Aufenthaltes an der Heilquelle, der wiedergewonnenen Gesundheit — der künftigen Lebenseinrichtung die Seele, — und auf solche Weise wird der unauflößlich scheinende Knoten der gegenseitigen Abhängigkeit des physischen und psychischen Leidens geschürzt.

Der Arzt des Kranken, welchem es nicht unbekannt ist, wie Körper und Seele sich wechselsweise bestimmen, wird, hat er den Entschluß gefaßt, den Leidenden an eine Heilquelle zu schicken, eine solche Stimmung des Kranken hervorzurufen, zu beleben, und nach beendigter körperlichen Heilung dem richtigen, wahren Ziele des Lebens zuzuwenden

versuchen, wodurch allein wahre dauerhafte Gesundheit in den beiden Sphären des menschlichen Seyns bestehen kann.

An der Heilquelle selbst aber angelangt, wie spricht das freie, gesellige Leben, das verwaißte Gemüth an! Der Schwerleidende findet Theilnahme, wo er sich auch zeigt, und selbst seine einsame Zelle zieht edle Seelen zu ihm hin, welche im schönen Mitgefühle seine Bürde theilen, seine Seele mit Hoffnung erfüllen. Der weniger Kranke, oder der Geschäftsmann, welcher sich nur ausruhen mögte von den Banden eines schweren Berufs — der Gelehrte, welcher aus ernsten Studien in die verjüngenden Arme der Najade flüchtet, die Hausfrau, die zärtliche Mutter, welche drohende Leidensanlagen ihrer geliebten Tochter bekämpfen mögte, alle haben, so viel möglich, die Fesseln ihrer Verhältnisse, ihres Hauses und Berufs abgestreift, und treten mit offnem Sinne in diese neue fremde Welt. Für sie Alle hat das muntere bewegte Leben in einem großen Badeorte ungemein viel Anziehendes. Menschen aus allen Ständen, aus der Nähe und Ferne, auf engem Raume, und meistens zu gleichen Zwecken vereint, begegnen sich zum erstenmal in diesem bunten, lebendigen Kreise, und begrüßen sich vielleicht auch zum letztenmal für eine lange Reihe von Jahren. Diese Vielseitigkeit, diese Berührung oft sehr ausgezeichneter Individualitäten erhöht den Reiz der Geselligkeit, gibt auch den einsamen Stunden größern Gehalt, und wird nicht selten, wie ich es erlebte, die Morgenröthe einer höhern, schönern Zukunft.

Die bunten oder interessanten Erscheinungen ziehen zuerst nur an, beschäftigen Auge und Phantasie, aber in Bädern befreundet man sich auch leichter, und selten treten häusliche und konventionelle Verhältnisse störend und trennend zwischen innerlich verwandte Naturen. Aehnlicher Zweck, dieselben Umgebungen und gemeinschaftlicher Genuß bringen schneller einander näher. Der Vereinigungspunkte sind so mannigfache, Mensch steht dem Menschen frei von kleinlichen Rücksichten gegenüber, und jeder freut sich geistiger und geselliger Vorzüge, wo sie sich auch zeigen mögen.

Der frühe Morgen vereinigt die Kurgäste auf Spaziergängen, am Brunnen. Hier theilt man seine Wünsche, seine Hoffnungen für den Erfolg der Kur mit; Manche stehen im Vorhofe der Gesundheit, und weissagen sich aus den täglichen Erscheinungen oder dem wachsenden Kraftgefühle eine freundliche Zukunft, oder neue Hoffnung wird in der Brust erweckt, welche noch unter schwerer Leidensbürde seufzt. Andre aber preisen schon die völlige Genesung und segnen die wohlthätigen Quellen. Die Pläne für den Tag werden hier besprochen, und gegen einander ausgetauscht, es bilden sich Gesellschaften für nahe und entfernte Ausflüge, wie es Kräften und Neigung angemessen ist, und diese Wanderungen, dieser Aufenthalt im Freien, tragen gewiß nicht wenig zum guten Erfolge der ganzen Kur bei. Ein heitres Gemüth wirkt wohlthätig auf den Körper; wer könnte aber trübe und kalt bleiben am Busen einer großen unsterblichen Natur, in der Nähe froher Menschen?

Nun wird gebadet, und gerne verweilt man in der milden Flut, welcher die Erde von ihrer innern Lebenswärme mittheilt; der Mensch fühlt sich näher an ihrem Mutterherzen, wenn er von diesen unmittelbar aus ihrem Busen strömenden Heilfluten, geheime, dem Sinn verborgne Kräfte ahnend, umfangen wird.

Nach dem Bade gehört man sich meistens einige Stunden allein an, und die Ruhe ist dann doppelt einladend und genußreich. Man ordnet, was man gesehen und gehört, ließt, schreibt, oder wandert nach den Kolonaden des Kursaals, wo eine wohlbesetzte Harmonie von Blasinstrumenten die Reize des Morgens erhöht, bis die Tischzeit herankommt, und wieder viele beim gemeinschaftlichen Mahle, durch liebliche Musik gewürzt, versammelt. Mögten doch hier immer Mäßigkeit und gefällige Unterhaltung den Vorsitz führen, und Jeder bedenken, daß sich die erzürnte Najade auf mannigfache Weise rächt, wenn die Strenge der Lebensweise, welche sie fodert, durch Unmäßigkeit entheiligt wird!

Am Nachmittage werden die Pläne ausgeführt, die man am Morgen verabredet hat, ein jeder übt freudig die neugewonnene Kraft, und des Abends wallt die tanzlustige Schaar zu Terpsychorens Tempel. — Andre erheitern den Abend in größern oder kleinern Gesellschaften, welche sich in jedem Kurhause bilden, oder ziehen es vor, in einsamer Stille ihn zu genießen. Nach der Ermüdung des Tags stärkt ein erquickender Schlaf, nicht mehr mit der Unruhe des Wachens verwoben, die Träume werden zu heitern Spielen der Phan-

tasie, während sie vorher treue Spiegel der trüben Wirklichkeit waren.

Ich zeichnete in diesen allgemeinsten Zügen das Leben, wie es sich an einer besuchten Heilquelle gestalten könnte, und von sehr vielen zur noch schönern Wirklichkeit erhoben wird. Das vielfach verschlungne Leben reicht jedem dar, was er bedarf, und sehr oft mehr, als er sucht.

Orte, welche so vielseitige Zwecke, so wesentliche Bedürfnisse erfüllen, gehören unter die größten Geschenke der Natur, und es ist zugleich wahrlich nicht der geringste Vorzug der neuern Zeit, Thermen und Gesundbrunnen des Alterthums, aber auf viel vollkommnere Weise, wieder ins Leben gerufen zu haben. Besitzen wir gleich keine Prachthallen, wie sie Titus, Diokletian, Konstantin und andre ihren Römern errichteten, zu welchen eine halbe Welt ihre Schätze und Kunstwerke liefern mußte, so sind auch unsre Bäder keine Tummelplätze zügelloser Wollust, keine Abgründe der Volkstugenden. Sie sind wahre aus wissenschaftlichen und Zeitbedürfnissen hervorgegangene Heilanstalten. Um den Heilzweck drehen sich alle Einrichtungen der einzelnen Anstalten, dreht sich wenigstens zum größten Theil das öffentliche Leben an solchen Orten.

Der denkende Beobachter wird aus diesen Zügen begreifen, warum so viele Leidende an Heilquellen genesen, die in der Heimath unheilbar waren, auch wenn sie weniger schwere Leiden drückten; er wird die Entfernung aus der häuslichen Lage, welche jedes freie Aufstreben des Gemüthes

oft ertödet, eben so beachten, als die glücklichen äussern Verhältnisse, in welche der Kranke tritt, die unter Leitung eines verständigen Körper- und Seelenkundigen Arztes die niedergebeugte Naturkraft zu entfesseln und das Leben zu verjüngen geeignet sind. So tritt also das äußere Leben mit der Weise wie das Bad wirkt*) in den vollkommensten Einklang, und in den gelungensten Kuren wird man selten den schönen Bund vermissen, welchen Heilquelle und Lebensweise, sich gegenseitig ergänzend, zum Wohle des Kranken schlossen.

Der Beobachter wird ferner den Zustand der Seele würdigen, von dem oft einzig und allein die Heilbarkeit gewisser Uebel abhängt, welche aber auf alle Leiden wenigstens großen Einfluß ausübt. Unbedeutend scheinende körperliche Uebel spotten oft jeder Kunsthülfe, und entwickeln sich nicht selten zu furchtbarer Höhe, ohne daß wir eine dieser Ausbildung entsprechende körperliche Ursache einzusehen fähig sind. Meistens aber beobachten wir dabei ein gewisses Kränkeln des Gemüths, einen innern Unfrieden, das Gefühl einer hohlen geistesleeren Existens. Dem Leben mangelt ein geistiges Centrum. Ein solcher Seelenzustand erzeugt Trübsinn, und parallel jenem psychischen Krankheitsprozesse entwickelt meistens sich ein körperlicher, gegen welchen oft Jahre lang vergebens angekämpft wird. Solche Kranke ziehen von Arzt zu Arzt und, gleich den Badefahrern im Mittelalter, von Heilquelle zu Heilquelle, nirgends Ruhe,

---

*) Man sehe das 6te Kapitel.

nirgends Gesundheit findend. Verläßt sie aber endlich jener Seelenzustand, so gesundet auch der Körper, und irgend ein unbedeutendes Recept, ein Geheimmittel, oder eine dem Rufe nach gleichgültige Heilquelle scheint sie geheilt zu haben. Ich erinnre hier an die merkwürdige Geschichte jener geistreichen Jüdin, welche seit zehn Jahren gelähmt und von heftigen Konvulsionen befallen, auf so merkwürdige Weise geheilt wurde. Berühmte Aerzte, wie Stieglitz, Brandis und Marx, haben ihre Krankengeschichte beschrieben. Niederdrückende Leiden, vergebliche Heilversuche haben der Seele die Ueberzeugung der Unheilbarkeit aufgedrückt, die Resignation auf Kunsthülfe in ihr erzeugt. Wenn nun, durch irgend einen Impuls hervorgefodert, der Glaube an Wiedergenesung im Gemüthe des Kranken erwacht, und ihn bestimmt, die mit manchen Opfern verbundne Reise nach der Heilquelle zu unternehmen, — wer vermag es, die Wirkung einer solchen Stimmung auf den Organismus, die Höhe der Erweckbarkeit der Naturthätigkeit zu bestimmen?*).

---

*) Brandis sagt in seinem trefflichen Werke: „über psychische Heilmittel und Magnetismus: „Aber wer hat die geistige Kraft, dieses Wort (Glaube) in seiner ganzen Bedeutung zu verstehen, wer die Gabe, wenn er die Bedeutung ahndet, diese Ahndung in Worte zu kleiden, und Andern mitzutheilen? Die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten hat uns gelehrt, daß sie nicht in Worte zu kleiden, nicht durch den Buchstaben mitzutheilen ist".

Daß der Mensch im Zustande des Glaubens sich keinesweges passiv verhalte, spricht der scharfsinnige von Baader in folgenden Worten sehr gut aus.

Er sagt: „denn daß der wirklich Glaubende an dem Erfolg nicht zweifelt, sagt ja eben nur, daß er solchen divinire; und daß man ihm

Dies sey genug, um auf den großen Werth einer zweckmäßigen Lebensweise, und auf die richtige Stimmung

---

zumuthet, daran nicht zu zweifeln, beweiset wieder nur, daß der Glaubende nicht blos das Vor- und Zusehn, sondern auch theilweise das Mitwirken hat. Man muthet ihm nämlich zu, daß er diese zwar ohne sein Zuthun ihm gewordne Divination durch sein Thun gegen alle subjektiv und objektiv störende Einflüsse festhalten soll, damit die Fortpflanzung, bis zur vollendeten Ausführung nicht aufgehalten werde rc."

Man hüte sich indessen sehr vor zu ausgedehnter Anwendung dieser Idee, und rechne die Heilungen, welche in der Mehrzahl der Kraft der Therme als solcher zukommen, nicht dem erheiternden Badeleben, oder dem gläubigen Gemüthe zu, wie dieß schon in der Vorzeit zuweilen geschehen ist. In der Monographie des um unsere Heilquellen, so wie um das Armenwesen hochverdienten Dr. Speth (1ste Auflage 1737, 4te mit guten Zusätzen von andern Aerzten versehene Auflage 1761) zu einer Zeit, wo Brunnen und Badeanstalten Deutschlands noch in ihrer Kindheit lagen, ist schon auf solche einseitige Ansicht Seite 114 — 117 sehr gut geantwortet, wo es unter andern heißt: „wir wollen nur zu bedenken geben, daß die zur Ergötzung, Gemächlichkeit und Veränderung derer Kurgäste bei uns befindliche Anstalten noch überaus große und viele Verbesserung bedürfen, mithin man unsern Kurgästen großes Unrecht thut, wenn man die Ursache ihrer Herkunft einer Wollust zuschreibt, zumalen da diejenige Krankheiten, welche das Baden erfordern, mehrentheils so beschaffen sind, daß sie dem Patienten selten eine beträchtliche Entfernung von seinem Bade oder Stube vergönnen, solchem nach ein solcher, welcher drei Wochen lang an einem fremden Orte mit vieler Ungemächlichkeit zugebracht, seine frische Luft am Fenster oder in einem kleinen Gemüßgärtchen geschöpfet, den Leib mit Wassertrinken und Schleppen in und aus dem Bade rc. gequält; die Zeit über, wenns hoch gekommen ein Spatzierfahrtchen gethan, indessen den Kopf mit Berechnung der schweren Kosten und der Stunden, die ihn noch in Gefangenschaft halten sollen, zerbrochen hat, und zuletzt ohne Besserung, folglich mit betrübtem Herzen hinweggereiset, gleichwohlen nachher die erfreuliche Genesung erlanget, die ihm eine Menge Arzneien in

des Gemüths, welche den Kranken zur Heilquelle begleiten sollen, aufmerksam zu machen.

---

viel längerer Zeit nicht verschaffen können. Wir sagen, daß bei einem Solchen die Lebensart, Ergötzlichkeiten, und Gemüthsveränderungen gewiß keinen Antheil an der nachherigen Genesung oder Besserung haben, folglich man ohne Kopfbrechen auf die Gedanken kommen wird, daß die Ursache allein in dem den Bädern von dem höchsten Arzt verliehenen Seegen und Kraft beruhe" rc.

XXI.

Wahl der Jahrszeit zu einer Kur in Wiesbaden. — Einrichtungen zu Winterkuren. — Bedarf man einer Vorbereitung zur Kur in Wiesbaden? — Was man zu einer Reise in Heilbäder mitnehmen müsse. — Wie trank und badete man hier in der Vorzeit? — Wie soll man trinken und baden? — Brunnen- und Baderegeln. — Vom Arzneigebrauche während der Kur. — Einige Worte über die Nothwendigkeit einer strengen Diät.

Beobachtungen lehren uns, daß zur Zeit des Frühlings auch in den Tiefen der Erde Veränderungen vorgehen, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen, und auch zum Theil an den Mineralquellen sich kund thun. Von mehreren kohlensauern und eisenhaltigen Gesundbrunnen ist es längst anerkannt, daß sie im Frühjahr ihren vollkommnen geistigen Gehalt wiedergewinnen, welcher gegen den Herbst hin ab-

nimmt, und im Winter am wenigsten bemerkbar ist. Wenn diese Beobachtung mit Recht auf den Gebrauch solcher eisenhaltigen Mineralquellen influirt, so giebt sie doch keine Regel für die Anwendungszeit der Thermen, an welchen man solche Erscheinungen bis jetzt noch nicht bestätiget fand. Da also hier die Berücksichtigung der Stärke der Heilquelle bei der Wahl der Kurzeit wegfällt, so kann nur das Leiden selbst uns einen Maasstab darreichen. Die Lage Wiesbadens an der südlichsten Gränze Deutschlands, der Schutz, welchen dem größeren Theile der Umgegend die Berge vor den kalten Nord- und Nordostwinden gewähren, begünstigen das frühe Erwachen des Frühlings. Dieser Umstand, und die Einrichtung vieler seiner Badeanstalten, sind Ursache, daß schon von ältern Zeiten her dieser Kurort früher im Jahre besucht wurde, als andre Bäder Deutschlands. Ist es für Viele schon ein großer heilbringender Genuß, das Aufblühen einer üppigen Natur, wenn sie sich den Fesseln des Winterschlafs entwindet, zu beobachten, so gewähren auch die Verhältnisse des Kurorts selbst für manchen Leidenden wünschenswerthe Vorzüge. Die größere Stille im Hause, größere Bequemlichkeit, Auswahl der Zimmer, raschere Bedienung, frische Betten u. dergl. gehören zu diesen beachtenswerthen Vortheilen.

Andre sind schon durch die Natur ihres Zustandes angewiesen, so früh als möglich die Heilquellen zu besuchen. Krankheiten, welche Lähmungen, Gliederleiden rc. zurückließen, gichtische Uebel, welche in Desorganisationen überzugehen drohen, verschlimmern sich, je länger diese Nachkrankheiten sich selbst überlassen bleiben, und ihre Unheil-

barkeit ist nicht selten Folge der zu späten Anwendung des geeigneten Mittels. Die Lebenskraft ist im Frühlinge thätiger, und gewiß leichter erweckbar durch den Impuls der Heilquelle. Uebel, welche zu dieser Zeit bald heilbar gewesen wären, trotzen einige Monate später längere Zeit der Kraft der Therme. Vorzüglich ältere Personen, welche an den Folgen von Schlagflüssen leiden, sollten, die regere Thätigkeit ihres Körpers im Frühling benützend, sich früh (doch nicht bei kühlem Wetter) an den Heilquellen einfinden.

Diese Krankheiten, so wie noch andre den Aerzten bekannte Zustände, fodern öfters den wiederholten Badegebrauch. Wer im Frühjahr den ersten Theil der Kur beendigt, wird im Sommer des Vortheils der Nachwirkung der Bäder ruhig genießen können; läßt nach einigen Monaten der gesteigerte Lebenstrieb nach, so wird gegen den Herbst hin eine wiederholte Badekur das Leiden ganz besiegen, welches den Winter über vielleicht zur Unheilbarkeit herangereift wäre, oder wenigstens später einen weit längern Aufenthalt an den Heilquellen gefodert haben würde.

Wer sich der meistens kälter gelegenen Stahlquellen mit Vortheil bedienen will, und vorher einer auflösenden Heilquelle bedarf, sollte wenigstens zu Anfang des Juni an letzterer sich einfinden. Nicht in allen Fällen darf überdies sogleich nach einer auflösenden Therme ein Stahlbrunnen getrunken werden. Zuweilen müssen Wochen hingehen, bis letzterer anwendbar ist. Wird nun die auflösende Heilquelle bei zu vorgerückter Jahrszeit besucht, so läuft man Gefahr, die Nachkur nicht mehr an dem Stahlbrunnen halten zu können.

Alle, welche Anlagen zu Krankheiten, die im Hautsystem auftreten, oder entzündlich sind, z. B. die Disposition zur Gesichtsrose, zu Halsentzündungen, wegbaden wollen, müssen sich früh (doch ja nicht bei kaltem Wetter) an die Thermen begeben, damit sie die nach Bädern größere Empfindlichkeit der Haut nicht in die kühlen Herbsttage hinübertragen.

Andre sind schon im Winter genöthigt, an den Heilquellen Hülfe zu suchen, und die Fortschritte, welche die Balneotechnik mit jedem Jahre in den Bädern Deutschlands macht, läßt erwarten, daß die Einrichtungen der Badeanstalten an den meisten Thermen recht bald eine solche Vollkommenheit erreicht haben werden, daß in jeder Jahrszeit dem Hülfesuchenden das Mittel zu Gebote steht, welches die Bürde des Leidens von ihm nimmt. In Wiesbaden sind mehrere Häuser zur Winterkur eingerichtet, und über die neue Badeanstalt drückt sich der mit Recht schwer zu befriedigende Herr Reg. und Med. Rath Wetzler in dieser Beziehung mit folgenden Worten aus: „In der That ist auch diese Anstalt zum Gebrauche einer Winterkur gegen rheumatische und gichtische Leiden, gegen Unterleibskrankheiten u. s. w. ganz vorzüglich geeignet, da nicht nur eine Abtheilung der Zimmer zu Winterwohnungen besonders eingerichtet ist (wiewohl der größte Theil der übrigen Zimmer auch mit Oefen versehen, und sonach im Winter bewohnbar ist), sondern auch mehrere Badkabinette heizbar, und alle Vorplätze, Gänge und Treppen des Hauses wohl verschlossen sind, so daß man in demselben

nirgends dem geringsten Zugwinde ausgesetzt ist. Nöthigen Falles können Kranke auch auf dem Zimmer baden" *).

In den Jahren 1812—1815, wo die Anstalten noch nicht so zweckmäßig zur Winterkur, wie nun, eingerichtet waren, befanden sich mehrere Hundert Badender hier, und so lange ich hier Arzt bin, bedienten sich in jedem Winter mehrere Kranken mit ausgezeichnetem Erfolge dieser Heilquellen, und ich kann betheuern, daß ich niemals einen übeln Zufall, als Folge des Badens, zu dieser Jahrzeit beobachtet habe **).

Nicht selten findet man in den letzten Tagen des Aprils (wenn der Frühling anders günstig ist) schon eine zahlreiche Gesellschaft, obgleich es erst um die Mitte May's lebhaft zu werden anfängt, und zu Ende Oktobers sind manche Badhäuser noch nicht entvölkert.

---

*) Zusätze und Verbesserungen zu den zwei neuen Bänden der neuen Ausgabe des Werkes: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder, von Joh. E. Wetzler ꝛc. Mainz bei Kupferberg 1822.

**) Im Jahr 1715 schrieb J. J. Jünken (Arzt in Frankfurt, und durch chemische Schriften bekannt) über Wiesbaden Folgendes: „Auch kommt dieses denjenigen sehr bequem, welche sich dieser Kur im Winter bedienen wollen, wie dann dieses ein bekannter Obrister mit großem Effekt praktizirt, welcher ex paresi lahme Hände bekommen, und im Januar aus Katalonien sich in dieses Bad bringen lassen." (J. H. Jünken's kurzgefaßte neue Beschreibung der uralten hochgepriesenen warmen Bäder in Wiesbaden. Bei Andrä 1715 S. 13.

Die Mehrzahl der Kranken bedarf keiner Vorbereitung zur Bade- und Brunnenkur in Wiesbaden. Bei großer Vollblütigkeit und apoplektischer Anlage wird zuweilen ein Aderlaß gefodert. Wer mit phlogistischer Beschaffenheit oder Verdickung der Säfte (spissitudo humorum) zu kämpfen hat, wird mit Vortheil eine Molkenkur vorher gebrauchen.

An Infarkten oder Hämmorrhoiden sehr hartnäckig Leidende werden die Zeit ihres hiesigen Aufenthalts sehr abkürzen, wenn sie erst zu Hause einige Wochen das Thermalwasser trinken *).

Es ist von großer Wichtigkeit, im Kurorte nichts zu vermissen, was zu den Lebensbedürfnissen oder Bequemlichkeiten gehört, oder dessen Entbehrung uns der Gefahr aussetzen kann, den Zweck der Reise vereitelt zu sehen. Mit Recht macht Herr M. R. Wetzler darauf aufmerksam, und einige seiner Vorschläge werden hier an ihrer Stelle seyn **).

Jeder, welcher in ein Bad reist, muß hinlänglich mit warmen Kleidern versehen seyn. Die Haut ist in vielen

*) Mit Vergnügen werde ich jeder Anfrage um Mineralwasser zu entsprechen suchen. Man kann auch unmittelbar an jeden bekannten Badehausbesitzer deshalb sich wenden.

**) A. a. O. S. 202 — 206.

Leiden höchst empfindlich, und Morgens und Abends ist die Luft zuweilen, besonders nach Gewittern, zu kühl für den Badenden, als daß er, bei zu leichter Kleidung nicht Gefahr laufen könnte, sich zu erkälten. Man sollte Badekleider von Flanell mitnehmen, nemlich ein Strumpfpantalon und einen Schlafrock. So wie man aus dem Bade steigt, zieht man schnell die beiden ersten an; statt des flanellnen Schlafrocks kann man sich aber auch seines Ueberrocks bedienen. So ist man gegen jede Erkältung nach dem Bade geschützt. Das Pantalon ist auch den Damen anzuempfehlen, welche überdies warme Beinkleider, Unterröcke und Mäntel nicht vergessen sollten. Man wird wohl thun, sich noch mit eigenen kattunenen oder linnenen Betttüchern zum Umnehmen nach dem Bade zu versehen. Wer einer Nachtlampe, einer Klystier= oder Mutterspritze bedarf, nehme sie mit. Ein noch nicht ausgekochter Badeschwamm, eine zarte Bürste zum Reiben im Bade ꝛc. sind nützliche, oft anwendbare Geräthe. Man versehe sich mit mehr Geld, als die genaue Unkostenberechnung angiebt, damit man in unvorhergesehenen Fällen sich nicht genöthigt sieht, vor Ende der bestimmten Kurzeit, vielleicht in der Mitte derselben, abzureisen.

Wie soll man trinken und baden?

Es verdient der Geschichte aufbewahrt zu werden, wie man in der Vorzeit den Wiesbadner Brunnen trank, und zu baden pflegte. So weit unsere Nachrichten reichen, trank man schon vor mehreren Jahrhunderten das Wasser vor

dem Bade, oder man trank, ohne zu baden, und umgekehrt, wie es des Kranken Zustand zu fodern schien. In ältern Monographieen (z. B. von Hörningk) findet man Bad- und Trinktafeln entworfen, welche eine Anweisung zum Baden und Trinken enthalten. Mit ersterem stieg man allmählig zu 2 — 3 Stunden; den Brunnen trank man theils als Digestiv (oder, wie man es nannte, um den Leib nur anzufeuchten, die verhärteten Theile zu erweichen!) zu 1 — 2 Pfunden, — theils, welches meistens alle 3 — 4 Tage befolgt wurde, als laxativ, so daß bei jedem Kranken gewöhnlich beide Arten zn trinken vereinigt waren. Man trank daher das Wasser von einem Schoppen bis zu drei rheinischen Maaßen oder 192 Unzen. Letzteres nannte man: den Brunnen hochtrinken. Freilich konnten nur sehr torpide Naturen solche Gaben vertragen, und nur in einer Zeit, in welcher sich der ganze Heilplan um unmäßige Ausleerungen herumdrehte, konnten sie von Aerzten angerathen werden. In hartnäckigen Unterleibsleiden trank man den Brunnen 3 — 6 Wochen lang, und beschloß dann die ganze Kur noch mit einem Laxirmittel.

In andern Zuständen (nach Dr. Speth in Haupt- Brust- und Gliederkrankheiten) lies man zuerst das Wiesbadner Wasser, bis es abführte, trinken; hierauf wurde vom Schwalbacher, oder Selterwasser, meistens vier Tage lang, in stets steigender Menge (von einem bis zu sechs Pfunden) Gebrauch gemacht. Am fünften Tage trank man wieder den Wiesbadner Brunnen, bis er Diarrhöe erzeugte, und fuhr auf solche Weise fort, bis man am Ziele zu seyn glaubte,

wo man dann allmählig die Menge jener kohlensauern Mineralwasser verminderte *).

Mit Recht wurde in späterer Zeit die fehlerhafte Methode, Eisenwasser mit dem hiesigen Brunnen alternirend zu trinken, verlassen, und sehr selten fodert der Zustand des Kranken so gewaltige Gaben des Thermalwassers, wie man es in der Vorzeit meistens zu nehmen pflegte. Sehr richtig nennt Herr St. R. Hufeland diese Gebrauchsweise eine künstliche Ueberschwemmung des Magens und Darmkanals; — überdies verfehlte man bei so ungeheuern Gaben den Zweck, auflösend zu wirken.

Bei hartnäckigen Unterleibsleiden lasse ich indessen noch zuweilen das hiesige Wasser mehrere Tage in kleinerer Dose,

---

*) Noch eine andre höchst tadelnswerthe Weise, den Brunnen zu trinken, scheint in der Vorzeit im Gebrauche gewesen zu seyn, welche Jünken in seiner derben Sprache rügt. Er sagt: „Von der gefährlichen Methode, welche noch zu Wiesbaden unter gemeinen und andern Leuthen, aus einer alten vermaledeiten Tradition herrühret, und im Gebrauch ist, da solche unvernünftige Leuthe rathen, man müsse des warmen Wassers sogleich das erstemal so viel hineintrinken, und sollten es auch drei und mehr Maaß seyn müssen, bis es über sich und unter sich mit Gewalt wieder durchbreche; von diesem verdammten gefährlichen Gebrauch habe ich bereits oben Erwähnung gethan; es hüte sich davor, wem sein Leben und Gesundheit lieb ist, und folge meinem wenigen treuen Rath, so wird er zum wenigsten sich keinen Schaden mitzuziehen."

Auch gegen die Methode, das Selter- oder Schwalbacher Wasser mit dem Thermalwasser alternirend zu trinken, erkläret er sich aus chemischen Gründen sehr entschieden, — fügt jedoch hinzu, es habe sich mancher bei dieser Art des Kurgebrauchs — nicht übel befunden.

dann aber wieder einige Tage in größern, gelinde abführenden, Gaben trinken. Ich bin aber weit entfernt, dies als Regel aussprechen zu wollen. Die Mehrzahl von Fällen fordert die Anregung des Sekretionsprozesses in den höhern Gefäßgebilden, daher muß das Wasser resorbirt werden. Dieser Zweck wird aber am sichersten dadurch erreicht, daß man den Brunnen in kleineren Dosen zu trinken anfängt, und nur allmählig in der Menge steigt, — etwa von 3/4 bis zu 2 und 3 rheinischen Schoppen, — oder von einem bis zu vier, und in seltenen Fällen bis zu sechs Pfunden. Auf solche Weise getrunken, wirkt der Brunnen zugleich auf Nieren- und Hautsystem, Krisen durch diese Organe vorbereitend.

Man trinkt in der Regel nüchtern, und vor dem Bade. Wer früh aufzustehen pflegt, wählt die frühen Morgenstunden, und bewegt sich, wenn es das Wetter erlaubt, bei angenehmer Unterhaltung, während er trinkt im Freien.

Diese Bewegung darf aber nicht bis zu großer Ermüdung oder Erhitzung fortgesetzt werden. Man muß mitunter dabei ausruhen (denn zu starke Bewegung während des Brunnentrinkens entkräftet reizbare Individuen oft für den ganzen Tag) und überhaupt den Brunnen so trinken, daß zwischen jedem Becher von 3 — 4 Unzen ein Zeitraum von einer Viertelstunde verfließt. Auch sollte man nie ein solches Glas auf einmal austrinken *).

*) „So unbedeutend (sagt Osann in seiner vortrefflichen Monographie über Kaiser-Franzensbad) diese Regel auch scheinen mag, so wichtig ist sie doch, damit der Brunnen gut vertragen, leicht verarbeitet werde und gut bekomme."

Gegen Abend, etwa vier Stunden nach dem Mittagessen, wird von Einigen wieder der Brunnen, doch in geringerer Menge, als am Morgen, getrunken. Man trinkt ihn zu dieser Zeit auch weniger warm, um die Nachtruhe durch vieles Schwitzen nicht zu stören.

Manchen ist es heilsam, wenn sie das Wasser möglichst warm (zuweilen gar im Bette) zu sich nehmen, z. B. bei Gicht mit sehr träger Hautfunktion. Andern ist es zuträglicher, es nur lauwarm zu trinken.

Etwas Milch dem Wasser beigemischt, giebt ihm für Viele einen angenehmen Geschmack *).

Auch wer statt des Wiesbadner Brunnens ein anderes Wasser trinkt, z. B. jenes von Schwalbach, Selters, Fachingen, Geilnau, Weilbach, trinkt es in der Regel vor dem Bade nach Anleitung des Arztes.

---

*) Wie der Brunnen entfernt von der Quelle getrunken werde, ist im 11ten Kapitel angegeben.

Dr. Jünken sagt in seinem angeführten Büchlein S. 13. „Es wird auch dieses Badwasser vor andern weit und breit verführt, um an selbigen Orten es zur Kur zu trinken, wie dann dieses noch vergangenen Sommer (1714) geschehen, da Ihro Königl. Mayestät von Engelland durch einen Bedienten bei Tausend Krüge theils nach Hannover, mehrentheils aber nach Engelland bringen lassen.“

Eine halbe Stunde nach dem Brunnentrinken wird gefrühstückt. Man nimmt gewöhnlich eine Tasse Chokolade — Kaffe, Eyermilch — Fleischbrühe mit Eygelb zu sich. Je weniger man zwischen Bad und Brunnen genießt, desto besser ist es, und nur Schwächlichen ist es erlaubt, ein halbes Frühstück zu nehmen. Wer daher nüchtern bleiben kann, bis nach dem Bade, genieße erst dann sein Frühbrod.

Wer nach dem Brunnen etwas genossen, begebe sich erst eine halbe Stunde darauf ins Bad.

In keinem Falle darf man erhitzt, oder schwitzend in dieses steigen.

Nimmt man ganze Bäder, so tauche man nur allmählig, und nachdem erst Brust und Unterleib mit dem Wasser gewaschen sind, bis an den Hals sich ein.

Wer im Bade von Kopfweh und Schwindel befallen wird, befindet sich wahrscheinlich in einem zu heißen Bade, und muß es sogleich verlassen.

Allgemeine Wasserbäder, in welchen man schwitzt, sind zu heis, verderben den Appetit, entkräften und verstimmen oft auf den ganzen Tag. Doch giebt es Fälle, in welchen sie heilsame Nebenwirkungen hervorbringen, und als Aus-

nahme von der Regel, doch nur auf Verordnung des Arztes, genommen werden dürfen.

Jedes, selbst gemeine, Wasserbad erzeugt zuweilen fühlbaren Drang des Blutes nach dem Kopf. Wer diesen bemerkt, wasche sich denselben mit kaltem Wasser, oder lege ein mit diesem durchnäßtes Tuch während des Bades auf Stirn und Scheitel. Doch giebt es auch Fälle, welche dieses untersagen.

Wer nur Halbbäder nimmt, bedarf eines Bademantels, um sich den Oberkörper während des Badens nicht zu erkälten.

Im Bade muß man sich des Schlafes enthalten, sogleich aber das Wasser verlassen, wenn jener sich mit Schwindel, heißem Kopfe, Ohrensaußen in einem heißen Bade einfindet. Schlagfluß kann die Folge seyn, wenn man solche Zufälle nicht beachtet.

Tritt aber Schlaf nach einem wirklich nur lauwarmen Bade ein (denn in keinem Falle sollte man nach einem heißen Bade schlafen) und fehlen die Erscheinungen von Blutkongestion nach dem Kopfe, so überlasse man sich ruhig diesem Winke der Natur. Heiter und gekräftet wird man wieder erwachen. Kämpft man diesem Schlafe entgegen, so bleibt man meistens den ganzen Tag über verstimmt. Derselbe Erfolg erscheint aber auch, wenn dieser Schlaf nach dem Bade erzwungen wird. Schon an einer andern Stelle

dieses Buches habe ich von diesem, oft unrichtig beurtheilten, Gegenstand gesprochen.

Im Bade selbst sind gelinde Bewegungen des Körpers, Reibungen mit Flanelllappen, Schwämmen, Bürsten zuträglich, für Viele nothwendig. Paralysirte, oder von schmerzhaften chronischen Rheumatismen ergriffene Glieder werden am zweckmäßigsten von der Hand eines andern frottirt, geknetet, und zu Bewegungen angeleitet.

Die Bestimmung der Temperatur und der Dauer des Bades (von 15 Minuten bis zu 1½ Stunden) ist durchaus Sache des Arztes.

Wer sich des Douchebades bedient, sollte stets mit einem Bademantel versehen seyn, und jenes vor dem allgemeinen Bade, und eh' man den ganzen Körper untertaucht, nehmen. Viele Erkältungen entstehen aus Vernachlässigung dieser Vorsicht.

Manche nehmen zwei Bäder in einem Tage; das zweite darf aber erst vier bis fünf Stunden nach dem Mittagessen genommen werden.

Nach dem Bade ist Ruhe für jeden Kranken nothwendig. Viele Zustände fodern vermehrte Ausdünstung des Körpers, und daher Bettwärme.

Wer sich der Bäder im Winter bedient, nehme sie gegen Abend um sechs Uhr, und aerlasse dann das Zimmer nicht

mehr. (Hufeland). — Jeder Badende sollte sein Bad bei dem Heraussteigen selbst entleeren, oder in seiner Gegenwart entleeren lassen, — er wird dann um so sichrer seyn, nie ein zu heißes Bad zu erhalten.

Wer Regen- oder Douchebäder nimmt, erhöht ihre Wirkung, wenn er den kranken Theil zugleich frottiren läßt. Bei entzündlicher Empfindlichkeit der zu douchenden Theile wirken solche Bäder nachtheilig, bis jene beseitigt ist.

Ob diese zweimal im Tage zu nehmen sind, und wie lange, muß der Arzt nach dem individuellen Fall beurtheilen und angeben.

Allgemeine Schlammbäder von Sinterseife (vorzüglich bei hartnäckigen Hautausschlägen, Kontrakturen — Lähmungen anwendbar) werden von einer halben bis ganzen Stunde und länger vertragen.

Ist der Kranke einige Stunden aus dem Bade entfernt, so setzt sich der Schlamm zu Boden. Den obern hellern Theil des Wassers läßt man wegtragen, und frisches Thermalwasser zulaufen. Eh' der Kranke wieder badet, setzt man neue Sinterseife, oft nur die Hälfte der ersten Portion zu. Nach zwei bis dreimaligem Gebrauche wird dann das ganze Bad abgelassen.

Oertliche Schlammbäder kann man mehrere Stunden des Tages anwenden.

Zur Zeit der Regeln, oder bei plötzlich eintretendem zu starkem Goldaderflusse wird das Bad ausgesetzt, und der Brunnen in kleinern Gaben getrunken. Seltene Ausnahmen von der Regel muß der Arzt bestimmen.

Bei Anwendung der Dampfbäder muß man die größte Vorsicht gebrauchen, und was Kortum in dieser Beziehung von Aachen spricht, gilt auch von Wiesbaden.

Bei stattfindenden Kongestionen nach dem Kopfe, muß in der Regel eine Blutentleerung vorhergehen.

Einige allgemeine Wasserbäder nimmt man gewöhnlich zuerst, um die Haut zu reinigen, und für die Funktion des Schweißes zu stimmen.

Zuweilen wird das Dampfbad allein, meistens aber in den Zwischentagen mit allgemeinen Mineralbädern und der Douche abwechselnd angewendet.

Ein ganzes Dampfbad nimmt man von 5 bis 20 Minuten, steigt aber nur sehr allmählig bis zu dieser Höhe.

Wird der Kopf in diesem Bade schwer, pulsiren fühlbar die Gefäße, — fühlt sich der Kranke um die Brust beklommen, dann verlasse man sogleich das Bad.

Bei Fieberbewegungen und großer Körperschwäche sind Dampfbäder nachtheilig, welche nie ohne Zuziehung eines Arztes angewendet werden sollten.

Nach dem Bade wird der Kranke sogleich in erwärmte Betttücher gehüllt. Er legt sich in ein wohlerwärmtes Bett, in welchem er wenigstens eine Stunde lang, — bis der Schweis nachläßt, verweilt; sodann hüllt er sich warm ein, und begiebt sich in ein nahgelegenes von Zugluft freies Zimmer.

Nach Dampfbädern wird die Haut ungleich empfindlicher, als nach andern Bädern von Mineralwasser; daher hat man sich sorgfältiger zu kleiden, und jede kühle Luft zu meiden. Aus dieser Ursache sollte man auch an kühlen, rauhen Tagen nicht leicht ein Dampfbad nehmen, obgleich auch die heißesten Sommertage nicht sehr dazu geeignet sind, weil reizbare Körper dann zu sehr schwitzen. Es am späten Abend zu nehmen, ist daher auch nicht zu rathen, weil man sich leichter erkältet, oder Mancher die ganze Nacht über schwitzt, und im Schlafe gestört wird.

Wer aber sehr schwer in Schweis zu bringen ist, mag vor diesem Bade einige Becher warmes Thermalwasser, oder Fliederthee mit Milch gekocht trinken.

Einem unmäßigen, erschöpfenden Schweiße kann man durch einige Gläßer Schwalbacher Wasser, vor dem Eintritt in den Dampf getrunken, begegnen.

Am besten nimmt man das Dampfbad des Morgens vor dem Frühstück.

Ob einen Tag um den andern auf solche Weise gebadet werden soll, oder nur am dritten oder vierten Tage, und wie lange damit fortzufahren sey, muß durch den die Kur leitenden Arzt bestimmt werden.

Nie nehme man ein Dampfbad ohne Aufsicht.

Kortum hat Recht, wenn er sagt: je robuster, reizloser, kälter und phlegmatischer, je weniger vollblütig und zu Kongestionen nach dem Kopfe geneigt der Kranke ist, desto dreister kann man mit dem Dampfbade verfahren.

Alle Bäder setzen das Nervensystem in erhöhten Erregungszustand; vorzüglich empfinden dies die Augen; daher ist vieles Lesen — besonders sogleich nach dem Bade — für die Augen eben so nachtheilig, als lang anhaltendes Denken für das Gehirn.

Die Frage über den Beigebrauch andrer Arzneien bei Brunnen- und Badekuren ist, nach Hufelands gründlicher Erörterung derselben, entschieden, und wenn irgendwo in der Medizin, so gilt hier eines berühmten Hippokratikers Ausspruch: je schlechter der Arzt, desto mehr Mittel! — Liest man die sogenannten Monographieen dieser Aeskulape,

so ist die Heilquelle eine Panace für alle denkbare Uebel. Erscheint aber nun der Kranke im Vertrauen auf eine mächtige Naturhülfe, so wird er nach und nach auf's neue an die Pillenschachtel geschmiedet, und glauben gemacht, nicht die Heilquelle, sondern Arzneien hätten ihn geheilt. So sieht man in manchen Bädern gegen die gewöhnlichsten Rheumatismen, neben allgemeinen und Douchebädern zugleich die Tinct. Aconit. u. dgl. verordnen und die geschwollnen noch empfindlichen Gelenke der armen Kranken wochenlang mit reizenden Salben und Geistern mißhandeln, welche den Einfluß des Bades nach allen Beziehungen lähmen. Beobachtet man die Handlungsweise dieser Herrn, so sollte man glauben, der Hausarzt wäre ein Ignorant gewesen, welcher Mißgriffe gethan, oder dem ein weit geringerer Apparat von Arzneien zu Gebot gestanden habe *).

---

*) Herr Staatsrath Hufeland sagt unter andern sehr treffend: was soll man z. B. von der neuern Praxis sagen, die bei dem Trinken der geistigsten Eisenwasser noch Opium, Rum und dergleichen brauchen läßt, und während daß schon der mächtige Brunnengeist (dieser spiritus sylvestris des Helmont) im Körper sein Wesen treibt, noch zwei, drei andere, nicht weniger mächtige, aber ganz anders geartete Geister in denselben Körper miteinsperrt? In der That, der arme Kranke, der der Schauplatz einer solchen Geisterversammlung ist, ist nicht zu beneiden. (Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilq. Deutschlands S. 59).

Doch muß ich hier einige entschuldigende Worte für redlich forschende, gebildete Brunnenärzte anführen. Die Fodrung nach Arzneien ist bei manchen Kranken so andringend, ängstlich und ungestümm, daß auch der gewissenhafteste Arzt zuweilen, aus Sorge dem Leidenden zu schaden, oder um das erstorbene Vertrauen wieder aufzurichten, nachgeben muß. Dies gilt besonders von den Fällen, in welchen der Arzt den

An mehreren Stellen dieses Buches sind die vorzüglichsten Zustände genau bezeichnet, an welchen neben der Heilquelle noch Arzneien gereicht werden müssen, in denen die Therme oft nur eine, aber meistens nicht zu umgehende, Nebenindikation zu erfüllen hat. Man hat ferner darauf zu sehen, daß der Brunnen gehörig verdaut, und Leibesöffnung erhalten werde. Die Veordnungen, welche der oben angeführte berühmte Arzt empfiehlt, sind, wie ich aus Erfahrung bestättigen kann, vollkommen zureichend, um solchen etwa eintretenden Beschwerden zu begegnen.

Brandis spricht als allgemeine diätetische Regel bei Brunnen- und Badekuren folgende aus: „man soll mit möglichster Heiterkeit und Ruhe des Geistes, und mäßiger Bewegung des Körpers, an einem Orte, der geschickt ist, beides zu geben, in einer gesunden freien Luft, in der angenehmsten Jahreszeit ein Mittel gebrauchen, dem auch die größten medizinischen Zweifler seine große Wirksamkeit nicht absprechen können: und soll sich dabei vor allem hüten, was den wohlthätigen Wirkungen dieses Mittels Hindernisse in den Weg legen könnte; soll sich die Verdauung weder durch

---

Ausspruch zu thun genöthigt ist, daß das Leiden erst einige Wochen oder Monate nach der Bade- und Brunnenkur allmählig weichen werde. Dem Hausarzt wird dann weislich die Ursache des Arzneigebrauchs verschwiegen.

Uebermaas, noch durch unverdauliche Speisen verderben, — durch heftige Anstrengung des Körpers oder des Geistes, unmäßigen Gebrauch hitziger Getränke, Leidenschaften und Nachtwachen u. s. w. jene zur Kur so nothwendige Erforderniß, die Ruhe, nicht stören."

Diese Worte eines höchst würdigen Veteran der Heilkunde wurden in dem Vorhergehenden zum Theil kommentirt. Ich habe nun noch über das nähere diätetische Verhalten in Beziehung auf Speise, Trank und Leidenschaften Einiges zu bemerken.

Da es in der Regel darauf ankommt, den Körper der allseitigsten Einwirkung des Heilwassers zu unterwerfen, so darf er weder durch zu viele Speise, noch durch qualitativ schädliche Nahrung diesen Einflüssen der Therme entzogen werden.

Ein robuster, von Säften strotzender Körper, bei welchem die Natur, um größere Leiden zu verhüten, und ihren Ueberfluß nach aussen abzuleiten, eine wohlthätige Flechtenablagerung bildete, wird nimmermehr, auch an der kräftigsten Heilquelle, genesen, wenn der Leidende, bei dem Gebrauche des Bades und Brunnens, täglich Kraftbrühen und Fleischnahrung in Fülle zu sich zu nehmen fortfährt; ja ein solches Uebel kann sich bei dieser Lebensweise an der Therme nur verschlimmern.

Ein Gichtkranker, dessen Gelenke noch in entzündlichem Reizzustande sich befinden, wird kein Heil von seiner Bade-

kur ärnten, wenn er täglich gewürzreiche Speisen genießt, oder feurige Weine trinkt. — Der Unterleibskranke, welcher durch beständige Diätfehler seinen Arzt nöthigt, eben so sehr gegen Indigestionen, als gegen die Krankheit selbst, die zur Heilquelle ihn rief, anzukämpfen, wird gewiß seine Leidensbürde wieder mit zur Heimath tragen. Hufeland sagt: Ich bin völlig überzeugt, daß man durch drei bis vier solcher Indigestionen während der Kurzeit, die Kur so gut als nicht geschehen machen kann.

Wie kann endlich ein Nervenkranker an der Heilquelle genesen, welcher, statt jene Stunden, die ihm Bad und Brunnen übrig lassen, in erheiternder Gesellschaft, in Gottes freier Natur an Freundesarm hinzubringen, sie am Spieltische verlebt, und seine Seele von den widerwärtigsten Leidenschaften vergiften läßt? — Ich will die Zahl der Beispiele hier nicht vermehren; es giebt für jede einzelne Krankheit eine diätetische Klippe, an welcher leider in jedem Jahre so mancher strandet.

Wenn wir also nicht ernst genug es aussprechen können, daß bei Bade- und Brunnenkuren die höchste Mäßigkeit in jedem Genusse die Zügel führen muß, so sind dies gewiß nicht leere, der Vergessenheit zu überliefernde Worte, und es ist die wesentlichste Pflicht des die Kur leitenden Arztes, die jedem individuellen Zustand angemessene Lebensweise genau und gründlich zu bezeichnen, vor Abgründen zu warnen, und den Strauchelnden aufzurichten *).

---

*) Der Beruf eines gewissenhaften Brunnenarztes ist warlich keine leichte Bürde; aber nicht selten verläßt mancher Leidende nur darum ungeheilt die Heilquelle, weil der Brunnenarzt sich nicht die Mühe nahm, die Ge-

Folgende Genüsse haben sich als nachtheilig bewährt: Säuren und Obst *) sollte jeder Brunnentrinker vermeiden; ebenso Fleisch von Schweinen, Enten, Gänsen, geräucherte gesalzene Fleischspeisen, schwere, fette Fische, überhaupt thierisches Fett **). Nachtheilig sind schwere Mehlspeisen,

---

schichte des Kranken sich lichtvoll zu entwickeln, ihn nach allen Beziehungen zu individualisiren, und dann den eben so gründlich von ihm entworfenen, oder vom Hausarzt vorgeschlagnen Heilplan durchzuführen. Wer seine Bemühungen darauf beschränkt, durch jedes Mittel seine Wirksamkeit nach aussen zu vergrößern, täglich mehrere Hundert Kranken die Revüe passiren zu lassen und Rezepte zu schreiben, hat das Ideal, dem er nachstreben soll, noch nicht erkannt.

*) Sehr reife Weintrauben werden aber von Vielen gut vertragen, doch sollte der Arzt über deren Genuß entscheiden.

*) So schön als wahr singt der Dichter:

Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sei nur dem Fröhnling und Drescher ein viel willkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Herdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme,
Samt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel! —

Neubeck.

sauere Milch, Käse, schwerzuverdauende Hülsenfrüchte — blähende Gemüße. — Magenkrämpfe, Koliken, Diarrhöen sind sehr oft die nächsten Folgen solcher verbotenen Genüsse.

Bei Tische Mineralwasser zu trinken, wenn es auch mit Wein vermischt wird, sagt der Gesundheit nicht zu.

Groß ist die Versuchung zum Trinken im Lande des herrlichen Rheinweins, — aber fester Wille vermag leicht diesen Lockungen zu widerstehen. Man bedenke, daß jeder Uebergenuß dem Körper ein anderes Reizverhältniß zur Heilquelle mittheilt, welches oft traurige Folgen herbeiführt, in jedem Falle aber die Fortschritte der Genesung hemmt.

Nicht die stärkern Weine wähle bei Tische die rasche Jugend, der rüstige Mann; die leichtern Rheinweine sind am zweckmäßigsten. Auch trinke man nicht mehr, als man zu Hauße zu trinken pflegte. Nur die, welche Sechsziger sind, und schon in der Nähe die Stimme des tyrannischen Alters hören, mögen, zum bessern Gedeihen der Kur, einen schwerern Rheinwein genießen (von der **interior nota Falerni!**)

Jede Leidenschaft, vorzüglich aber jene, welche die Natur (nach Rochefoucauld) dem Alter bei Todesstrafe verbietet, sey aus dem Kreise des Heilungsuchenden verbannt, der

Denker lasse seine tiefen Abstraktionen, der Geschäftsmann seine Akten zu Hause. Ein Jeder strebe das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, und das umgebende Leben schön und würdig aufzufassen. Die Mannigfaltigkeit der Genüsse, die oft dem Sinne schmeicheln, aber dem Heilplan entgegenstehen, fodert einen Charakter, der diese Lockungen zu bekämpfen weiß, der nur solche Genüsse wählt, welche die Heiterkeit des Gemüthes, und die Wiedergenesung des Körpers in gleicher Weise begünstigen.

XXII.

Nachwirkung der Therme, oder von der sogenannten Nachkur. — Von Anwendung der Säuerlinge und Stahlbrunnen nach dem Gebrauche Wiesbadens. — Verhalten der Kunst und des Wiedergenesenden zur Zeit der Nachkur.

Es liegt in der Natur der Wirkungsweise der Mineralquellen, daß ihre Wirkung im menschlichen Körper sich noch längere Zeit fortsetzt, wenn man auch aufhört, das Heilwasser anzuwenden, oder wenn die sichtbaren oder fühlbaren Erscheinungen des Krankseyns entfernt sind. Wenn schon Krämpfe aufhören, irgend eine Lokalschwäche beseitigt, schlechte Verdauung regulirt ist, und der ganze Körper sich zu höherem Kraftgefühl (was bei auflösenden Thermen oft nicht einmal der Fall ist) erhoben hat, wenn eingewurzelte Unterleibsleiden mit ihrem traurigen Gefolge entfernt, Ausschläge verschwunden sind, und der Gelähmte seiner Glieder wieder

Meister ist; so ist dieses Aufhören der sichtbaren Erscheinungen des Leidens noch nicht das Ziel, bei welchem die Natür stehen bleibt: die nie Rastende arbeitet in der Tiefe ihrer Werkstätte unaufhaltsam fort. Man kann von jeder auch örtlichen Krankheit sagen, daß sich ein Kreis von organischen Mißverhältnissen um sie her gebildet hat, welche theils dem Zustand, den das Gefühl des Kranken und die Kunst endlich Krankheit nannten, als einleitende Bedingung vorhergingen, theils als spätere Folge sich aus ihr entwickelten. So wenig wir nun einen solchen Menschen in strenger Bedeutung des Worts gesund nennen können, bei welchem sich jene einleitenden Bedingungen des Krankseyns noch nicht zur fühlbaren, und für das Auge des Beobachters sichtbaren Höhe ausgebildet haben, eben so wenig können wir glauben, daß die Heilwirkung des Brunnens oder Bades mit der Entfernung des fühlbaren oder sichtbaren Krankseyns geschlossen sey. Man muß vielmehr als gewiß annehmen, daß in der nächsten Zeit nach der Bade- und Brunnenkur die Natur mit dem zweiten, und wahrlich oft eben so wichtigen Theil ihrer Aufgabe beschäftigt ist. Sie hat nemlich gegen die entfernteren Bedingungen des Leidens, durch welche es sich erst als Gegenstand der Heilkunde hervorbilden konnte, oft noch anzukämpfen. Besonders aber sind die Folgen wohl noch nicht alle ausgetilgt; — es giebt noch manche Lokalschwäche zu beseitigen, vielleicht selbst noch Stoffe auszuscheiden. Auf jeden Fall aber sind die leidenden Organe noch sehr reizbar, ihrer neugewonnenen Funktion noch fremd, und sehr leicht durch feindliche Einflüsse verletzbar. Die gleichen Verhältnisse beobachten wir ja auch nach Leiden, die durch pharmazeutische Mittel geheilt

wurden, wo der Wiedergenesungsprozeß oft noch sehr fortschreitet, wenn wir schon keine Arzneien mehr geben. Faßt man aber das Verhalten des natürlichen lauwarmen Mineralbades zum menschlichen Körper ins Auge, so wird das Gesagte noch einleuchtender. Hier gewahren wir weit weniger eine auf den chemischen Gehalt gegründete Wirkungsweise *), als eine allgemeine, den ganzen Organismus in allen seinen Theilen ansprechende Anregungsfähigkeit **). Hier ist weit weniger ein unmittelbares Geben und Nehmen, wodurch die Krankheit geheilt wird, wie bei dem Gesundbrunnen — hier muß die Natur aus ihrer erweckten Selbsthülfe zufolge des ihr einwohnenden Strebens nach Einklang ihrer Verrichtungen gegen den krankhaften Zustand ankämpfen, und ihn ausgleichen. Die Wirkungssphäre des Bades ist allseitiger, die des Gesundbrunnens in der Regel lokaler. Daher begreifen wir, wie in verwickelten oder weitgediehenen Krankheiten die sichtbaren Resultate der Badekur später hervortreten, und ihre Entwicklungen sich oft lange nach derselben noch fortsetzen müssen. Die Erfahrung lehrt uns hierüber Folgendes: ein Theil der Kranken erreicht hier nach einem vier- bis sechswöchentlichen Kurgebrauche, und sehr oft noch in kürzerer Zeit, seine volle Genesung, in so ferne diese auf Entfernung jener Leiden, welche Ge-

---

*) Man sehe das sechste Kapitel.

**) Es versteht sich von selbst, daß man diesem Ausdrucke keine aus der Pharmacie entlehnte Vorstellung, wie etwa den der Erhitzung u. dergl. unterlegen darf — welcher die Erfahrung (wird die Therme anders richtig angewendet) widerspräche.

genstand der Beobachtung sind, beruht. Aber immer werden sich dem aufmerksamen Beobachter noch Erscheinungen in den ersten Wochen und Monaten nach der Kur darbieten, welche beweisen, daß die Natur noch an der Vollendung der Aufgabe arbeitet. Ein anderer Theil tritt während des Kurgebrauchs nur in dem Wiedergenesungsprozeß ein, — er ist dem Gefühle nach nur halb befreit von seinen Leiden; hier und dort ist ein Symptom von ihm gewichen, oder das Leiden hat seine Form verändert; aber noch sind Beschwerden zurück, welche seine Tage zu verbittern drohen. Der aufmerksame und erfahrne Arzt, welcher das Leiden möglichst tief erforscht hat, wird bald erkennen, von welcher Art der Eingriff der Heilquelle in die Krankheit ist, ob das schon entfernte Symptom mit der Krankheitsursache und ihrer Entwicklung in genauer Verbindung steht, ob die Formveränderung des Uebels, z. B. der Gicht in Hämorrhoiden, der Hämorrhoidalanlage in eine leichte Flechte u. dgl. ein kritisches Bestreben der Natur sey, oder nicht, und von welchen Folgen dieses seyn wird. Ein solcher Arzt wird seinem Kranken in der Mehrzahl der Fälle sagen können, ob er nun ruhig, und mit voller Zuversicht auf Herstellung, die Kur beschließen kann, oder ob sein Leiden eine noch längere Fortsetzung oder Wiederholung der Kur fodert. Sehr häufig beobachten wir an jeder Therme Kranke, bei welchen das Gesagte seine Anwendung findet, und die erst in der Nachwirkung des Bades ihre volle Gesundheit wieder erhalten. Ich möchte um keinen Preis Badearzt seyn, wenn diese der Zeit nach sekundäre Wirkung der Therme nicht unbestreitbare, von so vielen Beobachtern bestätigte Wahrheit

wäre. An vielen Stellen dieses Buches habe ich Beobachtungen niedergelegt, welche das Gesagte als Wahrheit begründen, und auf welche ich mich hier beziehen darf.

Ja es giebt eine bedeutende Anzahl von Gebrechen, welche, bei der gewöhnlichen kurzen Dauer des Aufenthaltes an der Heilquelle, nur in der Nachkur geheilt werden, — Krankheiten nämlich, welche durch organische Mißbildungen erzeugt sind, und überhaupt in einem solchen Verhältniß zur Eigenhülfe, auch des thätigsten Körpers, stehen, daß die Aufgabe für den gewöhnlich sehr beschränkten Zeitraum einer Bade- und Brunnenkur nicht lösbar ist. Dahin gehören Wunden und Knochenkrankheiten, weit gediehene Krümmungen der Gelenke nach Gicht, — Lähmungen, insofern sie auf idiopatischem Leiden des Nervensystems beruhen, Schwinden der Glieder, wenn es Folge von Apoplexie oder Verwundungen ist, und manche metastatische Krankheiten, welche lebenswichtige Theile befallen haben, oder, wo es darauf ankommt, unterdrückte, aber in die organische Oekonomie innigst verwebte Sekretionen wiederherzustellen. So z. B. bedarf der spezifische, durch irgend einen Einfluß gestörte Fußschweis meistens eines langen Badegebrauchs *), um ihn wieder herzustellen, oder seine Folgen auszutilgen, und sehr oft wieder erst, wenn er überhaupt noch erscheinen kann, durch die Nachwirkung

*) Im ersten von Fenner und mir herausgegebenen Hefte der Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands, theilte ich eine interessante Geschichte dieser Art mit.

des Bades hervorgerufen. Hämorrhoiden, welche die Natur zum Fließen bringen will, trüben oft Jahre lang durch die qualvollsten Erscheinungen das heiterste Leben, und obgleich Wiesbaden ihr Hervortreten in diesem Falle sehr begünstigt, und eben so oft während des Kurgebrauchs zum Ziele führt, so gehen in andern Fällen doch auch Wochen und Monate nach der Kur vorüber, bis der Hämorrhoidalabgang wirklich erscheint, und jene Leiden schweigen.

Aber nicht allein von der größern oder geringern Entwicklung des Leidens und seiner Verzweigung im menschlichen Körper hängt das Urtheil über seine Heilbarkeit und die Zeit, in welcher diese erfolgen kann, ab, man muß eben so sehr die Rezeptivität des Körpers für das Heilwasser in seinen verschiedenen Anwendungsformen, die kräftige oder minder energische Art der körperlichen Verrichtungen, und die Dauer des Aufenthalts am Kurorte beachten. Selbst die Stimmung der Seele verdient, wie ich dieses in einem frühern Kapitel entwickelt habe, große Berücksichtigung.

Es giebt endlich Fälle, wo Gesetze der Kunst es gebieten, die vollkommne Heilung des Uebels nicht an der Heilquelle abwarten zu lassen. Ich habe Kranke gesehen, welche von dem unbesiegbarsten Heimweh ergriffen waren, und ihre Rückreise früher als ihr Vorsatz war, antreten mußten. Die Nachwirkung der Kur vollendete zuweilen gegen meine Erwartung, was von einer längeren Einwirkung der Therme allein abhängig zu seyn schien.

Zuweilen verträgt weder die Haut, noch die Erregbarkeit des ganzen Körpers die längere Fortsetzung der Bade- oder Brunnenkur; aber der erhaltene Impuls genügt, um den Wiedergenesungsprozeß bis zu einer gewissen Höhe zu fördern. Die Kur länger fortgesetzt, würde das Gewonnene zerstören, und neue Uebel herbeiführen, unter welchen bei Vielen das verlorne Vertrauen zu ihrer Heilbarkeit wahrlich nicht das geringste ist. Und dies sind vorzüglich die Fälle, wo temporisirt werden, oder, was noch heilsamer ist, eine doppelte Bade- oder Trinkkur in dem Laufe einer Kurzeit gehalten werden muß. Man läßt nämlich den Kranken baden und trinken, bis die Empfänglichkeit für die Heilquelle ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint; dann wird der Gebrauch der Therme, wenn es Verhältnisse und Jahrzeit gestatten, sechs bis zwölf Wochen ausgesetzt. In dieser Zwischenzeit setzt sich die Wirkung der Heilquelle fort, die Rezeptivität für die Quelle erwacht wieder, und letztere wird, wenn man im Spätsommer die Badekur wiederholt, vollkommen gut vertragen. Durch diese Anwendung einer doppelten Badekur in einem Sommer genießt man des großen Vorzugs einer doppelten Nachwirkung der Therme, und das Leiden wird im Laufe eines Sommers besiegt, welche ohne diese auf Erfahrung gegründete Modifikation der Anwendungsweise vielleicht unheilbar, wenigstens an einen weit längeren Zeitraum, oder an einen weit längeren Kurgebrauch gebunden gewesen wäre.

Ehe ich nun aus dem Angeführten ein Resultat für das Verhalten in der sogenannten Nachkur ziehe, wird es zweckmäßig seyn, einige Worte über den Gebrauch der Säuer-

linge und Stahlwasser nach einer Bade- und Brunnenkur in Wiesbaden anzuführen.

In manchen Fällen werden Säuerlinge, theils bei dem Gebrauch des hiesigen Bades, theils nach der innern und äußern Anwendung dieser Therme von dem Zustande des Leidenden gefodert.

Berühmte Aerzte Deutschlands haben indessen in der letzten Zeit ihre Stimme sehr entschieden gegen die Anwenwendung eines Stahlwassers, unmittelbar nach dem innern Gebrauche einer auflösenden Therme erhoben, und meinten, der Säuerling tilge zu schnell die in dem Organismus angeregte auflösende Wirkung der warmen Quelle; überhaupt sey es schwer, die Grenze, bis zu welcher letztere indizirt sey, genau aufzufinden 2c.

Diese Ansicht enthält eine unumstößliche praktische Wahrheit; aber der Ausspruch ist dennoch zu allgemein. Auch trifft er nur jene unter den stärksten Eisenwassern, welche vieles Eisen bei sehr gringem Antheil alkalisch-salinischer Bestandtheile haben, wie z. B. Driburg, Pyrmont, Spa *). Da nämlich, wo der Auflösungsprozeß erst erregt, und oft noch lange nicht beendigt ist, ferner in jenen Fällen, wo der

*) Was Osann über diesen Gegenstand sagte, ist eine eben so gründliche als genügende Würdigung desselben (m. s. dessen Schrift über Kaiser Franzensbad, Abschn. 3, Kap. 2, in welchem besonders die sehr sinnreiche Parallele zwischen Stahlbrunnen und heißen alkalisch-salinischen Minerawassern jeden denkenden Arzt ansprechen wird).

aktive Hämorrhoidaltrieb (man sehe das 11te Kapitel) noch nicht als erloschen betrachtet werden kann, sind solche Eisenwasser schädlich.

Ist aber der sogenannte Auflösungsprozeß beendigt, sind die materiellen Absetzungen entfernt, dann bedarf oft dringend das vegetative System, besonders wenn die Heilprozeduren im ersten Theile der Kur angreifend waren, und den allgemeinen Reproduktionszustand herabsetzten, dieser lebenskräftigen Stärkung und Stahlwasser wirken dann oft wunderähnlich. Aber man muß, wenn man nicht von dem vollkommen beendigten Auflösungsprozesse fest überzeugt ist, nicht sogleich mit einem sehr eingreifenden Stahlwasser anfangen, welches in solchen Fällen leicht Nachtheil bringen kann. Unsere Lage ist auch in dieser Beziehung so höchst vortheilhaft, weil die Brunnen von Selters, Geilnau, Fachingen, so nahe bei uns liegen, welche in ihrer glücklichen Mischung das Auflösende mit dem Tongebenden so zweckmäßig verbinden, und den besten Uebergang zu Schwalbach bilden.

Wenn solche Kuren hier sich ihrem Ende nähern, lasse ich zuweilen am Morgen den hiesigen Brunnen, und am Nachmittage einen der obigen alkalisch-salinischen Säuerlinge trinken, bis ich mich überzeugt habe, daß sie auch am Morgen vertragen werden. Andre Leiden fodern neben dem Gebrauche des hiesigen Bades zugleich die Anwendung eines dieser Gesundbrunnen, welche bald kalt, bald erwärmt, bald mit Milch vermischt, wie es der Zustand der Verdauungsorgane verlangt, genommen werden. In rheumatisch-katarrhalischen

Brustleiden werden diese Wasser, wenn man ihre reizende Einwirkung fürchtet, nach Fr. Hofmanns Rath *) sehr zweckmäßig mit Molken vermischt.

Auf solche Weise wird für reizbare Individuen der Uebergang zu den Stahlquellen in Schwalbach selbst eingeleitet, und es ist kein unbedeutender Vorzug Wiesbadens, daß es durch seine günstige Lage eine so große Mannigfaltigkeit in Anwendung der wirksamsten und verschiedenartigsten Gesundbrunnen, zu welchen auch die vortreffliche Schwefelquelle von Weilbach (drei Stunden von hier entlegen) gehört, bei dem Gebrauche seiner Bäder zuläßt.

Wer genöthigt ist, einige Wochen nach dem Gebrauche der Wiesbadner Therme zu warten, bis er mit der Kur in Schwalbach beginnen darf, kann diese Zwischenzeit in der anmuthigsten Gegend Deutschlands, auf eine eben so genußreiche, als für die Gesundheit zuträgliche Weise hinbringen. Der nahgelegene Rheingau mit seinen reichen Naturschönheiten — die Städte Mainz — Mannheim — Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt, alle nur in geringer Entfernung und in einem Halbkreise von Wiesbaden entlegen, so daß man sie alle sehr bequem besuchen kann, bergen große Na-

*) Fr. Hofmann de connubio aquarum mineralium cum lacte longe celeberrimo. Halae 1725.

Daß zu diesem Heilapparate zuweilen Eier- und Schneckenkuren, Schneckenbrühen mit Molken vermischt, gehören, bedarf kaum der Erwähnung.

tur- und Kunstschätze in ihrem Schooße. Andre ziehen es vor, diese Zwischentage zu einer Rheinreise durch die schönsten Partheien dieses Flusses zu benützen. Von Mainz fährt täglich ein sehr bequem eingerichtetes Jagdschiff stromabwärts. Die Städte Koblenz, Bonn und Köln dienen meistens zu Zielpunkten solcher Exkursionen.

Es bleibt mir nun noch übrig, von dem Verhalten der Kunst und des Wiedergenesenden nach dem Gebrauch der Therme, einiges zu erwähnen, und aus dem früher Angeführten Resultate für diese höchst wichtige Zeit zu ziehen.

Allmählig vom Bade und Brunnen entwöhnt, tritt der Wiedergenesende die Rückreise nach der Heimath an. Auch wenn jede Leidensbürde abgestreift zu seyn scheint, darf man doch nie vergessen, daß der Genesungsprozeß noch nicht ganz beendigt ist, daß die in's naturgemäße organische Gleichgewicht zurück schreitende Natur noch unablässig an ihrer großen Aufgabe fortarbeitet. Regel ist's daher, daß selbst der Gesündeste sich als Rekonvaleszent betrachte, und seine Lebensweise nach dieser Ansicht mehr oder minder streng einrichte. Nur in kleinen Tagreisen werde der Rückweg zurückgelegt, und diese Vorsicht ist um so nothwendiger, je reizbarer der Körper ist und je größer das Uebel war, welches bekämpft wurde. Ich habe beklagenswerthe Folgen gesehen, wo man diese Regel aus den Augen lies, und im Kuritakte der Heimath zueilte. An dem eignen Heerde aber angelangt, betrachte man die ersten Wochen, und, nach Verhältniß der Höhe des Leidens

die ersten Monate als eine heilige, blos der Pflege der Gesundheit gewidmete Zeit.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß die neu gewonnene leicht verletzbare Kraft geschont und durch zweckmäßige Lebensweise weiter fortgebildet werde. Es ist daher sehr nothwendig, die äußern Einflüsse in diesem Zeitpunkte genau zu sichten, und sie in Beziehung auf Nahrung, Bewegung, Geistesanstrengung in möglichster Uebereinstimmung mit jenen des Kurortes zu erhalten, vorausgesetzt, daß diese so beschaffen waren, daß sie dem Bedürfnisse des körperlichen Zustandes zusagen konnten. Wer sich sogleich wieder den Fesseln des Berufs überliefert, und vom Morgen bis zum Abend an den Arbeitstisch bannen läßt, unter Geistesanstrengungen und Gemüthsbewegungen seine Tage verlebend, wird nicht den Gipfel der Wiedergenesung erreichen, und legt daher früh den Keim zu neuen Leiden. Nur einzelne Stunden dürfen dem Berufe, wenn er scharfes Denken, oder ruhiges Sitzen fodert, geschenkt werden, und nie auf Kosten der höchst nothwendigen Bewegung des Körpers.

Es ist Pflicht des Arztes, einen jeden von der Heilquelle Zurückkehrenden genau zu beobachten, die Wege zu erforschen, welche die Natur zur Entäußerung ihres Leidens gewähle hat, oder noch wählen wird, ob Krisen schon eingetreten, ob sie noch sich fortsetzen — oder schon vorüber sind. Er muß die Diät seines Pflegebefohlenen nach ihrem ganzen Umfange ins Auge fassen, und ordnen. Man sollte Jeden, nach dem Gebrauche der Heilquellen, auch wenn er noch nicht geheilt zu seyn scheint, mit Arzneien, wenigstens einige

Monate lang verschonen *), vorzüglich in sehr verwickelten Zuständen, in welchen oft nur ein dürftiges Licht die Wege der Kunst erhellt. Nach Brunnen- und Badekuren ist die Natur unglaublich thätig; sie erlangt gleichsam nach allen Seiten Freiheit zu wirken, und in der Uebereinstimmung aller Körperkräfte die Gesundheit zurückzuführen. Beschränkter wirkt die Kunst. Sie nöthigt in der Mehrzahl der Fälle die Natur auf einem schmalen, ihr vorgezeichneten Pfade, ihre Kräfte zu entwickeln. Wie leicht wird hier eine heilbringende Thätigkeit gehemmt, eine Krise in ihrer einfachen Aeußrung aufgehalten! Vorzüglich gilt das Gesagte von Krankheiten, welche, ihrer Natur nach, nur in der sogenannten Nachkur allmählig von der geweckten Selbsthülfe des Körpers geheilt werden. An mehreren Stellen dieses Buches sind jene näher bezeichnet, und durch Beispiele erläutert.

Sehr oft ist es noch nothwendig, einen Mineralbrunnen zu Hause in größern oder geringern Gaben nachtrinken zu lassen, theils um nach auflösenden Gesundbrunnen die Organe der Verdauung zu stärken, theils den ganzen Körper zu einer höhern Reproduktionsstufe zu erheben. Und diese Fälle sind es auch, in welchen bittre Extrakte für die Nachkur geeignet sind. Zuweilen ist es auch nöthig, bei zu kurz gefaßtem Aufenthalte

*) Daß es hier bedeutende Ausnahmen giebt, weiß jeder gebildete Arzt, allein es sind Ausnahmen von der Regel, und mit großer Umsicht müssen auch stets in solchen Fällen Arzneien gegeben werden. Zuweilen dient die Bade- oder Brunnenkur, nur als einleitendes Moment zu einem größern Heilplan, allein selbst in solchen Fällen sollte man wenigstens mit eingreifenden Arzneien den zweiten Theil der Behandlung nicht beginnen.

zu Wiesbaden den hiesigen Brunnen, besonders bei noch fortdauernder Konstipation, in kleinern Dosen zu Hause fortzusetzen.

Auch der psychische Theil des Menschen ist bei sehr Vielen, welche an den Mineralquellen Hülfe suchen, gleich dem Körper in den Leidenskreis verflochten und es gehört warlich nicht zu den untergeordneten Resultaten vieler solcher Heilungen, daß auch die Seele, durch lange Leiden niedergebeugt, nun zu freier Selbstständigkeit sich aufrichtet, wenn Vertrauen auf innre Kraft, Glaube an Herstellung, Muth das Leiden abzuschütteln, Heiterkeit des Gemüthes, und Hoffnung auf bessere Tage den Menschen durchglühen, wenn das ängstliche Belauschen jeder krankhaften innern Regung aufhört, welches, wie jeder Erfahrne weiß, nach und nach in eine Kette von Leiden hinabzieht. Hiezu treten feste, ernste Vorsätze für die Zukunft, von welchen die Erhaltung des Gewonnenen abhängt *) und hier öffnet sich dem Körper- und Seelenkundigen Arzt ein heilbringendes Feld seines Wirkens.

*) Der Mensch muß freilich in seinem Innern lebendig erkennen, woher ihm alle Kraft komme, und daß sie nicht im hohlen Ich liege.

Druckfehler,

welche man vor dem Lesen dieser Schrift zu verbessern, und mit Entfernung des Druckorts von dem Verfasser zu entschuldigen bittet.

Seite 21 Zeile 18 von oben statt Nachmittags lese man: Nachmittag. S. 44 Z. 5 v. o. st. 3,97797 l. 3977970. S. 46. Z. 10 v. o. st. E Pol l. † E Pol. S. 47 Z. 20 v. o. st. Pinzelsalzes l. Einzelsalzes. S. 49 Z. 17 v. o. st. in (Santi) l. (nach Santi). S. 50 Z. 5 v. u. st. Centesimascala l. Centesimalscala. S. 56 Z. 8 v. u. st. Darstellelungs l. Darstellungs. S. 59 Z. 8 v. u. st. Wirkung l. Würdigung. S. 60 Z. 14 v. o. st. immermehr l. nimmermehr. S. 65 Z. 11 v. o. st. da l. daß. S. 66 Z. 1 v. o. st. des vorzüglich Wirksamen l. das vorzüglich Wirksame. S. 72 Z. 4 v. u. st. an l. in. S. 73 Z. 13 v. o. st. Antomistik l. Atomistik. Ebendas. Z. 7 v. u. st. Wirkungsweisen l. Wirkungsweise. S. 76 Z. 12 v. o. st. freilich und um l. freilich um. Ebend. Z. 8 v. u. st. wit, ersteht l. wirkt, versteht. S. 80 Z. 7 v. o. st. an Gelenskigkeit l. an Gelenkgicht. Das. Z. 10 v. u. st. Gelenkenbranen l. Gelenkmembranen. S. 83 Z. 13 v. o. st. die Bade= und l. der Bade= und. Das. Z. 11 v. u. st. und mit Hämorrhoidal= l. mit Hämorrhoidal= ꝛc. Ebend. Z. 3 v. u. st. Tagen l. Tage. S. 86 Z. 17 v. o. st. Perepherie l. Peripherie. S. 90 Z. 1 v. o. st. krisische l. kritische. S. 98 Z. 6 v. u. st. Stufen l. Stufe. S. 95. Z. 9. v. o. st. Statt vielen l. Statt vieler. S. 100 Z. 4 v. o. st. Seda l. Soda. S. 106 Z. 2 v. o. st. sympathetischer l. sympathischer. S. 109 Z. 2. v. o. st. unumstößlich l. unauflöslich. S. 113 Z. 7 und 5 v. u. st. Sterm. l. Herm. S. 116 Z. 6 v. o. st. muscosa l. mucosa. Ebend. Z. 9. v. o. st. abgehender l. abgehenden. S. 121 Z. 1 v. o. st. bei manch solchen Leiden sehr reizbarer l. bei, nach solchen Leiden sehr reizbaren. S. 131 Z. 4 v. o. st. und andern l. und andre. S. 132 Z. 5 v. o und 136 Z. 17 v. o. st. variöse l. cariöse. S. 136 Z. 7 v. o. st. Ob. Sabir. und Ob. l. Ol. Sabin. und Ol. S. 137 Z. 12 v. o. st. mit Fiebern l. mit Fieber. S. 143 Z. 4 v. u. st. diognostischen l. diagnostischen. S. 148 Z. 14 v. o. st. R. aromatica l. R. aromatico – S. 155 Z. 15 v. o. st. verbreitet l. vorbereitet. S. 155 Z. 3 v. u. st. auf eine l. auch eine. S. 156 Z. 15 v. o. st. wurden l. wurde. S. 159 Z. 13 v. o. streiche man das Wort ist. S. 162 Z. 10 v. u. st. Betie's l. Lentin's. S. 163 Z. 12 v. u. st. den l. der. S. 167 Z. 5. v. o. st. leite l. leitete. S. 172 Z. 8. v. o. st. drohender l. drohenden. S. 172 Z. 4 v. u. st. kachetischen l. kachektischen. S. 176 Z. 8 v. u. st. nur l. nun. S. 186 Z. 6 v. o. st. bei Abreise l. bei dessen Abreise. S. 227 Z. 4 v. o. st. Ver= und Zusehen l. Vor= und Zusehen. — Andre weniger sinnstörende Druckfehler wird der Leser sogleich als solche erkennen, und zu verbessern die Güte haben. So steht z. B. S. 60 Springfeld st. Springsfeld. S. 64 Z. 6 v. u. Vermittelung st. Vermittlung. S. 65 Z. 3 v. u. Anderem st. Andrem. S. 79 Z. 3 v. o. retartirt st. retardirt. S. 80 Z. 9 v. u. Gelenkewassersucht st. Gelenkwassersucht. S. 98 Z. 1 v. u. Paremhym st. Parenchym. S. 141 Hörningk st. Hörnigk. S. 157 Morgends st. Morgens. S. 200 Gegenstande st. Gegenstand. S. 204 Beinöhl st. Leinöhl.

Bei dem Verleger dieses Werks sind noch unter andern folgende Verlagsbücher erschienen:

Blumenwitz, F., Anleitung zum lebendigen Straßenbau mit einer Abbildung. 1821. gr. 8. brochirt. 4 gr. oder 18 kr.

Coleman, Edw., Grundsätze des Hufbeschlags der Pferde, aus dem Englischen, durchaus umgearbeitet von Dr. L. Bojanus, mit 6 Kupfern, gr. 8. 1805. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ebhardt, G. H., (Rechnungskammer-Director in Wiesbaden) Geschichte und Beschreibung von Wiesbaden. Mit dem Plan der Stadt und einer Vignette, gestochen von Susemihl, gr. 8. 1817. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Emmermann, Fr. W., geprüfte Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Armenanstalten überhaupt, und insbesondere auf dem Lande. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 1814. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Floret, P. J., historisch-kritische Darstellung der Verhandlungen der Stände-Versammlung des Grosherzogthums Hessen. gr. 8.
Auf ord. Druckpapier 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.
Auf weiß Schweitzer-Papier 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Hesselbach, Dr. A. K., Handbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bei gesetzmäßigen Leichenöffnungen, mit Beschreibung der hierbei nöthigen Instrumente und Geräthschaften. Mit einer Abbildung. 8. 1819. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Kochbuch, allgemeinnütziges, für Deutschland. Zum Selbstunterricht für Anfänger und Liebhaber der edlen Kochkunst. Mit einem Anhange von der Verfertigung des gebräuchlichsten Konditorey-Backwerks, des Gefrornen, und der Einmachung aller dazu dienlichen Obstsorten, von G. L. Ritsert, Mundkoch Sr. K. H. des Großherzogs von Hessen; 2 Bände, 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Marschall von Bieberstein, Carl Wilh. und Ernst Ludwig, Untersuchungen über den Ursprung und die Ausbildung der gegenwärtigen Anordnung des Weltgebäudes, 8. 1802. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Paulizky, Dr. H. F., Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichen Krankheiten durch einfache und sichere Mittel verhüten und heilen könne. Den Zeitbedürfnissen gemäß verbessert, vermehrt und umgearbeitet von dessen Sohn, Dr. Paulizky, K. Preuss. Kreis-Physikats-Arzt in Wetzlar. Siebente rechtmäßige Auflage, 1823.

Rau, Dr. G. M. W. L., Handbuch für Hebammen zur Selbstbelehrung und als Leitfaden beim Unterrichte. Mit 1 Kupfer, 8. 1807. 8 gr. oder 36 kr.

— — Anleitung zweckmäßige Krankheitsberichte zu verfertigen, für denkende Nichtärzte, 8. 1807. 8 gr. oder 36 kr.

— — über die Erkenntniß und Heilung der gesammten Hämmorrhoidalkrankheit 2 Thle. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl.

Ritgen (Dr. F. F. A.) Handbuch der niedern Geburtshülfe. 8.

— — die Anzeigen mechanischer Hülfen bei Entbindungen, nebst Beschreibung einiger in neuerer Zeit empfohlenen geburtshülflichen Operationen, und einer verbesserten Geburtszange. Mit Abbildung der Geburtszange. 8. 1820. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Schmidt, Dr. G. G., Handbuch der Naturlehre, zum Gebrauch für Vorlesungen, 2te sehr vermehrte und verbesserte Auflage, 2 Thle. mit 9 Kupfertafeln, gr. 8. 1813. in herabgesetztem Preiße 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 fl.

Vogt, Dr. P. F. W., Handbuch der Pharmakodynamik. Zwei Bände. gr. 8. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 24 kr.

Weber, Dr. G. F., Grundzüge der Consumtionskrankheiten des Lungenorgans oder der Lungenschwindsuchten und ihrer Behandlung. Ein pathologisch-therapeutischer Versuch. gr. 8. 1823. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Wilbrand, Dr. J. B., Darstellung der gesammten Organisation, 2 Bände, gr. 8. 1809. in herabgesetztem Preise 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — das Hautsystem in allen seinen Verzweigungen, anatomisch, physiologisch und pathologisch dargestellt, 8. 1813. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — über den Ursprung und die Bedeutung der Bewegung auf Erden, 8. 1813. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Handbuch der Botanik nach Linné's System. Enthaltend die in Deutschland und in der Schweiz wild wachsenden und merkwürdige ausländische Gewächse; mit Hinweisung auf die natürliche Pflanzenfamilie und mit Bemerkungen über die Benutzungen der einzelnen Pflanzen in der Pharmacie, Oekonomie, Technologie ꝛc. Zum Gebrauche bey Vorlesungen und dem Selbst-Studium der Botanik. Mit 16 Kupfertafeln, Gräser, Seggen, Juncusarten ꝛc. darstellend von Leers und neu gestochen von Susemihl, gr. 8. 1819. in herabgesetztem Preiße 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.





